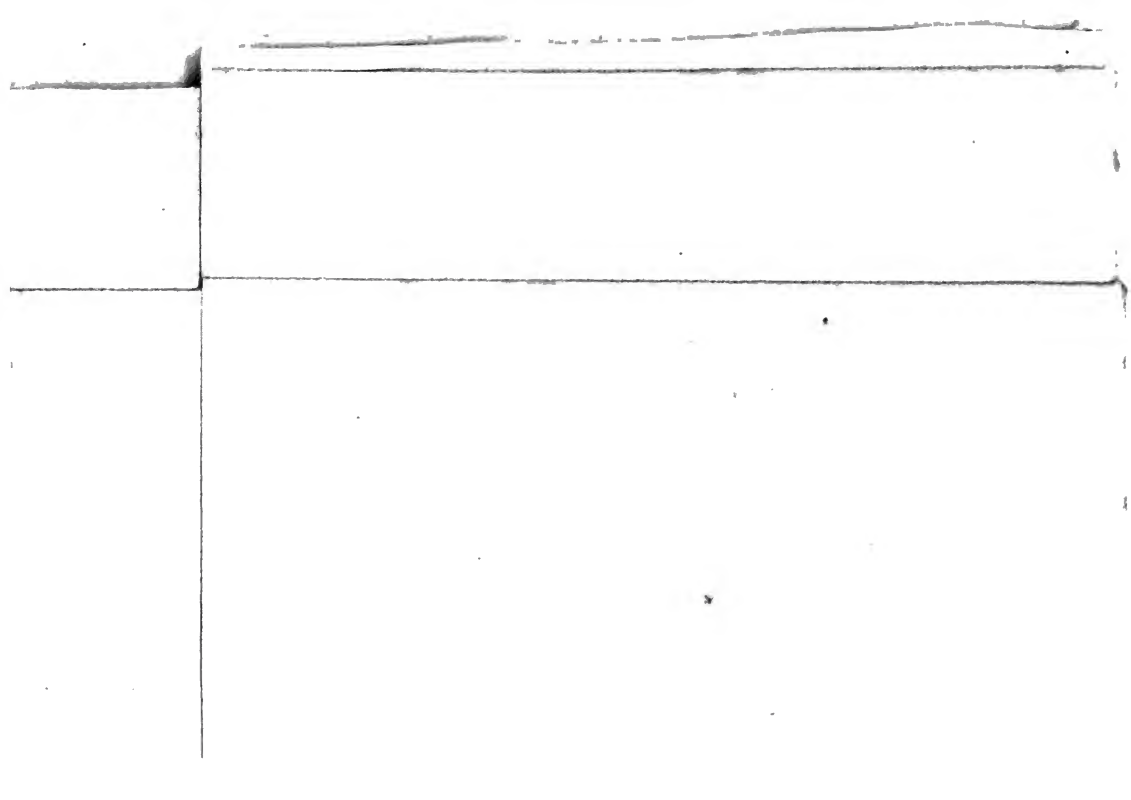
HN FCDM G

Aus 36619.1

Weidmann. Illustrirter Fremden-
führer von Graz. 1858

Aus 36619.1

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Illustrirter

Fremdenführer

von

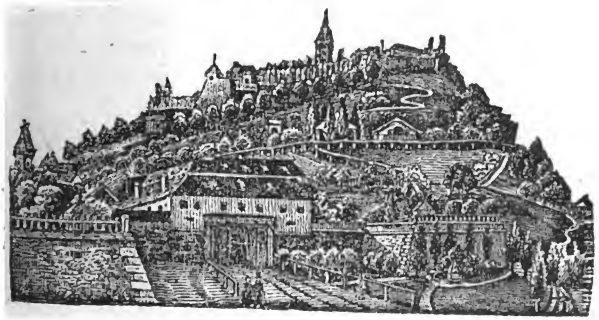
GRAZ

und seinen

malerischen Umgebungen,

von

Dr. F. C. Weidmann.



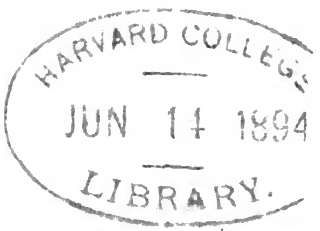
Mit einer Totalansicht von Graz in Stahlstich, einem Plane der Stadt und vielen Illustrationen.

GRAZ 1858.

Verlag der Fr. Ferstl'schen Buchhandlung

(Carl Tendler).

14514.7



Hon. A. N. Hayes,
Trieste.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
Vorwort		V
I.	Historische Skizze von Graz	1
II.	Der Reise-Paß	15
III.	Gasthöfe, Speise- und Kaffeehäuser	16
IV.	Bade-Anstalten	23
V.	Geld	24
VI.	K. k. Postwesen	25
VII.	Fahrgelegenheiten	29
VIII.	Vermittlungs-Comptoir	37
IX.	Lage der Stadt, Eintheilung derselben, Größe, Bevölkerung	37
X.	Die Mur, ihre Brücken und Quais	44
XI.	Merkwürdige Gebäude	49
XII.	Oeffentliche Denkmäler	53
XIII.	Paläste und größere Gebäude	54
XIV.	Behörden	57
XV.	Vereine	60
XVI.	Unterrichts-Anstalten	67
XVII.	Wohlthätigkeits- und Humanitäts-Anstalten	69
XVIII.	Journale	70
XIX.	Buch- und Kunsthandlungen, Leihbibliotheken	71
XX.	Theater	73
XXI.	Handel und Gewerbe	74

Seite

Wanderung durch die Stadt und die Vorstädte.

1. Die innere Stadt 77
2. Der Schloßberg 117
3. Die Vorstädte 133

Wanderung durch die malerischen Umgebungen.

1. Göſting und Thal 213
2. Eggenberg und die Ersteigung des Plabutsch . 219
3. In der Einöd, Grottenhof, St. Johann u. Paul, St. Martin und der Buchkogel . 226
4. Straßgang und St. Florian . . . 230
5. Liebenau, St. Peter, Luſtbüchel . . 236
6. Maria Troſt, Maria Grün . . . 243
7. St. Ulrich 259
8. Die Platte 260
9. Die Andritz, St. Veit, St. Gotthardt . 262
10. Straßengel und Rein 269
11. Das Tobelbad 279
12. Der Ausflug nach St. Radegund und Ersteigung des Schöckels 287

Anleitung, wie der Aufenthalt in 2, 3, 4, 5, 6, 7 bis 8 Tagen benützt werden könne, um die merkwürdigſten Punkte zu ſehen . . . 299

Anhang 305

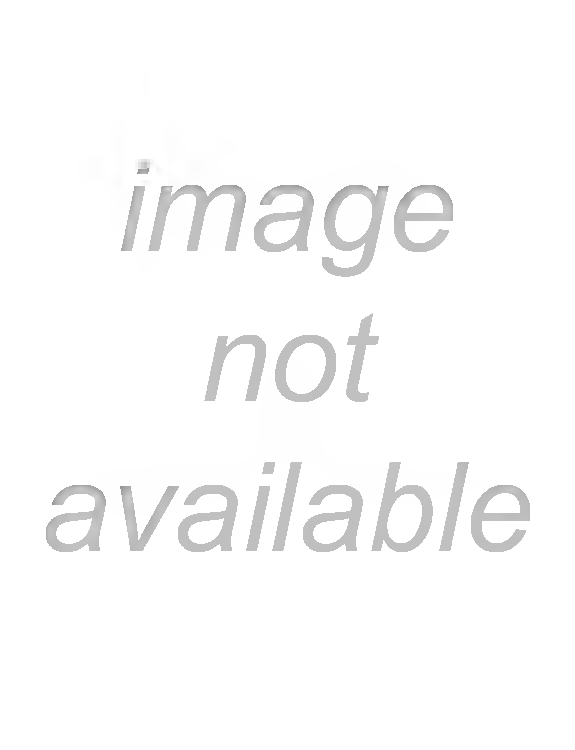


image
not
available

Touriſten auf ſeinen Ausflügen nicht zum Handbuche dienen können, ſo iſt ſeit dem letzten Dezennium das Aufblühen, die Entwicklung des Lebens, der Zuſtände und der Etabliſſements in Graz in ſo raſchem Fortſchritte, daß ein neues Handbuch für den Reiſenden als durchaus nothwendig erſchien, und dieſem Bedürfniſſe ſoll nun das gegenwärtige Werkchen begegnen. Es handelte ſich darum, die Darſtelung ohne etwas zu übergehen, was dem Fremden in den Beziehungen des Aufenthaltes, und in ſeinen Beobachtungen der kirchlichen, ſtaatlichen und ſocialen Zuſtände, im Gebiete der Kunſt, der Induſtrie und dem pittoresken Reize der Natur, die ihre ſchönſten Gaben hier ſo freundlich ſpendete, intereſſant und wiſſenswerth erſcheinen dürfte, in einen Raum zuſammen zu drängen, daß das Werk ohne Unbequemlichkeit der ſtete Begleiter des Reiſenden ſein könne. Seit länger als 50 Jahren ein treuer und fleißiger Beſucher der Stadt, innig vertraut und bekannt mit ihren Eigenthümlichkeiten, Merkwürdigkeiten und Schönheiten, darf ich vielleicht mich nicht unberufen zur Geſtaltung dieſes Handbuches erachten. Ich habe mich nach beſtem Wiſſen und Wollen beſtrebt, dem Buche die entſprechendſte Faſſung und Vollſtändigkeit zu verleihen. Natürlich habe ich dabei die oben benannten Werke vielfach benützt, und muß hier auch beſonders eines neueſten, höchſt ſchätzbaren Werkes: „Der Grazer Schloßberg und ſeine Umgebung," von dem k. k. Herrn Hauptmann, Thereſien-

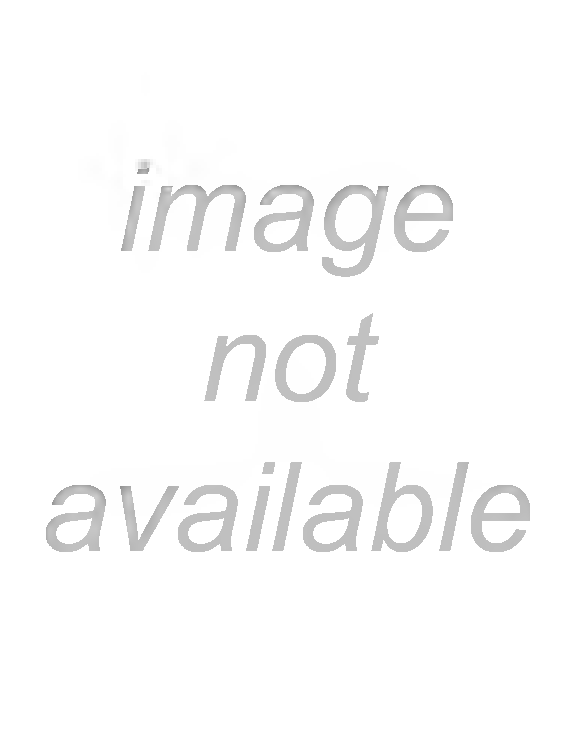


image
not
available

die Hauptrichtung der Wanderungen ordnen und die Mittheilungen als Leitfaden benützen können, ohne durch dieselben gebunden zu sein. In Bezug der Angabe der Entfernungen für den Fußwanderer bemerke ich, daß ich dieselben, wie bei allen meinen Werken, immer etwas größer angebe. Die Kraft des Wanderers ist öfters beschränkt, und es wird nie eine Unordnung in der angetretenen Route machen, wenn man an den angezeigten Orten um eine Viertelstunde früher ankommt.

Da auch von Seite der Verlagshandlung Sorge getragen ist, die Ausstattung des Buches in gefälliger, entsprechender Weise zu gestalten, so hoffe ich, daß dasselbe den Touristen und Fremden als eine willkommene Gabe erscheinen werde, und mit diesem Wunsche sei es freundlicher Aufnahme empfohlen.

Wien, im April 1856.

Dr. F. C. Weidmann.

I.

Historische Skizze von Graz.

Die Stadt, deren Merkwürdigkeiten wir besprechen wollen, wird in den ältesten Urkunden Grazze, Gracz, Graeze und Grez genannt. Jetzt schreibt und spricht man Graz, diese Benennung leiten Einige von dem slavischen Worte hradec (Burg), Andere von dem Bächlein Grazbach*) her, das nahe bei St. Leonhard vorbeifließt, wohin die alte Sage den Urbau unserer Stadt versetzt.

Es dürfte wohl kaum einem Zweifel unterworfen sein, daß bereits zur Zeit der keltischen Bewohner des Landes, da wo die heutige Stadt sich ausbreitet, eine nicht unbedeutende Ansiedelung bestand, worauf die keltischen Namen zweier Ortschaften im Norden und Süden der Stadt: Antritz (unbewohnter Wald) und Wildon (Berg im Wasser) so wie die vielen Funde keltischer Broncewaffen und keltischer Münzen schließen lassen. So ist es auch, obgleich Urkunden fehlen, nicht minder gewiß, da die Römer nach der Eroberung dieses Landstriches hier eine Colonie errichtet haben. Die weithin schauende Höhe des Schloßberges konnte ihrem strategischen Blicke nicht entgehen, und wahrscheinlich trug dieselbe die Mauern eines Römerkastelles. Sowohl am Schloßberge als an anderen Stellen des heutigen

*) Welche Grätz sprechen, schreiben diesen Namen einem keltischen Ursprung zu, „Grez" heißt Wasser.

Weichbildes der Stadt hat man Römersteine, Grabstätten, Münzen und Hausgeräthe aus der Römerzeit aufgefunden.

In den Stürmen der Völkerwanderung erlagen auch hier die römischen Ansiedelungen dem Schwerte der barbarischen Eroberer und es folgte nun eine Periode der Verödung, welche kein historischer Strahl erleuchtet. Den dauernden Kämpfen zwischen barbarischen Stämmen setzte endlich Carl des Großen Siegesschwert ein Ziel, welcher die Bevölkerung von Steiermark nach den zerstörungsvollen Zeiten der Slovenen und Avaren durch Colonien aus Baioarien wieder gehoben haben soll. Eine halbe Stunde von Graz entfernt trägt heute noch ein Dorf den Namen Baierndorf oder Baiersdorf. Mit den Segnungen des Christenthums, erblühte auch wieder die Cultur, und schon in einer Urkunde des 9ten Jahrhunderts finden wir Graz als einen Ort des Salzburg'schen Sprengels erwähnt. Um diese Zeit dürften wohl die beiden Kirchen St. Thomas im Walde auf der Höhe des Schloßberges, von welcher nur mehr der in der Nähe der Kirche erbaute, dem 12. oder 13. Jahrhunderte angehörende Thomasthurm, jetzt Siebenerthurm genannt, besteht *), dessen Abbildung wir bei Besprechung des Schloßberges bringen, und St. Paul

*) Der historische Verein ließ bei dem zu erwartenden Umbau des Schloßberges die Grundmauern der Thomaskirche blos legen und eine genaue Zeichnung der-

am Berge oder am Walde, die heutige sogenannte Stiegenkirche, die aber mehrfache Umbauten erlitt, errichtet worden sein. Sie werden als die ältesten Kirchen in Graz bezeichnet.

Nach dem Aussterben der mächtigen Grafen von Lambach und Wels, im Jahre 1056, ward die Markgrafenwürde von Karantanien, wie damals das Steiermärkische Oberland genannt ward, an den tapfern Traungrafen Ottokar III. übertragen, dessen Vorfahren schon um das Jahr 980 die Burg Steier an der Mündung des gleichnamigen Flußes in die Enns erbauten, welche der Steiermark den Namen gab. Ottokar der V. brachte das ganze heutige Steierland als eine geschlossene Markgrafschaft, theils durch Kauf und Erbschaft, theils als Reichsfahnenlehen an sich, und so wurde Graz die Residenzstadt der Traungauischen Grafen von Steier und Markgrafen der Steiermark, das von Ottokar VI. an ein Herzogthum wurde. Da um das Jahr 1172 die bisher in Steier befindliche Regierung des Landes nach Graz verlegt wurde, das in einer Urkunde aus der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts als Stadt bezeichnet wird und schon 1164 eine Vorstadt unter dem Namen Suburbanum Castri Grez (der heutigen Murvorstadt) hatte; so erblühte die Stadt, da alles was zum Hofstaate und zur Haushaltung des Fürsten gehörte, sich dort ein-

selben anfertigen. Sie bestand aus zwei ineinandergeschobenen Rotunden.

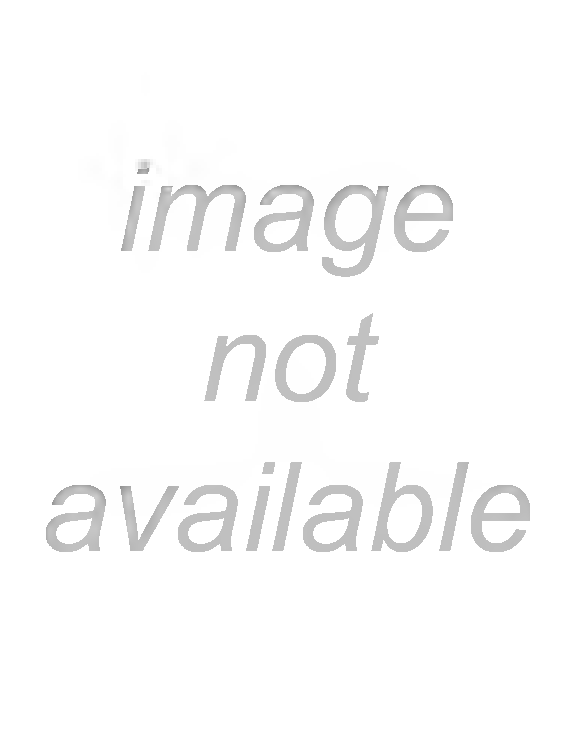


image
not
available

digung, wovon Graz zweiundzwanzig Mal der Schauplatz war. Der Einzug wurde unter Begleitung der bewaffneten Bürger, des hohen Adels, der Ritterschaft und Geistlichkeit, wie des ganzen Hofstaates in prachtvollen Rüstungen und kostbaren Kleidern durch das eiserne Thor zum Landhaus durch die festlich geschmückte Stadt gehalten, wo nach feierlichem Gottesdienste lustige Spiele, Ballfeste, Turniere am Tummelplatze, und ähnliche Belustigungen statt hatten.

In der älteren Zeit war Graz gleich den übrigen Burgorten mit Gräben und Pfahlwällen umgeben, am Schloßberge standen drei starke Burgen. Eine eigentliche stärkere Befestigung machten erst die benachbarten Ungarn nothwendig, die vom Beginn des 10ten bis in die zweite Hälfte des 11ten Jahrhunderts verheerende Raubzüge nach Oesterreich und Steiermark unternahmen. Am Ende des 15ten Jahrhunderts aber wurde die Stadt mit Mauern, Thürmen, tiefen Gräben und Zwingern befestigt. Die furchtbar steigende Macht der Osmanen, die Belagerung der Kaiserstadt im Jahre 1529, die Einfälle und Raubzüge der türkischen Horden in Steiermark, ihre Ueberfälle und Plünderungen, besonders im Jahre 1532, wo Graz viel litt und die Bürger nur auf dem festen Schloßberge Zuflucht fanden, wies auf die Nothwendigkeit hin, die Stadt mit ihrem festen Schloße in eine starke regelmäßige Festung zu umstalten. Nachdem auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 zur Verstärkung der Grenzfestungen gegen

die Türken ansehnliche Geldsummen zugesichert worden waren, begann man sofort Hand an das Werk zu legen. Der Hofkriegspräsident Franz von Popendorf entwarf die Pläne nach Berathung mit den Baumeisters Simon Genga aus Florenz, dem Architekten Guiseppe Vintana aus Görz, dem kaiserlichen Baumeister Ferrabosco und dem berühmten Lazerus Schwendi, einem der erfahrensten Kriegsmänner jener Zeit. Aus Italien wurden gewandte Steinmetzen und Maurer beschieden, bei Wildon, Stainz, Voitsberg und Röthelstein wurden kolossale Steinbrüche für den Bau eröffnet. Die Vorarbeiten begannen schon 1566 und beendet ward der Bau der Citadelle auf dem Schloßberge 1600. Ein Elephant soll das Baumaterial auf die Höhe des Berges getragen haben, man zeigte bis 1848 im St. Thomasthurme einen Theil seines Gerippes, das jetzt im ständischen Zeughause aufbewahrt wird. Um eben dieselbe Zeit (von 1550—1600) wurde auch die Stadt befestigt und mit tiefen Graben und starken Bastionen u. s. w. umgeben. In der neuesten Zeit sind die Befestigungswerke der Stadt den fortifikatorischen Bedürfnissen der Neuzeit nicht mehr entsprechend zum Theile wieder beseitigt worden, doch ist die Stadt noch immer eine geschlossene, nur auf der Stromseite, ist der Zugang jetzt offen, seit mit dem Bau der schönen großen Kettenbrücke im Jahre 1837, die an dieser Stelle vormals den Eingang verschließenden historisch merkwürdigen zwei Murthöre demolirt wurden.

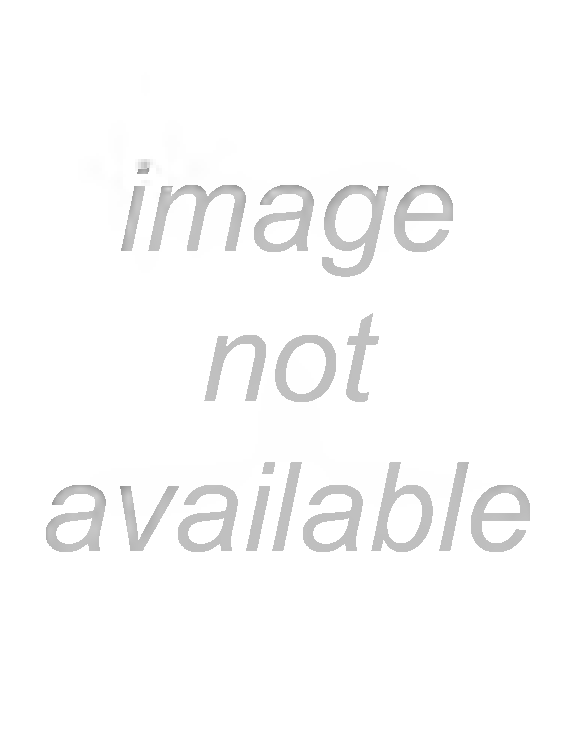


image
not
available

der Eingang in die Stadt von der alten Murbrücke *) schon mit zwei Thürmen und Thoren verwahrt war. Unter diesen Thoren ward der in der vaterländischen Geschichte berühmte Kriegsheld Andreas Baumkirchner am 23. April 1471 enthauptet. Früher einer der treuesten Anhänger Kaiser Friedrich IV. ließ er sich später, wegen einiger rückständigen Forderungen zum Aufruhr verleiten. Man berief ihn unter Zusicherung freien Geleites zur Unterhandlung in die Burg nach Graz. Sich verspätend, versäumte er aber die Zeit des freien Geleites und als er, Böses ahnend, forteilte das Freie zu gewinnen, fand er das Murthor geschlossen, ward ergriffen und an der Stelle enthauptet. Von den übrigen Thoren steht noch das ebenfalls sehr alte, aber bei dem oben erwähnten Befestigungsbau 1574 in der jetzigen Gestalt hergestellte Eiserne Thor, das früher Ungar-Thor genannt wurde, und durch welches die Herzoge bei ihrer Huldigung den Einzug hielten, das Neuthor, aus derselben Periode stammend, das Burgthor, aus der Zeit der Babenberger, das aber im 16ten Jahrhunderte umgestaltet, und das Paulusthor, das im Jahre 1625 unter Ferdinand II. durch einen italienischen Baumeister vollendet wurde. Damals wurde der Karmeliterplatz und die Paulusthorgasse in das Gebiet der inneren Stadt einbezogen. Noch bis

*) Wo sich damals schon mehrere Badehäuser befanden, von denen Eines mit seinen Renten der Stadtpfarre zugehörte.

zum Jahre 1837 stand das alte Thor und die vormalige Stadtmauer, an der Stelle wo sich heute die Ballhausgasse hinzieht. Eben so stand auch das nördlichste der Stadtthore, das Sackthor, das vor einigen Jahren erst abgebrochen wurde, weiter im Innern der Stadt, zwischen dem zweiten und dritten Sack. Der Thorbogen, welcher am Ende des dritten Sackes steht, ist ein Ueberrest des im Jahre 1625 bei Gelegenheit einer Stadterweiterung erbauten Thores. Als im Jahre 1829 und 1830 das Inquisitionshaus erbaut wurde, mußte ein Theil desselben demolirt werden. Durch diese bedeutenden Umstaltungen in der neuesten Zeit, wurde die Stadt viel freundlicher, hat aber ihren alterthümlichen Charakter gänzlich eingebüßt, so, daß kaum noch Ein Gebäude an ihr hohes Alter erinnert. Im Jahre 1836 wurde das Franzensthor erbaut, welches aus der Burggasse und dem Tummelplatz über den Ravelinplatz des großen Glacis in die Vorstadt Münzgraben führt.

Der Grazer Schloßberg zählte bis in die neueste Zeit zu den nahmhaftesten Festungen und bewährte sich im Jahre 1809 als vertheidigungsfähig, *) Nachdem der Befehl zur Armirung desselben eingetroffen war, begannen am 9. Mai die diesfälligen Arbeiten und waren in 20 Tagen beendet. Zum Kommandanten

*) In den Invasionsjahren 1797—1805 ward der Schloßberg, ohne vertheidigt zu werden, von den Franzosen besetzt, erobert wurde er nie.

wurde Major Hakher von Hart vom Genie-Corps bestimmt. Am 30. Mai besetzten die Franzosen, 12000 Mann stark, die Stadt Graz; das Hauptquartier war in Eggenberg. Schon am 1. Mai ließ General Macdonald die Besatzung der Schloßbergfestung auffordern zu kapituliren. Die Antwort war unbedingt abschlägig. Wiederholte, mit der Drohung im Falle der Erstürmung die Besatzung über die Klinge springen zu lassen, begleitete Aufforderungen, blieben gleichfalls ohne Erfolg. Am 5. Juni zog Macdonald mit dem Hauptcorps nach Ungarn ab, und General Braußier übernahm das Commando der Belagerungstruppen.

Am 13. Juni Mittags begann das Bombardement der Festung, und in derselben Nacht ward zwei Mal erfolglos gestürmt. Die Feinde verloren dabei über 500 Mann. Mit größter Erbitterung wurde Bombardement und Sturm durch sieben Tage fortgesetzt, ohne den geringsten Vortheil zu gewinnen. Große steinerne Kugeln und Baumstämme, die den Anstürmenden von der Höhe des Berges entgegengewälzt wurden, zerquetschten ganze Reihen des Feindes. Am 21. Juni zogen die Franzosen ab, kehrten aber schon am 22. wieder zurück und verstärkten sich am 23. mit einer Division frischen Truppen, die General Marmont aus Dalmatien herbei führte. Nun ward der Schloßberg neuerdings, aber wieder ohne Erfolg, beschossen. Am 24. Juni zogen die Franzosen auf die Nachricht der Annäherung eines österreichischen Entsatzcorps unter Giulay aus der

Stadt ab, und nahmen Stellung zwischen Eggenberg und Gösting. In der Nacht vom 25. vereinte sich das Giulay'sche Corps, 32000 Mann stark, mit den Besatzungstruppen und nachdem am 26. ein nicht entscheidendes Gefecht erfolgte, zog Giulay am 27. mit seinen Truppen über Fehring nach Gnas, wohin ihn Marmont eine Strecke lang zum Scheine folgte, dann sich schnell wandte und in Eilmärschen nach Oesterreich zu ziehen und sich mit den Truppen Napoleons zu vereinigen, der sein Hauptquartier im kaiserlichen Schloße zu Schönbrunn hatte. Am 20. Juli kehrte Graf Giulay wieder nach Graz zurück, räumte es aber bald wieder in Folge eines abgeschlossenen Waffenstillstandes, worauf die Stadt neuerdings von Macdonald besetzt und schon am 22. Juli auch der Schloßberg unbesiegt, kraft der Bestimmungen des Waffenstillstandes, an die Franzosen übergeben, und von den mit denselben gegen Oesterreich verbündeten Würtembergern besetzt wurde. Major Hakher, der tapfere Vertheidiger des Schloßberges, der von seinen Truppen nur vier Mann verlor, erhielt von seinem Kaiser den Theresien-Orden, und wurde in den Freiherrnstand erhoben.

Die Franzosen stellten die durch das Bombardement beschädigten Werke wieder her, und verstärkten sie sogar, aber in dem am 14. Oktober abgeschlossenen Frieden ward die Schleifung der Festungswerke bedungen. Die Demolirung begann am 16. November und währte bis Ende Dezember 1809. Die Erhaltung des Urthur-

mes und des Glockenthurmes ward durch die Grazer Bürger vom Marschall Macdonald gegen dem erbeten, daß sie an die Mineurs eine Summe von 2840 fl. entrichteten, wornach diese beiden Thürme sammt Uhr und großen Glocke der Bürgerschaft als Eigenthum überlassen wurden, von welcher sie später an die Herren Landstände übergingen. Seither blieb der Schloßberg unbefestigt, bis am Ende des Jahres 1848 das Plateau des Berges wieder mit Blockhäusern und einem Pfahlwerke geschlossen, militärisch besetzt und 1852 von den Herren Landständen gänzlich dem Aerar überlassen wurde.

Unter der Regierung des Erzherzogs Carls II. und seines Sohnes Ferdinand hatte sich Graz, nun zum dritten Male Residenz einer Habsburgischen Linie, zur großen Bedeutung erhoben. Ein glanzvoller Hof belebte die Stadt. In ihr vereinten sich alle Civil- und Militärbehörden, Künste und Gewerbe blühten. Wie aber manchmal der Hagel Frucht und Halm so in den Erdboden hineinschlägt, daß fast keine Spur des früheren Segens mehr übrig bleibt, so brauste vernichtend der Sturm der sogenannten Reformation über die schönen und gesegneten Gefilde Steiermarks dahin. Schon 1530 hatte die neue Lehre hier Anhänger gefunden, die unter Ferdinands Regierung immer mehr Ausbreitung gewann. Immer zahlreicher erschienen hier protestantische Lehrer und Pastoren, und man war in Wahl der Mittel nicht verlegen dem Protestantismus

neue Anhänger zu verschaffen. Bethörte oder unzufriedene Köpfe oder solche, die aus dem Umsturz der Dinge Nutzen zu ziehen hofften und andere aus Furcht vor Verfolgung, schlossen sich der neuen Lehre an. Die Habsucht war hiebei ein eifriger Missionär; Edelleute, auf deren Besitzungen Klöster sich befanden, gingen darum zum Protestantismus über, weil sie dadurch ein Recht zu erlangen glaubten, dieselben aufzuheben und ihr Vermögen einzuziehen. Die katholischen Priester wurden von ihren Pfarreien mit Gewalt vertrieben oder ihr Gottesdienst gestört, die Katholiken mit Gewalt in die protestantischen Bethäuser geschleppt, und immer höher und höher schlugen die wilden Flammen des Parteikampfes empor. Aber der Hof, die Regierung, ein Theil des Adels und der Bürgerschaft hielten fest an dem Glauben ihrer Väter, und Erzherzog Carl sah sich zu den entschiedensten Maßregeln genöthigt. Er berief 1571 die Jesuiten nach Graz und räumte ihnen 1573 ein Collegium ein, welches später 1586 zu einer Universität erhoben ward. Er ließ die lutherischen Bücher verbrennen, und rief die vertriebenen Priester auf ihre Pfarreien zurück. Die Protestanten waren aber auch nicht säumig, und ihre Gegenbewegung immer heftiger und wüthender und artete 1590 in sehr ernste Aufstandsversuche aus. In demselben Jahre starb am 10. Juli Erzherzog Carl, und sein Sohn Ferdinand trat die Landesregierung an, er bewerkstelligte eine vollständige Gegenreformation, — leider

nur mit Hilfe von Gewaltmaßregeln, wobei ihn der Bischof von Seckau Martin Prenner, der Apostel Steiermarks auch malleus haereticorum, der Ketzerhammer genannt, auf das kräftigste unterstützte. Der Sinn des frommen Ferdinand war eisern und unbeugsam und es kann selbst von seinen Feinden nicht geleugnet werden, daß die politischen Umtriebe, denen die Religion als Deckmantel dienen mußte, nur auf diesem Wege konnten unterdrückt werden. Es ward eine eigene Reformations-Commission ernannt, die protestantischen Prediger wurden entfernt und die Bewohner des Landes aufgefordert, zum katholischen Glauben zurückzukehren oder auszuwandern. Zu Letzterem entschlossen sich nur einige Familien aus dem Adel und dem Bürgerstande, die sich meist in Nürnberg niederließen, bei den Meisten hatte aber eine bessere Ueberzeugung Platz gegriffen, und schon am 8. August 1600, legten Rath und Bürgerschaft von Graz einstimmig den neuen Eid im Bekenntniß der katholischen Religion ab. Bald geschah dasselbe im ganzen Lande, die lutherische Kirche und Schule in Graz ward 1602 von der Witwe Erzherzogs Carl II. zu einem Clarissinnenkloster umstaltet.

Im Jahre 1619 bestieg Ferdinand II. als römisch deutscher Kaiser den Thron, die Hofbuchhaltung und Residenz ging nach Wien über, und Graz trat seitdem wieder in die Reihe der Provinzial-Hauptstädte zurück, unter denen es eine vorragende Stellung behauptet. In der neuesten Zeit blühte die Stadt, wie keine in

Oesterreich rasch empor, so daß sich die Häuser- und Einwohnerzahl in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelte.

II.

Der Reise-Paß.

Bevor wir die Merkwürdigkeiten der Stadt im Einzelnen besprechen, schicken wir eine kurze Notiz von dem voraus, was jedem Reisenden vor Allem zu wissen nöthig ist; hieher gehört vor allem der Reise-Paß.

Der Fremde, der mit was immer für einer Gelegenheit nach Graz kommt, wird an der betreffenden Linie von einem Polizei-Posten um den Reise-Paß ersucht, wofür ihm eine Bescheinigung in deutscher, französischer und italienischer Sprache eingehändigt wird, welche die Verpflichtung für den Reisenden enthält, binnen 24 Stunden sich bei der k. k. Polizeidirektion (Stadt, Postplatz, nächst dem „eisernen Thor" um den hinterlegten Paß zu melden. Reisende, mittelst der Eisenbahn, geben ihren Paß im Wartezimmer des Bahnhofes an den betreffenden Beamten der k. k. Polizei ab. Der Paß selbst wird bis zur Abreise des Fremden amtlich aufbewahrt. Wünscht der Reisende über die im Aufenthaltsscheine angegebene Frist in der Provinzial-Hauptstadt zu bleiben, so hat er solches der k. k. Polizeidirektion anzeigen zu lassen, wo ihm dann die nachgesuchte Verlängerung ohne Anstand bewilligt wird. Nur möge derselbe genau den Termin beobachten,

Will der Reisende während seines Aufenthaltes in Graz entferntere Ausflüge machen, so ist es gut sich mit einem Passierscheine zu versehen, der ihm auf das bereitwilligste verabfolgt wird.

Landeskinder erhalten statt der Aufenthaltskarte gewöhnlich den Paß selbst zurück.

Will der Fremde Graz wieder verlassen und seine Reise weiter fortsetzen, so erhebe er gegen Auswechslung seines Aufenthaltscheines seinen Reisepaß wieder.

III.

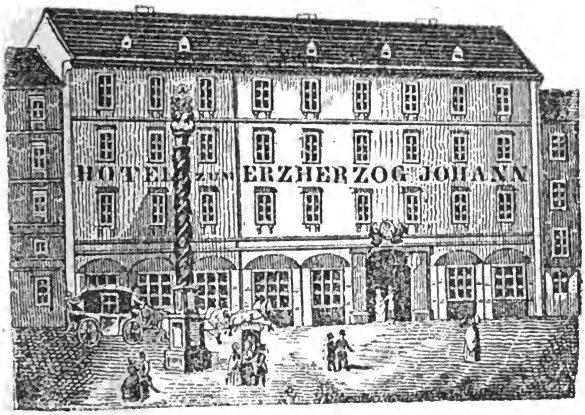
Gasthöfe, Speise- und Kaffeehäuser.

Durch allerlei Ränke der Lohnkutscher, die dabei ihre Rechnung finden, werden zuweilen Reisende in Gasthöfe geführt, in welchen sie später vielleicht nicht ganz befriediget werden.

Die Grazer Gasthöfe sind zwar nicht so großartig, wie die in den Residenzstädten, indeß wohnen in denselben die Reisenden immerhin bequem, und allen billigen Anforderungen wird sicherlich Rechnung getragen werden.

Wir empfehlen folgende:

In der inneren Stadt:



Hotel zum Erzherzog Johann,

im ersten Sack, Nro. 308, in Mitte der Stadt, mit der Aussicht auf den Hauptwachplatz.

Es wurde vor Kurzem erst eröffnet.

Einrichtung, Speisen und Bedienung läßt wenig zu wünschen übrig.

Noch besonders empfehlenswerth sind die Gasthöfe:

Zur ungarischen Krone, Landhausgasse Nro. 359.

Zur goldenen Krone, in der Färbergasse Nro. 123.

In der Murvorstadt:

Hotel zum Elephanten,

auf dem sehr belebten Murvorstadtplatze Nro. 968, in der Nähe der großen Kettenbrücke und der inneren Stadt, nicht ferne vom Bahnhof, wohin ein eigener Omnibus führt.

Man wohnt daselbst eben so elegant, als bequem; es hat ein eigenes Kaffeehaus-Locale und hübschen Garten.

Die Bedienung ist prompt, die Küche gut. Man speiset hier, wie in allen Gasthöfen, nach der Karte.

Hotel Roß,

in der Mariahilferstraße Nr. 514.

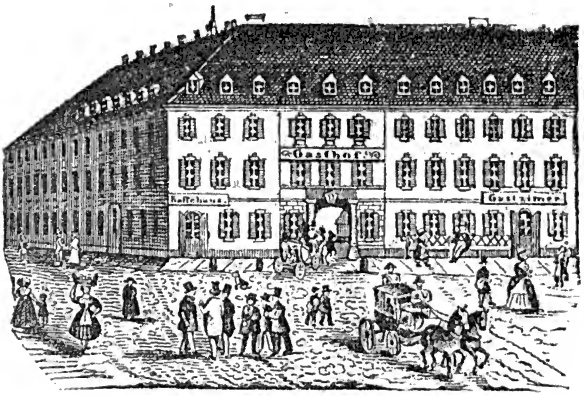
Einrichtung, Bedienung, Speisen und Getränke sind sehr befriedigend.

In diesem Stadttheile wären noch folgende Gasthöfe zu empfehlen:

Zum Florian, obern Gries Nro. 1036, an der sogenannten Rothbrücke, über welche man durch die Albrechtsgasse auf den Hauptwachplatz gelangt. Ein sehr besuchter und zu empfehlender Gasthof.

Zur goldenen Sonne, Mariahilferstraße Nro. 508.
Zum goldenen Löwen, Mariahilferstraße Nro. 503.
Zum goldenen Engel, obern Gries, 1040.
Zum rothen Kreuz, Griesplatz 1025.

Jakominivorstadt:



Hotel zur Stadt Triest,

das durch vortreffliche Lage und Einrichtung sich den Reisenden empfiehlt. Es liegt am Jakominiplatz Nro. 96, dem größten Platze der Stadt, in der Nähe der k. k. Post und dem Glacis, und erfreut sich eines vieljährigen ausgezeichneten Besuches der Reisenden, wie der höchsten Herrschaften. Es hat über fünfzig Zimmer, eine ausgezeichnete Küche und ein Lager der besten in- und ausländischen Weine. Man findet daselbst ein eigenthümliches Kaffeehaus-Locale, Billard, Remise und Stallungen.

Außer den eigentlichen Gasthöfen findet man immer möblirte Apartements zu 1, 2 oder mehreren Zimmern, für einzelne Herren wie für ganze Familien, die bei einem längeren Aufenthalte, nebst dem Vortheile der Billigkeit auch den gewähren, nicht so geräuschvoll zu sein.

In Graz gibt es sehr viele Gasthäuser (Speisehäuser), wo man Mittags und Abends trefflich und billig speiset, schnell und gut bedient wird, ohne daselbst Zimmer zu bekommen.

Folgende Gasthäuser wären vorzüglich zu empfehlen:

Innere Stadt:

Zum Kaiser von Oesterreich, Stämpfergasse Nro. 220.

Weine und Küche sind eben so billig, als ausgezeichnet. Dieses Gasthaus kann bestens empfohlen werden.

Jausner's Bräuhaus, Herrengasse Nro. 201.

Zum kleinen Elephanten, Franziskanerplatz Nro. 352.

Zum weißen Kreuz, Neue Welt Nro. 346.

Zur Mehlgruben, Bürgergasse Nro. 24.

Zur Pastete, Sporgasse Nro. 59.

Zum Eisenhammer, Schmidgasse Nro. 361.

Zum wilden Mann, Jakominigasse Nro. 151.

Zur goldenen Säule, Jakominiplatz Nro. 43.

Bierhalle, Annenstraße nächst dem Bahnhofe.

Für ein Gabelfrühstück darf die Lokalität des Charcoutiers Stücker unter dem sogenannten Luget am Hauptwachplatze Nro. 397 bestens empfohlen werden, wo man mit Wein und kalten Speisen trefflich bedient wird.

Wir machen auch auf die Weinhandlung des Herrn Mathes, Neugasse Nr. 170, aufmerksam, wo man mit durchaus echten und den besten in- und ausländischen Weinen über die Gasse und in größeren Gebinden bedient wird.

In den Kaffeehäusern wird man durchaus nicht mit Speisen, wohl aber mit Kaffee, Punsch, Liqueur und an-

dern Erfrischungen dieser Art, so wie mit Gefrornen (Eis) bedient. Vorzugsweise sind sie dem Spiele und jeder erlaubten Unterhaltung, jedoch mit strengem Ausschlusse aller Hazardspiele gewidmet; man findet 2, 3, 4 und auch mehrere Billards, verschiedene politische Zeitungen, nebst einer Menge wissenschaftlicher, ästhetisch-kritischer und erheiternder Tageblätter.

Die frequentesten Kaffeehäuser sind folgende.

Gylli, Hauptwachplatz, Eingang 1. Sack, Nro. 239.
Mayer, Franzensplatz Nro. 43.
Heinzer, Herrengasse Nro. 226.
Bischof, Neue Welt Nro. 347.
Dobrowitsch, 1. Sack Nro. 306.
Spieler, Fliegenplatz Nro. 736.
Strohmeier, Elisabethstraße Nro. 793.
Koller, im Hotel „Elephant", Murvorstadtplatz Nro. 968.
Smutny, Murvorstadtplatz Nro. 528.
Nemetz, Annenstraße, nächst dem Bahnhofe.
Hanack, obern Gries Nro. 981.

Den Fremden wäre besonders Gylli's Kaffeehaus zu empfehlen, in welchem man nicht blos prompt und elegant bedient wird, sondern das auch darum interessant ist, weil man da eine Aussicht genießt, welche die vier frequentesten Straßen der Stadt: Herrengasse, Sporgasse, Murgasse und Sack, wie den Hauptwachplatz beherrscht, auf dem sich das bunte Treiben und Leben der Bevölkerung abspinnt.

Nebst diesen Kaffeehäusern werden bei günstigem Wetter die Milchmariandeln sehr besucht, bei denen man mit Kaffee, Rahm (Obers) und ähnlichen Erfrischungen im Garten bedient wird.

IV.

Bade-Anſtalten.

In Graz fehlt es auch nicht an gut eingerichteten Bade-Anſtalten. Man zählt deren acht, darunter jene des Herrn Leiſtentritt, die neueſte derſelben, die beſonders gut, den Anforderungen der Zeit entſprechend, und ſehr bequem eingerichtet iſt. Sie befindet ſich im dritten Sack Nro. 287. Die Zimmer ſind elegant, mit ſchöner Ausſicht. Wannen von Zink, Holzwannen für mediciniſche Bäder (Salz-, Eiſen-, Schwefel- oder Kräuterbäder). Man findet da Apparate für das Dunſtbad, kalte und warme Douchen; ein kaltes Gehbad in einem bedeckten Baſſin. Die Zimmer ſind mit ſchnell wärmenden Eiſenöfen verſehen, ſind alſo auch in der Winterszeit zu benützen. Es herrſcht überall Reinlichkeit und Comfort. Auch werden zu billigen Preiſen Wannen und Bäder aus der Anſtalt in die Wohnungen zugeführt.

Außerdem nennen wir noch:

Das Ferdinandsbad, Eliſabethinergaſſe Nro. 630.
Das Franzensbad, Schiffgaſſe Nro. 984.
Die Förſter'ſche Badeanſtalt, Brandhofgaſſe Nro. 758.

(Die beiden erſtgenannten befinden ſich in der Murvorſtadt, die letzte in St. Leonhard.)

Auch findet man ein ruſſiſches Dampfbad an der neuen Eggenbergerſtraße Nro. 624 (Viertel Eliſabeth) und ein ruſſiſches Dampf- und Wannenbad in der Bade-Anſtalt zur Sonne in der Lederergaſſe Nro. 500. (Viertel Mariahilf.)

Es dürfte hier auch zu bemerken sein, daß in der Vorstadt Geidorf, Ziegelstadtgasse Nro. 1106, sich ein Mineralbad befindet. Bei vorwaltender Kohlensäure enthält die Quelle ein beachtenswerthes Quantum kohlensaueres Eisenoxidul, eignet sich darum zu Stahlbäder. Die Anstalt, gegenwärtig im Besitze des Herrn Otto Dormaana, ward 1847 von Herrn Joudl gegründet. Die Einrichtung ist zweckmäßig und elegant.

Nebst mehreren kalten Bädern im Flußwasser, besteht in Graz auch eine Militär-Schwimmschule, zunächst der oberen Kettenbrücke (Ferdinandsbrücke), die auch vom Civil besucht wird, und sehr zweckmäßig eingerichtet ist. Eine Abtheilung dieser Schwimmschule ist für Damen abgeschlossen, von welchen sie sehr zahlreich besucht wird.

Unentgeltliches Strombad für Knaben befindet sich gleich außer dem Sackthore ober der Militärschwimmschule und für Männer in Schönau in einem Murarm, wo auch das Militär bataillonsweise abwechselnd badet.

Auch hat die Umgebung von Graz eine Kaltwasserheilanstalt in St. Radegund, am Fuße des Schöckel, 1841 von dem Bezirksarzte Demelius begründet, seit 1854 im Besitze des Herrn Landrathes Adelbert Sponner. Sie wird zahlreich von Einheimischen und Fremden besucht.

V.

Geld.

Das Geldwesen mag für einen Fremden wohl manche Schwierigkeiten darbieten, da es in Oesterreich zwei ver-

ſchiedene Währungen gibt, nämlich Conventionsmünze und Wienerwährung oder Schein. Das Verhältniß von Conventionsmünze zur Wienerwährung iſt 2 : 5; ſo daß 2 fl. Conv. Münze 5 fl. Schein machen. In Wienerwährung wird nur ſelten mehr gerechnet und der Fremde dürfte kaum in den Fall kommen, dieſe Propoſition auflöſen zu müſſen, daher wir ihm auch keine weitere Anleitung an die Hand geben, fügen aber dafür einen Münz-Tariff aller in Oeſterreich gangbaren Münzen und eine Reductions-Tabelle auf Reichswährung, Sächſiſch-Preußiſch-Courrant im Anhange bei.

VI.

K. k. Poſtweſen.

a) Briefpoſt.

Zwei Mal im Tage können Briefe nach allen Theilen der Monarchie verſendet werden. Man gibt ſie entweder unmittelbar auf dem k. k. Poſtamte ab, was bei rekommandirten Briefen allezeit geſchehen muß, oder wirft ſie in einen, der an mehreren Punkten der Stadt und der Vorſtadt aufgeſtellten Briefſammelkäſten, die drei Mal des Tages, und zwar um 10 Uhr Vormittags, um halb 2 und 5 Uhr Nachmittags zum k. k. Poſtamte übertragen werden, wo ſie dann noch am nämlichen Tage mit den Trains abgehen. Die Sammelkäſten bleiben von 6 Uhr Früh bis zur einbrechenden Dunkelheit (im Sommer bis 7 Uhr Abends) offen.

Die Porto-Taxe beträgt für einen einfachen, d. i. 1 Loth nicht überwiegenden Brief:

	K. M.
a) Im Bezirke des Aufgabs-Postamtes selbst	2 kr.
b) Bei einer Entfernung bis einschließig 10 Meilen	3 „
c) Bei einer Entfernung über 10 bis 20 Meilen	6 „
d) Bei einer Entfernung über 20 Meilen	9 „

Für Briefe im Gewichte über 1 bis einschließlich 2 Loth wird das Doppelte, über 2 bis 3 Loth das Dreifache, u. s. w. für jedes Loth um den einfachen Portosatz mehr eingehoben.

Für Kreuzbandsendungen, wenn solche außer der Adresse, dem Datum und der Namensunterschrift nichts Geschriebenes enthalten, ist ohne Unterschied der Entfernung der gleichmäßige Satz von einem Kreuzer pr. Loth zu entrichten.

Für Waarenproben und Muster, welchen ein einfacher Brief angehängt werden darf, entfällt für je 2 Loth nach der Entfernung das einfache Briefporto.

Die Entrichtung des Briefporto geschieht durch Ankleben von Briefmarken, welche zu den Werthbeträgen von 1, 2, 3, 6 und 9 kr. bei allen Postämtern, oder bei den dazu berechtigten Kleinverschleißern zu beziehen sind.

Die Marken zu 1 kr. sind von gelber, zu 2 kr. von schwarzer, zu 3 kr. von hellrother, zu 6 kr. von brauner, zu 9 kr. von blauer Farbe.

Dieselben sind auf der Adreßseite des Briefes einzeln oder in solcher Anzahl aufzukleben, bis durch ihren Werthbetrag die nach der Entfernung und dem Gewichte entfallende Porto-Taxe ausgeglichen wird.

Alle nach dem Inlande bestimmten Briefpostsendungen müssen mittelst Marken frankirt sein. Briefe, welche im Sammelkasten ohne, oder mit zur vollständigen Fran-

kirung unzureichenden Marken vorgefunden werden, werden zwar unaufgehalten abgefertiget, doch wird der fehlende Betrag an Porto, und außerdem eine Zutaxe von 3 kr. für jedes Loth von dem Adressaten eingehoben. Ueberdies verlieren die Kreuzbandsendungen, Waarenproben und Muster durch unterlassene oder unrichtige Frankirung die Begünstigung der Porto-Ermäßigung.

Sendungen, welche rekommandirt (gegen Aufgabs-Recepisse) aufgegeben werden, müssen ganz frankirt werden, und ist die Rekommandations-Gebühr für Sendungen nach Orten des eigenen Bestellungsbezirkes (Stadtpost) mit 3 kr., für alle anderen mit 6 kr. pr. Stück mittelst Aufkleben einer Marke von 3 rücksichtlich 6 kr. auf der Siegelseite des Briefes zu entrichten.

Wird bei der Aufgabe eines Briefes ein Retour-Recepiß verlangt, welches dem Briefe angehängt wird, und sodann mit der Unterschrift des Empfängers versehen, dem Absender gegen Vorweisung des Aufgabs-Recepisses eingehändigt wird, so ist hiefür die Taxe pr. 6 kr. baar zu entrichten.

Sowie die Briefe nach dem Innern der österreichischen Monarchie, sind auch jene nach Modena und Parma, so wie jene nach ganz Deutschland, mit Ausnahme von Oldenburg, Luxemburg, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt und Nassau, zu behandeln.

Auf den Eisenbahnstrecken zwischen Wien und Oderberg, Wien und Prag, Wien und Gloggnitz, Prag und Bodenbach bewegen sich fahrende Postämter, d. i. solche, in welchen die Postbeamten ihre Amtshandlungen in entsprechend eingerichteten Waggons während des Fahrens auf der Eisenbahn ausüben.

Der Zweck dieser Postämter ist die möglichst schnelle Bestellung der aufgegebenen Briefpostsendungen an die

Adreſſaten, indem die zur Sortirung der Briefe und Verrechnung der Gebühren erforderliche Zeit kein Liegenbleiben derſelben bedingt.

Die Aufgabe der Briefe iſt auf die möglichſt ſpäteſte Stunde vor der Abfahrt hinausgedehnt, indem ſowohl in den Bahnhöfen in Wien, als auch bei allen Unterwegs-Stationen, wo die Eiſenbahnzüge anhalten, in den am Waggon angebrachten Sammelkaſten die Briefe ſo lange eingelegt werden können, bis ſich der Zug in Bewegung ſetzt. Die in dieſem Sammelkaſten vorgefundenen Briefe werden ſogleich ſortirt, und bei der nächſten Station die dahin gehörigen ſchon zur Beſtellung an die Adreſſaten abgegeben. Auch die Briefe für Orte, die nicht an der Eiſenbahn liegen, erhalten eine ſchnellere Beförderung, indem dieſelben von den fahrenden Poſtämtern an jene Theilungs-Stationen inſtradirt werden, von welchen die Abgangs-Stunden der Poſten die entſprechendſten Beförderungen ſichern.

b) Telegraf.

Auf dem Telegrafenamte (k. k. Burg) werden auch Privat-Depeſchen zur Beförderung übernommen. Bei Bemeſſung der Telegrafen-Gebühren wird die directe Entfernung der Telegrafen-Station der Abgabe von jener der Aufgabe, und zwar nach der vom Vereine angenommenen Karte, und die Anzahl der die Depeſche bildenden Worte zu Grunde gelegt.

Bei jeder Station iſt ein alphabetiſches Verzeichniß ſämmtlicher Vereinsſtationen mit beigefügten Gebühren dem Publikum zugänglich zu halten.

In dem Falle, daß die Depeſche von einer Telegrafen-Station durch Poſt oder expreſſen Boten nach einem

andern Orte weiter zu befördern ist, tritt die diesfällige Transportvergütung hinzu.

Die Telegrafen-Gebühr beträgt für eine Depesche auf eine Entfernung bis einschließlich 10 Meilen für 20 Worte 1 fl. CM., oder 1 fl. 12 kr. Rheinisch, oder 20 Silbergroschen. Diese Gebühr steigt jedesmal um denselben Betrag für weitere 15, 20, 25, 30, 35, 40 u. s. w. Meilen.

Wenn die Depesche über 20 bis einschließlich 50 Worte enthält, so wird das Doppelte, und wenn solche über 50 bis einschließlich 100 Worte enthält, das Dreifache erhoben.

VII.

Fahrgelegenheiten.

a) Eisenbahn.

In Graz befindet sich ein k. k. Bahnhof, von dem aus täglich zwei Mal ein Posttrain und ein Mal ein Schnellzug in der Richtung nach Wien und Laibach sich bewegt und von dorther eintrifft. Die Zeit der Abfahrt und Ankunft unterliegt von Zeit zu Zeit Aenderungen, daher wird allmonatlich eine Fahrordnung herausgegeben, die im Bahnhof, wie in allen Gasthöfen aufliegt.

b) Poststellwägen

gehen täglich 10 Uhr vom Gasthofe „zum Brandhof," Gleisdorfergasse Nr. 78, wo auch Reisende bequem woh-

nen können, nach Kirchberg, Feldbach, Fehring, Gleichenberg, Gleisdorf, Hartberg, Ilz, Fürstenfeld, Weitz, Birkfeld, Anger, Tobelbad, Söding, Krems, Voitsberg, Köflach, Stainz, Frauenthal, Deutsch-Landsberg und Schwanberg ab. Man fahrt mit dieser Reisegelegenheit sehr billig und zum Theile auch bequem.

c) Stellwägen,

von Graz nach Kirchberg, Feldbach und Fehring gehen alle Dienstag und Freitag um 6 Uhr Früh vom Hause des bürgerl. Lohnkutschers Herrn Franz Wiedner in der obern Griesgasse Nr. 1040 ab.

Die Ankunft ist in Graz alle Montag und Donnerstag um 4 Uhr Nachmittags.

d) Fiaker.

Man zählt in Graz gegen 70 Fiaker, und zwar einige dreißig zweispännige und fast eben so viel einspännige, wovon erstere am Hauptwachtplatz, auf dem Murvorstadtplatz und Jakominiplatz, letztere am Holzplatz und Karmeliterplatz von 7 Uhr Morgens bis Abends 7 Uhr aufgestellt sind. Obgleich nur 70 Nummern an ihren Wägen erscheinen, so hält doch jeder Fiaker mehrere Wägen, so daß dadurch diese Zahl vervielfacht wird und den Bedürfnissen des Publikums vollkommen entspricht. Die Meisten haben auf die Verbesserung ihres Zeuges, auf die Beischaffung eleganter Equipagen die größte Sorge verwendet, so daß sie mit dem Muster aller Miethkutscher, der seines Gleichens in keiner Stadt Europas findet, mit dem Wiener-Fiaker recht gut einen Vergleich aushalten. Ihre Wägen sind numerirt, daher man im Falle einer Beschwerde nur die Nummer bei der Polizeidirection zu nennen braucht.

Seit dem 1. Juli 1855 besteht in Graz eine genaue Fahrtaxordnung, die jeden Miether einer Lohnkutsche vor Uebervortheilungen schützt. Wir lassen sie hier folgen:

Fahrtax-Ordnung
für Zweispänner Lohnwägen.

A. Für Fahrten nach der Zeit.

a) für die erste halbe Stunde . . . . — fl. 30 kr.
b) für die erste Stunde . . . . . 1 „ — „
c) für jede weitere halbe Stunde . . . — „ 20 „

Eine noch nicht abgelaufene halbe Stunde wird für voll gerechnet.

B. Für Spazierfahrten.

Inner den Linien von Graz und nach den Umgebungen im Umkreise von 2 Stunden, als Eggenberg, Gösting, Thal, Judendorf, Rein, St. Veit, Andritz, Andritzursprung, Mariagrün, Mariatrost, Waltendorf, St. Peter, Fernitz, Puntigam, Feldkirchen, St. Martin, Straßgang, Dobelbad und Premstetten:

a) für den ganzen Tag . . . . . 6 fl. — kr.
b) für den halben Tag, und zwar:
Vormittag bis 12 Uhr . . . . . 3 „ — „
Nachmittag von 1 bis 10 Uhr . . . 4 „ — „

Diese Fahrtaxe ist jedoch nur für die Werktage gültig, an Sonn- und Feiertagen, so wie für die Fahrten außer den genannten Umgebungen tritt der freie Akkord ein.

C. Für besondere Fahrten.

Vom Absteigquartier des Fahrgastes:

1. Auf das Plateau des Schloßberges 2 fl. — kr.

2. Vom und zum Eisenbahnhofe:

a) In die Murvorstadt, und in die Vorstädte Lend, Elisabeth und Gries . — „ 40 „

b) In die innere Stadt, dann in die Vorstädte Carlau, Bergcalvarie und Jakomini . . . . . — „ 50 „

c) In die Vorstädte Graben, Geidorf, St. Leonhard, Schörgelgasse, Münzgraben, Harmsdorf, Grazbach und nach Waltendorf . . . . . 1 „ 12 „

Bei den Fahrten vom und zum Bahnhofe können die Passagiere ihr Reisegepäck ohne weitere Vergütung mitnehmen, und der Fahrpreis bleibt derselbe, ob eine oder mehrere Personen den Wagen benützen.

3. Für Fahrten aus und in das Theater, aus und in die Redouten, Ressource und sonstigen Gesellschafts-Bällen, und zwar aus oder bis zur Wohnung des Fahrgastes:

a) In der innern Stadt und in die Vorstadt Jakomini . . . . . — fl. 30 kr.

b) In die Vorstädte Lend, Elisabeth, Gries und St. Leonhard . . . — „ 50 „

c) In alle übrigen Vorstädte, als Bergcalvarie, Carlau, Geidorf, Graben, Schörgelgasse, Münzgraben, Grazbach und Waltendorf . . . . 1 „ 12 „

Bei sämmtlichen besonderen Fahrten ist in dem Falle, als mehrere Personen fahren, und an verschiedenen außer der Richtung gelegenen Orten absteigen, für diesen Umweg eine Vergütung zu entrichten von . . . . . — fl. 20 kr.

Fahrtax-Ordnung
für Einspänner Lohnwägen.

A. Für Fahrten nach der Zeit.

a) für die erste halbe Stunde . . . . — fl. 24 kr.
b) für die erste Stunde . . . . . — „ 40 „
c) für jede weitere halbe Stunde . . . — „ 20 „

Eine noch nicht abgelaufene halbe Stunde wird für voll gerechnet.

B. Für Spazierfahrten.

Inner den Linien von Graz und nach den Umgebungen im Umkreise von 2 Stunden, als Eggenberg, Gösting, Thal, Judendorf, Rein, St. Veit, Andritz, Andritzursprung, Mariagrün, Mariatrost, Waltendorf, St. Peter, Fernitz, Puntigam, Feldkirchen, St. Martin, Straßgang, Dobelbad und Premstetten:

a) für den ganzen Tag . . . . . 4 fl. 30 kr.
b) für den halben Tag, d. i.:
Vormittag bis 12 Uhr . . . . . 2 „ — „
Nachmittag von 1 bis 10 Uhr . . . 2 „ 30 „

Diese Fahrtaxe ist jedoch nur für die Werktage gültig, an Sonn- und Feiertagen, so wie für die Fahrten außer den genannten Umgebungen tritt der freie Akkord ein.

C. Für besondere Fahrten.

1. Vom und zum Eisenbahnhofe:
   a) In die Murvorstadt, und in die Vorstädte Lend, Elisabeth und Gries . — fl. 24 kr.
   b) In die innere Stadt, dann in die Vorstädte Carlau, Bergcalvarie, und Jakomini . . . . . — „ 36 „
   c) In die Vorstädte Graben, Geidorf, St. Leonhard, Schörgelgasse, Münzgraben, Harmsdorf, Grazbach und nach Waltendorf . . . . . — „ 50 „

   Bei Fahrten von und zum Bahnhofe können die Passagiere ihr Reisegebäck ohne weitere Vergütung mitnehmen, und der Fahrpreis bleibt derselbe, ob eine oder mehrere Personen den Wagen benützen.

2. Für Fahrten aus und in das Theater, aus und in die Redouten, Ressource und sonstigen Gesellschafts-Bällen, und zwar aus oder bis zur Wohnung:
   a) In die innere Stadt und in die Vorstadt Jakomini . . . . . — fl. 20 kr.
   b) In die Vorstädte Lend, Elisabeth, Gries und St. Leonhard . . . — „ 25 „
   c) In alle übrigen Vorstädte, als Bergkalvarie, Carlau, Geidorf, Graben, Schörgelgasse, Münzgraben, Grazbach und Waltendorf . . . . — „ 36 „

   Bei sämmtlichen besonderen Fahrten ist in dem Falle, als mehrere Personen fahren, und an verschiedenen außer der Richtung gelegenen Orten absteigen, für diesen Umweg eine Vergütung zu entrichten von . . . . . — fl. 20 kr.

Nähere Bestimmungen über die Fiaker-fahrtaxe.

1. Die Festsetzung der Fahrpreise nach der Entfernung, so wie nach jenen Ortschaften außer den Linien von Graz, welche in diese Fahrtax-Ordnung nicht speciell einbezogen sind, bleiben, wie bisher, dem freien Uebereinkommen überlassen.
2. Die Wahl, ob nach der Entfernung oder nach der Zeit gezahlt werden soll, steht dem Fahrgast zu.
3 Jeder auf seinem Standorte aufgestellte Fiaker ist über Aufforderung der Parthei zum Fahren nach dieser Taxe verpflichtet. Die Wahl unter den aufgestellten Fiakern ist der Fahrparthei überlassen.
4. Beim Einsteigen hat der Fiaker den Fahrgast auf die Zeit aufmerksam zu machen.

   Der Beginn der Fahrt bei Bestellungen zu einem Hause wird von dem Zeitpunkte an gerechnet, zu dem er zu erscheinen beordnet worden ist.
5. Der Fahrpreis bleibt derselbe, ob eine oder mehrere Personen fahren.
6. Diese festgesetzten Fahrpreisbestimmungen gelten alle Tage, bei jeder Witterung und in jeder Jahreszeit.
7. Von 10 Uhr Nachts bis zum frühen Morgen ist um die Hälfte mehr zu entrichten. Als die betreffende frühe Morgenstunde wird vom 1. April bis letzten September 6 Uhr, und vom 1. October bis Ende März 7 Uhr festgesetzt.
8. Weg- und Brückenmauth-Gebühren hat der Fahrgast zu tragen.
9 Trinkgelder, wenn solche nicht freiwillig gegeben, dürfen keine gefordert werden.

10. Uebertretungen dieſer Fahrtax-Ordnung, ſo wie Beſchwerden über Fahrtenverweigerungen unter dem Vorwande bereits erfolgter Beſtellung, und über unanſtändiges Benehmen werden an dem ſchuldtragenden Fiaker, nach §. 40 der Lohnkutſcher-Ordnung vom 1. September 1847, beſtraft.

11. Gegenwärtige Fahrtax-Ordnung muß in jedem Fiakerwagen an einem angemeſſenen Orte ſichtbar vorhanden ſein.

Alle Fiaker fahren mit ſeltener Umſicht und Geſchicklichkeit, und beſitzen große Localkenntniß, daher man ihnen nur die Anſtalt oder Gaſſe, nach welcher man fahren will, zu nennen braucht. Auf Verlangen ſpannen ſie ihre Pferde vor fremde, nicht numerirte Wägen und erſcheinen in der Livree der Herrſchaft, die ſie zu bedienen haben.

Wenn mehrere Bekannte ſich zu einer Landparthie auf einen halben oder ganzen Tag einen Fiaker nehmen, ſo kommen ſie faſt unter allen Umſtänden am beſten und billigſten dazu, und gewiß wird die Bequemlichkeit dabei größer ſein, als mit jeder andern Gelegenheit.

Bei den Fiakern, vorzüglich aber bei dem ſtändiſchen Bereiter, Reitſchulgaſſe Nr. 123, können Reitpferde gemiethet werden.

VIII.

Vermittlungs-Comptoir des G. A. Aichmayr.

Für Realitäten-Käufe und Verkäufe, Anleihen und Darleihen, zugleich Hauptagentschaft der a. h. concessionirten Leipziger-Feuer-Versicherungs-Anstalt für Steiermark und Kärnten befindet sich am alten Postplatz Nr. 178 (zwischen der Herrngasse und dem Eisenthor).

Demselben sind wie immer Namen habende Realitäten in Steiermark und den übrigen österreich'schen Kronländern, Villen in der Umgebung von Graz, große und kleine Güterkomplexe, Fabriken, Montanentitäten u. s. w. in größter Auswahl zum Verkaufe übertragen, und es ertheilt den Herren Kaufliebhabern ohne Entgelt hierüber bereitwilligst die näheren Beschreibungen und Ertragsanschläge.

Es besorgt größere Darleihen gegen Hipothek von Privaten, wie auch aus der neu errichteten Hipothekenbank, und der steiermärkischen Sparkasse, den Kauf und Verkauf von Privat- und öffentlichen Werthpapieren, die Creirung von Gesellschaftsunternehmungen, die Ausspielung werthvoller Gegenstände mittelst des Lotto, Häuser-Administrationen, Incaßi ꝛc.

IX.

Lage der Stadt, Eintheilung derselben, Größe, Bevölkerung.

Die Stadt mit den Vorstädten zählt 22 Plätze und 220 Gäßen und Straßen, und, wie oben erwähnt, über 3000 Häuser.

Sehr anerkennenswerth ist die Sitte in Graz, den schönsten und belebtesten, besonders der neuen Straßen, die Namen erhabener, berühmter und verdienstvoller Persönlichkeiten beizulegen, eine Sitte, welche auch in der Reichshauptstadt befolgt werden sollte.

So finden wir in Graz eine Elisabethstraße, Albrechtsgasse, Annenstraße, Merangasse, Radetzkystraße, Hainaugasse, Attemsgasse, Wickenburggasse, Hartiggasse, Zinzendorfgasse, Harrachgasse, Jakominigasse u. s. w.

Das Straßenpflaster von Graz ist keineswegs zu rühmen. Es sind in neuerer Zeit zwar anerkennenswerthe Versuche gemacht worden, dasselbe zu verbessern, immer bleibt indeß noch viel zu wünschen übrig.

Für die Straßenbeleuchtung ist in der inneren Stadt und der Jakomini- und Murvorstadt etwas besser gesorgt. Seit 1845 ist die Gasbeleuchtung eingeführt. Die Anstalt ward von Herrn Le Guerney und Comp. auf Actien im Betrage von 300.000 fl. begründet. Der Gasometer befindet sich in der Vorstadt Münzgraben, Viertel Grazbach Nr. 258. Durch die in einer Ausdehnung von 8000 Klafter gelegten Gußeisen- und Bleiröhren strömt das Gas in die circa 3100 Laternen, wovon auf die Straßenbeleuchtung der inneren Stadt circa 430 entfallen.

Die innere Stadt unter dem 47° 4' 9" nördlicher Breite und 13° 3' 0" östlicher Länge, in einer Seehöhe von 1099', liegt an dem linken Ufer der Mur, und schließt den Schloßberg von drei Seiten vollkommen ein. Sie bedeckt einen Flächenraum von 101 Joch und 1055 □Klafter, davon die Gebäude nur 44 Joch und 299 □Klafter einnehmen. Den übrigen Flächenraum bilden die zahlreichen Gässen und Plätze der Stadt. Sie mißt von Nord nach Süd (eigentlich vom Paulusthor bis zum eisernen Thor) 728° Länge

und von der großen Kettenbrücke, dem Punkte des ehemaligen Murthores, zum Burgthore 440°. An die innere Stadt reihen sich rings, jedoch, auf der einen Seite durch die Mur, auf den übrigen durch das Glacis von ihr getrennt, die Vorstädte an, deren sie eigentlich nur vier zählt, nämlich

die Jakominivorstadt,
den Münzgraben,
St. Leonhard und
die Murvorstadt.

Dieselben bestehen aber zum Theile aus so mannigfachen Complexen, daß mehrere derselben füglich als eigene Vorstädte könnten bezeichnet werden. So scheidet sich die Münzgrabenvorstadt in den eigentlichen Münzgraben und die Häusergruppe am Grazbach, die St. Leonhardervorstadt in das eigentliche St. Leonhard und dann in Geidorf, Graben, und in die große Häusermasse mit ihren vielen Gässen zwischen dem Graben und der Jakominivorstadt, und zwischen dem Glacis und dem St. Leonharderbache, die Murvorstadt, welche im Ganzen 1300 Häuser zählt, zerfällt in die Abtheilungen Calvarienberg, Mariahilf, Lend, Elisabeth, Gries und Carlau.

Die Communication zwischen der inneren Stadt und den Vorstädten wird durch 6 Thore (dem Sackthor, Paulusthor, Burgthor, Franzensthor, eisernen Thor und dem Neuthor) und 4 Brücken vermittelt. Das gesammte Weichbild der Stadt (das sogenannte Pomörium) mißt einen Flächenraum von 3750 österreichischen Jochen und 797 □Klafter oder etwas über $^3/_8$ einer österreichischen □Meile (die Meile zu 10,000 Joch, das Joch zu 1600 □Klafter). Die größte Länge des Stadtgebiethes vom Gasthause zur Rose am Rosenberge bis zur Linie an der Harmstorfer-

straße beträgt 2933 Klafter (circa $^3/_4$ Meilen), und die größte Breite von St. Leonhard bis zur Linie am Steinfelde 2488 Klafter (circa $^5/_8$ Meilen), und ihr Umfang mißt 14,509 Wienerklafter oder $3^5/_8$ österreichischen Straßenmeilen.

Die Stadt ist mit den Vorstädten in fünfzehn Viertel getheilt, davon drei auf die innere Stadt und zwölf auf die Vorstädte entfallen.

In der inneren Stadt:

Das Burgviertel (mit 162 Häusern),
das Landhausviertel (mit 148 Häusern),
das Joanneumsviertel (mit 140 Häusern).

Somit hat die ganze innere Stadt 450 Häuser, die Vorstädte zerfallen ins

Jakominiviertel (239 Häuser),
Grazbachviertel (171 Häuser),
Viertel Schörgelgasse (239 Häuser),
„ St. Leonhard (293 Häuser),
„ Geidorf (232 Häuser),
„ Graben (402 Häuser).

Am rechten Murufer:

„ Calvarie (123 Häuser),
„ Lend (272 Häuser),
„ Mariahilf (210 Häuser),
„ Elisabeth (334 Häuser),
„ Gries (208 Häuser),
„ Carlau (139 Häuser),
Gemeinde Harmsdorf (53 Häuser).

Im Ganzen also über 2825, und sammt der inneren Stadt über 3000 Häuser, in welchen nach der neuesten Zählung 63,393 Menschen leben, darunter 32,745 Frauen und 30,648 Männer.

Wenige Städte der österreichischen Monarchie werden eine so rasch zunehmende Bevölkerung und Ausdehnung aufweisen können, als Graz in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten. Noch im Jahre 1830 zählte es nicht mehr als 30.000 Einwohner, welche bis zum Jahre 1840 auf 40.000 und bis heute bis über 60.000 sich vermehrten. Hand in Hand mit der Zunahme der Bevölkerung geht auch die räumliche Ausdehnung und die Erbauung neuer Häusergruppen. Selbst in der inneren Stadt entstanden neue Gässen und Plätze, wie der Franzensplatz, die Ballhausgasse, die Albrechtsgasse; andere, wie die Burggasse, die Murgasse, Salzamtsgasse und Hofgasse erweiterten und verschönerten sich, während in den Vorstädten ganz neue Stadttheile mit prachtvollen Häusern aus der Erde emporwuchsen.

Graz dürfte dieses rasche Emporblühen wohl dem Ruhme zu danken haben, seiner Lage nach die schönste Stadt Oesterreichs zu sein. Wie in einem prachtvollen Garten hineingezaubert liegt es da in einem sehr fruchtbaren Thale, das die Mur majestätisch durchbraust und von freundlichen Waldgebirgen und Rebhügeln begrenzt ist. Im Westen thürmen sich einige Zweige der Centralalpenkette, der steirischen Alpen massig empor, welche die Kleinalpe und die Stubalpe bilden, deren Ausläufe sich nahe an der Stadt zu einem malerischen Zuge von Waldbergen gestalten, aus denen von Nord nach Süd die vorragendsten Punkte der Plabutsch (2353 Fuß Seehöhe), der Gaisberg, der Hollerberg und der Buchkogel (1998 Fuß) sind. Auf den vorspringenden Höhen schimmern Kirchen und Kapellen, wie St. Johann und Paul, St. Martin, Straßgang, St. Florian, während am Fuße der Berge und Hügel ein pittoreskes Panorama von Höfen, Meilern, Edelsitzen und Schlössern

ſich entfaltet, darunter der einſtige Fürſtenſitz Eggenberg am merkwürdigſten iſt.

Im Weſten ſchwelgt der Blick in einer wahrhaft bezaubernden Landſchaft mit ihren niederen Wald- und Rebhügeln und den prachtvollſten Gärten und Landhäuſern. Im Hintergrunde ſtreckt in der Richtung nach Nordweſten der Wetterverkündiger Schöckl ſein kahles tiefgefurchtes Haupt (4423 Fuß Seehöhe) ernſt empor. Wie ein Altvater auf ſeine Kinder, ſieht der Koloß auf die Schaar der ihn umgebenden Höhen herab, unter denen wir den Rainerkogel (mit 1571 Fuß Seehöhe), den Roſenberg (1352 Fuß), die rückwärts zwiſchen beiden liegende Platte (2039 Fuß) und endlich den freundlichen Ruckerlberg nennen *).

Zwiſchen dieſen Hügel- und Bergreihen erblickt man überall höchſt maleriſch gruppirt zahlloſe Gebäude, und der dazwiſchen liegende Boden iſt reich geſegnet an fruchtbaren Aeckern, friſchgrünen Wieſen, zierlichen Gärten und Rebhügeln. So gewährt die Umgebung der Stadt ein in jeder Beziehung freundliches augenerfriſchendes Bild. Der „Zauberkeſſel“ von Graz hat ſchon vielfach die Begeiſterung der Dichter wach gerufen. Die Franzoſen haben mit der ihnen eigenen Galanterie in einem trefflichen Calembourg die Stadt als Ville des Graces, sur la rivière de l'Amour bezeichnet.

Nicht unintereſſant dürfte es ſein, hier auch ein Urtheil türkiſcher Schriftſteller aus älterer Zeit, in welcher die natürlichen Reize der Gegend gewiß durch die Kunſt nicht derart erhöht waren, zu vernehmen.

---

*) Ueber alle dieſe Punkte folgen die näheren Angaben in den „Ausflügen durch die Umgebung von Graz.“

Soliman II. zog mit seinem Heere zum zweiten Mal zur Eroberung Wiens aus. Nachdem aber die heldenmüthige Vertheidigung von Güns ihn längere Zeit aufgehalten, und ein großes Reichsheer in der Nähe von Wien sich gesammelt hatte, gab er die Richtung gegen Wien auf und wandte sich nach Steiermark. Der Sultan kam vor Graz, das er aber nicht einzunehmen vermochte. Er mußte abziehen, indem er unterhalb der Stadt mit seinem ganzen Heere durch die Mur schwamm. Ein türkischer Geschichtschreiber, welcher diesen Zug verzeichnet hat, sagt von Graz: Es sei lieblich gelegen zwischen Gärten und Weinbergen und sei der Wohnort der Weisen, Reichen und Glücklichen.

Graz hat ein gutes Trinkwasser und ein mildes Gebirgsklima. Die mittlere Jahrestemperatur ist 7, 19° R, die größte Hitze Mittags überschreitet im Schatten fast nie + 27° R, und im mitten Winter sinkt das Thermometer fast nie unter 16° R. Die Luft ist rein und gesund, zu deren Reinigung die Nähe der Alpen, das waldige Mittelgebirge und die raschfließende Mur das Ihrige beitragen. Daher weiß man auch Nichts von epidemischen Krankheiten, selbst die Cholera, die in anderen Städten so verheerend auftrat, hat Graz bis jetzt noch nie heimgesucht, dafür aber erzeugt die oft rasch wechselnde Temperatur und die kühlen Nordwinde (Schöckelwind) Rheumatismus und Gichtschmerzen. Diese im Allgemeinen günstigen climatischen Verhältnisse locken in den Sommermonaten sehr viele Fremde herbei, besonders im Jahre 1855, wo die Cholera in Wien und Triest und in vielen anderen Städten so verheerend würgte, war Graz von so vielen Fremden besucht, daß es schwer war, eine Wohnung zu finden.

X.

Die Mur, ihre Brücken und Quai's.

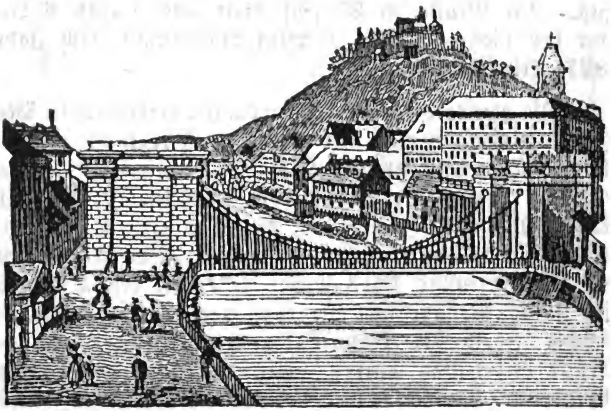
Die Mur, der Hauptfluß von Steiermark, entſpringt im Salzburgiſchen am Fuße des Zederhauſes und des Schoberecks, und hat ihren Namen von dem Orte Mur, ober welchem ſie ſich mit den Bächen des Rogöllenthales, des Lanſchatzgrabens und des Altenberggrabens vereinigt. Von Kendlbruck bis Mauth unter Luttenberg durchſtrömt ſie in vielen Krümmungen bei einem bedeutenden Gefälle mehr als 44 Meilen, wird von Knittelfeld an floßbar und fällt nächſt Legrad unter Warasdin in Kroatien in die Drau. Sie durchſchneidet Graz in zwei Theile, deren Verbindung durch 4 Brücken, darunter 2 Kettenbrücken, unterhalten wird.

Die ältere Kettenbrücke verbindet die oberen Theile der Murvorſtadt (Calvarienberg, Mariahilf und Lend) mit der Stadt und den oberen Theilen der St. Leonhard-Vorſtadt (Graben, Geidorf). Das Bedürfniß dieſer Verbindung war ſchon lange gefühlt, und es wurde demſelben durch eine Kahnfahrt und ſpäter durch eine Laufbrücke begegnet. Die Erbauung einer Kettenbrücke ward zuerſt 1824 durch den Grafen Emanuel Scherfenberg angeregt, und das Project durch die Landſtände unterſtützt. Manche Hinderniſſe ließen den Bau erſt 1833 beginnen, und ſchon am 19. April 1826 (dem Geburtstage Sr. Majeſtät Kaiſer Ferdinands) ward die Brücke eröffnet und ihr der Name Ferdinandsbrücke gegeben. Die Koſten betrugen mehr als 50.000 fl. Die Länge der Fahrbahn dieſer Brücke iſt 318 Fuß, die Entfernung von einem Brückenkopf zum andern mißt 312

Fuß. Die Brücke ist 20 Fuß breit und 5 Fuß 6 Zoll über den bisher erlebten höchsten Wasserstand (im Jahre 1827) erhaben.

Die zweite der vier die Stromufer verbindenden Brücken ist gleichfalls eine Kettenbrücke. Hier stand einst die älteste und früher auch einzige Brücke der Stadt, deren Urkunden vom Jahre 1381 schon erwähnen; sie war eingedeckt und hatte auf beiden Seiten über den Fluß hin Reihen von Krämerbuden. Durch eine Ueberschwemmung am 13. September 1813 wurde sie derart beschädigt, daß eine völlige Restauration vorgenommen werden mußte, bei welcher jedoch die Krämerbuden und die Bedachung der Brücke beibehalten wurden. Seitdem bestand hier nur eine Nothbrücke, bis 1841 die allerhöchste Bewilligung zur Erbauung einer Kettenbrücke erfolgte. Der Bau wurde sofort in Angriff genommen, und die vollendete Brücke am 25. November 1845 eröffnet. Sie erhielt den Namen Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl. Die Einweihung wurde mit entsprechender Feierlichkeit in Gegenwart Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Johann und aller Autoritäten des Landes von dem Hochwürdigen Herrn Dompropst Mathias Purkarthofer vorgenommen, der die Stelle des Fürst Bischofes von Seckau, Roman Sebastian, vertrat, der durch Krankheit verhindert war, diesen heiligen Act selbst vorzunehmen.

Der Bau der Franz-Karl-Brücke kostete mit Einschluß der Summen, welche die Ablösung der Gebäude und Gründe zur Erweiterung der Zufuhr ausmachten, im Ganzen 322.000 fl. Sie ist 202 Fuß lang, 44 Fuß breit. Die schönen Pfeiler, welche die Ketten tragen, sind im Dorischen Style gehalten.



Franz Karl Brücke.

Da einige Jahre vorher (1837) auch das zwar hiſtoriſch-merkwürdige, aber finſtere Murthor demolirt, und die ganze Umgebung der Brücke von hemmenden Objecten geräumt ward, ſo biethet jetzt dieſer Punkt eine ſehr freundliche, dem Auge wohlgefällige Eingangspforte in die innere Stadt.

Die dritte Brücke, welche die innere Stadt, namentlich die Albrechtsgaſſe und das kälberne Viertel, mit der Murvorſtadt verbindet, wurde 1845 als Nothbrücke erbaut, da der Bau der Franz-Karlbrücke die Verbindung der Stadt mit der Murvorſtadt hinderte, und ſich ſo die Nothwendigkeit einer neuen Verbindung dieſer Stadttheile dringend herausſtellte. Da jedoch auch neben der neu er-

öffneten Kettenbrücke dieſe ſehr lebhaft benützt wurde, und die raſche Vergrößerung der Stadt ihre Erhaltung ſehr wünſchenswerth machte, ſo wurde ſie 1854 in eine ordentliche hölzerne Jochbrücke umgeſtaltet, welche ihrer netten Bauform wegen den Murufern zur nicht geringen Zierde dient.

Die ſüdlichſte der vier Murbrücken, mit dem jetzt nicht mehr paſſenden Namen: „Neue Brücke“ bezeichnet, wurde urſprünglich im Jahre 1787 zur Verbindung der um dieſe Zeit erbauten Jakominivorſtadt mit dem Gries erbaut. Auch ſie ward in der Hochfluth des 8. Juni 1827 zerſtört, aber 1829 wieder hergeſtellt. Sie iſt eine ſolide Holzjoch-Brücke.

Außerdem wird die Verbindung über die an beiden Seiten der Mur aus derſelben künſtlich abgeleiteten Mühlbäche und über die durch die Vorſtädte fließenden Waldbäche, dem Maria-Troſter-Bach und dem St. Leonharder-Bach, welche nach ihrem Zuſammenfluſſe den Namen Grazbach führen, durch mehr als 50 ſteinerne oder Holzbrücken und Stege hergeſtellt.

Die Brücken, welche vormals über den Wallgraben führten, wurden nach und nach durch Dämme erſetzt, von denen, da bereits faſt alle zwiſchen denſelben übrig gebliebenen Gräben verſchüttet ſind, nur mehr der vom Burgthore nach St. Leonhard führende Damm beſteht; doch ſchon im nächſten Jahre wird auch hier der Stadtgraben gegen das Franzensthor hin verſchüttet, und auf den abzutragenden Stadtmauern neue Häuſer erbaut werden.

Da die Mur ein ſehr reißender Strom iſt, ſo iſt die Regulirung ſeiner Ufer mit den größten Schwierigkeiten und bedeutendem Koſtenaufwande verbunden. Nach dem Hochwaſſer im Jahre 1827 hat man an die Anlegung

von Quai's gedacht. Ein solcher wurde vom Jahre 1834—1836 am rechten (westlichen) Stromufer in einer Länge von 346 Klaftern mit einem Kostenaufwande von 11.500 fl. erbaut. Auch ward 1841—1842 am rechten Ufer von der „Neuen Brücke" stromabwärts ein Uferschutzbau von 126 Klafter mit einem Kostenaufwande von fast 10.000 fl. ausgeführt. Gleichzeitig wurde (von 1835 bis 1842) am linken Stromufer, von der Einmündung des Mühlbaches in die Mur aufwärts an der Ferdinands-Kettenbrücke das Ufer regulirt, längs des erbauten Quai's wurden Fußpfade hergestellt, Alleen angelegt, und so mit einem Aufwande von mehr als 30.000 fl. nebst der Sicherung eine schöne Promenade am Murufer geschaffen. Im Jahre 1855 wurde auch die häßliche städtische Schlachtbrücke der Metzger, von denen diese Parthie der Stadt den Vulgarnamen des „kälbernen Viertels" trägt, beseitigt, und durch Verschüttung zwischen der Karl-Franzens-Brücke und der Rothbrücke der Mur ein einige Klafter breiter Weg abgerungen, der, durch künstliche Steinbauten gesichert, wenn er erst mit Bäumen bepflanzt sein wird, zu einem der freundlichsten Spaziergänge in der inneren Stadt sich gestalten wird.

XI.

Merkwürdige Gebäude.

Kirchen und Kapellen.

Graz erscheint auf den ersten Anblick als eine katholische Stadt, darauf weisen die vielen Thürme und die mitunter schönen Kirchen hin, deren Merkwürdigkeiten unser Wegweiser durch die Stadt und die Vorstädte näher besprechen wird.

Wir nennen hier:

a) In der inneren Stadt:

Die Domkirche zum hl. Egidius nächst dem Burgthore mit einer Pfarre für 6000 Seelen, welche von einem Domherrn verwaltet wird.

Die Hauptstadtpfarrkirche zum hl. Blut in der Herrengasse mit einer Pfarre für über 10000 Seelen. Der jeweilige Pfarrer ist infulirter Propst. Die Pfarre wurde 1795 zur Propstei erhoben. Hier ist zugleich der Sitz des Kreis-, Stadt- und Land-Decanats.

Die Franziskanerkirche zu Maria Himmelfahrt. Der Pfarrverweser ist ein Priester aus dem Orden des hl. Franziscus. Die Pfarre zählt 3000 Seelen.

Die Kirche zur hl. Katharina im Mausoleum, eine Filiale zur Domkirche.

Die Klosterkirche der Ursulinerinnen zur hl. Dreifaltigkeit im 1. Sack.

Die Stiegenkirche zum hl. Paulus in der Sporrgasse.

Zum hl. Antonius in der Paulusthorgasse.

b) In den Vorstädten:

St. Anna im Münzgraben mit einer Pfarre für 6500 Seelen.

St. Johann am Graben mit einer Pfarre für 6800 Seelen.

Zum hl. Andreas in der Murvorstadt, eine Pfarrkirche für 1200 Seelen.

Die Klosterkirche der Karmeliterinnen zum hl. Josef am Graben.

Die Klosterkirche der Karmeliter Maria Schnee am Graben.

Die Klosterkirche zur hl. Elisabeth in der Elisabethinergasse.

Die wälsche Kirche zum hl. Franz de Paula am Griesplatz.

Zum hl. Geist im Bürgerspitale in der Andrägasse.

Zur hl. Dreifaltigkeit in der Carlauſtraße mit einer Pfarre für 2000 Seelen.

Die Wallfahrts-, Pfarr- und Klosterkirche Maria Hilf am Mariahilferplatz. Die Pfarre wird von einem Priester des Minoriten-Ordens administrirt und hat 8000 Seelen.

Zum hl. Kreuz am Kalvarienberge Die Pfarre hat bei 2000 Seelen.

St. Leonhard in der gleichnamigen Vorstadt mit einer Pfarre, die 8000 Seelen zählt.

Die Leekirche, welche, da die ältere Stiegenkirche (Pauluskirche) vielfache Umbauten erlitt, als die älteste Kirche in Graz bezeichnet wird.

Maria Verkündigung nächst dem Spitale der barmherzigen Brüder.

Nebst diesen Kirchen sind in Graz viele Kapellen; die vorzüglichsten sind:

Die Fürstbischöfliche Residenzkapelle zum zwölfjährigen Knaben Jesu, am Bischofplatze Nr. 160.

Zum hl. Geist im Kriegskanzleigebäude in der Bürgergasse Nr. 42.

Hl. Maria im Priesterhause mit vielen guten Gemälden.

Zur hl. Maria im Landhause, Herrengasse Nr. 219.

Im Joanneum, Raubergasse Nr. 391.

Im Priesterspital, Labornergasse Nr. 563.

Im Klostergebäude der barmherzigen Schwestern, Labornergasse Nr. 564.

Im Klostergebäude der Frauen zum allerheiligsten Herzen Jesu Nr. 516.

Im Fürstbischöflichen Knabenseminar *), Graben Nr. 1446.

Zum hl. Vincenz von Paul, Paulusthorgasse Nr. 67, und viele andere.

Die kleine protestantische Gemeinde hat in Graz seit 1824 ein unansehnliches Bethaus, das 1853 zum Theile umgebaut und mit einem Thurm versehen wurde. Die Einweihung hatte 1854 unter einem großen Ceremoniel stattgefunden.

Klöster.

Graz hat zehn Klöster, deren Bewohner sehr segensreich entweder in der Seelsorge, oder durch Unterricht, oder im Krankendienste wirken; sie sind von den Einwohnern der Stadt sehr geachtet. Es sind folgende:

*) Soeben läßt der für das Wohl seiner Diöcese überaus eifrige Fürst Bischof Ottokar Maria Graf v. Attems hier eine neue sehr schöne Kapelle erbauen.

Das Franziskanerkloſter, geſtiftet im Jahre 1230 von Leopold dem Glorreichen, von Babenberg urſprünglich für die Minoriten ſeit 1515 von den Franziskanern bezogen (Stadt, Franziskanerplatz).

Das Minoritenkloſter, gegründet 1526 von Siegfried von Eggenberg und deſſen Gemahlin Anna Benigna von Galler; die Kirche wurde am Ende des 16. Jahrhunderts vom Erzhauſe Oeſterreich im Verein mit Ulrich Fürſten von Eggenberg erbaut. (Mariahilferplatz.)

Das Karmeliterkloſter vom Hochw. Herrn Joſef Kraus im Verein mit mehreren Wohlthätern 1844 geſtiftet. Die Kirche, Maria Schnee genannt, beſteht ſchon ſeit 1765 und war früher Privateigenthum. (Am Graben.)

Das Kloſter der barmherzigen Brüder, gegründet vom Kaiſer Mathias 1615 (Murvorſtadt, Barmherzigengaſſe.)

Frauenklöſter ſind in Graz ſechs.

Das Kloſter der Eliſabethinerinnen, gegründet von Gräfin Thereſia Leslie, ſpäter vermählten Gräfin von Wagensberg, geborne Fürſtin Lichtenſtein, 1694. (Murvorſtadt, Eliſabethinergaſſe.)

Das Kloſter der Karmeliterinnen, gegründet durch Fürſt-Biſchof Roman Sebaſtian Zängerle, 1829. (am Graben.)

Das Kloſter der Urſulinerinnen, gegründet von Hiegerl und deſſen Gattin Anna Benigna, geborne Niedenaus, und durch mehrere andere unbekannte Wohlthäter 1786. (Stadt, zweiten Sack.)

Das Kloſter der barmherzigen Schweſtern, eingeführt zu Graz 1841. (Das Mutterhaus befindet ſich in der Murvorſtadt, Labornergaſſe, das Filialinſtitut derſelben in der Stadt, Paulusthorgaſſe, mit der Krankenpflege im allgemeinen Civilkrankenhauſe. Auch verſehen die

Schwestern die Pflege im Kinderspitale. Der in jeder Beziehung verehrungswerthe Orden hat als Oberin die Gräfin Leopoldine von Brandis und zählt im Mutterhause 67, im Filialinstitute 26, im Kinderspitale 4, im Ganzen bei 100 Schwestern.)

Die Schulschwestern vom dritten Orden des hl. Franziscus, eingeführt im Jahre 1843. (Neuthorgasse. Sie haben ihr Mutterhaus nächst Eggenberg, wo eben jetzt, theils aus ihrem eigenen Vermögen, theils aus wohlthätigen Spenden, ein großes, schönes und zweckmäßiges Gebäude aufgeführt wird, in welchem Mädchen zur Erziehung übernommen werden.)

Ordenshaus der Frauen vom heiligsten Herzen Jesu (Dames du sacrèe coeur), gegründet auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin Carolina Augusta durch den Fürst-Bischof Roman Sebastian Zängerle 1846. Die Nonnen, 18 an der Zahl, kamen aus Paris und beschäftigen sich mit der Erziehung von 70 Fräuleins. (Münzgraben, Petersgasse.)

XII.

Oeffentliche Denkmäler.

An solchen ist Graz nicht reich. Wir zählen sie hier blos auf, da wir bei unserer Wanderung durch die Stadt und die Vorstädte mehr darüber sprechen wollen. Die vorzüglichsten sind folgende:

Die Dreifaltigkeitssäule am Hauptwachplatz.

Die Mariensäule am Jakominiplatz.

Die Säule, der heiligſten Dreifaltigkeit geweiht, am Eingange in den Münzgraben.

Die Peſtſäule am Lendplatz.

Die Ecce homo-Säule am Griesplatz, und andere.

Im Jahre 1841 wurde dem Kaiſer Franz am Franzensplatz ein prachtvolles Denkmal errichtet, und ein anderes Denkmal wird eben jetzt der Vollendung zugeführt: Es wird dem hochverdienten Feldzeugmeiſter Welden auf den Anlagen des Schloßberges geſetzt. Es wird aus einer acht Fuß hohen Erzbildſäule des Helden beſtehen. Herr van der Nüll hat die Zeichnungen, der Bildhauer Herr Gaſſer die Ausführung übernommen. An die Spitze des Comitè, welches ſich zur Leitung dieſer Sache gebildet, hat ſich der frühere Landeshauptmann Ignaz Graf Attems geſtellt.

XIII.

Palläſte und größere Gebäude.

Graz iſt auch reich an anſehnlichen Palläſten, Staats- und ſtändiſchen Gebäuden u. ſ. w. Sie werden bei den „Wanderungen“ näher bezeichnet werden. Hier begnügen wir uns, nur die vorzüglichſten dieſer Gebäude zu nennen, und zwar:

Die k. k. Burg, Hofgaſſe Nr. 1.

Das k. k. Univerſitätsgebäude, Hofgaſſe Nr. 42.

Das biſchöfliche Alumnatsgebäude (das größte Gebäude in Graz), Bürger- und Hofgaſſe Nr. 42.

Das k. k. Verſatzamt, Bürgergaſſe Nr. 28.

Das k. k. Kreisamt, Neugasse Nr. 173.
Das k. k. Landesgerichts- und Kameral-Bezirksverwaltungs-Gebäude, Raubergasse Nr. 392. (Der alte Seckauer Stiftshof.)
Das k. k. Landeshaupt-Cassa-, Bankfilial-Cassa-, Kriegs-Cassa- und Provinzial-Staatsbuchhaltungs-Gebäude, Raubergasse Nr. 394. (Der alte Vorauer-Stiftshof.)
Das k. k. Militär-Monturs-Oekonomie-Commissions-Gebäude (das alte Nonnenkloster der Karmeliterinnen), Neuthorgasse Nr. 446.
Das k. k. Finanz-Landesdirections-Gebäude (das alte Münzhaus), zweiter Sack Nr. 249.
Das k. k. Polizei-Direktions-Gebäude, Postplatz Nr. 179.
Das k. k. Ober-Landesgerichts-Gebäude mit der k. k. Ober-Staats-Anwaltschaft, Fliegenplatz Nr. 136. (Gräflich Herberstein'scher Pallast.)
Das k. k. Artillerie-Zeughaus, Hofgasse Nr. 49.
Das k. k. Militärspital (vormals Karmeliterkloster), Karmeliterplatz Nr. 66.
Das k. k. Militär-Stadt-Commando-Gebäude, Bürgergasse Nr. 41.
Das städtische Krankenhaus (der alte St. Lambrechter-Stiftshof), Paulusthorgasse Nr. 71.
Das k. k. Gebär- und Findelhaus, Paulusthorgasse Nr. 75.
Das Irrenhaus (das alte Kapuzinerkloster), Paulusthorgasse Nr. 76.
Das adelige Damenstift (ehemals Kloster der Dominikanerinnen), Bürgergasse Nr. 22.
Das Landhaus mit dem ständischen Zeughause, Herrengasse Nr. 219.
Das Theater- und Redoutengebäude, Franzensplatz Nr. 43.
Das Joanneum (ehemals Rauber'scher Pallast), Raubergasse Nr. 391.

Die ständiſche Akademie- und Gemälde-Gallerie, Neugaſſe Nr. 164, (ehemals gräflich Wildenſtein'ſcher Pallaſt).
Das ſt. ſt. Realſchulgebäude, Neugaſſe Nr. 164.
Das Rathhaus mit der Hauptwache, Hauptwachplatz Nr. 232.

Unter den Privatgebäuden:

Der Fürſtbiſchöfliche Pallaſt, Biſchofplatz Nr. 160.
Der gräflich Inzaghyſche Pallaſt, Biſchofplatz Nr. 157.
Der gräflich Attems'ſche Pallaſt, im erſten Sack Nr. 302. (Der ſchönſte Pallaſt der Stadt.)
Das fürſtlich Schwarzenberg'ſche Haus, Bürgergaſſe Nr. 39.
Das gräflich Trauttmannsdorf'ſche Haus, Bürgerg. Nr. 35.
Das gräflich Welſersheimb'ſche Haus, Neugaſſe Nr. 172.
Das Victor Seßler'ſche Haus, Neugaſſe Nr. 165.
Das gräflich Wagensperg'ſche Haus, Herrengaſſe Nr. 217.
Das gräflich Attems'ſche Haus, Herrengaſſe Nr. 216.
Der gräflich Saurau'ſche Pallaſt, Sporgaſſe Nr. 98.

Der ſteiermärkiſche Adel zählt zu den älteſten des Reiches. Mehrere Familien können ihre Ahnen bis in das eilfte und zwölfte Jahrhundert urkundlich erhärten. Graz war ſtets ein Lieblingsſitz des eingebornen Adels, und ſo finden wir denn in dieſer von den bedeutendſten Familien ihre Sitze in ſtattlichen Häuſern und Palläſten, ſo z. B. von den Trauttmannsdorfen, Herberſteinern, Saurau, Gois, Inzaghi's, Welſersheimb, Wildenſtein, Attems, Wagensperg, Kollonits, Wurmbrand, Galler, Dietrichſtein, Leslie, Thurn u. ſ. w. Bei den zahlreichen Häuſern in den Vorſtädten, beſonders unter den vielfachen Neubauten, bemerkt man ebenfalls ſehr ſtattliche Gebäude, welche bei den „Wanderungen" beſonders namhaft gemacht werden.

Unter den Privathäuſern der Stadt ſind außer obigen beſonders bemerkenswerth:

Das Eckhaus vom Hauptwachplatz in die Sporgaſſe, das ſogenannte Lugeck, mit ſeinen Arkaden und alterthümlichen Verzierungen.
Das ſogenannte gemalte Haus (Herrengaſſe Nr. 228), welches die Familie Laturner im Jahre 1742 durch den Maler Maier mit Fresken ſchmücken ließ.
Das Novak'ſche Haus in der Murgaſſe.
Das Schoſſer'ſche Haus nächſt der Kettenbrücke.
Das Jakominihaus am Jakominiplatz.
Das Dettelbach'ſche Haus in der Radetzkyſtraße, und viele andere.

XIV.

Behörden.

In Graz, als Provinzial-Hauptſtadt, ſind auch die vorzüglichſten Behörden des Kronlandes Steiermark concentrirt.

Graz iſt der Sitz der

k. k. Statthalterei (Burg Nr. 1); gegenwärtiger Statthalter: Graf Straſſoldo,
des k. k. Ober-Landesgerichtes und einer Ober-Staatsanwaltſchaft (Fliegenplatz Nr. 136),
eines k. k. Landesgerichtes (Raubergaſſe Nr. 392) und Bezirksgerichtes (in zwei Sektionen),
des k. k. Kreisamtes für den Grazerkreis (Stadt, Neugaſſe. Nr. 173),
eine k. k. Polizeidirektion Poſtplatz, Nr. 179),

eines k. k. Hauptzoll- und Verzehrungssteuer-Oberamtes (Stadt, Herrengasse Nr. 214),

eines k. k. Steuer- und Depositenamtes (Stadt, Neugasse Nr. 173),

einer k. k. Landes-Baudirektion (Burggasse Nr. 9),

einer k. k. Finanz-Prokuratur (Burggasse Nr. 9),

eines k. k. Münzamtes (Burggasse Nr. 10),

einer k. k. Steuer-Administration (Stadt, Schmidtgasse Nr. 371),

einer k. k. Landeshauptkassa, Kriegskassa, Bank-Filial und k. k. Provincial-Staats-Buchhaltung (Raubergasse Nr. 334),

einer k. k. Kameralbezirksverwaltung (Stadt, Raubergasse Nr. 392),

einer k. k. Finanz-Landes-Direktion (Stadt, ersten Sack Nr. 346—348),

einer k. k. Postdirektion (Jakominiplatz Nr. 150),

einer k. k. Lotto-Gefällsdirektion (Jakominiplatz Nr. 150),

einer Berg- u. Forstdirektion (großes Glacis Nr. 737),

einer ständischen Behörde (Landhaus Nr. 219),

Präsident: der Statthalter Graf von Strassoldo.

(Ihr unterstehen unter andern: eine ständische Bauinspektion, das ständische Zeughaus, die ständischen Lehranstalten und Institute, das ständische Theater, die ständischen Curanstalten (Tobelbad, Sauerbrunn bei Rohitsch) u. s. w.

Eine Handels- und Gewerbekammer (Hauptwachplatz Nr. 232). Präsident: Herr David Sigmundt, bürgerlicher Handelsmann.

ein Telegrafen-Amt (Burg Nr. 1).

das k. k. Commando des 3. Armeekorps (Stadt, Bürgergasse Nr. 41),

Armee-Corps-Commandant: Sr. Durchlaucht Fürst Fredrich Liechtenstein, k. k. Feldmarschall-Lieutenant,

das k. k. Stadtkommando (Stadt, Stempferg. Nr. 150),

Stadt-Commandant: Herr Josef Edler von Schneider, k. k. Oberst.

Schloßberg-Commando.

Kommandant: Hr. Wilhelm Ritter von Kalchberg k. k. Hauptmann.

Eine k. k. Genie-Inspektion, ein k. k. Artillerie-Brigade-Commando, Werbbezirks-Commando, Inner-Oesterreich'sches Fuhrwesens-Corps-Posto-Commando, Artillerie-Zeugverwaltungs-Commando, Beschäl- und Remontirungs-Departement. Monturs-Commission, Militair-Verpflegs-Magazins-Verwaltung, Militair-Betten-Magazins-Verwaltung, Transportsammelhaus, Militairspital, Infanterie-Schul-Compagnie. Artillerie-Compagnie (im Schloß Liebenau, nächst Graz). —

Regimentsstab des 12. Gensd'armerie-Regimentes (der zweite Flügel dieses Regimentes steht im Grazerkreise.

Regimentskommandant: Hr. Heinrich Martiny, Oberst. (Radetzkystrasse Nr. 28.)

(Die Gensd'armeriekaserne ist im Jakominiviertel, untere Haynaugasse Nr. 213.)

In Graz residirt:

Der Fürstbischof von Seckau mit seinem Domcapitel. (Bischofhof, am Bischofsplatz, Stadt, Nr. 160)

Fürstbischof von Seckau, und Verweser des Bisthums Leoben: Ottokar Maria Graf von Attems.

Die städtischen Angelegenheiten besorgt der Magistrat. (Rathhaus, Hauptwachplatz Nr. 232.) Bürgermeister: Hr. Dr. Ulm. Hof- und Gerichtsadvokat. Amtsvorstand: Jos. von Sölder zu Brackenstein.

(In Graz besteht auch noch das uniformirte Bürgerkorps, es umfaßt den Stab, 1 Bataillon Infanterie zu 6 Compagnien, 1 Grenadier-Compagnie, 1 Eskadron Kavallerie, im Ganzen gegen 600 Mann.)

XV.

Vereine.

Hier müssen wir auch der religiösen, wohlthätigen, geselligen und wissenschaftlichen Vereine erwähnen, deren sich in Graz mehrere befinden, nämlich:

a) Religiöse Vereine:

Der Paulus-Verein (zur Förderung des katholischen Glaubens und Lebens), gegründet 1850. Kanzlei im Dompfarrhofe. Sitz der Direction im Priesterhause, Hofgasse Nr. 42.

Protector: Der Hochwürdigste Herr Ottokar Maria Graf von Attems, Fürstbischof von Seckau. Vorsteher: Domherr Dr. Büchinger. An 500 Mitglieder. Der Verein erhält das Knaben-Institut Paulinum, Graben Nr. 1310. Gegenwärtig werden daselbst 23 Waisenknaben erzogen.

Der katholische wohlthätige Männerverein, gegründet 1849. Die Vereinssitzungen werden jeden Monat am ersten Donnerstag im Rathhause abgehalten.

Vorsteher: Graf Carl von Inzaghy. Ueber 600 Vereinsmitglieder. Der Verein unterhält das Institut Borromaeum als Erziehungsanstalt für verlassene Waisen. Es befindet sich in dem Hause des Herrn Grafen von Inzaghy, Viertel Grazbach, Schönaugasse Nr. 266, und zählt 76 Pfleglinge.

Katholischer Gesellen-Verein, gegründet 1854. Protector: Der hochwürdigste Herr Ottokar Maria Graf von Attems, Fürstbischof von Seckau.

Präses: Herr Carl Hartner, Kaplan an der Propstei- und Hauptstadtpfarre. Gegen 600 Handwerksgesellen als Mitglieder.

Katholischer Frauen-Verein zur werkthätigen christlichen Liebe. (Zur Unterstützung der Armen und zur Pflege verlassener Kinder.) Salzamtsgasse Nr. 31.

Vorsteherin: Frau Anna Danhauser. 1270 Mitglieder. Der Verein unterhält zwei Mädchen-Waisen-Institute, am Graben Nr. 1309 und am Münzgraben Nr. 478, mit 44 Pfleglingen. Mit beiden Anstalten sind Arbeitsschulen verbunden, jede mit 20 Mädchen, dann noch eine Schule in St. Andrä mit 20 Mädchen, und Realschulen im Münzgraben mit 52, in St. Andrä mit 54, am Calvarienberg mit 36 und in St. Leonhard mit 64 Schülerinnen.

Wohlthätiger Frauen-Verein aller Confessionen, Radetzkystraße Nr. 20, Viertel Jakomini.

Vorsteherin: Frau C. von Schiller.

Frauen-Verein in der Stadtpfarre Maria Himmelfahrt.

Zweck des Vereines: für die eingehenden Beiträge Messen und Requiems für die verstorbenen Mitglieder des Vereines zu veranstalten, und den Rest alljährlich an Hausarme zu vertheilen. Der Verein besteht aus einer Cassierin: Frau Elise Novak, und 12 Frauen.

Auch an Wohlthätigkeits-Vereinen ist Graz reich, wir nennen:

Den Krippen-Verein (Crêche). Die erste Krippe ward hier am 4. October 1852 eröffnet. Schutzfrau des Vereines ist die Frau Gräfin von Meran. Director: Dr. und Professor Clar. Der Verein zählt über 300 Mitglieder. Die erste Krippe ist in der Haynaugasse, Jakomini-Viertel Nr. 197; die zweite, 1855 eröffnet, ist in der Josefigasse, Viertel Mariahilf.

Der Frauen-Verein für Kleinkinder-Bewahr-Anstalten, gegründet 1831 von der Frau Gräfin Emma von Wickenburg. Jakomini-Viertel, Holzplatz Nr. 63.

Vereinskanzlei bei dem Secretariat in der k. k. Burg. Schutzfrau: Die Frau Gräfin von Meran. Vorsteherin: Die Frau Gräfin Strassoldo. 162 Mitglieder. 5 Kinderbewahranstalten, nämlich:

Am Graben, am Münzgraben, am Gries, auf der Lend, in St. Leonhard.

Der Armen-Versorgungs-Verein *), 1818 gegründet, 1819 in das Leben getreten, 1829 reorganisirt.

---

*) Der Wohlthätigkeitssinn der Grazer ist rühmlichst bekannt. Außer dem Hauptarmenverein vertheilen noch der hochwür-

Protector: Graf Michael Strassoldo, k. k. Statthalter. Gegen 200 Mitglieder. Bei jedem Viertelmeister befindet sich eine Filiale des Vereines.

Der Unterstützungsverein für dürftige, würdige Schüler der steierm. ständ. technischen Lehranstalten, gegründet 1847. Kanzlei im Joanneum.

Präsident und Director: Der hochwürdigste Herr Ludwig Crophius von Kaisersfeg, Abt zu Rein. 120 Mitglieder.

Der Verein zur Unterstützung armer und würdiger Studirender an dem Grazer Gymnasium, gegründet 1853.

Protector: Der hochwürdigste Herr Ottokar Maria Graf von Attems, Fürstbischof von Seckau. Präses: Der jeweilige Director des Gymnasiums (gegenwärtig als supplirend der Herr Capitular von Admont, Dr. der Theologie, Karlmann Hieber. Admonterhof Nr. 318.)

Der Handlungsdiener-Versorgungs-Verein, (Kanzlei und Kranken-Locale: Barmherzigengasse Nr. 530).

Director: Herr Jos. Schofferer, bürgl. Handelsmann. Ueber 300 Mitglieder.

Männer-Kranken-Verein, (Vereinskanzlei: Raubergasse Nr. 393).

Protector: Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Johann. Director: Rudolf Baron Mandell.

Kaiser Franz Josefs-Verein (zur Unterstützung steiermärkischer Invaliden), bestätigt mit Allerhöchster

---

digste Fürst Bischof Ottokar Maria Graf von Attems und der katholische Frauenverein allmonatlich bedeutende Summen an arme Familien.

Entschließung vom 11. October 1849. Im Landhause, Herrengasse Nr. 219.

Präsident: Herr Graf Ignaz Attems.

Verein zum Schutze und zur Besserung der aus Straf- und Verwahrungs-Anstalten entlassenen Personen, gegründet 1847. Die Kanzlei im Rathhause.

Protector: unbesetzt. Präses: Herr Jos. Wagner, jub. k. k. Gubernialrath.

b) Wissenschaftliche und gesellige Vereine:

Der Leseverein am Joanneum. Das Locale im Joanneum ist sowohl für die ordentlichen Mitglieder, als für die Fremden, welche dort eingeführt werden können, täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends eröffnet. Man findet dort über Hundert in- und ausländische Journale. (Joanneum, Raubergasse Nr. 391.)

Der geognostisch-montanistische Verein von Steiermark, gegründet 1844. Kanzlei: Radetzkystraße Nr. 13). Präsident: Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann.

Der Verein zählt 217 wirkliche, 33 correspondirende und 17 Ehrenmitglieder. Die Gesellschaft übt ihre Wirksamkeit in 22 Mandatariaten, von denen indessen das eine in Wien und ein zweites in Salzburg ist.

Der historische Verein, gegründet 1845. Vereinskanzlei im ständischen Landhause, Herrengasse Nr. 219.

Präsident: Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann. Der Verein zählt 186 wirkliche, 47 Ehren- und 7 correspondirende Mitglieder.

Der steiermärk'sche Forstverein. Director: Rudolf Freiherr von Mandell.

Die Kanzlei befindet sich in dem freiherrlichen Hause am großen Glacis. Die Geschäfte des Vereines besorgt das Ausschußmitglied Herr Dr. und Professor Franz Hlubek. Die Gesellschaft zählt 153 Mitglieder.

Der Verein zur Beförderung und Ermunterung der Industrie und Gewerbe in Steiermark, gegründet 1837. Direction in Graz, Jakominiplatz Nr. 150. Director: Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann.

Der Verein zählt 433 wirkliche und 33 Ehren-Mitglieder. Er unterhält in dem oben erwähnten Directions-Locale eine Zeichenschule, ein Musterwaaren-Cabinet, eine Bibliothek, welche täglich für Jedermann geöffnet ist, und läßt populäre Vorträge über Chemie und Physik auf seine Kosten halten, und gibt ein Gewerbsblatt heraus.

Der Musikverein, gegründet 1819. Vereinslocale: Burggasse Nr. 9.

Präses des Vereines ist Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann. Der Verein zählt 229 ausübende und unterstützende und 49 Ehrenmitglieder. Er unterhält eine Schule mit 6 Lehrern und 150 Zöglingen und gibt alle Jahr 6 Concerte.

Der Grazer Männer-Gesangsverein (Stadt, Meßnergasse Nr. 206). Vorstand: Dr. Rechbauer. 145 unterstützende, 98 ausübende, 14 Ehrenmitglieder.

(Alle Anfragen in Bezug auf den Verein sind an den Vereinssecretär, Herrn Dr. Schormann, zu richten, wo jede Auskunft ertheilt wird.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark (gegründet von Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann 1819).

Präsident: Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann.

Der Verein erſtreckt ſeine Wirkſamkeit über das ganze Land, welches in 44 Filialen der Geſellſchaft eingetheilt iſt. Die Geſellſchaft zählt 7246 wirkliche und 327 correſpondirende Mitglieder. Die Geſellſchaftskanzlei befindet ſich im Joanneum.

Der Gartenbau-Verein. Directions-Kanzlei: Annenſtraße Nr. 651.

Protector: Se. kaiſ. Hoheit Erzherzog Johann. Director: Graf Carl Attems. Der Herr Vereinsſecretär, Profeſſor C. Heller, beſorgt die Vereinsgeſchäfte. Die Geſellſchaft zählt 167 wirkliche, 21 correſpondirende und 3 Ehrenmitglieder.

Der ſteiermärk'ſche Seidenbau-Verein, Hafnerplatz Nr. 323.

Director: Carl Graf von Gleispach. Die Geſchäfte beſorgt Herr Dr. F. X. Hlubek. 81 Mitglieder.

Die Reſſource (Verein zum geſelligen Vergnügen), Albrechtsgaſſe Nr. 398.

Der Verein zählt gegen 800 Mitglieder und gebildete Fremde werden gerne eingeführt.

Der Schießſtatt-Verein zum geſelligen Vergnügen (im Locale der bürgerlichen Schießſtätte, Viertel Grazbach, Schießſtattgaſſe Nr. 337.

Der Verein zählt über 300 Mitglieder. Das Vereinsweſen hat überhaupt, beſonders in neueſter Zeit, in Graz lebhaften Anklang gefunden.

Der öſterreichiſche Kunſtverein zu Wien hat in Graz eine Filiale. (Die Geſchäfte beſorgt Herr Carl Tendler, Herrengaſſe Nr. 225.) Vorſtand iſt Graf Ignaz Attems.

Außer dieſen Vereinen beſtehen in Graz noch folgende Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanſtalten:

XVI.

Unterrichts - Anſtalten.

Die k. k. Carl-Franzens-Univerſität, Stadt, Hofgaſſe Nr. 42.

Zuerſt begründet als Jeſuitenſchule, bei Einführung des Ordens in Steiermark, durch Erzherzog Carl II. im Jahre 1573, dann 1585 zur Akademie und Univerſität erklärt, und als ſolche 1586 von dem Papſte Sixtus V. und auch noch 1586 von Kaiſer Rudolf II. beſtätigt. Unter Kaiſer Joſef ward 1782 dieſe Univerſität aufgehoben und in eine Lyceal-Studien-Anſtalt verwandelt, jedoch mit dem beibehaltenen Rechte, in Theologie und Philoſophie Doctoren zu graduiren. Im Jahre 1827 ward die Lehr-Anſtalt von Kaiſer Franz wieder zur Univerſität erhoben, mit dem Rechte, auch Doctoren der Rechte zu graduiren. Es beſteht demnach an dieſer Hochſchule eine theologiſche, eine Rechts- und Staatswiſſenſchaftliche (juridiſche) und eine philoſophiſche Fakultät, denen noch ein mediciniſch-chirurgiſches Studium beigefügt iſt.

Gegenwärtiger Rector Magnificus: Herr Dr. und Profeſſor der Rechtswiſſenſchaften, Franz Wieſenauer.

Ein akademiſches Ober-Gymnaſium, Hofgaſſe Nr. 50.

Eine Hauptſchule und in allen Pfarren Pfarrſchulen.

Die Urſulinerinnen (zweiter Sack Nr. 300 bis 301) haben die Haupt-Mädchenſchule.

Der katholiſche Frauen-Verein hält ein Waiſenmädchen-Inſtitut, Arbeitsſchulen und Nachſchulen (ſ. oben Vereine).

Der Paulus-Verein hält das Knaben-Inſtitut Paulinum (ſ. oben Vereine).

Mit dem katholiſchen Geſellenverein iſt auch eine Unterrichtsanſtalt mit 9 Hauptlehrern verbunden. (Attemsgaſſe Nr. 1003.)

Turn-Anſtalt, Bürgergaſſe Nr. 35.

Die ſteierm. Stände unterhalten:

Die techniſch-montaniſtiſch-naturhiſtoriſche Lehranſtalt im Joanneum und die Oberrealſchule, Neugaſſe Nr. 164.

Eine Zeichnungs-Akademie, Stadt, Neug. Nr. 164.

Eine Taubſtummen-Lehr- und Erziehungs-Anſtalt, Viertel Jakomini, Froſchaugaſſe Nr. 238—239,

ferner einen Reutmeiſter, Fechtmeiſter, Tanzmeiſter und ein Thierarznei-Inſtitut, Froſchaugaſſe Nr. 229.

Von Seite der fürſtbiſchöflichen Behörde wird gehalten:

Eine theologiſche Diöceſan-Lehranſtalt.

Das vereinte Seckauer- und Leobner-Prieſterhaus, Stadt, Hofgaſſe Nr. 42.

Ferner beſteht noch das vereinte Seckauer- und Leobner Knaben-Seminarium in Graz, auch Carolinum und Augustineum oder die Job'ſche Stiftung genannt. Graben Nr. 1446.

Regens: Der hochwürdige Domherr, Dr. der Theologie, Johann Riedl. Im Carolinum 36, im Auguſtineum 88 Zöglinge, zuſammen 124.

Das Knaben-Inſtitut Paulinum, Graben, neben der Kirche, wird vom Paulusvereine erhalten, welcher ebenfalls

unter dem Schutze Seiner Fürstbischöfl. Gnaden steht. Vorsteher ist der hochwürdige Herr Thurnwalter.

Der Verein zur Beförderung und Ermunterung der Industrie und Gewerbe hält eine Zeichnungsschule für 500 bis 600 Schüler, und läßt auch Vorträge über Chemie und Physik halten.

XVII.

Wohlthätigkeits- und Humanitäts-Anstalten.

Das allgemeine Krankenhaus, Paulusthorgasse Nr. 71.

Das Findelhaus, Paulusthorgasse Nr. 74.

Das Irrenhaus, Paulusthorgasse Nr. 75.

Privat-Spital für kranke Kinder armer Familien in Graz, Viertel Geydorf, Villefortgasse Nr. 991.
Oberdirector: Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann.

Bürgerspital zum heiligen Geist, Dominikanergasse Nr. 913.

St. st. Taubstummen-Institut, Froschaugasse, Viertel Jakomini, Nr. 238—239.

Provincial-Strafhaus für männliche Sträflinge, Carlau, Strafhausgasse Nr. 1252—1254.
Verwalter: Herr Jos. Schlangenberg.

Altes und neues Siechenhaus, Armenhausgasse, Viertel Gries, Nr. 1098—1099.

Versatz-Amt (Leihhaus), Stadt, Bürgergasse Nr. 28.

Inner-Oesterreichische wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, Stadt, Fliegenplatz Nr. 142.

Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, Stadt, Herrengasse Nr. 224.

Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, Stadt, Paradeis Nr. 319.

Außerdem haben noch: Riunione adriatica di Sicurtà, die Assicurazione generale austro-Italicha und die Ozienda assicuratricé (alle in Triest), dann die Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt, Agentien in Graz.

Capitalien- und Renten-Versicherungs-Anstalt, Hauptagentschaft Paradeis Nr. 349.

Allgem. wechselseitige Capitalien- und Renten-Versicherungs-Anstalt, F. Ilwof, Herrengasse Nr. 223.

Steiermärkische Sparkasse in Graz, Stadt, Albrechtsgasse Nr. 398

Privat-Pensions-Anstalt für herrschaftliche Ober-Beamte, Dominikanergasse Nr. 891, Viertel Elisabeth.

XVIII.

Journale.

Das Journalwesen ist in Graz dürftig bestellt. Es besteht nur die „Grazer Zeitung" (Amtsblatt) mit einem literarischen Beiblatt, der Aufmerksame (Redaction Hr. Martini), ein religiöses Blatt, „der katholische Wahrheitsfreund," dann eine Modezeitung „Iris" in recht

glanzvoller Ausstattung (Redaction Hr. Cerri), ferner zwei Localblätter, der „Grazer Telegraf“ und die „Tagespost,“ die Landwirthschaftliche Zeitung und ein Gewerbsblatt. Der Fremde findet indessen in den Gasthöfen, Kaffeehäusern, Lesevereinen u. s. w. die vorzüglichsten in- und ausländischen Blätter.

XIX.

Buch- und Kunsthandlungen, Leihbibliotheken.

Für die geistigen Bedürfnisse findet der Fremde entsprechend gesorgt durch die Buchhandlungen: H. H.

Tendler und Wendelin (vormals Franz Ferstl), Stadt, Herrengasse Nr. 225.

August Hesse, Stadt, Hauptwachplatz Nr. 233.

Damian und Sorge, Universitäts-Buchhandlung, Stadt, Sporgasse Nr. 111.

Eduard Ludewig, Stadt, Sporgasse Nr. 118.

Carl Mühlfeith (vormals Dirnböck und Mühlfeith), Stadt, Murgasse Nr. 323.

J. Kienreich's Verlagshandlung Stadt, Hauptwachplatz Nr. 233.

Bei diesen Herren findet der Fremde stets ein reiches Sortiment des Neuesten und Interessantesten der in- und ausländischen Literatur.

Auch die Kunst- und Musikalienhandlungen:

Carl Tendler, Stadt Herrengasse Nr. 225, dann
Lorenz Greiner, Stadt, Herrengasse Nr. 223.

Adolf Koppitsch, Stadt, Hauptwachplatz Nr. 235.
Frau Theresia Hubner & Mekiska, Stadt, Herrengasse Nr. 232, sind gut eingerichtet.

Leihbibliotheken führen Herr:

Jacob Dirnböck, Stadt, Hafnerplatz Nr. 323.
Karner, Stadt, Stempfergasse Nr. 220.
M. Titel, Hofgasse Nr. 53.

Musikalien-Leihanstalten finden sich bei den H. H.

Lorenz Greiner, Stadt, Herrengasse Nr. 224.
Franz Karner, Stadt, Stempfergasse, dann bei Hubner & Mekiska, Herrengasse Nr. 232.

An Buchdruckereien nennen wir die Offizinen der Herren:

Carl Tanzer, Jakominiplatz Nr. 31.
J. A. Kienreich, Stadt, Hauptwachplatz Nr. 232.
A. Leykams Erben, Stadt, Stempfergasse Nr. 150.

Die lithografische Anstalt des Herrn Heribert Lampel, Herrengasse Nr. 203, wird sehr lebhaft betrieben, und ist reich an eigenem Verlag, besonders an Landkarten, Planen, Ansichten der Schlösser Steiermarks u. s. w.

Außerdem bestehen noch Lithographien der H. H.

Fuchs, Albrechtsgasse Nr. 401.
J. F. Kaiser, Albrechtsgasse Nr. 405.
Leykam, Stempfergasse Nr. 150.
Schneider, Hofgasse Nr. 54.

XX.

Theater.

Das Grazer Theater hat ſtets eine vorzügliche Stelle unter den öſterreichiſchen Bühnen eingenommen. Gegenwärtig ſteht es unter der Direction des Herrn Balwansky und iſt befriedigend beſtellt. Das Theater ward, nachdem ein Brand das alte Theatergebäude zerſtört hatte (25. December 1823), nach den Plänen des k. k. Hofbaurathes Nobile neu erbaut, und 1826 eröffnet. Seitdem ward der Schauſpielſaal mehrfach renovirt und zeigt ſich jetzt in recht gefälliger Geſtalt. Der Saal faßt über 1500 Perſonen. Das Haus trug vormals die Inſchrift: Laetitiae publicae has aedes posuere Praefectus proceresque Provinciae MDCCCXXVI (dem öffentlichen Vergnügen

erbauten dieſes Haus des Landes Hauptmann und Stände 1826). Das Gebäude macht Front gegen den Franzensplatz und gegen die Univerſität, Hofgaſſe Nr. 43. Der Redoutenſaal, einer der ſchönſten des Reiches, circa 1800 Menſchen faſſend, iſt mit dem Theatergebäude verbunden.

XXI.

Handel und Gewerbe.

Induſtrie- und Fabriksweſen hat in dem freundlichen Graz in der vergangenen Zeit keinen ſo ſchnellen Aufſchwung genommen, als es in anderen Kronlandshauptſtädten, namentlich in dem an Induſtriellen, großartigen Intabliſſements ſo reichen Brünn der Fall geweſen; erſt in neueſter Zeit hat die raſch um ſich greifende Macht der induſtriellen Beſtrebungen auch hier eine regere Bewegung wach gerufen, welche ſich lebhaft entwickelt. So iſt zu bemerken:

Die k. k. Metallwaaren- und Maſchinenfabrik des Herrn Köröſi, auf der Andritz, nächſt Graz.

Die k. k. Eiſenſchnallen-, Ketten-, Ringel- und Geſchmeide Fabrik des Herrn Köröſi an der Wehr.

Die Eiſengießerei des Herrn Gottsbacher, Körblergaſſe Nr. 1162. (Viertel Geidorf.)

Die Nägelfabrik des Herrn Carl Greinitz.

Die k. k. Papierfabrik des Herrn Biſchof (auf der Andritz nächſt Graz).

Die k. k. Papierfabrik des Herrn Kienreich (Viertel Graben, lange Gaſſe Nr. 1439).

Die k. k. Papierfabrik von Leykams Erben. (J. Lenk), Wienerstraße Nr. 24.
Die k. k. Steingut- und Thonwaaren-Fabrik des Herrn Andrieu.
Die k. k. Loden- und Azor-Fabrik des Hr. Fürler.
Die k. k. Firnißfarben-Fabrik des Herrn Withalm.
Die k. k. Zucker-Raffinerie der Herren Arnstein und Eskeles.
Die k. k. Spiritus-, Liqueur- und Preßhofen-Fabrik der Herren Brüder Reininghaus (in Algersdorf, nächst Graz).
Die k. k. Rosoglio-, Liqueur-Branntwein- und Essigfabrik des Herrn Popelka.
Die k. k. Rosoglio-, Liqueur-, Geister- und Essigfabrik des Herrn Fünk, Murvorstadtplatz Nr. 526.
Die k. k. Rosoglio-, Liqueur-, Geist- und Essigfabrik des Herrn Fünk, Reitschulgasse.
Die k. k. Rosoglio-, Liqueur- und Essigfabrik des Herrn Mlekus.
Die Fabrik zur Erzeugung und Raffinirung des Chili-Salpeters des Herrn Aichmayr.
Die chemische Produkten-Fabrik des Herrn Scharl.
Die k. k. Fournier- und Parqueten-Fabrik des Herrn Dr. Smreker.
Die Steingutgeschirrfabrik der Herren Gebrüder Reinholtz.
Die Lederlakier-Fabrik des Herrn Riebh.
Die k. k. Lederfabrik des Herrn Hödl.
Die k. k. Wagenfabrik des Herrn Fuhrmann.
Die k. k. Groß-Uhren-Fabrik der Herren Gebrüder Jäckle.
Die k. k. Fabrik zur Erzeugung optischer, physikalischer und mathematischer Instrumente der Herren Gebrüder Rospini.

Die Fabrik zur Erzeugung von Kaffeh-Surrogat des Herrn M. Schuh.
Die Stearin-Kerzen-Fabrik des Herrn Schilcher.
Die Regen- und Sonnenschirm-Fabrik des Herrn Fröhlich.
Die Regen- und Sonnenschirm-Fabrik des Herrn Th. Maniglier.

Außerdem befinden sich in Graz Niederlagen der vorzüglichsten Fabriken aller Art in den Kronländern der Monarchie, und ein sehr thätiger, fleißiger Gewerbestand liefert alle Erzeugnisse für Bedürfniß und Luxus in vorzüglicher Qualität. Der Handel in Graz ist bedeutend und wird lebhaft betrieben. Die große Haupt- und Commercialstraße und die südliche k. k. Staatseisenbahn von Wien nach Triest, welche das Land der ganzen Länge nach, von der nördlichen bis zur südlichen Gränze durchschneiden, tragen natürlich wesentlich zur Belebung des Commerzes bei.

Wir führen nunmehr den Reisenden durch die Stadt, die Vorstädte und reizenden Umgebungen von Graz. Wir werden in gedrängten, aber doch über das Nöthige belehrenden Andeutungen, ihn auf alle merkwürdigen Gegenstände aufmerksam machen. Nachdem wir ihn auf diese Weise mit Allem, was sehenswerth ist, bekannt gemacht haben, werden wir am Schlusse eine Anweisung geben, in wie ferne sich die Zeit eines Aufenthaltes von 2, 4, 6 bis 8 Tagen eintheilen lasse, um die merkwürdigsten Punkte zu berühren.

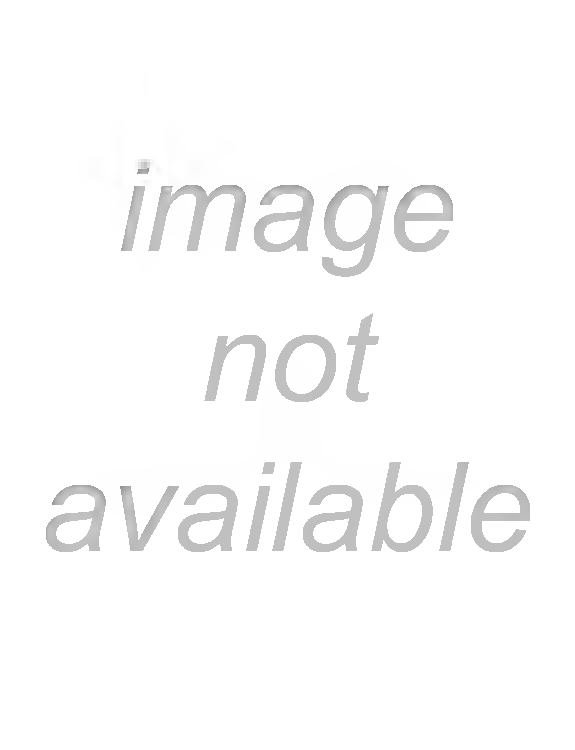


image
not
available

I.

Die innere Stadt.

Wir betreten die Stadt von West über die schöne Kettenbrücke durch die Murgasse. Ueber die Kettenbrücke selbst haben wir bereits oben das Wissenswerthe berichtet. Der Eingang in die Stadt stellt sich jetzt frei, offen und luftig dar. In historischer Beziehung ist das Verschwinden des alten Murthores mit seinen dunkelnden Gewölben und dem massiven Thurmbau allerdings ein Verlust; hier sonderte der Henker das Haupt Baumkirchers vom Rumpfe.

Wir schlendern durch die Murgasse, wo uns zur Linken eines der größten Wohnhäuser der Stadt, das sogenannte Paradeis, entgegenblickt. Ursprünglich stand hier ein Haus, dem Jacob Eggenberger gehörig. Er übergab es 1540 den Ständen zur Errichtung einer protestantischen Schule und Kirche. Nach der Gegenreformation ward aus dieser Kirche und Schule 1602 von der Gemalin Erzherzoge Carl II. und Mutter Ferdinand II. Maria von Baiern ein Klarisserinnen-Nonnenkloster hergestellt; 1782 ward auch dieses Kloster aufgehoben, und aus Kirche und Convent entstanden zwei große Privatwohnungen.

Aus der Murgasse gelangen wir an den großen Hauptwachplatz. Er würde jeder Stadt zur Zierde gereichen. Sein Quadrat wird von durchaus ansehnlichen schönen Häusern gebildet, unter denen besonders vorragend das Rathhaus, das alterthümliche Eckhaus in die Sporgasse, das sogenannte Lugeck, und das große Koch'sche Haus

ſich zeigen. Auf dieſem Platze concentrirt ſich ſtets eine ſehr lebhafte Volksbewegung. Hier wird der Gemüſe- und Obſtmarkt gehalten, hier iſt ein Standplatz der Fiaker und Omnibus zur Eiſenbahn, hier werden auch zur Marktzeit die Bretterbuden der beiden Jahrmärkte aufgeſchlagen, die dem Platze weder zur Zierde, noch zur Sicherheit dienen. Auch eine ernſte hiſtoriſche Erinnerung umſchwebt den Platz. Hier erhob ſich am 1. December 1671 das Schaffot, auf welchem der in die große Magnaten-Verſchwörung gegen Leopold I. verwickelt geweſene damalige Statthalter Steiermarks, Graf Erasmus von Tattenbach, enthauptet wurde. Das Rathhaus iſt eines der ſtattlichſten Gebäude der Stadt. Es ward an der Stelle des alten Rathhauſes in den Jahren 1802—1807 nach den Plänen des Baumeiſters Chriſtof Stadler erbaut. Es hat drei Stockwerke, Wandpfeiler, joniſcher Ordnung, ein Fries mit ſchönen Arabesken und eine Baluſtrade, in deren Mitte die Uhr, über derſelben das ſtädtiſche Wappen (ein feuerſprühender gekrönter Panther), die Bildſäulen der Gerechtigkeit und des Geſetzes, und an den Endpunkten Gruppen von Genien, Strafe und Begnadigung verſinnlichend. Dieſe Arbeiten ſind Werke des Bildhauers Gayon. Ein von Säulen getragener Balkon ziert die Fronte, und an dem Gebäude befindet ſich die Hauptwache.

Im Innern birgt dieſes ſtattliche Gebäude *) außer einem alten Holzbildwerke von 1478 (eine Arbeit des

*) Sehr gute Abbildungen des Rathhauſes, wie der intereſſanteſten Punkte der Stadt und der Umgebung, als: Der Hauptwachplatz, das Burgthor, die Kettenbrücke, der Franzensplatz, die Domkirche, das Mauſoleum, das Palais des Erzherzogs Johann, der Jakominiplatz, St. Leonhard,

Meisters Nikolaus Strobel, die zu Gericht sitzende Stadtbehörde vorstellend), in dem Kanzleizimmer das mit Inschriften (welche in Bezug auf die Reihenfolge der städtischen Obrigkeiten nicht ohne Interesse sind) bedeckte Gerichtsschwert, welches in früherer Zeit bei ämtlichen Functionen von den Stadtrichtern getragen ward. —

Am gegenüber stehenden Ausgange des Platzes, an dem Eingange in den ersten Sack, erhebt sich, auf Marmorpiedestal, ein Denkmal, ex voto, wegen der beendeten Pest im Jahre 1680 von Kaiser Leopold I. errichtet. Es besteht in einer korinthischen Säule von vergoldetem Erz, von Rebgewinden umrankt, an deren Spitze die hl. Dreifaltigkeit zur andächtigen Verehrung emporragt, während der Fuß der Säule mit dem Bildnisse der allzeit reinen und unbefleckten Gottesmutter geschmückt ist. Die Säule und das Bildniß der hl. Dreifaltigkeit ist getriebene Arbeit und vergoldet, das Bildniß der Gottesmutter aus weichem Sandstein gleichfalls vergoldet. Der katholische Paulusverein ließ im Jahre 1855, unterstützt von Beiträgen der Stadtgemeinde, die Säule abtragen, um das schadhafte Marmor-Piedestal durch ein neues zu ersetzen und die Säule zu vergolden, so wie ein neues Bild der himmlischen Jungfrau anzufertigen.

Wir werden den Theil der Stadt, welchen die sogenannten „drei Säcke" bilden, später betreten, und lenken jetzt vom Platze in die „Herrengasse" ein.

Geidorf, Graben, Maria Grün, Maria Trost, die Weinzettelbrücke, Straßengel, Rein, Eggenberg, Tobelbad, Gleichenberg sind sämmtlich von dem ausgezeichneten Grazer Maler C. Kreuzer sehr genau aufgenommen in der Ferstl'schen Buchhandlung (Tendler & Wendelin) in der Herrengasse zu haben.

Wir werfen einen Blick auf das „gemalte Haus," über welches wir bereits oben in der Angabe der bemerkenswerthen Häuser das Nöthige berichteten, und betreten zuvörderst das alterthümliche Landhaus (Nr. 219) und das damit verbundene ständische Zeughaus.

Das vom Alter geschwärzte Haus ist von mächtigem Raum und nimmt sowohl in historischer, als in architectonischer Hinsicht einen vorzüglichen Platz unter den merkwürdigen Gebäuden der Stadt ein. Die Stände erkauften im Jahre 1594 das alte, die „Kanzlei" genannte Haus nebst noch einigen Bürgerhäusern, und führten sodann den Bau des Landhauses aus. Er war 1531 vollendet; durch Feuersbrunst zerstört, ward es 1557—1567 wieder hergestellt und auch noch im 17. Jahrhundert durch Zu- und Umbauten vergrößert. Es stellt sich als ein langes, durch seine Bauformen und Verzierungen an die vergangenen Jahrhunderte lebhaft erinnerndes Gebäude mit zwei Stockwerken dar; an den Eingangsthoren zeigen sich alte Holztafeln vom Jahre 1588 mit gemaltem Schwert und der Vermahnung, sich bei Leibes- und Lebensstrafe in diesem hoch befreiten Landhause des Rumorens zu enthalten, die Wehr-, Dolch- oder Brotmesser nicht zu zucken, nicht zu balgen und zu schlagen oder mit andern Wehren Ungebühr zu üben oder Maulstreiche auszugeben.

Bei dem Eintritte in den Hof erblickt das Auge mit Wohlgefallen die dreifachen Arkaden, welche sich übereinander erheben. Der Hofbrunnen ist auch ein sehenswerthes Kunstwerk des Mittelalters. Die Stände ließen ihn 1590 gießen. Die Meister waren Thomas Auer und Maximilian Meining. Im Landhause befinden sich alle Branchen der ständischen Behörde, die ständische Registratur und das ständische Archiv, welches sehr reich an schätzbaren Urkunden ist. Hier wird die Original-Urkunde (17. August

1186) aufbewahrt, welche über die freiwillige Abtretung Steiermarks an Oesterreich zwischen dem letzten, an unheilbarem Siechthum hinwelkenden Traunganer Herzog Ottokar VI. und dem Herzog von Oesterreich, Leopold dem Tugendhaften aus dem Hause Babenberg, geschlossen ward; ferner ist hier der steiermärkische Herzogshut, früher in der Burg in Graz bewahrt, dann 1785 nach Wien gebracht, und 1790 wieder nach Graz abgegeben, zu sehen; endlich auch der sogenannte Landschadenbund, ein kunstvoll gearbeiteter Pokal. Wir bemerken noch als sehenswerth den Rittersaal in neuerer Zeit (1825 renovirt), die sogenannte grüne Stube, wo die Landtags-Versammlungen abgehalten wurden, und auch die Versammlungen der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, des Musik-Vereines und des historischen Vereines abgehalten werden. — Das Zeughaus enthält in 4 Stockwerken sehr viel Sehenswerthes an alten Waffen und Rüstungen. Das Gebäude ward 1644 von den Ständen aufgeführt. Ein Portal mit Wappen trägt die Jahreszahl. Zu beiden Seiten in Nischen die Bildsäulen des Mars und der Bellona. Unter den merkwürdigen Pieçen in diesen Waffensälen nennen wir die Rüstung Wülfings von Stubenberg, dessen Helm der Zopf seiner Agnes schmückte; die Rüstung Erzherzogs Carl II. und seine Prachtsense; die (ohne historischen Beleg) als Rüstungen Baumkirchners und Erasmus Luegers gezeigten Harnische; einen mit dem Bothorischen Wappen gezierten Wagen, mittelalterliche Waffen aller Art (Beiderhander, Morgensterne, Hellebarden u. s. w.), eroberte türkische und schwedische Fahnen und Waffen.

In der Fortsetzung unseres Weges durch die Herrengasse kommen wir auch an dem Eingange der Stempfergasse vorüber, welche wir deßwegen nennen, weil in derselben, in dem Prathengeyr'schen Hause Nr. 147, an der

Treppe ein Römerstein mit 4 größeren und 2 kleineren Brustbildern sich befindet. Der Stein ward bei Ilz gefunden und stammt der Inschrift zu Folge von der römischen Familie der Senilier her. — An derselben Treppe befindet sich auch ein mittelalterlicher Grabstein. Er stammt vom Jahre 1551 und zeigt in Stein gehauen die Gestalt des Ritters Mathes von Trauttmannsdorf und seiner Gattin.

Wir kommen jetzt zur Stadtpfarrkirche am Eingange der Herrengasse. Unter Friedrich III. oder kurz vorher wurde hier die Kapelle zum hl. Blut erbaut*), Friedrich erlaubte 1466 den Dominikanern, sich an diese in der Judengasse **) ein Kloster zu erbauen. Der erste Prior, ein Baier, war Alexius Putzl. Derselbe erbaute zugleich mit dem Kloster die heutige Kirche. Hier blieben die Dominikaner durch 120 Jahre bis 1586, wo nach dem Wunsche des Erzherzog Carl das Kloster von dem Predigerorden geräumt und die Pfarre von St. Aegyden der jetzigen Domkirche hieher übertragen wurde. Den Stadtpfarrer von Graz zu ernennen war ein Vorrecht der Landstände Steiermarks. Da aber zur Zeit der sogenannten Reformation sehr Viele zum Protestantismus übertraten, und in Verbindung mit dem Pöbel die katholischen Priester am Leben bedrohten, so daß sich selbst der päpstliche Nuntius Mala Spina auf den Dachboden des Pfarr-

*) Die Kapelle besteht noch und bildet ein Nebenschiff der jetzigen Hauptstadtpfarrkirche. Sie scheint in Kreuzesform erbaut gewesen zu sein und der Hauptaltar dort gestanden zu haben, wo jetzt der Eingang von der Herrengasse ist.

**) Die Judengasse zog sich paralell mit der jetzigen Neugasse durch den zweiten Hof des Stadtpfarrhofgebäudes und den Hof des Kreisamtes hin. Noch jetzt wird jener Theil des Pfarrhofes, der den ersten Hof vom zweiten scheidet, das „Judenbörfl" genannt.

hofes, ihren Nachſtellungen zu entgehen, flüchten mußte, ging das Patronat an die Jeſuiten und nach Aufhebung dieſes Ordens an den Landesfürſten über. Im Jahre 1795 wurde die Pfarre zur Propſtei erhoben.

Das Gotteshaus iſt im gothiſchen Stile erbaut, die Façade jedoch, die zugleich mit dem Thurme, der früher in der Mitte des Kirchdaches ſich erhob, im Jahre 1781 errichtet wurde, iſt nach neu italieniſchem Geſchmacke und mit den Standbildern des hl. Johannes v. Nepomuck, der hl. Apoſtel Peter und Paul und des hl. Ivo geſchmückt. Die Kirche hat ein Haupt- und zwei Seitenſchiffe, nebſt einem Nebenſchiffe der alten Kapelle zum hl. Blut, und iſt ſehr reich mit Vergoldungen und Schnitzwerk ausgeſtattet. Am Anfange dieſes Nebenſchiffes erhebt ſich eine mit einer Kuppel gekrönte Rotunde, die von Philipp Grafen von Inzaghy zu Ehren des hl. Philippus Nerius erbaut wurde; jetzt iſt ſie mit dem Altare des hl. Johann Nepomuk geſchmückt.

Das Altarbild des Hauptaltares iſt ein Kunſtwerk des berühmten Tintoretto, eines Schülers Tizians, der 1512 in Venedig geboren war († 1594), das aber durch die Reſtauration ſehr viel gelitten hat. Sehr ſchön iſt auch das Altarblatt in der Johanneskapelle. Unter den übrigen Bildern iſt ein Franciscus Seraphicus aus der Carracciſchen Schule und ein kreuztragender Chriſtus von dem Steiermärker Joſ. Aug. Stark (geboren in Graz 1782, geſtorben daſelbſt als Director der ſt. ſt. Bildergallerie 1838). Dieſe beiden Bilder ſind ein Vermächtniß desſelben an die Kirche. In der Sakriſtei iſt ein bemerkenswerthes Ecce homo von einem unbekannten Meiſter.

Wir stehen nun am Ende der Herrengasse, an dem eisernen Thor, das vormals das Ungarthor hieß, aber schon 1462 unter dem Namen „Eiseneintor" vorkommt. Dasselbe stand am Ecke von der Herrengasse in die Neugasse. Bei dem in der Folge der Zeit nöthig gewordenen Festungsbau wurde das eiserne Thor in seiner heutigen Gestalt erbaut. Zwei große Thorbögen, die mit Wohnungen überbaut sind, welche theilweise zu Arresten verwendet werden, sind durch eine weite Wölbung mit einander verbunden. Auf der Seite der Jakominivorstadt trägt das Thor die Ueberschrift:

D. O. M. HONOR.
D. CAROLO I., ARCHIDUCE AUSTRIAE, DUCE BURGUNDIAE, STYRIAE, CORINTHIAE, CARNIOLIAE ET COMITE TYROLOLIS, GOERITIAE EC. P. P. P. FELICITER REGNANTE AUXILIANTIBUS PROVINCIALIBUS CONSTRUCTUM
A. CHO. NATO
MDLXXIIII.
DOMINUS FORTITUDO MEA, FORTES FORTUNA JUVAT.

Gott dem Allmächtigen Ehre.
Unter Carls I., Erzherzogs von Oesterreich, Herzogs von Burgund, Steiermark, Kärnthen, Krain ꝛc., Grafen von Tirol, Görz ꝛc., des Vaters des Vaterlandes frommer glücklicher Regierung
mit Beihilfe der Stände erbaut
1574.
Der Herr ist meine Stärke. Den Tapfern hilft das Glück.

Wir schlagen jetzt den Weg links, in die Neugasse ein und besuchen sofort den alten Wildenstein'schen Pallast, Nr. 164. gegenwärtig der ständischen Gemäldegallerie gewidmet. Sie besteht seit 1819. Sie ist in 8 Säulen aufgestellt, von denen einer ausschließlich den alten deutschen Meistern gewidmet. Man findet aus der altdeutschen Schule hier schätzbare Werke von Lukas Kranach, Albrecht Dürer, Hans Burgkmayr, Wolgemuth, u. s. w. An Italienern sind Titian, Vivarini, die Palma's Giorgione, Bassano, die Carracci's, Cignani, Luca, Giordona, Liberi. Tintoretto, Guercino, Pietro di Contona, namhaft vertreten. Auch an Niederländern, Franzosen und neuern Deutschen finden sich schätzbare Werke. Eines der

größten Gemälde hier ist des verewigten Stark Darstellung des Kampfes Baumkirchners, wie er allein das Neustädter Stadtthor vertheidigt. Leider steht aber der Kunstwerth mit der Größe nicht im Verhältniß. Eines der prachtvollsten Gemälde neuerer vaterländischer Künstler ist Peters Darstellung der Zusammenkunft Maximilians I. mit seiner Braut Maria von Burgund (ein Geschenk Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann). Seit November 1854 befindet sich hier auch die sehr schöne Büste des verewigten Feldzeugmeisters Baron Haynau. Die Büste ist von Carrara-Marmor, ein Werk des Bildhauers Duprè in Florenz. Der Verewigte bestellte sie selbst bei seiner Anwesenheit in Florenz, sie ward aber erst 1853 vollendet und traf erst nach dem Tode des Feldzeugmeisters in Graz ein. Die Tochter des Helden, Freiin Clotilde von Haynau, überließ das schöne Kunstwerk der Gallerie, wo es nun auf einem 6' hohen Piedestal, von Christen in Graz verfertigt, aufgestellt ist. Der Feldzeugmeister ist in Uniform, zum Theil in den Mantel gehüllt, dargestellt. Die Büste ist von sprechender Aehnlichkeit. Gegenwärtig ist der geachtete Künstler Herr J. E. Tunner, Gallerie-Director und Director der ständ. Zeichnungsschule. Er hat 1842 auch ein artistisches Lesekabinet in das Leben gerufen, um die theoretische Bildung seiner Zöglinge durch eine systematisch geleitete Lectüre zu befördern. Die Gemälde dieser Gallerie sind theils ständisches Eigenthum, theils gehören sie Privaten, welche sie zeitweilig dort ausstellen oder kopiren lassen. Der Eintritt in die Gallerie ist Sonntags in den Mittagsstunden dem Publicum eröffnet. Fremden wird sie bereitwillig immer in den Vormittagsstunden aufgeschlossen. In dem anstoßenden Gebäude befindet sich auch die ständische Realschule.

Wir werfen, ehe wir unſern Weg fortſetzen, noch einen Blick auf den angrenzenden „Tummelplatz," jetzt eine ziemlich vereinſamte Parthie der Stadt, gegenwärtig nur durch das dort befindliche adelige Damenſtift (Nr. 22, Eckhaus in die Bürgergaſſe) bemerkbar, aber durch hiſtoriſche Erinnerung als alter Turnierplatz belebt, der früher außer der Stadtmauer ſich befand. Hier erlitt im ritterlichen Lanzenſpiele Herzog Leopold der Tugendhafte, der Sieger bei Ptolemais, von Richard Löwenherz beneidet und beleidigt, durch deſſen Gefangennehmung und Haft in Dürrenſtein gerächt, den Sturz mit dem Pferde, bei welchem er ſich das rechte Bein zerſchmetterte (26. December 1194) und am 31. December an deſſen Folgen ſtarb. Hier beſtand der rieſenſtarke Freiherr Eberhard von Rauber mit einem ſpaniſchen Ritter den Kampf um die ſchöne Helena, die natürliche Tochter Maximilians II., wobei der Freiherr ſeinen Gegner ſo bemeiſterte, daß er ihn in einen Sack ſteckte.

Das adelige Damenſtift war vormals ein Kloſter der Franziskaner, welches Kaiſer Friedrich der Friedfertige im Jahre 1463 ſammt der Kirche zum hl. Leonhard erbaute, die aber 1515 dasſelbe den Dominikanerinnen überließen, da dieſe wegen der Gefahr vor den Ungarn ihr von Ulrich v. Walſee 1313 erbautes Klöſterlein zur Himmelfahrt Mariä am Grilbichl, welches wahrſcheinlich in der Gegend des Freiherrl. L. v. Mandell'ſchen Landhauſes gelegen war, verlaſſen mußten.

Wir lenken nun in die Bürgergaſſe ein, und gelangen durch dieſelbe zur Domkirche. In der Bürgergaſſe befinden ſich die großen Trautmannsdorff'ſchen und Schwarzenberg'ſchen Häuſer (Nr. 35 und Nr. 39), das Corps-Commando des 3. Armeecorps (Nr. 41) und die Turn-Anſtalt (Nr. 35). Im Gebäude des Corps-Commando

iſt ſehenswerth die Hauskapelle zum Heiligen Geiſt mit ſchönen Fresken von dem Steiermärker Franz Jannek, einem Basrelief von dem Tiroler Königer und einem Denkſteine für den commandirenden General in Inner-Oeſterreich, Feldmarſchalllieutenant Grafen von Rothkirch-Panther.

Die Domkirche, zu St. Aegydi genannt, erſcheint ſchon im zwölften Jahrhundert als Pfarrkirche. In ihrer gegenwärtigen Geſtalt ließ ſie Kaiſer Friedrich III. in den Jahren 1450—1462 herſtellen. Mehrere Seitenkapellen wurden noch im 17. Jahrhundert angefügt, an die Stelle des alten baufälligen Thurmes ward zwiſchen 1650—1661 der jetzige erbaut. Erzherzog Carl II. erhob die Aegydienkirche im Jahre 1577 zur Hofkirche, im Jahre 1786 ward ſie zur Kathedralkirche für das neu organiſirte Bisthum Seckau beſtimmt. Der ſchöne altdeutſche Bau der Kirche iſt bemerkenswerth. Das Schiff der Kirche iſt 32° 3′ lang, 14° 2′ breit, 13° 3′ hoch. Acht gothiſche Pfeiler tragen das ſchöne Gewölbe und bilden die drei Schiffe der Kirche. Der innere Raum faßt gegen 3000 Perſonen. Die Kirche zählt 9 Altäre, der Hochaltar iſt mit Ausnahme des Fußgeſtelles und einiger Geſimſe von Gypsmarmor, der aber dem natürlichen ſo täuſchend nachgemacht iſt, daß er in allen Beſchreibungen von Graz für echt gehalten wurde. Die 6 Säulen, welche die Geſimſe tragen, ſind mit 2 bis 3 Zoll breiten und $^3/_4$ Zoll dicken afrikaniſchen und franzöſiſchen Marmorplatten von ſeltener Schönheit ſo künſtlich belegt, daß ſie ein Stück zu ſein ſcheinen. Der Altar ward (früher 1602 von der Erzherzogin Maria von Holz erbaut) 1733 auf obige Weiſe aufgeführt. Das Altarblatt (St. Aegydius) iſt von Flurer, einem Schüler Michael Angelo's. Die Bildſäulen der Evangeliſten aus Sandſtein und lackirt, daß man ſie für Marmor haltet, und der hei-

ligen Barbara und Katharina aus karrariſchem Marmor, ſind von unbekannten italieniſchen Meiſtern. Die Doppelgruppen des heil. Franz von Borgia mit dem heil. Jüngling Stanislaus Koſtka und dem heil. Ignaz von Loyola mit dem heil. Franz Xaver, aus karrariſchem Marmor, ſind Werke des wackern ſteiermärkiſchen Meiſters Stanil (der lange in Admont lebte und auch dort Arbeiten hinterließ).

Die Fenſter wurden in neueſter Zeit mit Glasmalereien verſehen, die der brave Meiſter Grilwitzer in Leoben anfertigte.

Zu beiden Seiten des Hochaltares ſind Bilder von Flurer, Scenen aus der Legende des hl. Aegydius. An der Kirchenwand der Epiſtelſeite iſt ein intereſſantes Gemälde von dem Hofmaler Erzherzogs Carl II., Peter da Pomis (geb. 1570, † 1633 in Graz). Es iſt eine Darſtellung des Erzherzogs und ſeiner Familie (alle Köpfe Portrait). Es iſt, wie die Inſchrift zeigt, ein ex voto. (Die Inſchrift lautet: Respice quaesumus Domine, super hanc familiam tuam, pro qua Dominus noster Jesus Christus non dubitavit manibus tradi nocentium et crucis subire tormentum; d. h.: Sieh gnädig, o Herr! ſo flehen wir, herab auf dieſe deine Familie, für die unſer Herr Jeſus Chriſtus kein Bedenken getragen, ſich den Händen der Schuldigen überliefern zu laſſen und den Kreuzestod zu ſterben).

Außerdem ſind noch von Peter da Pomis die Altarblätter St. Ignaz und der engliſche Gruß zu bemerken. In dem Gange in die Sakriſtei ein gutes Bild von einem unbekannten Meiſter, der kreuztragende Chriſtus, dem Veronica das Schweißtuch reicht; in der Sakriſtei eine Magdalena aus der Schule der Caracci's. Die Altarblätter St. Sebaſtian und Rochus und Franz Xaver ſind ſehr be-

achtenswerthe Gemälde (leider von unbekannten Meistern). Bemerkenswerth sind die Schreine mit den Reliquien der heiligen Marentia und Agatha, und der Heiligen Martinus und Vincentius. Die Schreine sind von Ebenholz, mit Elfenbeinarbeit verziert, die Reliquien wurden 1617 in diese Schreine gelegt, aber die Elfenbeinarbeiten, welche die Triumpfe der Liebe, der Unschuld, des Todes, des Ruhmes, der Ewigkeit und der Glückseligkeit in Christo vorstellen, stammen höchst wahrscheinlich aus der Meisterhand Nicolo Pisano's, und waren die veranlassende Ursache zu Petrarca's schönem Gedichte I trionfi, dessen Inhalt vollkommen den in diesen Elfenbein-Reliefs vorgestellten Gruppen entspricht.

In den weiten Räumen der Kirche finden sich auch sehr schöne Grabdenkmale, namentlich jenes des Freiherrn von Stübing, Fladnitz und Rabenstein, Caspar Breuner und seiner Hausfrau (von 1570). Noch müssen wir als besonders sehenswerth des alten Anbaues der Kirche an der Evangelienseite erwähnen. Er stammt noch aus dem Jahre 1449. Im obern Stockwerke dieses Baues ist eine Emporkirche, welche durch den damaligen Gouverneur Grafen von Wickenburg im Jahre 1842 in eine gothische Kapelle, was sie auch ursprünglich gewesen, gestaltet, und welche jetzt als Oratorium des allerhöchsten Hofes dient, wenn dieser in Graz anwesend ist. Als Altarblatt zeigt sich ein wunderschönes altdeutsches Bild von 1575, auf Goldgrund gemalt, Christus am Kreuze, mit den heiligen Frauen, umgeben von Kriegsobersten, hohen Priestern und Volk. Die Fenster sind mit alten Glasgemälden vom Jahre 1449 geschmückt (sie stammen aus der alten Walburgiskapelle bei Brunn, Filiale St. Michael nächst Leoben, und aus der Leobner Vorstadtkirche Maria-Wasen). Die ganze Decorirung ist im altdeutschen Style, der Ofen wirklich aus

dem Mittelalter. Betpult und Stühle sind neu, aber im altdeutschen Style gehalten. Im zweiten Stocke befindet sich über dieser Kapelle eine zweite, mit alten Fresken am Plafond, und über dem nackten Steintische des Altars das wackere Bild eines unbekannten Meisters, den heiligen Romuald darstellend, wie er in Beisein seiner Brüder einen jungen, vor ihm knieenden Mönch segnet und ihm den Bischofstab übergibt.

In der Sacristei des Domes befinden sich sehenswerthe, zum Theile sehr reiche Paramente, und der Kirchenschatz hat an Monstranzen, Kelchen, Ciborien u. s. w. auch kostbare Kunstarbeiten. Die Kirche hat 6 Glocken, von denen die größte 1826 von dem Glockengießer in Graz, Johann Feltl, gegossen, 4200 Pfund wiegt. Das Haupteingangsthor des Domes, an der Giebelseite, gehört in architectonischer Hinsicht zu den schönsten Theilen des Baues. Sehr bemerkenswerth sind ferner die alten Fresken an den Außenseiten des Domes, leider durch den Vandalismus sinnloser Uebertünchung größtentheils verloren. Einiges davon ist doch von der Kalktünche verschont geblieben, und es läßt dasselbe den Verlust des Uebrigen um so mehr bedauern. Von den Wandgemälden, welche einst die Giebelseite des Domes schmückten, sind drei erhalten, wenigstens in so ferne, daß sie noch erkenntlich sind. Die Darstellungen sind: Die Gnadenmutter als Zuflucht der Sünder, Christus am Oehlberge mit den schlafenden Jüngern und der seine Wundmale zeigende Heiland.

Die beiden erstgenannten sind höchst bedeutsame Werke eines ausgezeichneten Meisters. Das letztere ist schwächer. An der Aussenseite der Kirche, neben dem Seitengange befinden sich ebenfalls historische bemerkenswerthe Fresken, die Erinnerung an die Drangsale, welche Graz im 15. Jahrhundert erlitten, nämlich Seuchen

(1474), verheerende Heuschreckenzüge (1480) und Türkische Invasion (auch 1480); die erstere der Darstellungen ist fast gänzlich unkenntlich geworden, die beiden letztern sind besser erhalten. —

Unmittelbar neben der Kirche steht das Mausoleum Kaiser Ferdinand II., ungeachtet aller Gebrechen der Architektur der Zeit seiner Entstehung eines der ausgezeichnetsten Gebäude, von imposantem Ansehen. — In früherer Zeit stand hier das uralte Katharinen-Kirchlein, wohin man nach der Einführung der Jesuiten in Graz und der Uebergabe der Aegydenkirche an diesen Orden die Pfarre vorlegte. Der Erzbischof von Salzburg protestirte als Metropolit dagegen, da diese Kirche als Pfarrkirche viel zu klein sei, und so wurde die Pfarre in die Kirche zum hl. Blut übertragen. Im Jahre 1614 wurde jedoch die alte Katharinen-Kirche demolirt, da der fromme Ferdinand II. (damals noch nicht Kaiser) beschlossen hatte, sich in seiner Geburtsstadt, auch seine Ruhestätte zu erbauen. Er erlebte indessen kaum die halbe Vollendung des majestätischen Baues. Erst Kaiser Leopold I. vollendete ihn 1689. Eingeweiht wurde das Gebäude sogar erst 1714.

Der Bau ist ganz aus Quadern gefügt, in korinthischer Ordnung gehalten. Ueber dem Eingange steht die Inschrift: Cäsareum Mausoleum Divi Ferdinandi II. Rom. Imp. Catharina V. et M. sacrum (d. h. das kaiserliche Grabmal des seligen Ferdinand II., römischen Kaisers, der heiligen Jungfrau und Märtyrin Katharina geweiht). Am Giebel der Façade steht die Bildsäule der heiligen Katharina, auf jeder Seite ein Engel mit emporgehobenem Siegeskranz. Den beiden Kuppeln und dem Thurme dienen die kolossalen, stark vergoldeten Reichsinsignien zum Aufsatze.

Die Kirche, welche man über mehrere Stufen durch das Portal betritt, gewährt einen schönen Anblick. Am Hauptaltar ist die aus Holz geschnitzte vergoldete Bildsäule der heiligen Katharina. In der Wölbung der Altarnische ein Freskogemälde, die heilige Katharina darstellend. Am linken Altar ein gutes Gemälde von Antonio Belluzzi (geb. in Pieve di Seligno 1654, Hofmaler Kaiser Josefs I. und Carls VI., † in Pieve 1726), die Erlösung von der Erbsünde vorstellend. In der Seitenhalle rechts ein gutes Altarblatt von Wagenschön, St. Ignaz von Loyola, durch Engeln zum Himmel getragen. Hier ist auch das heilige Grab für die Osterwoche. Das Gewölbe der Kirche ist mit Fresken bedeckt, allegorische Verherrlichungen des Habsburg'schen Regentenhauses. Unter der Kirche die kaiserliche Gruft.

Ehe man in die Gruft tritt, kommt man in einer der vier größen Mauernischen, deren nördliche ihr als Vorhalle dient, an der Stelle vorüber, wo die Gräfin von Artois, Gemahlin des nachherigen Königs von Frankreich, Carls X., welcher hier in Graz am 2. Juni 1805 starb, beigesetzt ist. Eine 1839 durch ihren Sohn, den Herzog von Angulême, gesetzte Marmortafel bezeichnet ihre Ruhestätte. In der linken Nische der Gruft gewahrt man hinter Gittern die Gefäße, in denen die Herzen der Mitglieder der Familie Kaiser Ferdinands beigesetzt wurden. Früher war hier auch das Herz der Gräfin von Artois beigesetzt, es ward aber, einem vorgefundenen letzten Wunsche der Verewigten gemäß, auf Ansuchen des Herzogs von Angoulême 1839 nach ihrer Geburtsstadt Neapel gebracht, und dort in der Katharinenkirche beigesetzt. In der Mitte der Grufthalle selbst steht ein Sarkophag von rothem Marmor, in welchem Erzherzog Carl II. und seine Gemahlin Maria von Baiern ruhen. Ihre Gestalten, in

Marmor gehauen, zeigen sich auf dem Deckel des Sarkophages. Dieser Sarkophag stand ursprünglich in der Kirche des Clarisserinnen-Klosters, und ward erst nach Aufhebung des Klosters 1782 hieher in das Mausoleum übertragen. Marmorplatten mit Inschriften zeigen an den Nischen die Ruhestätten des Kaisers Ferdinand II., seiner ersten Gemahlin Maria Anna von Baiern und seiner Kinder.

Der Anblick der Domkirche und des Mausoleums war bis auf die neueste Zeit durch die alte Kirchhofmauer und den großen Bogen, der aus dem Priesterhause über die Bürgergasse weg in den Dom führte, ziemlich verdeckt. Erst in den Jahren 1830—1833 ward sowohl die Mauer als der Bogen weggeschafft, und unmittelbar aus der Bürgergasse führt nun eine schöne Marmortreppe auf die durch Bruchsteinmauern gefestigte Terrasse vor der Giebelwand des Doms, wodurch der Anblick frei ward.

Wir wenden uns nun, unsere Wanderung fortsetzend, nach der uns hier im Angesichte liegenden k. k. Burg. Die Burg fällt in ihrer ersten Entstehung ohne Zweifel in die Zeit der Traungauer, in das eilfte Jahrhundert. Daß die Babenberg'schen Herzoge und schon der erste, der in den Besitz der Steiermark trat, nämlich Leopold der Tugendhafte, hier gehauset, ist urkundlich gewiß. — Kaiser Friedrich III. begann gleichzeitig mit seinem Bau der Aegydienkirche auch jenen der Burg. Der Umbau war schnell vollendet, so, daß Friedrich schon nach drei Jahren (1453) die Burg beziehen konnte. In dieser Gestalt, nur mit zeitweiligen Umbauten und Umstaltungen im Innern, blieb sie bis zur neuesten Zeit; vor ein Paar Jahren wurde aber plötzlich ein Theil der Burg als so baufällig erkannt, daß derselbe demolirt werden mußte, wobei auch mehrere höchst interessante Theile des alten Bauwerkes geopfert wurden. Sehr zu beklagen ist besonders der Verlust der

alten, höchſt merkwürdigen, kleinen Burgkapelle, welche eine hohe Zierde der Burg geweſen. Dieſe Hauskapelle ſtammte wahrſcheinlich aus dem älteſten Bau, obſchon ſie (vermuthlich in einer Erneuung) auf einer Tafel die Jahreszahl 1573 zeigte. Im Jahre 1841 wurde ſie gereinigt, decorirt, und ſo in Beiſein J. J. M. M. des Kaiſers Ferdinand und der Kaiſerin Maria Anna (am 20. Auguſt 1841) neu geweiht. Sie war geſchmückt mit herrlichen alten Wandgemälden, welche indeſſen von der Zerſtörung gerettet wurden, da ſie, auf Befehl des Herrn Statthalters Grafen von Straſſoldo, unter der Leitung des kunſterfahrnen penſ. Direktors des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetes von Steinbüchel, von der Wand abgelöſet und aufbewahrt wurden.

In der Burg iſt die Wohnung des Herrn Statthalters.

An dem Theater vorüber (über welches bereits oben S. 73 geſprochen ward), betreten wir den Franzensplatz. Er entſtand erſt 1824 durch Hinwegräumung mehrerer alter Häuſer, und war noch 1830 ziemlich wüſte. Jetzt ſtellt er ſich recht ſtattlich dar, und erhielt 1841 ſeinen Schmuck durch die Erzbildſäule des Kaiſers Franz. Sie ward auf Koſten der Stände errichtet; das Modell koſtete 5826 fl. Der Erzguß (in der Gießerei Monfredini-Visconti in Mailand) 21.330 fl., der Transport 1708 fl. Der Kaiſer iſt im Ornat des goldenen Vließes dargeſtellt. Am Fußgeſtelle die Inſchrift: Francisco I., Austriae Imperatori, grata Stiria MDCCCXLI. (d. h. Franz I., Oeſterreichs Kaiſer, die dankbare Steiermark, 1841). Der Bildhauer Marcheſi lieferte die Modelle.

(Wir bemerken noch, daß im Hintergrunde des Franzensplatzes das uralte Vicedomhaus ſtand, deſſen ſchon im 12. Jahrhundert gedacht ward. Das jetzige Theater ſteht

an der Stelle des alten Vicedomsgartens, der bis zum Burggebäude reichte.)

Wir werfen noch einen Blick auf die Burggaſſe, in welcher ſich die k. k. Landesbau-Direction (Nr. 9) und k. k. Finanzprocuratur (Nr. 9), dann das k. k. Münzamt (Nr. 10) befinden, und unterziehen dann die merkwürdigen Gegenſtände in der Hofgaſſe unſerer Beſichtigung. Da bemerken wir zuerſt die Univerſität und das Prieſterhaus (Nr. 42).

Ueber Gründung und Geſtaltung der Hochſchule haben wir bereits oben pag. 67 das Nöthige berichtet. Als Merkwürdigkeiten im Innern des Gebäudes erwähnen wir die anſehnliche Univerſitäts-Bibliothek in dem ſtattlichen Univerſitätsſaale. Sie beſteht aus der Bibliothek der Jeſuiten, vermehrt und bereichert durch neuere Gaben, und zählt gegen 50.000 Werke in mehr als 60.000 Bänden, darunter viele neuere Geſchichtswerke. (Profeſſor der Geſchichte iſt der durch ſein Werk „Alfred der Große" rühmlichſt bekannte Dr. Weiß.) An Codices u. dgl. zählt die Bibliothek über 1500 Piecen und mehr als 1000 Inkunabeln; ferner auch eine Anzahl älterer und neuerer Kupferwerke. Daſelbſt iſt auch die Büſte des hochverdienten Profeſſors der Phyſik, Leopold Ciwald (geb. 1730, † 1805). Dem Fremden iſt der Zutritt in die Bibliothek nie verwehrt. Leſeſtunden ſind jeden Tag in der Woche mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 10 bis 2 Uhr. Bibliothekar iſt gegenwärtig Herr Carl Leopold Michelic. Das mit dem Hörſale der Phyſik in Verbindung ſtehende phyſikaliſche Cabinet iſt auch ſehenswerth. Es enthält über tauſend Inſtrumente und Apparate. Seit 1840 iſt auch ein eigener Saal zu einem metrologiſchen Obſervatorium eingerichtet. (Profeſſor der Phyſik Hr. Dr. C. Hummel.)

Wir erwähnen hier noch des Priesterseminars, vormals Jesuiten-Collegium, ein großer prachtvoller Bau. Auf einer alten Abbildung desselben lasen wir die Unterschrift:

Hanc sibi construxit Pietas sapientia molem,
Queris, quando ruet? Sidera quando ruent.
(Diesen Bau hat sich die Frömmigkeit und Weisheit errichtet,
Er wird bersten, wenn die Sterne bersten.)

In demselben ist eine sehr schöne Kapelle, welche durch den Eifer des hochverdienten Directors dieser geistlichen Bildungsanstalt, Domherrn Josef Büchinger, sehr würdig ausgestattet wurde. Es befinden sich darin ausgezeichnete Gemälde, das der unbefleckten Empfängniß Mariä und des hl. Aloisius von Stecher, des hl. Gregorius von Leopold Thonhauser und andere.

In der Hofgasse befindet sich noch das k. k. Zeughaus (Nr. 49) und das k. k. Gymnasium (Nr. 50).

Wir kehren nun auf den Franzensplatz zurück, durchschneiden denselben und begeben uns auf den Karmeliterplatz.

Er nimmt den höchst gelegenen Theil der Stadt ein, und ist sehr groß. Dicht im Westen erhebt sich der Schloßberg. Bis zum Jahre 1625 lag der Karmeliterplatz und die Paulusthorgasse außerhalb der Ringmauer der Stadt. Das alte Thor, welches damals die Grenze bildete, stand noch bis 1847. Kaiser Ferdinand II. erweiterte die Stadt in dieser Richtung, indem er noch den Karmeliterplatz und die Paulusthorgasse in den Bereich der Bewallung zog. Das alte Karmeliterkloster, wovon

der Platz den Namen trägt, ward 1782 aufgehoben, und dient nun als Militärspital. (Nr. 66.) Es ist sehr zweckmäßig eingerichtet und kann an 400 Kranke aufnehmen. Die Krankensäle sind hoch, geräumig und luftig. Die geräumigen Höfe, so wie der gegen die Bastion gelegene Garten, dienen zu Erholungsplätzen für die Reconvalescenten. In der Hauskapelle findet sich ein gutes Bild von einem unbekannten Meister, der Heiland, zur Geißelung an eine Säule gebunden.

Auf dem Karmeliterplatze befindet sich ferner die k. k. Staatsanwaltschaft (Nr. 64) und das k. k. Bezirksgericht 2. Sektion (Nr. 65), der schöne gräflich Herberstein'sche Pallast macht gegen den Platz und die Paulusthorgasse Fronte (Nr. 67).

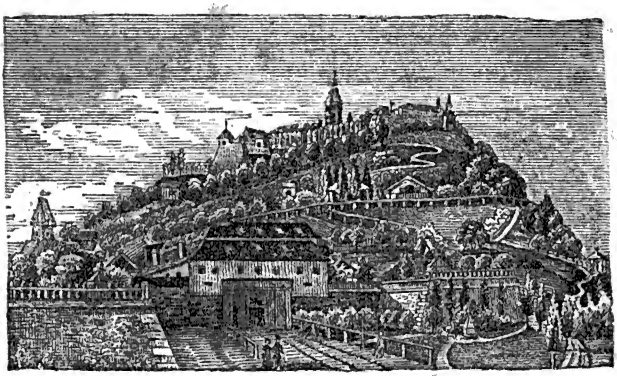
In der Paulusthorgasse selbst, biethen sich mehrere bemerkenswerthe Institute. Wir nennen vorerst das allgemeine Krankenhaus (Nr. 71), ferner das Gebär- und Findelhaus (Nr. 74) und das Irrenhaus (Nr. 76). Diese Anstalten stehen unter der Leitung der barmherzigen Schwestern, welche sich hier, wie überall um die Krankenpflege sehr verdient machen. Das Gebärhaus wurde unter Kaiser Joseph gegründet. Das Irrenhaus entstand gleichzeitig (1788), und es ward dazu das Klostergebäude des aufgehobenen Kapuzinerklosters, (von welchem sogleich berichtet werden wird) bestimmt. Im Jahre 1827, ward zur Vergrößerung der Anstalt, auch das Röckenbauer'sche Haus dazu angekauft. Zwischen den beiden Bestandtheilen, der alten und neueren Anstalt liegt der Garten. —

Die Kapuzinerkirche, zum heil. Anton von Padua, auch die Kirche der Kapuziner auf der Stiege genannt, entstand unter Kaiser Ferdinand II., der den berühmten Ordensmann Laurentius von Brun-

dus berufen ließ, um ihn die Wahl des Ortes und der Bestimmung für das neue Ordenshaus zu überlassen. Dieses geschah 1600. Laurentius bestimmte die Stelle zum Kirchenbau. Hier begann also der Bau des Kapuzinerklosters, und schon 1602 ward die Kirche geweiht. Die Kapuziner hatten sich besonders bei Epidemien große Verdienste um die Krankenpflege erworben. Das Kloster ward aber wie bereits erwähnt 1788 aufgehoben. Die Kirche behielt einen Benefiziaten, welcher die Seelsorge in den nahe gelegenen Wohlthätigkeits-Anstalten versieht. Das Innere der Kirche hat nichts Merkwürdiges, als höchstens die Altarblätter, von denen das Hochaltarblatt und ein Blatt für einen Seitenaltar von Peter da Pomis stammen. Das erste stellt mehrere Heilige und Kaiser Ferdinand II. in der Blüthe seiner Jugend dar, wie die Religion ihn zum Kampf für den Glauben aufgefordert, und ihm dafür die Kaiserkrone verheißt. Das Bild hat große Mängel, aber doch auch schöne Einzelnheiten. Das zweite an der linken Schiffseite (aus dem Clarisserinnen-Kloster im Paradeis hieher übertragen) zeigt Madonna und die hl. Clara die Erzherzogin Maria segnend, hinter welcher der heilige Franziskus Seraphicus steht, und andere Heilige. In den Köpfen finden sich große Schönheiten: das Bild der 14 Nothhelfer ist von dem steiermärkischen Maler Weißkircher, und ein viertes St. Dominikus, von einem unbekannten Meister. —

Wir schlendern noch die Paulusthorgasse hinan, bis zu dem Paulusthore, dem Baue nach dem schönsten, unter den Stadtthoren. Es ward durch italienische und deutsche Architekten 1625 erbaut. In dem Gebäude, über dem Thore befindet sich das Stabsstockhaus. Kein Fremder versäume, das Thor zu durchschreiten, um an der außer-

halb desselben sich eröffneten herrlichen Ansicht der Gegend zu erfreuen. Wenige Städte unsers Erdtheiles dürften sich, so unmittelbar vor den Thoren einer ähnlichen zu rühmen haben. Man überblickt hier den schönsten Theil des Glacis mit den üppigen Baumgängen, den freundlichen Rosenberg mit seinen Gehöften, Villen und Gärten, die Vorberge des Schöckels, und diesen selbst, mit seinem Gipfel, 4423′ hoch; alle überragend, ein wahrhaft bezauberndes Bild. —



Wir kehren nun wieder um, unseren Gang durch die Stadt fortzusetzen. Wir gehen durch die Paulusthorgasse über den Karmeliterplatz, an dem stattlichen Saurau'schen Pallast vorüber, in die Sporgasse hinab. Sie führt uns steil abwärts wieder auf den Hauptwachplatz. Wir kommen in dieser Gasse an der alten, in historischer Be-

ziehung merkwürdigen Paulskirche vorüber *). Sie war die alte Pfarrkirche der Stadt, bevor im Jahre 1450 dazu die Aegydenkirche die heutige Kathetrale bestimmt wurde. An interessanten Kunstwerken enthält sie nichts als ein gutes Altarblatt von dem noch lebenden Grazer Maler Wonsiedler. Von diesem Meister findet man in vielen Kirchen Steiermarks eine Menge sehr schöner, mitunter ausgezeichneter Gemälde. In Graz dürfte fast jede Kirche von ihm Eines aufzuweisen haben. Alle sind geistreich aufgefaßt und fleißig durchgeführt.

Wir stehen nun wieder auf dem Hauptwachplatze, und schlagen nun den Weg in jenen Stadttheil ein, der den Namen der „drei Säcke" führt. Er schlingt sich in einer langen Häuserreihe zwischen dem Ufer der Mur im Westen und den steilen Felsabstürzen des Schloßberges im Osten hin, und bildet die nördliche Partie der inneren Stadt. Die Seite am Schloßberge ist nicht ganz unge-

---

*) Die Pauluskirche soll nächst der Thomaskirche, welche früher auf der Höhe des Schloßberges stand, die aber lange schon demolirt ist, die älteste Kirche in Graz sein. Sie führte den Namen St. Paul im Walde. Später ward sie vergrößert und zur Zeit der sogenannten Reformation von den Protestanten in Besitz genommen, bis sie 1588 wieder auf die Augustiner überging. Vom Jahre 1601 bis 1619 wurde sie abermals von den Protestanten usurpirt, Kaiser Ferdinand II. gab aber den Katholiken ihr Eigenthum wieder zurück. Im Jahre 1789 ward das Kloster wieder aufgehoben und die Kirche ging in den wechselnden Besitz mehrerer Privaten über, bis sie von einer Gesellschaft mehrerer Katholiken gegen Dem angekauft wurde, daß jedes Mitglied der Gesellschaft bei eintretendem Todesfall sein Ahnrecht an der Kirche wieder nur an ein Mitglied der Gesellschaft vererben könnte. Seit dem Jahre 1827 wird sie als Universitätskirche benützt.

fährdet, von zeitweiligen Abstürzen lockerer Felsmassen. Noch in neuester Zeit (1854) haben abstürzende Felsblöcke Beschädigungen an dem Gebäude (Nr. 249) verursacht.

Am Eingange zu dem „ersten Sack" vom Hauptwachplatze her steht die bereits oben erwähnte Dreifaltigkeitssäule, die gegenwärtig abgetragen wurde, um gänzlich restaurirt zu werden. Auf einem schön gearbeiteten Marmorpiedestale stand eine gewundene Säule korinthischer Ordnung, aus Kupfer getrieben und reich vergoldet, mit Weinlaub umrankt, und auf derselben ruht das Bildniß der hh. Dreifaltigkeit, gleichfalls aus Kupfer getrieben. Die ganze Arbeit ist von seltener Schönheit. Wie wir aus einer sehr alten uns vorliegenden Abbildung ersehen, war die Säule vormals mit 8 Standbildern umgeben. Diese Säule wurde zur Zeit der Pest, die in Graz schreckliche Verheerungen anrichtete, von den Grazer Bürgern im Jahre 1680 unter Leopold I. erbaut. Damals gelobten auch die Bürger, jährlich eine feierliche Prozession von der Domkirche zu dieser Säule, und von der Hauptstadtpfarrkirche nach dem berühmten Wallfahrtsorte Maria Zell zu halten. Seit jener Zeit wurde Graz nie mehr der Schauplatz solcher Verheerungen. Selbst von der Cholera, die hie und da in Steiermark und rings um die Stadt viele Opfer dahinraffte, wurde Graz noch immer verschont. Gegenwärtig sammelt der Paulusverein Beträge zur Wiederherstellung der Säule, und in Bälde dürfte sich dieses Denkmal der Frömmigkeit und Dankbarkeit der Grazer Bürger, diese schöne Zierde der Stadt, auf ihrem früheren Platze wieder erheben.

Im ersten Sack selbst, der sich als eine schöne breite Straße darstellt, finden wir mehrere bemerkenswerthe Gebäude und Etablissements. — Wir nennen darunter das Hôtel zum Erzherzog Johann (erster Sack Nr. 308),

das sehr belebte Kaffeehaus Gyli und den Pallast des Grafen Ignaz Attems (Nr. 302), in architektonischer Hinsicht der prachtvollste Pallast in Graz, und auch für den Fremden höchst sehenswerth durch die ausgezeichnete Gemälde-Gallerie, der schönsten Privatsammlung in Graz, begründet durch den Vater des gegenwärtigen Eigners, des einstigen Landeshauptmannes Grafen Ferdinand von Attems (geb. 1746, † 1820). Diese Gallerie enthält Meisterwerke aus allen Schulen. Fremden wird die Besichtigung auf ihr Ansuchen bereitwillig gestattet. — In dem gräflich Herberstein'schen Pallaste (Nr. 246) befindet sich die k. k. Ober-Staatsanwaltschaft, und Nr. 249 die k. k. Landesfinanz-Direction.

Am Ende des „ersten Sackes," wo sich die Straße zu einem kleinen Platze erweitert, der den Namen Ursulinerinnen-Platz führt, steht die Kirche und das Kloster der Ursulinerinnen. Die Nonnen dieses Ordens wurden 1686 von Wien und Görz nach Graz berufen. Der Rathsverwandte Hiegerl und seine Frau Anna Benigna, geborne Niedenaus, gaben 5000 fl. zur Erbauung des Klosters, wofür, wie es in der Chronik dieses Klosters heißt, kaum die Mauern des Klosters konnten erbaut werden. Sie bewohnten bis zur Vollendung des Baues eines eigenen Klosters ein Haus in der Murvorstadt, und bezogen das Kloster erst im Jahre 1722, wo auch der Bau der Kirche vollendet war. Der Bau ist in italienischem Style geführt. An Kunstmerkwürdigkeiten findet der Fremde hier in dem Hochaltarblatt ein verdienstliches, leider schon sehr abgedunkeltes Bild von Weißkirchen, die Trinität vorstellend. Ferner ein sehr schönes Altarblatt von Remy (am zweiten Altar der linken Seite), die Darstellung des Martyrtodes der Heiligen Ursula. In der Darstellung des Fegefeuers, (in dem Seitenschiffe rechts) finden sich mehrere herrliche En-

gelsköpfe. Der Meister des Bildes ist nicht bekannt. Endlich ist noch das Bild des heiligen Joseph mit dem Christuskinde, ebenfalls von einem unbekannten Meister zu erwähnen, im Style Carlo Dolce's gehalten. Die Nonnen unterhalten eine ausgezeichnete Mädchenschule für mehr als 500 Kinder, und ein Pensionat, in welchem gegen 60 Fräuleins eine gute, und was in ähnlichen Anstalten selten ist, eine sehr praktische Erziehung genießen. Nebst den feineren Arbeiten, Sprach- und Musikunterricht, werden die Mädchen, wenn solches gewünscht wird, auch in häuslichen Arbeiten unterrichtet und zu tüchtigen Hausfrauen herangebildet.

Im „zweiten Sack" bemerken wir ferner das Arerial-Gebäude der k. k. Finanz-Landesdirektion (Nr. 249).

Im „dritten Sack" verengt sich die Straße wieder, je näher man dem Thore kommt. In diesem Theile ist die schöne, wohleingerichtete Bade-Anstalt des Hrn. Leistentritt zu bemerken (Nr. 287), über welche wir bereits oben, in der allgemeinen Uebersicht, bei Andeutung der Badeanstalten das Nähere besprochen. Wir stehen nun an dem nördlichsten Ende der Stadt, am Sackthore. Es ward in seiner jetzigen Gestalt, unter Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1625 erbaut. An demselben befindet sich das Inquisiten-Haus (Nr. 278), 1830 erbaut.

Das Sackthor führt zur obern Kettenbrücke, zur Steinbruchlinie und in die Vorstadttheile, welche dem linken Ufer der Mur anliegen. Auch bei dem Austritt aus diesem Thore öffnet sich ein überraschend schöner Ueberblick der Umgebung von Graz in nördlicher Richtung stromaufwärts bis nach Gösting, den Plabutsch und die Weinzettelbrücke, dann rechts zu den Vorbergen des Schöckel.—

Wir kehren nun wieder durch die „drei Säcke" zurück auf den Hauptwachplatz, und begeben uns von dem-

ſelben nach dem Franziskanerplatze, wo für's erſte die ſtattliche Franziskanerkirche uns zur Beſichtigung ladet. Es iſt ein ſchöner altdeutſcher Bau, leider dem Anblick nicht ganz frei, durch angeklebte Hütten, Verkaufläden u. ſ. w.; dann durch das angebaute Kloſter ſelbſt. Der Bau iſt übrigens nicht ſtreng harmoniſch, — erſcheint in verſchiedenen Perioden entſtanden zu ſein; Rundbogenſtyl und Spitzbogenſtyl iſt vermiſcht, der Chor viel höher als das Schiff u. ſ. w., auch die Außenſeite arm an dem architektoniſchen Schmucke, den man ſo gerne an altdeutſchen Bauten bewundert, — bei alledem aber hat die Geſammtheit des Baues ſo viel Eigenthümliches, daß derſelbe unſtreitig zu den Merkwürdigkeiten der Stadt zählt. Sechs achtſeitige Pfeiler tragen das Gewölbe, und bilden ein breites und zwei ſchmälere Schiffe; in den Schiffen hat die Kirche 14^0 Länge, 8^0 Breite. Der Chor, etwas erhöht, hat 13^0 Länge, 4^0 Breite. Die Kirche hat 17 Fenſter. Das Innere iſt mit 5 Altären geſchmückt. Am Hochaltare ein gutes Altarblatt von dem in Graz gebornen Maler Hauck (erſte Hälfte des 18. Jahrhunderts). Es ſtellt die Himmelfahrt Mariä vor, das 1855 von Wonſiedler ausgezeichnet reſtaurirt wurde. Das Altarblatt am rechten Seitenaltar, St. Franziscus Seraphicus, die Stygmen empfangend, von einem unbekannten Meiſter, iſt beachtenswerth. An zwei Pfeilern zwei Gemälde von Kollmann (geb. in Graz 1775, † ebendaſelbſt 1837, Scriptor am Joanneum, Redacteur des „Aufmerkſamen"), endlich an der linken Seitenwand ein Bild von einem unbekannten Meiſter, der heil. Franz de Paula, als Vermächtniß von dem Gallerie-Director Stark 1838 hieher legirt. Sehenswerther Kreuzgang, in den Bauformen des 13. Jahrhunderts. Die alte Tobiaskapelle, welche lange früher als Kirche und Kloſter erbaut war, und Jacob im

Walde genannt wurde. Schöner Leichenstein des 1549 verstorbenen Herrn und Ritters Christof von Windischgratz und seiner 1551 verstorbenen Gattin. — Die Kirche erhielt 1829 ein neues Geläute von sechs Glocken, deren größte 3635 Pfund schwer ist.

Herzog Leopold der Glorreiche von Oesterreich und Steiermark, aus dem Hause Babenberg, führte den Minoritenorden in Graz ein; sein Sohn, der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare erbaute ihnen 1240 nahe an der alten Jacobskapelle Kirche und Kloster. Sie blieben im Besitze derselben bis 1517, wo sie den von Kaiser Friedrich IV. nach Graz berufenen Franziskanern der strengeren Observanz, welche zuerst ihr Kloster an der Stätte des heutigen Damenstiftes hatten, und dieses später den Nonnen des heil. Dominicus abtreten und ihr Kloster einräumen mußten, wo sie dann in die Murvorstadt zogen, wo ihnen Herr Seyfried von Eggenberg ein Sommerhaus schenkte, bis Ferdinand II. ihnen dort eine Kirche und ein Kloster erbaute. Jetzt ist die Franziskanerkirche die dritte Stadtpfarrkirche der innern Stadt. Mit dem Franziskanerplatze hängt der Kapaunplatz zusammen, wo der Markt des Federwildes, an welchem besonders die Gebirge so reich sind (Auerhahn, Birkhahn, Steinhahn, Haselhühner, Schneehühner, dann Hirsche, Rehe, Gemsen u. s. w.), ist, so wie auch hier die weitberühmten steirischen Kapaune, Truthühner ꝛc. feilgeboten werden.

Wir werfen nun einen Blick auf die Neuthorgasse, in welche wir nächst dem Franziskanerplatze gelangen. — Wir bemerken hier zuvörderst, daß durch die Regulirung des linken Murufers, unter der Verwaltung des Hrn. Statthalters Grafen Strassoldo, sowie unter seinem Vorgänger Hrn. Dr. Burger, und die Hinwegräumung der früher in einem sehr anwidernden Zustande befindlichen städti-

schen Schlachtbänke dieses Stadttheiles (das im Volksmunde sogenannte kälberne Viertel) sich hier sehr erfreulich darstellen. Vom „kälbernen Viertel" bis zum Neuthor zieht sich sodann die schöne Neuthorgasse in stattlicher Weise hin. Sie besteht zwar zumeist aus einfachen bürgerlichen Wohnhäusern, welche indessen einen recht freundlichen Anblick gewähren. An Aerarial-Gebäuden befinden sich hier die k. k. Monturs-Oekonomie-Commission (Nr. 446) und der k. k. Fortifications-Bauhof im Neuthorgebäude (Nr. 449). Das erstgenannte Gebäude ist das alte Kloster der Karmeliterinnen, (die Kirche dient jetzt als Magazin). Das Kloster ward 1641 von der zweiten Gemahlin des Kaisers Ferdinand II., Eleonora Gonzaga, gestiftet und 1782 aufgehoben. Später war hier das Militair-Erziehungshaus, dann erhielt das Gebäude seine jetzige Bestimmung. (Seit 1829) sind die Karmeliterinnen wieder in Graz eingeführt. Ihr neues Kloster ward ihnen in der Vorstadt Graben erbaut, wo wir bei den Wanderungen durch die Vorstädte das Nähere darüber berichten werden; — dagegen haben jetzt die 1843 in Graz eingeführten Schulschwestern vom dritten Orden des heil. Franziscus ihre Schule in der Neuthorgasse Nr. 404.

Das Haus in der Neuthorgasse Nr. 444 ist das Geburtshaus des berühmten Orientalisten Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall.

Das Neuthor selbst, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes erbaut, als Erzherzog Carl II. die Festungswerke erneuerte, trägt über seinem Gewölbe ein großes Wohngebäude (Nr. 450).

Auf der Neuthorbastei ist ein sehr besuchter Vergnügungsort, der sogenannte „Merangarten," eröffnet worden. Aus der Neuthorgasse ist in neuerer Zeit eine Verbindungsstraße mit dem Hauptwachplatze gebrochen

worden, welche zu Ehren Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Albrecht den Namen Albrechtsgaſſe trägt. In dieſer Gaſſe befindet ſich das Locale der „Reſſource," eines trefflich eingerichteten Vereines zum geſelligen Vergnügen, wo auch Fremde, durch ein Vereinsmitglied eingeführt, (der Verein zählt über 600 Mitglieder), Zutritt haben. (Nr. 389, 1. Stock.)

Durch die Albrechtsgaſſe auf den Hauptwachplatz gelangt, haben wir in der Richtung gegen Südoſten zur Vervollſtändigung unſerer Rundſchau der Stadt noch die Raubergaſſe und die Schmidgaſſe zu beſuchen. In der Raubergaſſe finden wir mehrere Aerarial-Gebäude, als: Das k. k. Landesgericht, die k. k. Cameral-Bezirksverwaltung (Nr. 392) und die k. k. Landeshauptkaſſa, Kriegskaſſa, Bank-Filialkaſſa und k. k. Provinzial-Staats-Buchhaltung (Nr. 394). Das erſte war urſprünglich der Stiftshof des regulirten Chorherrenſtiftes Seckau, das zweite jener des Chorherrenſtiftes Vorau.

Wir ſtehen nun vor dem intereſſanteſten Inſtitute in Graz, dem Joanneum, geſtiftet 1811 durch Se. kaiſerliche Hoheit Erzherzog Johann. Den erſten Antrag dazu hatte der Erzherzog bereits 1809 Sr. Majeſtät unterbreitet, aber wirklich in das Leben trat die Anſtalt im Juli 1811. Der Pallaſt des Joanneums war urſprünglich der ritterliche Sitz der Herren von Rauber, ging aber ſchon im 16. Jahrhundert in den Beſitz der Stände über, welche 1595 eine große proteſtantiſche Schule darinnen ſtifteten; aber ſchon 1598 ward in Folge der eingetretenen Gegenreformation Ferdinands II. die Schule aufgehoben; das Haus ging in Privatbeſitz über, erſt an das Stift St. Lambrecht, dann an die Grafen Leslie, daher es ſofort auch den Namen des Lesliehofes trug. Die Leslie ſtarben im Jahre 1802 aus, und ihr Name und Eigen ging auf

die ihnen verwandten Dietrichsteine über. Von diesen erkauften die Stände im Jahre 1811 den Pallast, um ihn für die Stiftung des Erzherzogs einzurichten. Auf dem Landtage von 1811 übergab der Erzherzog die Schenkungsurkunde, womit er seine Sammlungen an Naturalien u. s. w. und alljährlich eine Summe als Beitrag zu den Unterhaltskosten der Lehranstalten des Institutes dieser seiner Stiftung zuwendete. So besteht nunmehr das Joanneum als eine ständische Lehranstalt; Protector ist der erhabene Stifter selbst. Erster Curator und Stellvertreter Sr. kaiserlichen Hoheit ist der jubilirte Landeshauptmann Graf Ignaz Attems. Curatoren sind: Der hochwürdigste Prälat von Rein, Crophius von Kaisersfieg, und Freiherr von Thinfeld. Der Stellvertreter des Letztern Graf Wilhelm von Khünburg. Vicedirector und Custos des Institutes ist Herr Dr. Haltmeyer, Bibliothekar Herr Dr. Mitterbacher, Archivar (provisorisch) Herr von Pratobevera, k. k. Hauptmann in Pension. An Professoren zählt das Institut die H. H.:

Dr. Hlubek für Land- und Forstwirthschaft,
Dr. Göth für Elementar-Mathematik,
Dr. Gottlieb für allgemeine und technische Chemie,
Prof. Klotz für Mechanik, Maschinenlehre u. s. w.,
Prof. Wappler für Bauwissenschaft,
Dr. Aichhorn für Mineralogie und Geognosie,
Dr. Bill für Botanik und Zoologie (Director des botanischen Gartens),
Dr. Herr für höhere Mathematik und practische Geometrie.
Prof. Bauer für darstellende Geometrie und technische Zeichnung,
Prof. J. Pöschl für Physik.

Durch Beiträge für die Sammlungen des Archives für die Bibliothek u. s. w., aus allen Theilen des Landes,

wuchsen und erweiterten die Mittel der Anstalt sich namhaft; so ward 1825 — 1827 ein Zubau für die Bibliothek und das chemische Laboratorium angefügt.

Wir machen nun den Fremden besonders aufmerksam: auf die Mineraliensammlung*). Sie zerfällt in die allgemeine Sammlung (nach Mohs geordnet), die geognostische Sammlung des Kronlandes Steiermark, mit einer Petrefakten-Sammlung, eine Kennzeichensammlung und Kristallenodeltensammlung zum Unterrichte, und eine Sammlung von Mineralien, die eine technische Anwendung haben, in Verbindung mit den daraus gewonnenen Artefekten.

Das zoologische Kabinet. Nicht so reich wie die erstere, doch auch in manchen Zweigen beachtenswerth.

Das physikalische Kabinet. Vorzugsweise für den Unterricht bestimmt, und für diesen ausreichend, und zum Theile mit sehr kostbaren Instrumenten dotirt.

Die Maschinen- und technische Sammlung. Das Archiv mit höchst wichtigen Urkunden. Die älteste, in Schrift und Siegel gut erhalten, ist die Ossiacher Schenkungs-Urkunde König Karlmanns, vom Jahre 878. Die Original-Urkunden steigen bis zur Zahl von über 4000 Abschriften, über 10000 Wappenbriefe, Autographe berühmter Personen u. s. w.

Die Münzensammlung. Geschieden in jene der antiken Münzen, und der Münzen des Mittelalters und der Neuzeit, (im Ganzen über 16000).

---

*) Eine Beschreibung dieses ausgezeichneten Mineralien-Cabinetes vom Vorstande desselben, Professor Dr. S. Aichhorn, ist in allen hiesigen Buchhandlungen, sowie bei dem Zimmerwärter am Joanneum selbst zu haben.

Die Antikensammlung. Man findet hier deren aus Babylon, Persepolis, Aegypten u. s. w., Ziegel mit Keilschriften, Mumien, Götzenbilder; vorzüglich ist die Sammlung der römischen Antiken, (Grabsteine, Meilenzeiger, Sculpturen, Waffen, Hausgeräthe u. s. w. Vieles in Steiermark selbst aufgefunden worden), griechische und römische Pemmen, Antikaglien u. s. w. Auch aus dem Mittelalter finden sich hier interessante Piecen.

Die Bibliothek mit gegen 40,000 Bänden.

Das Herbarium und die Holz- und Früchtensammlung.

Der botanische Garten, ursprünglich nur $2^1/_2$ Joch umfassend, ist durch Abtragung der anstoßenden Bastionen, und Anschüttung des alten Wallgrabens bedeutend erweitert worden, und bildet jetzt mit seinen Anlagen, seinen Gewächshäusern u. s. w., einen höchst anziehenden Punkt für den Fremden. Es werden hier über 8000 Pflanzen kultivirt. Der botanische Garten ist zu einem höchst freundlichen Park herangewachsen, in dem man sich auch der permanenten Ausstellung einer schönen Blumenflor erfreuen kann.

Der Lesevereín am Joanneum entstand ebenfalls auf Anregung Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann, durch gebildete Männer aus allen Klassen, welche denselben um mit den Ergebnissen der Literatur und dem vorgeschrittenen Journalwesen in steter Verbindung zu bleiben im Jahre 1819 in das Leben riefen. Vor den Märztagen hatte der Verein in Bezug auf die Zahl der hier gehobenen Zeitschriften keinen Nebenbuhler, und auch gegenwärtig nimmt er noch eine der vorragendsten Stellen ein. Die Mitglieder des Vereines entrichten monatlich einen

kleinen Betrag für die Erhaltung. Fremden, von Mitgliedern eingeführt, ist ein vierzentägiger unentgeltlicher Besuch der Anstalt gestattet. Das Lokale ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends eröffnet. Direktor des Lesevereines ist der Herr Rechnungsrath in Pension, Joseph Gotscheer. Der Leseverein gab in früheren Jahren eine wissenschaftliche periodische Zeitschrift, unter dem Titel: Steiermärkische Zeitschrift heraus.

Als beachtenswerth für den Fremden bei Durchwandlung der Säle des Joanneums bemerken wir noch:

Die Erzbüste Sr. Majestät des Kaisers Franz, ein Werk des k. k. Hofbildhauers Kißling, am 26. März 1814 hier aufgestellt. Sie steht an der, der Thüre gegenüber liegenden Wand des letzten Saales so, daß man bei geöffneten Thüren sie durch die ganze Zimmerreihe sehen kann.

Die Erzbüste Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann, ebenfalls ein Werk Kißlings. Aufgestellt 1814.

Die treffliche astronomische Uhr, von dem Grazer Johann Geist verfertigt.

Das schöne Portrait des Obersten Hofkanzlers Grafen von Saurau. Der Graf, ein geborner Steiermärker, hat dem Joanneum namhafte Spenden zugewendet, und im Jahre 1817 das Institut zum Erben seiner schätzbaren Bibliothek eingesetzt. Das Bild ist in Lebensgröße, von sprechender Aehnlichkeit; es ist ein Werk des Malers Schörmann.

Das Portrait des Grafen von Brigido, (einst Gouverneur in Galizien, † 1817 in Wien), welcher dem Institute nebst seinen Sammlungen von Büchern,

Präziosen, Cameen, Antiken u. s. w., auch noch ein Kapital von 36,000 fl. vermachte.

Das Portrait des, ebenfalls um das Institut hochverdienten Freiherrn von Egger.

Ferner befinden sich im Joanneum die alten Bildnisse Seyfrieds von Mahrenberg, des Freiherrn Andreas Rauber und der unglücklichen Veronika von Deffemitz, der armen Ritterstochter, welche Graf Friedrich von Cilly zur Gattin erkoren, und die dessen Vater, der stolze Graf Hermann, der seine Schwiegertochter auf den Thronen Europas zu suchen gedachte, gefangen nehmen, und ersäufen ließ, (1428). Endlich auch die vielfach interessanten Gemälde der Hochzeitstafel Sigmunds von Dietrichstein, mit der schönen Rottal (1515), und des darauf folgenden Turniers.

Der Zutritt zu allen naturhistorischen Sammlungen des Institutes, ist Donnerstags von 10—12 Uhr, und Sonntags von 11 bis 1 Uhr für das ganze Publikum gestattet. Gebildete Fremde und Reisende werden auf ihr Ersuchen, auch an den übrigen Tagen Einlaß finden.

Es erübrigt uns noch einen Blick in der Schmiedgasse zu werfen. Es gibt hier einen kleinen, aber gut bestellten Gasthof zum Lamm (Nr. 372), an den sich die interessante Erinnerung knüpfte, daß Kaiser Joseph auf seiner Durchreise nach Italien, hier das Nachtlager nahm.

Bemerkenswerth ist hier auch das sehr stattliche wappengeschmückte gräflich Kollonitsch'sche Haus (Nr. 367). Ursprünglich stand hier ein Judenhaus, indem damals den Juden auch der Aufenthalt in Graz gestattet war, bis Kaiser Max I. nach dem allgemeinen Wunsch der Bevölkerung die Juden für immer aus Graz und dem ganzen Lande wegwies. Solches geschah 1496. Der Kaiser schenkte dieses Judenhaus dem Ritter Polhaimb, der noch ein Paar

Nachbarhäuser dazu kaufte und das gegenwärtige Gebäude errichtete. Im Jahre 1640 brachten es die Kollonitsche an sich.

Noch ist zu erwähnen des alten Stainzerhofes, des einstigen Stiftshofes des aufgehobenen Chorherrenstiftes Stainz. Das dahin führende Gäßchen trägt noch seinen Namen.

Aus der Schmidgasse führt auch das „Landhausgäßchen" in die Herrengasse. Hier befindet sich auch der älteste Gasthof der Stadt, zur „ungarischen Krone," schon im Jahre 1586 genannt.

Gerade gegenüber dem oberwähnten Gebäude der k. k. Steuer-Verwaltung, am Ende der Schmidtgasse öffnet sich die Postgasse, welche auf den Postplatz und an das eiserne Thor führt. Die Postdirektion befindet sich indessen schon seit vielen Jahren nicht mehr hier, sondern auf dem Jakominiplatze. Auf dem Postplatze ist die k. k. Polizeidirektion (Nr. 179).

Wir werfen nun noch einen Blick auf den Bischofsplatz, wo (Nr. 160) der Hof des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Seckau sich befindet. Das Haus ward wie die Inschrift besagt, im Jahre 1781 in der jetzigen Gestalt hergestellt. Dann wandern wir über den Fliegenplatz, wo sich Nr. 142 die k. k. Inneröstterreichische, wechselseitige Versicherungs-Anstalt befindet, durch die Färbergasse, wo wir (Nr. 129) die Caserne, und (Nr. 130) die Normalhauptschule finden. Das Gebäude der ersteren war bis 1776 Privathaus, dann wurden die Waisenhausknaben aus der Murvorstadt hieher übersetzt. Diese Anstalt ward 1985 aufgehoben. Später fungirten hier während des Bau's des neuen Rathhauses die Magistratsbehörden und dann 1808 erhielt es seine jetzige Bestimmung. Das Gebäude der Normalhauptschule ist das alte, vom Erzher-

zog Karl II. 1574 begründete, von Ferdinand II. vergrößerte, bereicherte, nach ihm benannte Seminarium Ferdinandeum, für arme Kinder zu kostenfreier Fortsetzung ihrer Studien. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens, im Jahre 1775 vereinigte die Kaiserin Theresia diese Anstalt mit dem Convikte und in das Ferdinandeum ward die Normalhauptschule verlegt.

Somit hätten wir unsere Wanderung durch die innere Stadt beendet, und den Fremden auf Alles aufmerksam gemacht, was seiner Beachtung interessant erscheinen dürfte. Da wir den Schloßberg mit seinen herrlichen Anlagen, als noch zur Stadt gehörig betrachten, da er sich so fest an dieselbe anschließt, und an der Ost- und Westseite, von ihren Häuserreihen umrankt ist; so lassen wir hier sogleich die Schilderung dieses interessanten Punktes folgen.

II.

Der Schloßberg.

Die Geschichte des Schloßberges haben wir bereits oben in dem historischen Ueberblick mitgetheilt. Der Schloßberg ist ein Block von Uebergangskalkstein, mit Dolomitlagern. Er steigt von Süd gegen Norden an, wo sein höchster Punct ist. Die Westseite zeigt schroffe Abfälle, die östliche und südliche sind sanft abgedacht. Er hat einen Flächenraum von 45 Joch. Das Niveau der Mur ist 1086 Fuß über dem Meere. Die Schienen des Bahnhofes liegen 1128 Fuß über dem Meere. Mehr als 80

Klafter höher erhebt sich der Schloßberg. Am Uhrthurm beträgt seine Höhe nach trigonometrischer Vermessung 1473 Fuß. Am Glockenthurm ergaben barometrische Messungen eine Höhe von 1539 Fuß, und ich glaube (da barometrische Messungen nie ganz genau sein können), daß der Punct wohl noch höher, keinenfalls aber niedriger liege. — Diesem Ergebniß zufolge erhebt sich also der höchste (nördliche) Punct des Berges 453 Fuß über das Niveau der Mur.

Als die Franzosen, in Folge des Friedensschlußes von 1809, (nicht durch Eroberung, denn die kleine Besatzung des Schloßberges hatte alle Bestürmungen abgeschlagen) in den Besitz des Schloßberges gekommen waren, sprengten sie bei ihrem Anzuge die Festungswerke (vom 16. November bis Ende December); der Berg bot sofort den Anblick eines Trümmerhaufens. Nur der Glockenthurm und der Uhrthurm (der sogenannte Bürgerthurm) blieben erhalten, da Marschall Macdonald den Bürgern gestattet hatte, dieses Gebäude gegen eine Entschädigungssumme an die Mineurs abzulösen; das Militair-Commando ließ indessen nach und nach wieder die Wege auf den Schloßberg räumen und gangbar machen. Die alte Stallbatterie (schon seit 1725 Allarm-Batterie genannt, weil seither von dort die Kanonensignale bei ausgebrochenen Feuersbrünsten gegeben wurden, was auf Allerhöchsten Befehl seit 4. Mai 1852 eingestellt ward, so daß jetzt die Anzeige der Feuersbrünste durch Signale und Glockenschläge geschieht), wurde wieder so weit renovirt, daß die den Ständen übergebenen 6 Allarmkanonen eingeführt werden konnten. Bei diesen Neugestaltungen des Schloßberges ward denn auch die älteste Kirche in Graz, die altehrwürdige Thomaskirche, demolirt. Bei der Zerstörung der Festungswerke war sie spolirt, des Daches

beraubt und stark beschädigt, war aber doch auf Befehl des Marschalls Mardonald nicht zerstört worden. Indessen hatten die erlittenen Beschädigungen sie so baufällig gemacht, daß sie nicht länger erhalten bleiben konnte, und so wurde sie denn 1810 ganz abgetragen. Eine Militärwache bezog den Glockenthurm. Ein verdienstvoller Grazer Bürger, Hr. Dr. Hödl, legte einen Weingarten an, und erbaute die Winzerei; er ließ den verschütteten Ziehbrunnen (s. unten) reinigen, u. s. w. Endlich brachten die Stände den Schloßberg 1816 um 10,000 fl. W. W. an sich. Im Jahrr 1839 legte der damalige Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden einen Plan vor, den ganzen Schloßberg in einen Park zu verwandeln. Baron Welden war ein eben so feingebildeter, als wahrhaft gelehrter Hortologe. Er hat an vielen Orten, wo der Dienst ihn hingeführt, Denkmale seiner Vorliebe für Gartenkunst und Blumenpflege hinterlassen. So sind z. B. die Giardini pubblici in Zara, wo die Wohlthat eines schattigen Baumganges doppelt empfunden wird, eine der edelsten Stiftungen Weldens. Die Stände nahmen den dargelegten Plan Weldens mit freundigem Entgegenkommen an, und das Werk ward unter seiner energischen Leitung mit dem verhältnißmäßig staunenswerth geringen Kostenaufwand von circa 30,000 fl. vollendet. Zur fortwährenden Erhaltung der herrlichen Anlagen sind jährlich 3000 fl. gewidmet. So besitzt nun Graz in seinem Schloßberge ein Eden, zu welchem allerdings der liebe Gott den Grundriß angelegt, aber auch in Welden den Genius ausgesandt hat, das Werk in würdiger Weise zu vollenden.

Zwei Fahrwege und viele Fußsteige führen auf den Schloßberg, welcher auf drei Seiten, von Nord, Ost und Süd, zugängig, und nur von der Westseite unersteiglich ist.

Der eine Fahrweg, genannt der „alte," zieht von dem Karmeliterplatze zuerst unter dem Schwibbogen eines Hauses aufwärts, lenket dann rechts zu dem Kreuze, und von dort in einer Wendung wieder links, zuerst auf das Plateau des Uhrthurmes (Bürgerthurmes). Dieser Fahrweg bestand schon im Mittelalter. Er wird schon bei dem Festungsbau erwähnt, und die beladenen Elephanten mit ihren orientalischen Führern, welche das Materiale zu dem Festungsbau zutrugen, wandelten emsig hier auf und nieder.

Der zweite Fahrweg auf den Schloßberg ist eine sehr schöne, großartige Kunststraße, erbaut 1840. Sie beginnt in der Wickenburggasse (Vorstadt Graben, an der Nordseite des Berges), führt durch den Birkenhain am Fuße des Schloßberges in mäßiger Steigung an Grotten vorüber, über feste Brücken, auf hohen Skarpen ruhend, zum Theil dem Felsen abgetrotzt, mit Absätzen und Geländern versehen, in kühnem Aufschwunge immer reizendere Ueberblicke der Umgegend gewährend, an der Nord- und Ostseite sich hinschlängelnd, bis zu dem Musikpavillon, und verbindet sich beim Uhrthurm mit der alten Straße.

Der vielen Fußsteige können wir hier nicht im Detail erwähnen, und das eigene Auffinden derselben dürfte gerade zu den reizenden Ueberraschungen zählen, welche dem, diese freundlichen Höhen durchstreifenden Fremden dieser Spaziergang biethet.

Zwei dieser Fußwege wollen wir indessen hier doch bezeichnen. Der Eine führt von den Anlagen am Fuße vor dem Paulusthore zwischen Felsen, Rasen- und Baumpartien aufwärts zu dem sogenannten Parapluye (s. unten), dann, sowohl auf einem Treppenwege, als auf einem in Fels gehauenen Wege zu der großen, an der Ostseite des Berges sich hinziehenden Terrasse, von welcher wieder Stein-

stufen und Wege auf die höheren Theile der Anlagen führen.

Von dem obenerwähnten Kreuze auf dem Fahrwege zieht ein Fußsteig ab, der ebenfalls auf die große Terrasse führt.

Ueberhaupt stehen alle Fußsteige in der zweckmäßigsten Verbindung und sind sehr sinnig angelegt.

Wir gehen nun zu der Schilderung der einzelnen Punkte über.

Wir betreten den Schloßberg auf der alten Fahrstraße von dem Karmeliterplatze aus. Das Kreuz, an welchem diese Straße vorbeizieht, stand schon im 15. Jahrhundert, nur in anderer Gestalt, klein und unansehnlich. Bis zu diesem Kreuze durften Verwandte und Freunde abgeurtheilter Verbrecher dieselben auf dem Gange zur Haft begleiten. 1852 ward dieses Kreuz mit einem Christus aus Gußeisen geschmückt. Zur Seite des Fahrweges zieht eine Akazien- und Hainbuchen-Allee bis zu den Ueberresten des alten, ersten Festungsthores. Wir gelangen zuerst an die früher sogenannte „neue Batterie.“ Hier steht gegenwärtig das Gasthaus „zum Uhrthurm,“ die Terrasse vor demselben ist mit Baumanlagen bepflanzt, man findet dort einen eleganten Salon mit Glaswänden, einen Kiosk-Musik-Pavillon u. s. w. Das ganze Etablissement ist sehr schön gelegen und gut eingerichtet. Auch bietet es eine sehr schöne Aussicht.

Wir stehen nun vor dem alten „Bürgerthurm,“ jetzt Uhrthurm genannt. Den alten Namen trug er als Eigen der Grazer Bürger, das einzige, welches sie am Schloßberge besaßen. Der Thurm gehört zu den ältesten Bauten des Schloßberges. Die Bürger benützten ihn als Wartthurm für die Feuerschau. Auch waren sie verpflichtet, in Kriegszeiten den Thurm und die ihm nächst gelegene

Batterie mit städtischen Kriegsleuten zu beziehen und zu vertheidigen. Aus dieser Schaar entstand dann später das jetzige bewaffnete und uniformirte Bürger-Corps. Der Bürgerthurm ist 52 Fuß hoch und von ganz eigenthümlicher Bauart. Wie bereits erwähnt, befindet sich in demselben die Feuerwache. Die Wächter beschreiten ununterbrochen die rings um den Thurm führende Gallerie und geben bei ausgebrochenen Feuersbrünsten die Signale mit dem Anschlagen der Glocke, Aushängung der Laternen u. s. w. Diese Wächter werden von 6 zu 6 Stunden abgelöset. Die Feuerglocke ist uralt (1382 gegossen); sie diente zum Einläuten des Gottesfriedens, zum Ein- und Ausläuten des Jahrmarktes, daher sie auch noch den Namen der Marktglocke führt. Ihr Klang war es auch, der 1471 das Signal zur Enthauptung Baumkirchners gegeben. Diese Glocke trug auch den Namen der Armensünderglocke, weil sie bei jeder Hinrichtung geläutet ward. Im Bürgerthurm ist seit 1822 auch die sinnreiche Uhr des Grazer Bürgers und Uhrmachers Johann Geist aufgestellt. Nach dieser Uhr, welche sehr sehenswerth ist, richten sich alle Grazer Uhren, daher auch der jetzige Name des Thurmes, „Uhrthurm." Früher befand sich hier auch ein Orgelwerk, das „steirische Horn" genannt, welches Früh und Abends und bei großen Feierlichkeiten gespielt ward. Dasselbe ist bei der französischen Invasion 1805 verloren gegangen. Das am Fuße des Uhrthurmes lehnende Wappen mit der Jahreszahl 1552 stand über dem zweiten Festungsthor und ward bei der Demolirung desselben abgenommen und hieher placirt. Dieser Thurm ist auch die Geburtsstätte eines der berühmtesten deutschen Schauspieler. Hier ward nämlich am 30. September 1745 Franz Brockmann geboren. Er war der Sohn des in diesem Thurme damals wohnenden Zinngießers Franz Brockmann, wählte

die Künſtlerlaufbahn und gelangte auf derſelben zu ſolchem Ruhm, daß auf ihn, als Hamlet, in Berlin eine goldene Medaille geprägt ward, die erſte Auszeichnung ſolcher Art, die einem deutſchen Künſtler zu Theil geworden. Kaiſer Joſef berief ihn 1777 nach Wien, wo er ſeitdem ein Liebling des Publikums geblieben und als k. k. Hofſchauſpieler und Regiſſeur 1812 ſtarb.

Benachbart dieſem Thurme ſtand die alte „Bürgerbaſtey. Sie ward in der Belagerung von 1809 von dem tapfern Genie-Hauptmann Baron Carl Cerrini wahrhaft heldenmüthig und mit dem glänzendſten Erfolg vertheidigt, obſchon ſie beſonders exponirt und auf das Heftigſte angegriffen ward. Dieſer tapfere Offizier erkaufte, als Parcellen des Schloßberges veräußert wurden, dieſen Platz, an den ſich eine ſo ruhmvolle Erinnerung ſeiner kriegeriſchen Laufbahn knüpfte, und erbaute ſich dort eine ſehr ſchöne, freundliche Villa. (Er ſtarb, nachdem er 1838 in den Grafenſtand erhoben worden war, als General, geheimer Rath und Oberſthofmeiſter der Herren Erzherzoge, Söhne des Erzherzogs Carl, 1840 in Wien.) Später kam dann die Villa Cerrini durch Kauf an die Frau Gräfin von Saurau, die gegenwärtige Eigenthümerin.

Hier iſt auch der Platz, von dem alten Ziehbrunnen der Feſtung zu ſprechen. Unter die erſten Anlagen, welche nach der Räumung des Schloßberges von den Trümmern der geſprengten Feſtungswerke hier entſtanden, gehört die Winzerei, welche damals Dr. Hödl erbaute. Sie ward im gothiſchen Style angelegt. Dr. Hödl warf dann auch ſein Auge auf den alten Brunnen, da es überhaupt höchſt nöthig erſchien, die neu entſtehenden Anlagen auf dem Schloßberge mit dem nöthigen Waſſer zu verſehen. — Der Brunnen, ein wirklich höchſt kühnes Werk, ward in den Jahren 1550—1558 gegraben. Es wurden zu der mühevollen

Arbeit gefangene Türkensclaven verwendet. Er ist 49 Klafter 3 Fuß tief und reicht bis unter den Wasserspiegel der Mur. Bei der Sprengung im Jahre 1709 ward dieser Brunnen gänzlich verschüttet. Dr. Hödl ließ ihn vollständig reinigen und herstellen. Früher ward das Wasser mittelst eines Radzuges von Arrestanten geschöpft, jetzt wird das Aufpumpen mittelst eines Zugwerkes durch Pferdekraft bewerkstelligt, und das Wasser sodann in eigenen Leitungen in das Gasthaus zum Uhrthurm, die Winzerei, Schweizerei und andere Etablissements zugeführt.

Bei dem Uhrthurm macht die alte Fahrstraße eine große Wendung, und führt als breite Kastanien-Allee steil aufwärts zu dem Haupteingang des Castells (s. unten). Man kommt an einem eisernen Gitterthor zur Linken vorüber, durch welches ablenkend wir einige der interessantesten Parthien der neuen Anlagen erreichen. Durch das Gitter gelangt man zuerst an eine höchst pittoreske Arbode, welche von herrlichem Epheu umrankt, durch schöne Cypressengruppen beschattet, fast den Anklang einer Römer-Ruine gewährt. Durch diese Arkade kommt man zu dem tiefen Brunnen, über welchem ein Tempelbau sich wölbt. Ein isolirter Felsblock an der hohen Bastion des Schlosses trägt die wunderliebliche Pergola (eine Sommerlaube im italienischen Style, wie ihr Name besagt), unstreitig einer der Glanzpunkte der neuen Anlagen. Hier weilte besonders gerne der edle Schöpfer desselben, Feldzeugmeister Welden, und der biedere Held pflegte zu sagen: „Wer sein Abendgebet so recht mit vollem Herzen verrichten wolle, müsse hieher kommen; wer hier die Feier des Abends schaute, wird dieses Wort gewiß bestätigen. Der ganze Felsen, so wie die an die Bastion sich schließenden Terrassen, sind von schönen Parkwegen durchschlängelt und mit den angenehmsten Ruheplätzen versehen.

Die große Terrasse, welche sich an der Ostseite des Berges hinzieht, bildet die imposanteste Parthie der Anlagen. An der Terrasse erhebt sich das schöne Schweizerhaus im ländlichen Style. Im Erdgeschoß ist das Café- und Billardzimmer. Zwei gewundene, mit zierlichen Geländern und Blumen eingefaßte Aufgänge führen von rückwärts in den Salon der obern Etage. Im Innern des Gebäudes setzt eine Treppe den Salon in Verbindung mit dem Erdgeschoß. Der Salon ist sehr geschmackvoll decorirt, mit Glaswänden versehen, mit einem vorspringenden, von einem Schieferdach überragten Balkon. Die Terrasse vor der Schweizerei bildet einen großen, halbrunden, auf hohen Scarpen ausragenden Platz. In ihrer Fortsetzung zieht sie sich, rechts und links, als breite, schöne Parkstraße an die Ost- und Südseite des Berges. Ihre Rückwand bilden massige Wallreste der alten Festung, durch Gesträuch

und Blumendecorirung gedeckt. Nach Vorne bildet eine niedere Hecke die Einfassung, zum Theil von Kastanien, Eschen und Platanen überragt. Die Abhänge längs des Weges sind mit Laubholz dicht bewaldet und von schattigen Pfaden durchzogen. Der Platz vor der Schweizerei ist bestimmt, mit einem Denkmal für den edlen Schöpfer dieser Anlagen, Feldzeugmeister Baron Welden, geschmückt zu werden. Als der Feldzeugmeister am 7. August 1853 gestorben war, bildete sich sogleich ein Comité, welches sich mit der Beischaffung der Mittel, dem Verewigten ein Denkmal als Zeichen dankbarer Erinnerung der Stadt Graz zu errichten, zu beschäftigen hatte. Das Denkmal ist gegenwärtig vollendet und wird noch in diesem Jahre aufgestellt werden. Der Wiener Bildhauer Hans Gasser hatte die Ausführung übernommen. Das Monument hat eine Höhe von 15 Fuß. Auf einem Piedestale von Granit erhebt sich die Bildsäule des Feldzeugmeisters in Uniform, mit dem Mantel drappirt, sich auf einen von einer Rebe umschlungenen Baumstamm stützend. Die vier Felder des Piedestales zeigen die Wappen der Stadt Graz und der Familie Welden, und in allegorischer Darstellung die Kriegskunst und die Gründung des Welden-Invalidenfondes. Unter dem Standbilde die Inschrift:

„Die dankbare Stadt Graz dem Feldzeugmeister
Ludwig Freiherrn von Welden."

Man kann die Gesinnung nur loben, welcher dieses Denkmal entstammte; wir glauben indessen, das schönste Denkmal habe sich Welden in den Schöpfungen dieser Anlagen selbst gesetzt.

Die schönen und herrlichen Baumpflanzungen um das Schweizerhaus her verleihen der ganzen Parthie einen pracht-

vollen Schmuck. Das besonders freundliche Gartenhäuschen ist auch ein Juwel in diesem Schmucke. Nächst der Schweizerei führt ein Stufenweg zu einer felsumschlossenen, von Bäumen gebildeten Laube, von dort führt der Weg auf den „gothischen Thurm". Es ist dieß ein von Rohsteinen aufgeführter, mit Immergrün umschlungener Bau. Vom „tiefen Brunnen" zieht eine Wasserleitung hieher. Es soll früher hier eine der zahlreichen, am Schloßberg befindlichen Klausnerhütten gestanden haben, daher der Thurm wohl die „Eremitage" genannt wird.

Noch erwähnen wir unter den Anlagen die Halbrotunde des Kiosk, das Ständchen, eine kleine Laube mit Schlingpflanzen und der Musikpavillon von schönen Silberpappeln umgeben. Den Pavillon schmücken die Landesfarben, weiß und grün, er ist von Holz erbaut, aber seine Säulen tragen ein Metalldach.

Der Weg an der Westseite des Berges beginnt durch eine Felsspalte hart unter den kühn anstrebenden Festungsbauten. Der Schloßberg fällt hier steil ab, ist von Klüften und Rissen durchfurcht. Der Weg ist trefflich geführt, ganz in Fels gehauen, mit Rebgeflecht besetzt. Die hohen mit Wein bebauten Scarpen reichen bis zum Castell hinan. So geht dieser Weg bis zum gothischen Thore, außer welchem gerade unter der alten Fernbergerbastei ein Ruheplatz angebracht ist. Dann schlingt sich dieser Weg an der Nordseite, übersetzt die hohe Brücke und senkt sich abwärts sich mit der neuen Kunst-Fahrstrasse zu verbinden, welche aus der Wickenburggasse herauf auf den Schloßberg führt.

Das oberste Plateau des Schloßberges, war schon anfänglich in den Bereich der Anlagen gezogen worden und wurde 1849 mit Blockhäusern, Pallisadirungen und zum Theil mit alten hergestellten und neu ergänzten Mauern abgeschlossen, und militairisch besetzt. Im Jahre 1852

überließen die Stände, diesen obersten Theil des Schloßberges gänzlich und für ewige Zeiten dem Aerar.

Dieser oberste Theil des Berges umfaßt einige noch bemerkenswerthe Gegenstände und biethet auch am nördlichen Theile die prachtvollste Aussicht. Der Fremde versäume also nicht, diesen Theil auch zu besichtigen. Man läßt sich mit Angabe des Namens und Charakters bei dem Herrn Schloßberg-Kommandanten, k. k. Hauptmann Baron Wilhelm von Kalchberg, melden, und um Eintritt in das Castell bitten. Er wird keinem Gebildeten versagt und derselbe wird auf das artigste, unter Beigabe eines militairischen Begleiters, durch alle Räume des Plateaus geführt.

Als dem Terrain dieses obersten Plateaus angehörig erwähnen wie zuförderst des alten Glockenthurmes. Er ist als Obtogon, aus Quadersteinen mit über Klafterdicken Mauern aufgeführt, 60 Fuß hoch und mißt 50 Schritte im Umfange. Eine steinerne Wendeltreppe führt zu den drei Etagen. Im Erdgeschoße ersten und zweiten Stock sind Wohnzimmer und Küchen. Der Thurm ward 1574 durch Erzherzog Karl II. erbaut. Im dritten Stockwerke des Thurmes hängt des Landes größte Glocke „die alte Lisl" genannt. Sie hält 16,000 Pfund im Gewicht und wird von vier Männern geläutet. Die Glocke ward, wie die Inschrift besagt, 1578 durch Merten Hilger gegossen. Um den Rand geht ein lateinischer Reimspruch und auf der Glocke selbst ist der Erzherzog mit seiner Gemalin Maria, vor einem Kreuzbild knieend dargestellt, dazu die Wappen Steiermarks und Baiern (Maria war eine Prinzessin von Baiern). Die Glocke diente zu Leichenbegräbnissen, Kirchenfesten und zum „Wetterläuten". Seit 1684 war befohlen, diese Glocke zur Erinnerung an die glücklich abgeschlagene Belagerung Wiens durch die Türken, und um fernern günstigen Fortgang der christlichen Waffen, täglich zur siebenten Morgen- und Abendstunde zu läuten und fünf Ave Maria dabei zu bethen. Die Glocke erhielt den Namen der Siebner-Glocke und alle Grazer hatten besondere Vorliebe für den Klang dieser Glocke gewonnen. Kaiser Joseph ließ zu großen Bedauern der Grazer dieses Geläute 1784 einstellen. Nach der Einnahme von Belgrad ward es auf dringendes Bitten im Oktober 1789 wieder gestattet und mit dem größten Jubel begrüßt. Jetzt wird sie täglich dreimal, und zwar wie in alter Zeit um 7 Uhr Morgens und Abends, dann auch Mittags 12 Uhr geläutet.

In einer Nische über dem Eingang in das Glockenhaus steht eine bemerkenswerthe uralte Bildsäule der heili-

gen Barbara, Schutzpatronin der Artillerie. Die Bildsäule ist Holzschnitzwerk. Unter dem Thurme lag einst das schauerlichste, gefürchtetste Kerkergewölbe der alten Festung. Es hieß die „Baßgeige", die letzten Bewohner desselben waren 1782 ein berüchtigter Räuber, der „Stiegenwirth" dann ein Falschmünzer. 1827 ward das Gewölbe verschüttet und der Eingang vermauert. Bis 1852 bewahrte man hier noch den Schädelknochen eines jener Elephanten, welche bei dem Festungsbau die Materialien zutrugen. Im Jahre 1852 ward dieser Knochen in das ständische Zeughaus abgeliefert und bleibt dort aufbewahrt. Nördlich vom Thurm stand ganz nahe an demselben die alte Thomaskirche, weßhalb wir auch den Thurm in der historischen Skizze kurzweg den Thomasthurm nannten.

Wir bemerken ferner die „große Cisterne" einen sehr sehenswerthen Bau. Sie ist ganz in Fels gehauen, 42 Fuß tief, mit einer Mauer eingefaßt. Sie besteht aus einem, von fünf gewölbten Wasserbehältern umgebenen Brunnen, und faßt 9532 Eimer Wasser, das sich sammelnde Gewässer wird durch eine zwei Klafter tiefe Sandschichte trefflich filtrirt. Von der Cisterne zieht ein gut erhaltener Kanal bis in den Stadtgraben. Auch diese Cisterne, ward bei der Zerstörung 1809 verschüttet und unbrauchbar gemacht. Herr Dr. Hödl, der, wie wir oben erwähnten, schon Hand angelegt hatte, den verschütteten Ziehbrunnen zu reinigen, begann auch solche Arbeiten an der Cisterne. Sie geriethen aber wieder ins Stocken. Im Jahre 1852 legte man, von Seite der militairischen Besatzung angeregt, wieder Hand an das Werk, und die Cisterne ist nun wieder auf das Vollständigste hergestellt.

Es besteht ein vortreffliches Modell der Festung, wie sie vor dem Jahre 1800 sich darstellte. Der ständische Feuerwächter Sigl verfertigte diese recht gelungene plasti-

ſche Arbeit mit bewunderuswerthem Fleiße und der größten Genauigkeit. Dieſes Modell war auch früher auf dem Schloßberge ſelbſt aufgeſtellt, wo es in einer eigenen Hütte dem Publicum gezeigt ward. 1852 verkaufte Sigl dieſes Modell den Ständen, welche es in das ſtändiſche Zeughaus übertragen ließen, wo es fortan aufbewahrt wird.

Noch bemerken wir, daß in den Felshängen des Schloßberges kleine, natürliche Grotten ſich bildeten, welche in früherer Zeit von Einſiedlern bewohnt wurden. Es fanden ſich deren mehrere hier. Es beſtand bekanntlich ein eigener Einſiedler-Orden, welcher erſt 1783 aufgehoben ward. Die Anachoreten trugen braune Kutten, lange Bärte und weiße Pilgerſtäbe. Das Oberhaupt der ſteiriſchen Einſiedler war der Klausner zu Maria Grün (ſ. unten). Der Schloßhauptmann in Graz hatte die Verpflichtung der ſtrengen Ueberwachung der Eremiten am Schloßberge. Der letzte hier wohnende Eremit hieß Macarius. Seine Zelle ſtand am nördlichen Abſturz des Schloßberges, wo jetzt in der Wickenburggaſſe das Weningeriſche Haus Nr. 1354 ſteht. Als der Orden 1783 aufgehoben ward, hielt Macarius einen kleinen Kramladen an der Stelle ſeiner einſtigen Zelle. Er überlebte die Aufhebung des Ordens noch durch eine Reihe von Jahren.

Die beſte Zeit, den Schloßberg zu beſuchen, iſt der Abend. Die Abendbeleuchtung taucht die ganze Gegend in einen magiſchen Zauber, der auf jeden Beſchauer einen unvergeßlichen Eindruck machen wird; die Ausſicht, welche ſich hier öffnet, iſt von ergreifender Schönheit. Die vorzüglichſten Punkte ſind: Das Plateau um den Uhrthurm, das oberſte Plateau im Caſtell und die Pergola. Auf den beiden erſten Punkten öffnet ſich

nach allen vier Himmelsgegenden die volle Ueberſicht des ganzen „Zauberkeſſels“ um Graz. Im Norden reicht der Blick bis zu der Schlucht, aus welcher die Mur zwiſchen den Bergen von Göſting und St. Gotthard hervorbricht, und verfolgt den Lauf des Stromes durch das Grazer und Fernitzerfeld bis zur tiefſten ſüdlichen Begränzung nach Wildon. Die beiden Bergreihen im Weſt und Oſt zeigen ſich in ihrer ganzen Ausdehnung, und der weite Thalboden dazwiſchen zeigt ſich uns in dem reichen Segen ſeiner Saatfelder und Wieſengründe, mit den maleriſchen Gruppen ſeiner zahlloſen Schlöſſer, Villen, Gehöfte, Weiler und Dörfer, ein wahrhaft entzückendes Bild, an dem das Auge mit Vergnügen ſchwelgt.

Die Natur hat der freundlichen Stadt mit dieſem Berge ein Geſchenk gemacht, wie nur wenige Städte

Europas ſich eines ähnlichen rühmen dürfen. Auch iſt nicht zu läugnen, daß der Grazer ſich mit Recht auf ſeinen Schloßberg etwas zu Gute thut. Aber um deſto verwunderlicher iſt es, daß demungeachtet der Beſuch dieſes paradieſiſchen Punktes von Seite des Publikums beiweitem nicht ſo lebhaft iſt, als es derſelbe verdiente.

Indem wir hiemit unſern Artikel über den Schloßberg *) ſchließen, bemerken wir noch, daß der gegenwärtige Schloßberg-Commandant, der k. k. Herr Hauptmann und Thereſien-Ordensritter Baron von Kalchberg, ein Werk über den Schloßberg (Graz 1856) herausgegeben habe, welches ich auch bei dieſer meiner Schilderung benützte, und in welchem der Fremde ſich über alle Details dieſes Gegenſtandes auf das genaueſte unterrichten kann. Bei unſerem Aufſatze, durch den Raum, der unſerem Buche geſtattet iſt, beſchränkt, mußten wir uns begnügen, nur die vorzüglichſten Punkte, welche der Aufmerkſamkeit des Reiſenden zu empfehlen ſind, anzuzeigen.

III.

Wanderung durch die Vorſtädte.

Bei dem großen Umfange der Vorſtädte von Graz werden wir die Durchwanderung derſelben nicht in jenem Detail ſchildern, wie wir es bei der innern Stadt gethan; es wird dem Zwecke unſeres Buches vollkommen entſpre-

*) Sehr genau gezeichnete Anſichten der intereſſanteſten Punkte des Schloßberges ſind in der lithografiſchen Anſtalt des Herrn Heribert Lampel (Herrengaſſe, gegenüber der Hauptſtadtpfarrkirche) zu haben.

chen, wenn wir, der Eintheilung nach den Vierteln folgend, die merkwürdigſten Punkte, die Kirchen, öffentlichen Anſtalten, Privat-Inſtitute, Unterhaltungsorte und die merkwürdigen induſtriellen Etabliſſements anzeigen, welche ſich dort befinden.

Wir beginnen dieſen Kreislauf an dem weſtlichen (rechten) Ufer der Mur, mit der Murvorſtadt in allen ihren Abtheilungen, gehen ſodann über die neue Brücke auf das öſtliche (linke) Ufer, bis wir die dortigen Vorſtädte bis an ihre Gränze werden durchſchritten haben.

So dürfte der Fremde einen vollſtändigen Ueberblick alles deſſen gewinnen, was in den ſämmtlichen Vorſtädten ſeine Aufmerkſamkeit in den mannigfachſten Beziehungen intereſſant und ſeiner beſondern Betrachtung werth erſcheinen dürfte.

Die Murvorſtadt.

Viertel Calvarie.

Wir werfen zuerſt unſern Blick auf den Punkt, der dieſem Viertel ſeinen Namen gab. Es iſt dies der ſchöne Calvarienberg.

Der Calvarienberg hieß urſprünglich der Auſtein. Es iſt ein koloſſaler Thonſchieferblock, der ſich gegen 100' hoch über dem Spiegel der vorüberſtrömenden Mur erhebt. Das Terrain hier war im 17. Jahrhundert der Familie Moſchwander zuſtändig. Freiherr Ferdinand Moſchwander errichtete 1606 auf dem Auſteine die drei Kreuze. Ein Blitzſtrahl zerſchmetterte dieſelben 1763. Eine fromme Bruderſchaft ſorgte für die Wiederherſtellung. Die Kapelle des heiligen Grabes ließ ganz in der Form jener in Jeruſalem Freiherr Johann Gabriel Moſchwander im Jahre 1653

erbauen. Die jetzige Pfarrkirche, am untersten Theile des Felsens ruhend, ward 1629, wahrscheinlich durch Grafen Johann Georg von Herberstein, erbaut, die vor Kurzem durch die Bemühungen des gegenwärtigen Pfarrers und durch Beiträge der Bewohner der Stadt renovirt und mit einem neuen Thurme versehen wurde. Die heilige Stiege ward 1723 geweiht. Die Kapellen, theils am Fuße des Berges, theils auf dem Berge selbst, entstanden zu verschiedenen Zeiten von 1650 an. Die Dismaskapelle ist die vorzüglichste derselben. Sie ward auf Bitte der Grazer Bürgerschaft von dem Bischof von Seckau, Grafen Thun, 1701 geweiht. Zu einem schönen Schmuck gereichen ihr die Fresken, von dem vaterländischen Künstler Mathias Schiffer ausgeführt, als sie 1803 renovirt ward. Diese Fresken stellen die Himmelfahrt der Jungfrau vor. Auch das leider bereits sehr schadhafte Bild der Madonna, bittend für die armen Seelen im Fegefeuer, ist sehr beachtenswerth. In der Pfarrkirche ist zu bemerken eine sehr schöne Copie nach van Dyk, die Madonna mit dem Kinde, dann an dem Altar auf der heiligen Stiege eine Christusbildsäule von Schoy. Es befindet sich hier einer der Friedhöfe von Graz. Die Heiligenkreuzkirche am Calvarienberge ist eine der vier Pfarrkirchen in der Murvorstadt.

Der Fremde versäume nicht, den Calvarienberg zu ersteigen. Für die geringe Mühe wird das Herz durch erhebende Gedanken im Hinblick auf das Todesopfer des sterbenden Gottmenschen, und das Auge durch eine überraschende Fernsicht und eine höchst eigenthümliche, besonders malerische Ansicht der Stadt und des sie überragenden Schloßberges hinlänglich gelohnt.

Das Christusbild, auf der Höhe des Berges, in Kupfer getrieben und reich vergoldet, stand vormals am Ende der alten Murbrücke. Als diese durch eine Ueberschwemmung

zerstört wurde, begruben auch dasselbe die Fluthen der Mur, in denen es später wieder gefunden und auf diesem Punkte zur andächtigen Verehrung aufgestellt wurde.

In dem Calvarienviertel (welches 123 Häuser zählt) ist keine weitere besondere Merkwürdigkeit anzuzeigen. Doch bemerken wir die Lenk'sche Papierfabrik (Leykam's Erben) Nr. 24 nächst der Wienerlinie, welche letztere, an der großen Post- und Commercialstraße von Wien nach Triest gelegen, auch diesem Viertel angehört.

Viertel Lend.

Auch dieses Viertel der Murvorstadt biethet dem Fremden keine Gegenstände besonderer Aufmerksamkeit. Das Viertel ist ziemlich zahlreich bevölkert und zählt 280 Häuser, darunter nur sehr wenig größere, meist unansehnliche Gebäude nur im Erdgeschoße. Der Lendplatz ist übrigens einer der größten hiesigen Plätze, aber er imponirt eben nicht, ist von unansehnlichen Häusern gebildet, unregelmäßig in der Form, ungepflastert. Das ansehnlichste Gebäude ist hier die Artilleriekaserne (Nr. 329). Sie ist Eigenthum der Gemeinde und von derselben ihrer Bestimmung gewidmet. Auch steht eine Denksäule hier, welche von der Bürgerschaft ex voto für Befreiung von der Pest im Jahre 1680 gestiftet worden. Das Viertel Lend zählte vor einem Jahrhundert noch nur wenige Häuser. Es bevölkerte und belebte sich dieser District durch den lebhaften Verkehr, der ihn zu berühren begann. Alle Flöße und Plätten, welche die Mur herabkamen, landeten hier, (daher auch der District den Namen der Lend (Lände, Anlände) erhielt. Außerdem zog auch die vor Eröffnung der Eisenbahn äußerst belebte Hauptpost- und Commerzialstraße nach Triest hier durch. So entstanden zahlreiche Ansiedlungen, viele Einkehr- und kleinere Gasthäuser für die Rei-

ſenden, die hier meiſt Nachtlager hielten, u. ſ. w. Jetzt iſt das Alles wieder anders geworden. Die Murſchiff-Fahrt hat ſich nicht weiter belebt, das Leben der Poſtſtraße iſt von dem Treiben der Eiſenbahn gänzlich verſchlungen worden, und ſo iſt denn von einem weitern Erblühen dieſes Theiles der Murvorſtadt keine weitere Rede mehr.

Viertel Maria Hilf.

In dieſem Theile der Murvorſtadt finden wir mehrere, zum Theile höchſt intereſſante Gegenſtände, welche in vielfacher Beziehung den Blick zu feſſeln geeignet erſcheinen; das Viertel iſt von ziemlich namhafter Größe, es zählt 200 Häuſer, unter denen ausgezeichnete kirchliche und Profangebäude ſich befinden.

Unter den erſten iſt zuvörderſt Kirche und Kloſter der der Minoriten zu nennen. Die Kirche, zu „Maria Hilf“ geweiht, verlieh auch dem ganzen Viertel, ſo wie dem Platze, auf welchem ſie ſteht, den Namen (Mariahilferplatz Nr. 496). Kaiſer Ferdinand II. und deſſen Gemahlin Maria erbauten (um 1610) die Kirche und das Kloſter auf einem Grunde, den der damalige Freiherr von Eggenberg zu dieſer Beſtimmung abtrat, und auch einen Theil der Baumaterialien beiſchaffte. Das Kloſter ſelbſt hatten ſchon Siegfried von Eggenberg und deſſen Gattin Anna Benigna im Jahre 1526 begründet. Wie die Franziskaner von St. Leonhard (dem heutigen Damenſtift) den Dominikanerinnen, und dieſen die Minoriten weichen mußten, und von ihrem Kloſter in der Stadt hieher überſiedelt ſind, wurde ſchon früher bemerkt. Die Kirche erhielt indeſſen ſpäter noch vielfältige Umſtaltungen und ward erſt um mehr als hundert Jahre ſpäter ganz ausgebaut. Die beiden Thürme wurden 1742 vollendet. Die Façade der Kirche iſt reich geſchmückt, ein ſchöner Bau im neuitalieniſchen

Style, korinthiſcher Ordnung. Viele Bildſäulen, Vaſen u. ſ. w. zieren die Fronte. Am Giebel iſt eine Gruppe, der Erzengel Michael, den Fürſten der Finſterniß niederſchmetternd. Das Innere der Kirche leidet an Ueberladung im bildlichen und architectoniſchen Schmucke. Die Fresken des Ritters von Mölk an Wänden und Plafond ſind zu verſchwenderiſch an Farbenſpiel. Es ſind Darſtellungen mehrerer Wunder durch die Gnade der Gottesmutter. Sehr bemerkenswerth dagegen ſind die Fresken im Chore, dem erſten Bau der Kirche angehörig, durch den bereits mehrfach genannten Hofmaler Ferdinands, Peter da Pomis, ausgeführt. Es zeigt dieſe Freske, den Künſtler kniend, das Bildniß der Madonna malend. Von Peter da Pomis iſt auch das Hochaltarblatt, 1611 gemalt; es zeigt Maria mit dem Kinde in der Glorie, unten Gruppen von Leidenden und hungernden Armen, mit der fürbittenden Erzherzogin. Das Gemälde iſt eines der ſchönſten, welche der Meiſter ſchuf, welcher auch hier, der Kanzel gegenüber, ſeine Grabſtätte erhielt. (Er war geboren 1570 in Lodi und ſtarb 1633 in Graz.) In neueſter Zeit wurde dieſes Gemälde von dem früher ſchon erwähnten, ſehr verdienſtvollen Grazer Maler Wonſidler ſehr gut reſtaurirt. Ein zweites Gemälde von Peter da Pomis, ein Kreuzbild am linken Seitenaltare, iſt durch eine ſchauderhafte Reſtauration ganz verdorben. Gleiches Geſchick traf ein Altarblatt unſeres wackern Kremſer Schmidtes *). Es ſtellt einen

*) Es iſt in der That ſehr zu beklagen, daß die werthvollſten Gemälde ſo häufig unberufenen Händen übergeben werden, die dieſelben zu Grunde richten. Meiſt bieten ſich die Vergolder, die ſich, um deſto ſicherer zu täuſchen, auch Maler nennen, zu Reſtaurationen an, ſchmieren auf den Schmutz einige Farben, überkleſſen das Ganze mit einem Firniß, der nach Jahren noch feucht genug iſt, allen Staub in ſich aufzunehmen, und — die Reſtauration iſt vollendet.

Sterbenden, umschwebt von dem Erzengel Michael, vor; das Antlitz des Erzengels, das einzige, was aus der vernichtenden Restauration gerettet ward, zeigt in seiner künstlerischen Ausführung, welch' ein werthvolles Kunstwerk hier zerstört ward. In der Kirche ist noch der silberne Tabernakel merkwürdig. Alljährlich kommen hieher zahlreiche Prozessionen aus allen Theilen von Steiermark und aus Ungarn. Vier Bilder von Kollmann, Madonna, Madonna mit dem Kinde, St. Josef, St. Florian, befinden sich auch in dieser Kirche. In der Sacristei ist auch ein schöner heil. Hieronimus von Weißkircher. In der sogenannten Schatzkammerkapelle ein Madonnenbild von Peter da Pomis. Die Fresken dieser Kapelle sind nicht uninteressant durch die Darstellungen von Graz und von der Murvorstadt im Anfang des 17. Jahrhunderts.

Das Sommer-Refectorium ist sehenswerth. Man hat es für den schönsten Speisesaal in Graz erklärt. Fürst Johann Seyfried von Eggenberg ließ ihn 1702 erbauen, und mit Boisserien, Plafondgemälden und einem großen Bilde von Rannacher, die wunderbare Brodvermehrung darstellend, schmücken. Eine Merkwürdigkeit eigenthümlicher Art zeigt sich in dem von dem Kreuzgange umschlossenen Raum. Dort steht nämlich ein riesiger wilder Kastanienbaum (Cart. vulg.), eines der größten bekannten Exemplare dieser Gattung. Das Geläute an dieser Kirche ist sehr schön. Die Glocken wurden aus eroberten türkischen Kanonen gegossen, welche von der Kaiserin Maria Theresia zu diesem Zwecke 1759 dem Convente geschenkt wurden. In einem Gewölbe dieser Kirche sind drei Särge mit den sterblichen Ueberresten einiger Mitglieder der Eggenberg'schen Familie beigesetzt.

Die Mariahilferkirche ist eine der vier Pfarrkirchen in der Murvorstadt.

Zu diesem Viertel gehört auch Kirche und Kloster mit dem Spitale der „barmherzigen Brüder" (Barmherzigengasse Nr. 530). Im Jahre 1614 war Erzherzog Maximilian Ernst in Gefahr, in Folge einer unglücklichen Aderlaß den Arm zu verlieren. Man rieth ihm den in großem Rufe stehenden General-Vicar der barmherzigen Brüder, Gabriel Ferrara, kommen zu lassen, und dieser stellte auch den Erzherzog glücklich her. Aus Dankbarkeit stifteten sodann der Erzherzog, sein Bruder Erzherzog Ferdinand (später Kaiser) und Kaiser Mathias das Barmherzigenkloster hier in Graz. Der Grundstein ward 1615 gelegt. Das Kloster erhob sich an dem Platze der alten Richtstätte. Freiherr von Eggenberg schenkte den zum Kloster und zur Kirche nöthigen Grund und Boden. Seine gegenwärtige Gestalt erhielt der Bau erst im Jahre 1777. Die Façade ist einfach, über ihr erhebt sich der schöne schlanke Thurm. Die Kirche ist groß, hat 7 Altäre und faßt gegen 1200 Menschen. Die Lorettokapelle ward 1651 von dem Grafen Georg von Herberstein erbaut. Die Fresken an den Wänden der Seitenkapellen sind von der Hand Mayer's, der auch die Fresken an dem obenerwähnten „gemalten Hause" in der Herrengasse ausführte. Den Hochaltar schmückt ein treffliches Bild von einem unbekannten Meister, den englischen Gruß darstellend. Am ersten Seitenaltare links ist ein aus Holz geschnitztes Crucifix, das nicht ganz seinen großen Ruf verdient; die Hände stehen vertical vom Körper ab, was unnatürlich ist, und der ganze Körper ist so abgemagert, daß er einem anatomischen Präparate ähnlich sieht. Die Sage geht, das Cruzifix sei ein Werk eines protestantischen Künstlers, der in Graz erkrankt, bei den barmherzigen Brüdern aufgenommen und freundlich gepflegt, zum katholischen Glauben zurückgekehrt sei und dem Kloster dieses Kreuzbild geschenkt

habe. Rechts am Seitenaltare ist eines der trefflichsten Altargemälde von Wonsidler*), Johann von Gott darstellend. Die sehr gute Orgel der Kirche mit 24 Registern ward 1817 von Carl Schell erbaut. — Im Klostergarten steht noch das Kreuz der alten Richtstätte, wo der Delin-

---

*) Da dieser Name so häufig rühmend genannt wird, so dürfte es unseren Lesern nicht unangenehm sein, Einiges über diesen vortrefflichen Künstler zu erfahren. Wonsidler wurde in Graz am 18. December 1791 geboren. Nach nicht unrühmlich zurückgelegten Gymnasialstudien kam er als Autodidact in die Wiener Academie, aus der er schon nach drei Jahren mit der Urkunde eines geschickten ausübenden Künstlers entlassen wurde. Nach mehrjährigen Reisen nach Italien kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück. Sehr viele Kirchen in Steiermark, und fast jede in Graz, hat einen Beweis seiner Kunstfertigkeit aufzuweisen. Außer dem so eben besprochenen Altargemälde in der Kirche der Barmherzigen ist auch von ihm in der Domkirche ein „Herz Mariä," in der Pauluskirche die „Bekehrung des Saulus," in der Hauptstadtpfarre „Jesus und Maria mit den hl. Herzen," in der Pfarrkirche Carlau „eine Gnaden ausstrahlende hl. Maria, ein hl. Aloisius, eine Madonna und ein Christusbild," bei den Carmeliterinnen „die hl. Theresia und der hl. Simon Stock," in Maria Grün „eine schmerzvolle hl. Mutter," in der Franziskanerkirche ebenfalls „ein Herz Jesu- und ein Herz Mariä-Bild" größerer Art, in der Kapelle der Muster-Hauptschule „5 Gemälde aus der Lebensgeschichte Jesu," in der Kapelle des k. k. Strafhauses „der hl. Thomas mit Christus," welcher jenem eben die Antwort ertheilt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," als Hinweisung auf den rechten Weg, welchen die Sträflinge verfehlten; das Herz Mariä in der Domkirche, das Herz Jesu bei den Franziskanern und der hl. Johann von Gott haben nach dem Urtheile kunstverständiger Beschauer einen besonders rührenden und erbauenden Ausdruck.

quent sein letztes Gebet sprach. — Im Refectorium ist die Coena Domini, ein treffliches Werk des Kremser Schmidt. Historisch interessant sind in demselben Saale die Portraite Erzherzogs Maximilian Ernst und seines Retters vor dem Verlust des Armes, des Generalvicars der barmherzigen Brüder, Gabriel Ferrara.

In diesem Stadttheile (Laboruergasse Nr. 564) findet man auch das Kirchlein und Kloster (Mutterhaus) der Töchter der christlichen Liebe des heiligen Vinzenz de Paul, der ehrwürdigen barmherzigen Schwestern. Im Jahre 1841 wurden diese Schwestern hier durch den verewigten Fürstbischof Roman Zängerle eingeführt. Das Gebäude entstand durch wohlthätige Spenden, durch ihre über alles Lob erhabenen Anstrengungen im Krankendienste erwarben sie sich die innigste Verehrung der gesammten Bevölkerung. Seit dem jetzigen Jahre 1856 hat diese ehrwürdige Schwestergemeinde die Regie der gesammten Versorgungsanstalten in Graz auf zehn Jahre übernommen.

Unter den weltlichen Gebäuden zieht in diesem Viertel zuförderst der Eisenbahnhof an. Die Eisenbahn von Mürzzuschlag bis Graz ward am 21. Oktober 1844 eröffnet. Der Bahnhof liegt auf dem sogenannten Dominikaner-Riegel und bildet mit allen dazu gehörigen Bestandtheilen einen großartigen Bau. (Neue Eggenbergerstraße Nr. 599—604). Der Bahnhof liegt mit seinen Nebengebäuden, Magazinen, Werkstätten u. s. w. auf einem stattlichen freien Platz. Der Gesammt-Complex der Gebäude hat eine Ausdehnung von mehr als 800 Klafter. Der Grazer Bahnhof ist ein Bahnhof I. Classe. Der größte an der südlichen Staats-Eisenbahn von Wien bis Triest. (Jener in Triest selbst wird ihn nach seiner Voll-

endung an Großartigkeit und Umfang noch übertreffen). Dieser Bahnhof umfaßt einschließlich der Bauplätze, der neu aequirirten Manipulationsräume und der für die Bahnpflanzung bestimmten Baumschulen einen Flächenraum von 78,274 □ Klafter, (49 Joch, à 1600 □ Klafter). Seine wesentlichsten Bestandtheile sind: die 47^0 lange, 8^0 breite Personenhalle, das 80^0 lange Waaren-Magazin. Die Maschinen- und Wagenbau-Werkstätten mit mehreren Dampfmaschinen. Die Haupt-Wasser-Station mit 13 Kranichen und einem großen Reservoir. Auf dem Vorplatze gegen die Stadt hin, liegt das stattliche zweistöckige Amtsgebäude der Betriebsdirektion. Auf dem Platze vor dem Bahnhofe ist stets lebhafter Verkehr mit Fuhrwerk aller Art. Fiaker, Omnibus u. s. w. harren der ankommenden Trains um die Reisenden nach Verlangen in die Stadt und in die gewünschten Gasthäuser zu befördern. Ueberhaupt ist seit der Eröffnung der Eisenbahn in dieser Vorstadtgegend, die sonst eben ziemlich unbesucht und verödet lag, ein ganz neuer lebhafter Verkehr entstanden. Von Jahr zu Jahr erstehen hier um den Bahnhof neue stattliche Häuser, Gasthöfe, Kaffehhäuser, Anlagen aller Art; so ist z. B. die ganze schöne Annenstraße, welche vom Bahnhofe direkte in die Stadt führt, erst in neuester Zeit entstanden.

Dann erwähnen wir noch den Metahof, eine ehemals dem Grafen Kottulinsky zuständige Besitzung, welche mit einem gerühmten Garten geschmückt war, und jetzt einen Theil der Bahnkanzleien enthält.

In diesem Viertel, (Obere Mariahilfergasse Nr. 497) steht auch das Magistratische Oekonomie-Gebäude mit dem Feuerlösch-Requisiten-Depot. Das Gebäude ward eigens zu dieser Bestimmung in den Jahren 1828—1839—1840 in seiner jetzigen Gestalt erbaut.

Bemerkenswerth ist die zahlreiche Menge von Gasthäusern, Erlustigungsorten u. s. w., welche sich in diesen Bezirken finden. Da sind die Einkehr-Gasthöfe zur Sonne (untere Mariahilfergasse Nr. 508) und zum goldenen Roß, (untere Mariahilfergasse Nr. 514), beide stark besucht und gut eingerichtet, die Einkehrhäuser zum Löwen und zum Fürsten Schwarzenberg, die Gasthäuser zum goldnen Engel, zum weißen Rössel, zur Kettenbrücke, zum Drechslerwirth, zum König von Ungarn, zu den drei Kronen u. s. w. Ein sehr besuchter Belustigungs- und Speiseort ist auch der Ott'sche, jetzt Seiff'sche Garten, mit einem sehr schönen Gartensalon (Strauchergasse Nr. 524), und der Marschall'sche Garten, ferner die Bierhalle (neue Eggenbergerstraße Nr. 589).

Wir bemerken hier auch die Stearinkerzen-Erzeugung des Herrn Franz Schilcher (Josefigasse Nr. 458), die Liqueur- und Rosolio-Fabrik des Herrn Hack, (Barmherzigengasse Nr. 532), das große Waarenlager des Bau- und Kunststeinmetzes Herrn Fr. X. Hanke (alle Gattungen Bau-Ornamente, Grabsteine, Monumente u. s. w., Labornergasse Nr. 558) u. s. w

Viertel St. Elisabeth.

Dieses Viertel schließt sich dem vorerwähnten an. Es zählt 330 Häuser, darunter viele interessante und sehenswerthe Gebäude. Es bildet mit dem folgenden Viertel „Gries" den Vereinigungspunkt der lebhaften Bevölkerung der Murvorstadt.

Das Viertel trägt seine Benennung vom Convente und der Kirche der Elisabethiner-Nonnen. Wir werfen zuerst unsern Blick auf die Pfarrkirche dieses Stadttheiles.

Die Pfarrkirche zu St. Andrä, ehemalige Dominikanerkirche, ward von diesen Mönchen schon 1586 versehen. Die Dominikaner waren schon 1466 nach Graz berufen worden, mußten aber ihr Convent nächst der jetzigen Hauptstadtpfarrkirche zum hl. Blut 1586 auf Anordnung Erzherzogs Carl II. verlassen, und die nächst der alten Kirche St. Andrä angebauten Häuser beziehen. Da das alte Kirchlein sich als viel zu klein für den Gottesdienst der schnell anwachsenden Gemeinde zeigte, so erhielten die Dominikaner die Erlaubniß, aus in Oesterreich, Deutschland und Italien gesammelten Almosen die jetzige Kirche zu erbauen. Sie ward 1627 eingeweiht. Die Dominikaner blieben hier bis 1808, wo sie neuerdings und zwar auf den Münzgraben auswandern mußten. Die Kirche blieb Pfarrkirche, aber der Convent ward zu einer Cadettenkaserne verwendet. Daneben ist jetzt die Infanterie-Kaserne wozu das Gebäude eigens 1812 hergestellt wurde. In dem schönen Offizier-Pavillon werden zuweilen Wettrennen gehalten, (Schulgasse Nr. 902—905). Das Hochaltarblatt der Kirche, das Martyrium des heil. Andreas darstellend, ist ein schönes Blatt von Carlo Morotti's wackerem Schüler, dem Steiermärker Hockhofer. Leider ist aber auch dieses werthvolle Altarblatt, wie so viele in Graz, der ungeschickten Restauration zum Opfer gefallen. Von demselben ist auch die Darstellung der heiligen Magdalena am Eingange in die 1719 erbaute Seitenkapelle. Die Darstellung der schmerzhaften Mutter am Eingange in die Seitenkapelle rechts ist ein Vermächtniß des verewigten vaterländischen Künstlers, Gallerie-Directors Stark. Seit dem Jahre 1842 besitzt die Pfarrkirche auch ein schönes, harmonisches Geläute von fünf Glocken, deren größte 2600 Pfund wiegt. Die Kirche faßt gegen 1600 Personen.

Die Kirche des Conventes der Elisabethinerinnen ist eine Stiftung der frommen Gräfin Maria Theresia von Leslie, welche diese Nonnen zuerst aus Belgien nach Oesterreich berief. Solches geschah 1694. Sie schenkte den Schwestern ein Haus in der Murvorstadt, und beschenkte sie, daß sie sich ein Kirchlein bauen konnten, welches 1697 vollendet war. Die Kirche ward dem heiligen Laurenzius geweiht. Sie ist einfach, aber strahlend nett erhalten. Die Kirche besitzt das schönste aller Madonnenbilder in Graz, ein Werk Carlo Morotti's, von einer Fürstin Eggenberg hieher geschenkt. Das Bild befindet sich auf dem linken Seitenaltare. Im Krankenzimmer des Klosters finden sich einige kleine, aber sehr beachtenswerthe Gemälde des Kremser Schmidt.

Bei der Eröffnung des Klosters, 1694, befanden sich nur vier Schwestern in demselben, und ein Krankenzimmer mit 4 Betten. Dazu hatten sie zwei Mägde. Bald strömten aber reiche Gaben zu. Gräfin Theresia von Wagensberg spendete allein 26.000 fl. Gegenwärtig bestehen zwei geräumige Krankensäle mit gegen 40 Betten. Oberin ist jetzt die hochwürdige Frau Apolonia Werner, und das Kloster zählt 29 Chorschwestern, 6 Chornovizen, 4 Laienschwestern, 1 Laiennovizin, zusammen 41 Nonnen. Im Durchschnitte werden jährlich zwischen 300 – 400 weibliche Kranke aufgenommen, von denen nur zwischen 30—40 sterben. (Elisabethinergasse Nr. 875.)

Die kleine Heiligengeistkirche ist eine der ältesten, und so klein sie auch ist, eine der merkwürdigsten Kirchen in Graz. Das Spital zum heiligen Geist ist wahrscheinlich eine der ersten Stiftungen der Herzoge von Oesterreich gewesen, als sie in das Erbe der Steiermark traten. Wir finden schon urkundliche Schenkungen an dasselbe im 13. und 14. Jahrhundert. Dieses

alte Spital war im Laufe der Jahrhunderte baufällig geworden, und Kaiser Friedrich IV. erbaute es sammt der Kirche auf das Neue. Seine diesfällige Stiftung datirt von 1461, 1467 war der Bau des Spitales, 1498 jener der Kirche vollendet, welche der Bischof von Seckau im genannten Jahre einweihte. Die Kirche zeigt noch, unverletzter als irgend eine in Graz, ihre schönen altdeutschen Bauformen. Die drei Altarblätter sind von unbekannten Meistern, aber sämmtlich verdienstliche Kunstwerke. Die Darstellungen sind: Die Ergießung des heiligen Geistes und die Heiligen Cajetan und Johann von Nepomuk. Das sogenannte Vesperbild an der Kirche ist ein Werk des Grazer Bildhauers Schoy. Das Spitalgebäude hat nach 1839 einen ansehnlichen Vergrößerungsbau erhalten. Das Bürgerspital liegt in der Dominikanergasse Nr. 413—416.

Von anderen Gebäuden ist in diesem Viertel zu erwähnen: Die große Dominikaner-Infanterie-Kaserne, von welcher bereits oben bei Erwähnung des alten Dominikaner-Conventes die Rede gewesen. Dann die kleine und große Lazareth-Kaserne. Die letztere war ursprünglich ein 1411 gestiftetes Lazareth für Pestkranke und Aussätzige, die letztere eine zu diesem Lazareth gehörige Elisabethkapelle. Beide Kasernen liegen nächst der Linie, welche nach Straßgang führt. Es sind Artillerie-Kasernen. Auch befinden sich in der Nähe die Laboratorien der Artillerie und das Artillerie-Feldzeugamt (Lazarethgasse Nr. 829). Wir bemerken ferner das k. k. Transport-Sammelhaus (Elisabethinergasse Nr. 883), das stattliche Prankerschlößel (Prankergasse Nr. 725), einst der Edelsitz des ritterlichen Geschlechtes der Pranker.

Zu diesem Viertel gehört endlich auch noch der Steinfeld-Friedhof. Besonders merkwürdig ist hier ein ausge-

zeichnetes Cruzifix, wo an dem Leichnam des Erlösers die meisterhafte Anatomie mit Recht bewundert wird. Es wurde von dem geschickten Grazer Bildhauer Gschil 1855 aus Holz geschnitzt. Dieser Friedhof ist einer der größten Leichenhöfe von Graz. Hier und in dem kleineren Calvarienbergfriedhofe finden die Bewohner der Murvorstadt ihre Ruhestätte.

Zu dem Viertel Elisabeth gehört ferner der Versuchs- und Musterhof der Landwirthschafts-Gesellschaft (neue Eggenbergerstraße Nr. 621). Dieser Hof ward im Jahre 1822 begründet. Die Stände kauften den Platz von circa 6—7 Joch und legten daselbst eine Pflanzschule verschiedener Oeconomie-Gewächse, als: Obstarten, Reben u. s. w. an. Es ward ein freundliches Gebäude damit in Verbindung gesetzt, welches die Wohnung des Gärtners und einige Sammlungen öconomischer Gegenstände enthält (Abbildungen von Trauben, ceroplastische Darstellungen von Obstsorten u. s. w.). Der Musterhof dient zum practischen Unterrichte der Studierenden, zu öconomischen Versuchen und zu Pflanzung und Vermehrung der für das Land vortheilhaftesten Cerralien, Obstgattungen, Rebensorten und Futtergewächsen, von deren Verkauf sich auch der Musterhof zum Theile erhält. Das Fehlende ersetzt eine ständische Dotation. Hier werden unter andern auch stets einige fähige Bauernsöhne durch drei Jahre theoretisch und practisch in der Obst- und Weincultur unterrichtet, wozu eigene Stipendien gestiftet sind, welche diese Zöglinge zu genießen haben.

Zu erwähnen ist ferner das von dem Herrn Grafen von Herberstein begründete, trefflich eingerichtete russische Dampfbad (neue Eggenbergerstraße Nr. 625).

Viertel Gries.

Dieses Viertel der Murvorstadt zählt gegenwärtig 207 Häuser und mehrere Plätze. Zu diesen gehört auch der sehr lebhafte Murvorstadtplatz vor der Franz Carl-Kettenbrücke. Die südliche Seite desselben zählt zu dem Viertel Gries, die nördliche zum Viertel Elisabeth. Ganz dem Viertel Gries angehörig ist der langgedehnte ansehnliche Griesplatz, einer der größten in Graz. Der Fischplatz und Nikolaiplatz dienen zum Fischmarkt. Von dem Ufer dieser beiden Plätze führt die in neuerer Zeit erbaute vierte Brücke in die innere Stadt nach der Albrechtsgasse. — Den Griesplatz schmückt eine im Jahre 1680 ex voto wegen Befreiung von der Pestseuche errichtete Denksäule.

An diesem Platze (Nr. 1127) steht die Kirche zum heiligen Franz de Paula, insgemein die „wälsche Kirche" genannt, weil ehedem die Italiener in Graz hier ihren Gottesdienst hielten. – Die Kirche hat einen in neuerer Zeit erbauten Thurm, und unter den drei Altarblättern ein sehr beachtenswerthes von Remp, den heiligen Franziscus de Paula darstellend. Auch die Plafondfresken sind nicht ohne künstlerischen Werth.

Wir bemerken ferner in diesem Viertel das alte und neue Siechenhaus (Armenhausgasse Nr. 1098—1099). Das alte Siechenhaus ist ein großes Gebäude in zwei Quadraten, mit geräumigen Höfen, einem einfachen Garten u. s. w. Ursprünglich stand hier ein Arbeitshaus, welches auf Anordnung Kaiser Carls VI. 1724 zu einem Armenhause erweitert, und endlich 1778 zu seiner jetzigen Bestimmung gelangte. Im Jahre 1841 ward es noch durch einen Neubau, der gegen 50.000 fl. kostete, vergrößert. In diesem Hause befindet sich auch eine Kirche, welche

1731 eingeweiht wurde. Unter den fünf Altarblättern derſelben ſind zwei von unbekannten Meiſtern beachtenswerth, St. Franziscus Xaver und St. Ignaz von Loyola. Im Hauſe iſt auch die Wohnung des Curaten, Inſpectors, Hauschirurgen und Kirchendieners. Die Anſtalt iſt mit einer gut eingerichteten Todten- und Sectionskammer verſehen. Im Siechenhauſe finden die Armen hinlängliche Verſorgung. Es beſtehen keine Gemächer für Zahlende. Eine eigene Abtheilung iſt für die kranken Siechen eingerichtet. Der Stand der hier aufgenommenen Siechen iſt zwiſchen 350—450.

Wir erwähnen auch der Kaſernen in dieſem Viertel. Sie führen den Namen der „Waiſelhauskaſerne und der kleinen Waiſenhauskaſerne". Die erſtere in der Grenadiergaſſe Nr. 871, (nur durch dieſe Gaſſe von der großen, zu dem Viertel Eliſabeth gehörigen Dominikanerkaſerne geſchieden), die zweite Feuerbachgaſſe Nr. 872. Bis zum Jahre 1785 beſtand in Graz ein eigenes Waiſenhaus. Dieſes Waiſenhaus, die jetzige Kaſerne ward 1679 von einem Edlen Mathias von Schäffenburg auf ſeinem Grund und Boden errichtet und für die damalige Zeit ausreichend dotirt. Durch Schenkungen und Stiftungen ward das Inſtitut im Laufe der Jahre vergrößert, und erhielt endlich gegen 100 Waiſenknaben und 30 Mädchen. Auf Befehl der Kaiſerin Thereſia mußten die Waiſen in den Jahren 1775—1776 in die Stadt, in die Färbergaſſe überſiedeln, wo ſie bis 1785 blieben und dann das Waiſenhaus als ſelbſtſtändige Anſtalt aufgehoben, und an ſeine Stelle das Findelhaus, — — mit der Benennung Waiſen- und Findelhaus geſetzt ward. Das alte Waiſenhausgebäude war ſchon ſeit 1776 als Kaſerne eingerichtet worden. Indeß hat die chriſtliche Liebe, die nie müde wird, Neues zu ſchaffen, wenn man ihre früheren Werke

zerstört, dem dringenden Bedürfniß nach Waisenhäusern durch die Errichtung zweier Knabeninstitute und zweier Mädcheninstitute, wo Waisen erzogen werden, wenigstens theilweise abgeholfen.

Im Viertel Gries ist auch eine Kleinkinderbewahr-Anstalt des Frauenvereines eingerichtet, (Granatgasse Nr. 1077).

Auf dem Griesplatze sind Omnibus zur Fahrt nach dem Eisenbahnhofe angestellt, welche zu der Stunde der abgehenden Trains die Reisenden dahin führen. Preis pr. Person 6 kr. CM.

Der Garten des Herrn C. Schröfl (untere Gries Nr. 1020) darf nicht unerwähnt bleiben. Er ist reich an exotischen Pflanzen. Erwähnenswerth ist noch das Haus Nr. 986 in der Schiffgasse von seiner einstigen Bestimmung noch immer die „alte Schießstatt" genannt, obgleich es lange schon seit die Schießstätte 1795 in den Münzgraben übersetzt ward in Privatbesitz überging.

Wie wir bereits in den früheren Anzeigen bemerkten, so ist die Murvorstadt in allen ihren Vierteln sehr reich an Einkehrhäusern, Gasthäusern u. s. w. Es begreift sich dieß, da der Hauptzug des Verkehres und Handels seit Jahrhunderten durch die große Post- und Commerzstraße von Wien nach Triest eben die Vorstadt an dem rechten Ufer der Mur berührte und jetzt auch die Eisenbahn in derselben Richtung geführt ist.

Viertel Carlau.

Es ist dieses das südlichste der Grazer Vorstadt-Viertel. Seinen Namen trägt es von dem einstigen Jagdschlosse Erzherzogs Carls II., in welchem jetzt das k. k. Provincial-Strafhaus placirt ist. Das Viertel zählt 198 Häuser.

Im Mittelalter war hier das Ghetto der Juden, welche in Graz schon gleich nach dem Aufblühen der Stadt unter den Babenbergern sich angesiedelt hatten. Unter der Regierung Kaiser Maximilians I. waren die Klagen über ihren Wucher und die gereizte Stimmung gegen ihr Treiben auf einen Grad gestiegen, daß der Kaiser im Jahre 1496 alle Juden aus dem Lande für ewige Zeiten verbannte. Die Gegend ihres alten Ghetto hier blieb vereinsamt. Der Wald sproßte üppig empor, und der „Thiergarten in der Au," wie die Gegend nun hieß, war so von Wild bevölkert, daß Erzherzog Carl II. im Jahre 1570 hier ein Jagdschloß erbauen ließ, wo er auf der Waidlust oft und gerne weilte, und ihm den Namen Carlau ertheilte. Das Schloß war mit fürstlicher Pracht ausgestattet; der Hirschpark, die Fasanerie schlossen sich an dasselbe, ein Theil des Thiergartens war Aue und Wald, ein anderer zu Gartenanlagen im damaligen Style benützt, mit Fontainen, Teichen, Lusthäusern geziert, reich an spiegelndem Gewässer vom nahen Mühlgange und eigens angelegten Kanälen durchzogen. Der zum Schlosse gehörige, noch immer Thiergarten benannte Raum, umfaßt noch jetzt über 100 Joche (zu 1600 □ Klafter) und der jeweilige Erbland Jägermeister des Herzogthums Steiermark (die Grafen Dietrichstein), hat die Nutznießung dieses Grundstückes.

Das Schloß war auch ein Lieblingswohnsitz der Gemahlin des Erzherzogs Carl II. Nach dem Tode ihres Gemahles (der am 10. Juli 1590 in der Burg in Graz starb), nahm sie fast beständigen Aufenthalt in dem Carlauerschlosse und starb auch dort 1608. Als Erzherzog Ferdinand den Kaiserthron bestiegen hatte, und Graz aufhörte Residenz zu sein, verfiel auch der Glanz des Karlauer Schlosses. Die Gemäldesammlung, welche es schmückte,

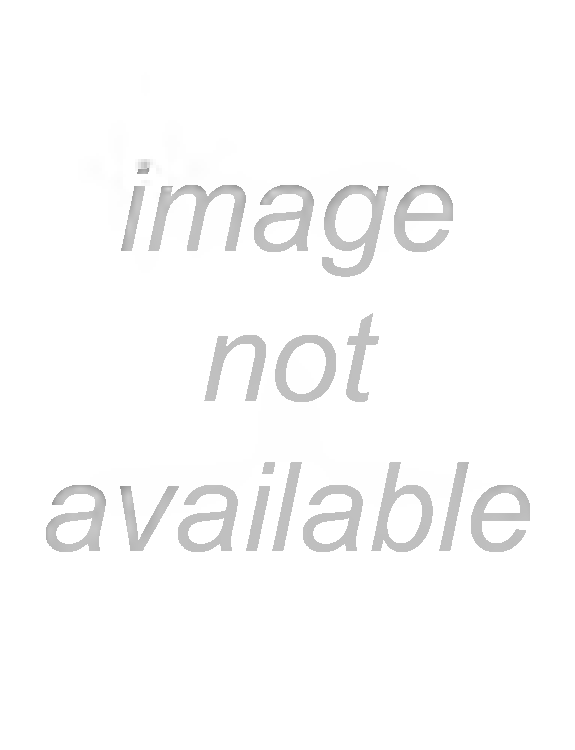


image
not
available

Verbrecher, für weibliche wurde 1855 eine eigene Strafanstalt unter der Leitung der barmherzigen Schwestern in Lankowitz gegründet. Hier ist gegenwärtig Herr Josef Schlangenberg Verwalter. Er bekleidet diesen Posten mit der größten Umsicht und weiß angemessene Strenge und amtliche Würde mit der anerkennenswerthesten Humanität zu verbinden. Arzt der Anstalt ist der eben so thätige, als geschickte Dr. Prasch. In der Anstalt ist ferner auch ein Adjunkt, (Herr Conrad Gotthard) ein Seelsorger, ein Wundarzt und Zahnarzt angestellt. Die Wachmannschaft des Hauses besteht aus einem Feldwebel (zugleich Kerkermeister), 2 Corporalen, 1 Vice-Corporal und 23 Gemeinen. Diese Mannschaft wird auch noch durch eine täglich aufziehende Wach-Abtheilung von der Grazer-Garnison verstärkt.

An der Triester Haupt-Post- und Commercialstraße liegt auch der Pfarrhof und die Pfarrkirche des Viertels Carlau. Die Kirche ist der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet. Ursprünglich stand hier Kirche und Klösterlein der Trinitarier, welche 1742 in Graz eingeführt wurden. Der jetzige Pfarrhof war das Kloster. Der Orden hatte bekanntlich die Bestimmung, Christensklaven aus der türkischen Knechtschaft zu lösen. Die guten Mönche erfüllten treulich ihre, unter den damaligen Verhältnissen doppelt segensreiche Mission. Schon 1773 hielt Pater Redemptor in Graz einen Einzug mit 93 aus der Sklaverei losgekauften Christen. Es befand sich darunter ein Spanier aus Granada, welcher 104 Jahre alt war, von denen er über 60 in der Sklaverei verlebt hatte. 1783 war der Orden aufgehoben, 1785 die Kirche zur Pfarre bestimmt. In der Kirche befinden sich einige gute Gemälde, besonders eine Grablegung, wahrscheinlich von Salimbeni, am Hochaltar eine Dreifaltigkeit von Weißkircher, leider auch durch elende

Reſtauration ſehr entſtellt, dann zwei Bilder, Chriſtus und die heilige Jungfrau, vom öfter belobten Grazermaler Wonſidler.

Die Johannesbildſäule in der Kapelle an der Brücke über den Mühlgang iſt ein Werk des Grazer Bildhauers Schoy.

Ferner iſt in dieſem Viertel zu erwähnen: das k. k. Beſchäl-Departement (Carlauerſtraße Nr. 1170). Ein ſtattliches umfangreiches Gebäude, welches einen großen freien Raum, mit ſchönen Pappelpflanzungen geſchmückt, umfaſſet. Hier werden gegen 200 Hengſte des Beſchäl- und Remontirungs-Departements gehalten, und zur Belegung der Mutterſtuten der Landbewohner verwendet.

Zunächſt daran liegt die bedeutende „Köſtenbaummühle" (Köſtenbaummühlgaſſe Nr. 1171).

In der Hergottswiesgaſſe Nr. 1234 ſteht die Fuhrweſensquaſi-Kaſerne.

Wir müſſen auch auf einige intereſſante bedeutendere Fabriken hier aufmerkſam machen, darunter die Steingut- und Thonwaarenfabrik des Herrn Andrieu (Geſchirrfabriksgaſſe Nr. 1200—1201), dann an der Trieſter-Straße ſchon nächſt der Linie, die Geſchirrfabrik des Herrn Reinholzer (Trieſterſtraße Nr. 1268).

Beſondere Einkehrhöfe oder Gaſthäuſer gibt es in dieſem Viertel nicht.

Auf dem Carlauerplatze, welcher von ziemlicher Größe iſt, ſteht eine Denkſäule, ex voto von den Bürgern 1680 wegen Abwendung der Peſtſeuche erbaut.

Wir haben nunmehr unſere Wanderung durch die Vorſtädte am weſtlichen (rechten) Ufer der Mur vollendet. Wir haben dieſelbe im Norden mit dem Calvarien-Viertel begonnen, und mit dem ſüdlichſten, dem Carlauer-Viertel geſchloſſen. Wir treten nun die Wanderung durch die

Vorstädte am östlichen (linken) Murufer an, und zwar in entgegengesetzter Richtung. Wir überschreiten die Mur und beginnen unsern Weg mit den südlichsten Vorstadttheilen, und setzen sie dann gegen Norden bis zur Steinbruchlinie am linken Stromufer fort, welche beinahe gegenüber dem Kalvarienberge liegt, wo wir unsern Ausflug begonnen.

Die Vorstädte am linken (östlichen) Ufer der Mur.

Gemeinde Harmsdorf.

Diese Gemeinde ist schon im Jahre 1749, als die Grenzen des Weichbildes von Graz (Pomerium) geordnet wurden, in den Burgfrieden aufgenommen worden, und sie ward auch neuerlichst wieder dem Magistratsbezirke zugewiesen.

Die Gemeinde zählt 53 Häuser. Das bemerkenswertheste darunter ist das Schloß Harmsdorf, ein etwas erhöht gelegenes, alterthümliches Gebäude, früher der Gräfin von Galler gehörig, jetzt ein Besitzthum Herrn Carl von Evers. Das Schloß hat eine sehr angenehme Lage, im obern Stockwerke einen ganz mit Glas geschlossenen Wintergarten-Salon, und ist von schattigen Parkanlagen umgeben.

In dieser Gemeinde ist ferner zu bemerken, die stattliche k. k. Fuhrwesen-Kaserne in der Schönau (Nr. 46). Dieses Gebäude entstand in den ersten Jahren dieses Jahrhundert, als eine k. k. priv. Kattunfabrik, deren Besitzer Herr Müller sowohl durch seinen lebhaften Geschäftsverkehr, als durch seine persönlichen Eigenschaften eine ausgezeichnete Stellung behauptete. Damals zählte

dieſe Fabrik zu den angeſehenſten Etabliſſements des Landes. Im Laufe der Zeit, und von ungünſtigen Ereigniſſen gedrückt, löſete ſich ſpäter die Fabrik auf, und das ſchöne Gebäude erhielt ſeine jetzige Beſtimmung. Ein großer Raſenplatz, von hohen Statuen umgeben, enthält mehrere ſchöne Gruppen uralter Felber- und Pappelbäume. Gegenüber erhebt ſich in einer reizenden Parkanlage der ehemalige Möſtelhof (Schönau Nr. 44), durch den jetzigen Eigner Herrn F. Sterger in eine herrliche Villa geſtaltet.

In der Schönau iſt auch ein unter dieſem Namen bekannter, einſt noch lebhafter als jetzt beſuchter Beluſtigungsort, Gaſthaus, Garten und Tanzſaal; hieher gehört auch ein Theil der Neuholdau, ebenfalls in der Grenzregulirung des Jahres 1749 in das Pomerium der Stadt gezogen. Auf dieſen grasreichen Triften campirten im Jahre 1809 die Huſaren bei dem Armeecorps Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Johann, welches zwar ſiegreich bei dem Tage von Sacile, dennoch die errungenen Vortheile in Folge der Ereigniſſe bei der Hauptarmee an der Donau nicht verfolgen konnte, ſondern den Rückzug über Steiermark nach Ungarn antreten mußte. Die Neuholdau trägt ihren Namen von ihrem Beſitzer Dr. Joh. Nep. Neuhold, welcher nicht nur als Advocat, ſondern auch als Oeconom ſich allgemeine Achtung errang. Die Neuholdau, einſt ſehr gerne, jetzt weniger beſucht, erhielt durch Herrn Dr. Neuhold artige Anlagen; ſie iſt mit Alleen, hübſchen Baumgruppen, reichen Raſenplätzen geſchmückt, und hätte allen Anſpruch gehabt, für die Grazer zu einem kleinen Prater geſtaltet zu werden. Aus der Neuholdau ſchließt ſich ſodann der Weg aus der Gemeinde Harmsdorf in die Vorſtadt Münzgraben an.

Vorstadt Münzgraben.

Diese ansehnliche Vorstadt theilt sich in die Viertel Grazbach und Schörgelgasse. Wir betreten zuerst das

Viertel Grazbach.

Der Grazbach wird aus mehreren zusammenströmenden Gebirgswässern gebildet. Der Groisbach, welcher in den Waldbergen hinter Maria-Trost entspringt, und auch als Maria-Trosterbach genannt ist, wird innerhalb des Weichbildes von Graz durch die Ragnitz (auch St. Leonharderbach genannt), welche schon früher den Stiftingbach aufnahm, verstärkt, und strömt dann unter dem Namen Grazbach durch die Münzgrabenvorstadt, und ergießt sich bei dem sogenannten Pumperwaldl unterhalb der Froschau in die Mur.

Wir bemerken in diesem Viertel zuförderst die Knaben-Erziehungsanstalt (Borromäum) des katholischen wohlthätigen Männervereines (Schönaugasse Nr. 267), welcher der würdige Präsident des Vereines, Se. Excellenz Graf Inzaghy, ein Haus und ein bedeutendes Dotirungs-Capital schenkte. Elternlose und zum Theil verwahrloste Knaben werden hier in Pflege und Obsorge genommen. Die Erziehung in dieser Anstalt ist ausgezeichnet. Andere werden bei Meistern in die Lehre untergebracht, und während ihrer Lehrzeit nicht bloß unterstützt, sondern auch auf das sorgsamste überwacht. Der edle Stifter widmet diesen armen Kindern die thätigste Sorgfalt.

Nahe der Schönaugasse (Schießstattgasse Nr. 237) finden wir die schöne bürgerliche Schießstätte. Das Gebäude gehört der Actiengesellschaft des Schießstatt-Vereines. Es ist trefflich eingerichtet. Im Erdgeschoße zeigt sich eine stattliche Säulenhalle, Versammlungszimmer für

die Schützengesellschaft, die Stände für die Schützen u. s. w. Das obere Stockwerk wird mit seinem schönen, glänzend decorirten Ballsaal und den anstoßenden Localitäten als Casino des Vereines benützt, und ist ein erfreulicher Vereinigungspunkt geselligen Vergnügens. Fremde können durch ein Vereinsmitglied eingeführt werden.

Nächst der Schießstätte (Schießstattgasse Nr. 339) wird der Fremde nicht versäumen, das Etablissement des fleißigen und kenntnißreichen Kunstgärtners Herrn Matern zu besuchen. Man findet dort großartige Anlagen, sehr reich dotirte Gewächshäuser, besonders schöne Kamellien, Baumschulen u. s. w.

An der Straße (Münzgraben Nr. 393) steht das Schloß Moserhof. Es knüpfen sich keine besonderen historischen Erinnerungen an dasselbe. Es ist gegenwärtig im Besitze des Herrn Althalers. Das Schloß erhebt sich in einem geräumigen, von Mauern umschlossenen Hofe, und es führt eine von dem gegenwärtigen Besitzer angelegte Straße. die Moserhofgasse, welche 1832—1838 erstand, von hier nach dem St. Peter Friedhofe.

Auf den großen Wiesenräumen der sogenannten Kühtratten ist der Gasometer angelegt. Die Anstalt trat 1845 in das Leben. Sie ist von Herrn Eduard le Guerney und Comp. als Actien-Gesellschaft errichtet. Der Schornstein des Gasometers ragt hoch in die Luft, und das Etablissement besteht aus einem Complex von kleinen Häuschen, Magazinen für die Kohlen, Ziegel- und Kalköfen u. s. w. Die Anstalt consumirt jährlich gegen 50,000 Centner Kohlen, und erzeugt selbst den Bedarf feuerfester Ziegeln. In 8000 Klafter langen, unter der Erde gelegten Bleiröhren-Leitungen strömt das Gas nach allen Richtungen und speiset gegen 3000 Flammen, wovon gegen 500 auf die innere Stadt kommen.

An den mit einer langen, von Pappeln überragten Mauer umschlossenen Garten in der Nähe des Gasometers (Schönaugasse Nr. 262) knüpft sich die Erinnerung an das Wirken eines edlen Naturfreundes, des Freiherrn von Moscon, welcher hier in seinem Garten eine der großartigsten Obstschulen errichtete, und überhaupt durch sein kenntnißreiches Streben als erfahrener Pomologe sich um die Wissenschaft in Graz ein unvergängliches Verdienst erworben, welches leider nur allzuschnell vergessen werden zu wollen scheint. Freiherr Anton Albert von Moscon starb im Jahre 1822 in der Blüthe des Mannesalters, im 39. Jahr, und allerdings ward mit ihm auch seiner Schöpfung die Seele genommen. Doch hätte sie jedenfalls zum Nutzen des Landes erhalten werden sollen. Dies geschah nicht. Das Besitzthum ging an Fremde über, die Obstschule ging allmälig ein, und jetzt wird nur selten mehr Moscons Name genannt. Doch besteht das Wohn- und Gewächshaus noch, von einem ausgedehnten Obstgarten umgeben, der aber weiter jetzt keine wissenschaftliche Bedeutung mehr hat.

An industriellen Etablissements ist in diesem Viertel nur die Groß-Uhrenfabrik der Herren Gebrüder Jäckle zu erwähnen (Kastellfeldgasse Nr. 353). Diese ausgezeichnete Fabrik, welche auf der Wiener Ausstellung 1845 mit der goldenen Medaille beehrt ward, erzeugt mit Maschinenbetrieb jährlich 5—6000 Schlaguhren, mit deren Zurichtung 50—60 Arbeiter im Hause und eine Anzahl Hilfsarbeiter außer dem Hause beschäftigt werden. Die Fabrik wird an Wichtigkeit von keiner andern in Deutschland übertroffen.

Schließlich erwähnen wir eines öffentlichen Denkmales. Auch in diesem Viertel, wie in andern in Graz, hat die Pestseuche des Jahres 1680 der Gemeinde Veranlassung gegeben, ex voto eine Dreifaltigkeitssäule zu errichten.

Sie war 1775 bereits schadhaft geworden, so daß sie in diesem Jahre neu aus Stein erbaut ward. Die ausgezeichnet gemeiselten Bildsäulen sind ein Werk des Bildhauers Veit Köninger. Dieses Denkmal erhebt sich zunächst der sogenannten Schlegelbrücke über den Grazbach, über welche man aus der Jakominivorstadt in den Münzgraben gelangt.

Das Viertel Grazbach zählt im Ganzen 170 Häuser.

Viertel Schörgelgasse.

Dieses Viertel bildet den größeren und wichtigeren Theil der Münzgraben-Vorstadt. Es zählt 238 Häuser, und es befinden sich hier zahlreiche, interessante Punkte.

Wir beginnen die Bezeichnung derselben mit der Pfarrkirche zu St. Anna im Münzgraben. Die Kirche gehörte ursprünglich zu einem Augustinerkloster, welches der damalige Landeshauptmann Graf Johann Max von Herberstein im Jahre 1655 stiftete, nachdem er bereits ein Jahr früher diesem Orden auch ein Kloster zu St. Johann bei Herberstein erbaut hatte. Es fanden sich indessen so viele Schwierigkeiten bei der Einführung des Ordens in Graz, daß die Augustiner, welche bisher ein Sommerhaus des Grafen bewohnt hatten, erst 1666 die Bewilligung zur Erbauung eines Klosters erhielten. Sie erkauften dann 1668 den Platz des jetzigen Gebäudes. Den Grundstein legte mit großer Feierlichkeit Kaiser Leopold I. selbst am 12. October 1673. Der Bau schritt dann rasch vorwärts und das Kloster war bald vollendet. Die Kirche aber ward erst 1689 vollendet und erst 1705 eingeweiht. Die Predigten des berühmten Abraham a Sancta Clara (Ulrich Megerle), welcher mehrere Jahre hier in Graz lebte († in Wien 1709), verschafften dem Orden reiche Spenden zu dem Bau. Die Augustiner blieben hier bis 1808,

wo sie nach St. Johann bei Herberstein übersiedeln und die hiesige Kirche mit dem Kloster den Dominikanern einräumen mußten. Am 19. Jänner 1832 wurde dieses Kloster, da die Dominikaner zu wenig Geistliche hatten, alle ihre Klöster zu besetzen, den wieder eingeführten Jesuiten, die Pfarre aber Weltpriestern übergeben. Die Jesuiten waren bereits im Jahre 1828 wieder in Steiermark erschienen, und hatten seit 1829 eine Wohnung in der Zinzendorfgasse gemiethet. Sie blieben bis zum 28. März 1848 daselbst, wo das Kloster von einem Haufen bezahlter Buben unter Anführung einiger Wühler erstürmt wurde, was die eben so gelehrten als frommen Männer dasselbe zu verlassen bewog. Die Uebergabe der Realitäten an den Pfarrer im Münzgraben hatte am 27. März stattgefunden. Jetzt wird das Kloster zu einem Militär-Reconvalescentenhaus verwendet.

Die schöne doppelthürmige Kirche trägt am Portale die Inschrift:

SanCta Mater
Anna, InterCeDe
pro nobIs,

wodurch im Chronograph auch die Jahreszahl der Vollendung des Baues, 1702 ausgedrückt ist.

(Im Deutschen lautet die Inschrift: Heilige Mutter Anna, bitte für uns!)

Die Kirche ist 9 Klafter 2 Fuß 6 Zoll lang, das um zwei Stufen erhöhte Presbyterium mißt 13 Klafter 5 Fuß 6 Zoll, das Kirchenschiff ist 5 Klafter 6 Fuß, das Presbyterium 4 Klafter breit. Sie hat 8 Altäre mit guten Bildern. Die vorzüglichsten sind von Weißkircher, nämlich das Hochaltarblatt, die heilige Anna mit dem Jesuskinde und der Madonna, dann die Seitenaltarblätter St.

Cajetan und die heilige Magdalena. Auch von dem Jesuiten Franz Stecher *) befinden sich zwei Altarblätter von Kunstwerth, die Madonna und der Erlöser mit dem brennenden dornenumschlungenen Herzen an der Brust (an den beiden mittleren Altären). Die Madonna mit dem Kinde in den Wolken ist eines der besten Bilder des oftbenannten talentreichen Wonsidler. Auch Ignaz Kollmann hat dieser Kirche ein Werk seiner Hand, die Marter der heiligen Appolonia, geweiht. Das Vermächtniß des Gallerie-Directors Stark an diese Kirche ist hinter dem Hochaltare placirt. Es ist ein englischer Gruß altdeutscher Schule unstreitig das werthvollste Kunstwerk, welches diese Kirche schmückt. Im Klostergange findet man auch eine Anzahl von Gemälden, darunter sehr beachtenswerthe Kunstwerke, z. B. die Skizzen der Kreuzweg-Station von dem Kremser Schmidt, ein großes Votivbild von einem unbekannten Meister, auf Kosten der Municipalität von Bologna gemalt, u. s. w.

Hier müssen wir auch des Kirchhofes von St. Peter gedenken, obschon er weiter aufwärts, südlich nach dem Dorfe St. Peter gelegen ist. Der Kirchhof zu St. Peter ist der größte unter den vier Begräbnißstätten von Graz (St. Peter, am Steinfeld, St. Leonhard, Calvarienberg). In früheren Zeiten waren die Leichenhöfe an den Pfarrkirchen. Jener an St. Leonhard und der Friedhof am Calvarienberge blieben daselbst. Die andern wurden im Jahre 1787 auf Befehl des Kaisers aufgehoben, und dafür die beiden großen Kirchhöfe zu St.

*) Wir besprachen schon oben zwei Gemälde, das der unbefleckten Empfängniß Mariä und des hl. Aloisius in der Seminärs-Kapelle von diesem ausgezeichneten Maler.

Peter und am Steinfelde angelegt. Auf dem ersten finden alle in der Stadt, der Jakominivorstadt und der Münzgrabenvorstadt Verstorbenen ihre Ruhestätte. Am Steinfelder Kirchhofe werden die in der Murvorstadt Verstorbenen beerdigt.

Der Kirchhof zu St. Peter ward 1814 und 1849 vergrößert, und ist jetzt sinnig und entsprechend gleich einem Garten gestaltet. Zwischen den Gräberreihen, an denen sich sehr schöne und stattliche Grabdenkmale erheben, ziehen sich durch üppigen Rasen mit Gruppen von ernsten Cypressen und Trauerweiden, mit reichen Blumengruppen verschönt, parkähnliche Pfade nach allen Richtungen, die der damalige Vicar an der Hauptstadtpfarre, jetzt Domherr in Wien, Ritter von Frieß, nach vielen überwundenen Schwierigkeiten anlegen ließ. Der ganze Raum ist mit einer Mauer umschlossen. — Bemerkenswerth dürfte sein, daß auf dem St. Peter Friedhofe im Jahre 1847 die Gräfin Clementina Szluha von Iklad, geborne Ziska von Trocznoro, als die letzte Sprosse des Geschlechtes des furchtbaren Heerführers der Hussiten, hier beigesetzt ward.

In der Petersgasse Nr. 556 bemerken wir das sehr freundliche Klostergebäude der „Frauen vom heiligsten Herzen Jesu" (Dames du sacrè coeur). Dieses Kloster ward auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta im Jahre 1846 durch den damaligen Fürsten Bischof von Seckau, Roman Sebastian, begründet. Die ersten Ordensfrauen wurden aus Paris berufen. Die frommen Frauen widmen sich der Erziehung der weiblichen Jugend; die Anstalt zählt bereits über 70 Fräuleins als Zöglinge. Die Erziehung und den Unterricht besorgen 18 Nonnen, meist Französinnen, und einige Novizen. Schon 1851 mußte das Haus durch einen Zubau vergrößert werden. Sowohl das

Gebäude als die Kapelle sind in edlem, gefälligen Style ausgeführt, und stellen sich recht malerisch dar. Das Innere der Kirche jedoch ist salonartig bunt.

Wir müssen auch noch einer Mädchen-Erziehungs-Anstalt im Münzgraben gedenken. So wie jene der Dames du sacrè coeur für Mädchen aus den wohlhabenden Klassen bestimmt, so ist jene, welche der katholische Frauen-Verein der werkthätigen christlichen Liebe (im Jahre 1848 von Frau Anna Danhauser mit einigen gleichgesinnten Frauen gestiftet) begründete, für arme und verwaiste Mädchen bestimmt. Diese Anstalt befindet sich im Münzgraben Nr. 478. Dieser edle Verein erkräftigt sich von Jahr zu Jahr, so daß er im Ganzen bereits gegen 400 arme Mädchen in gänzlicher oder theilweiser Verpflegung halten konnte. In dem erwähnten Mädchen-Erziehungs-Institute (eigentlich Waisen-Institut) allein werden über 20 Zöglinge gehalten. Am Graben hat der katholische Frauenverein ein ähnliches Institut, so wie mehrere Arbeitsschulen in verschiedenen Theilen der Stadt. — Vorsteherin des Vereines und aller seiner Anstalten ist noch immer die würdige Gründerin Frau Anna Danhauser.

Ein sehr ansehnliches Gebäude (Schörgelgasse Nr. 510) ist das k. k. Haupt-Militair-Verpflegsmagazin mit dunkeln Mauern, Strebepfeilern u. s. w.

Bemerkenswerth ist noch das alte Haus in der Schörgelgasse Nr. 645, nach seiner halbkreisförmigen Ausladung die „Rundelle" genannt. Noch im Anfange des vorigen Jahrhundertes trug es den Namen des „Venushofes," und die Sage geht, es sei auf den Trümmern eines römischen Venustempels erbaut worden. Daß die Römer hier gehauset, ist gewiß; die Sage will sogar wissen, daß die ganze Vorstadt ihren jetzigen Namen von den zahlreichen, hier ausgegrabenen römischen Münzen erhalten

haben ſoll. Einer der merkwürdigſten hieſigen Römerſteine (der dann in die Burg übertragen und dort an der Außenwand der alten Doppeltreppe eingeſetzt ward) iſt auch hier ausgegraben worden, und am linken Ufer des Grazbaches ſind ebenfalls unverkennbar römiſche Grundmauern aufgefunden worden.

In dieſem Viertel liegt ferner der ſogenannte Schützenhof (Schützenhofgaſſe Nr. 608), ein Schlößchen, früher Eigen des Grafen Alois von Khuenburg; er ließ es in den letzten Zeiten ſeines Beſitzes recht freundlich herſtellen. Gegenwärtig gehört es dem Ritter Rudolf von Warnhauſer.

Hier müſſen wir endlich auch des Ruckerlberges, eines der reizendſten Punkte von Graz, und ganz eigentlich noch dieſem Vorſtadtgebiete angehörig, gedenken. Er liegt von der inneren Stadt kaum ein Viertelſtündchen entfernt und iſt die ſüdlichſte der zu den Vorſtädten gränzenden Höhen an der Oſtſeite der Stadt.

Der ſchöne Berg erhielt ſeinen Namen von der überreichen Fülle der Maaslieben (Bellis perennis), welche hier ſproſſen, und welche im Volksdialecte „Rukerln“ genannt werden. Einſt war auch hier ein reicher Fundort der Levkoje (Leucojum vernum) und des Frühling-Safrans (Crocus vernus), aber man hat dieſe ſchönen Kinder der Flora hier ſo unbarmherzig verfolgt, daß der Botaniker ſie nun ſchon vergebens hier ſucht. Die Abdachung des Ruckerlberges nach der Stadt hin (gegen Weſten) iſt ungemein ſanft. Kornfelder ziehen bis an den Rücken desſelben, und wechſeln mit herrlich grünenden Wieſen, Gartenanlagen, vielfach ſich kreuzenden Wegen und Spaziergängen. Der ganze Berg iſt bedeckt mit kleinen Wirthshöfen, Kaffeeſchänken, Villen u. ſ. w., und gewährt ein höchſt freundliches Bild. Von vielen Punkten öffnen ſich

die entzückendsten Aussichten, sowohl gegen die Stadt, als über den Strom und die Umgebung desselben.

Aus der Jakomini-Vorstadt, von St. Leonhard herauf und vom Grazbach und Waltendorf (von welchem sogleich die Rede sein wird) im Südost führen Wege auf den Ruckerlberg, den kein Fremder unerstiegen lassen mag, der den vollen Reiz des Anblickes der Naturschönheit, welche sich in der Umgebung von Graz entfaltet, kennen lernen will.

Waltendorf liegt, wie erwähnt, im Südosten am Fuße des Ruckerlberges. Es ist ein unbedeutender Ort von kaum hundert Häusern, aber er ist für den Beschauer des Grazer Volkslebens nicht ohne Interesse. Zahlreiche kleine Wirthshäuser vereinigen hier die fröhlichen unteren Volksklassen zu Gesang und Tanz bei dem fröhlichen Klange heimischer Weisen. Auch die Lage des Ortes ist sehr angenehm, in einer freundlichen Thalgegend. Besondere Merkwürdigkeiten finden sich hier nicht, nur das sogenannte „gemalte Haus" fällt durch seine eigenthümliche Gestalt und die allegorischen Bilder, welche seine Außenseite schmücken, auf. Ein großer Balkon springt säulengetragen an dem Hause vor und biethet eine ungemein anziehende Aussicht.

Am westlichen Abhange des Berges liegt das Schloß Sparbersbach, gewöhnlich auch das „Hallerschlößel" genannt. Es war früher Eigen der Familie Dienersberg, dann jener der Haller, von denen es die Benennung erhielt. Es liegt beinahe ganz unter Obstbaumgruppen versteckt, öffnet aber doch mit der Fronte, gegen die Stadt gekehrt, eine schöne Aussicht auf dieselbe. Sieht man dieses Besitzthum, welches seit 1848 Herrn Winter gehört, der eine Schweizerei dort errichtete und Schloß und Park sehr verschönerte, zur Zeit der Rasenflur, so wird das Auge von

einem nicht erwarteten Glanze erfreut. Ein Theil des Schloſſes wird jetzt von dem Beſitzer auch zu Sommerwohnungen vermiethet.

Am Ruckerlberg ſelber fehlt es auch nicht an Kaffeeſchänken u. ſ. w. Die in früherer Zeit viel beſucht geweſene Wirthſchaft der „Hoferin“ auf der Höhe war eine der genannteſten. In neuerer Zeit iſt ein wohleingerichtetes Kaffeehaus „zum Mont Rigi“ am Fuße des Berges entſtanden, welches zahlreichen Zuſpruch findet. Den Rücken des Berges bedecken ſchöne Tannen- und Fichtenwäldchen, durch welche zahlreich verſchlungene Wege hinab nach Waltendorf, hinüber nach Luſtbühel (ſ. unten Wanderung durch die Umgebungen von Graz) und gegen die Riß führen. Bemerkenswerth iſt auch der Reichthum an friſchem, herrlichen Quellwaſſer. Faſt alles Trinkwaſſer in Graz iſt bloß Seigewaſſer der Mur. Nur am Ruckerlberge und am Roſenberge findet ſich reichlich eigentliches Quellwaſſer.

Jakomini-Vorſtadt.

Viertel Jakomini.

Dieſe Vorſtadt gehört zu den ſchönſten der Häusergruppen, welche die innere Stadt umgarnen. Sie zählt viele der anſehnlichſten und bedeutendſten Gebäude, und feſſelt in manchen Punkten die Aufmerkſamkeit des Fremden. — In einem ihrer ausgezeichnetſten Theile, dem ſchönen Jakominiplatze, ſchließt ſie ſich faſt unmittelbar an die Stadt an. So lange nicht nur der Schloßberg, ſondern auch die Stadt Graz ſelbſt als Feſtung galt, war natürlich der Raum, den jetzt die Jakomini-Vorſtadt einnimmt, leer. Als aber im Jahre 1784 auf ausdrückliche Anordnung Kaiſer Joſefs II. die Stadt ſelbſt aufzuhören hatte,

als Festung betrachtet zu werden, fanden sich bald Anbauer des Glacisraumes vor dem eisernen Thore. Einer der angesehensten und reichsten Bürger, Herr Caspar Andreas von Jakomini, gründete die noch heute seinen Namen tragende Vorstadt im Jahre 1786 mit Erbauung des großen, stattlichen Jakominihauses (Jakominiplatz Nr. 150), einem der größten und schönsten Gebäude, jetzt aber nicht mehr der Familie angehörig. (Von diesem Hause wird weiter unten noch die Rede sein.)

Die Jakomini's wurden von Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1624 in den Adelstand, und von der Kaiserin Theresia 1766 in den Ritterstand erhoben. Der erste Ritter von Jakomini war eben Caspar Andreas, der Gründer der Jakomini-Vorstadt. Die Jakomini's waren Patrizier von Fiume, und Caspar Andreas ward, nachdem er 1770 die Herrschaft Reifenstein in Steiermark angekauft hatte, in die Landmannschaft des Herzogthums aufgenommen. Die Familie blüht noch gegenwärtig. Herr Wilhelm Ritter von Jakomini-Holzapfel-Waasen dient mit Auszeichnung in der k. k. Armee.

Als nun Herr Ritter von Jakomini im Jahre 1786 den Anbau der nach ihm benannten Vorstadt begann, fanden sich bald mehrere Baulustige, und so erreichte die neue Vorstadt bald eine ansehnliche Stellung. Sie zählt gegenwärtig 239 Häuser, welche fortwährend durch neue Bauten vermehrt werden. In pfarrlicher Beziehung gehört die Jakomini-Vorstadt zu der Hauptstadtpfarre zum heiligen Blut (Stadt, Herrengasse, s. oben).

Der Jakominiplatz ist der größte unter den Grazer Plätzen, luftig, frei und angenehm. Auf diesem Platze erhebt sich auch die schöne Marienſäule. Sie ward aus Dankbarkeit für den von Montecuculi am 1. August 1664 über die Türken bei St. Gotthardt erfochtenen Sieges gestiftet, und

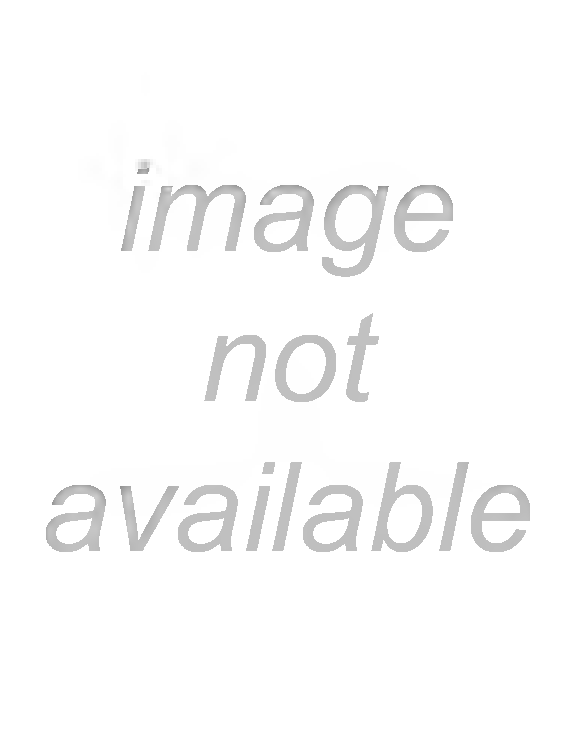


image
not
available

von Ferdinand II. mit unnachsichtlicher Strenge durchgeführt ward. So war im Jahre 1600 der Protestantismus in Steiermark vollkommen unterdrückt. Alle protestantischen Prediger hatten das Land verlassen müssen. Rath und Bürgerschaft von Graz waren am 8. August 1600 zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Ihrem Beispiele folgten alle Städte und Gemeinden des Landes, und die Widerstrebenden mußten auswandern. So blieb es bis zu dem Toleranzedicte Kaiser Josefs II. 1781. Seitdem siedelten sich wieder einzelne Protestanten und Familien hier an, konnten aber seither nie recht Wurzel fassen, so daß ihre Zahl, die Fremden eingerechnet, die den bei weitem größeren Theil ausmachen, kaum einige Hunderte beträgt. 1820 schritten sie um Bewilligung zur Erbauung eines Bethauses ein. Die Bewilligung erfolgte. Nach einer Unterbrechung von mehr als 200 Jahren sah Graz wieder einen protestantischen Gottesdienst, welcher am 1. Jänner 1822 abgehalten ward. Es ward demselben bis zur Vollendung des Bethauses die alte Pauluskirche in der Sporgasse eingeräumt; im Jahre 1824 war das von dem Baumeister Marek erbaute Bethaus vollendet und am 10. October dieses Jahres der erste Gottesdienst daselbst abgehalten. Das Bethaus war ganz einfach, ohne äußerliche besondere Form, ohne Thurm und Geläute. Das Altarblatt, der sterbende Christus, ist eines der besten Werke des vaterländischen Künstlers Wonsidler und der einzige Schmuck dieses Betsaales. In neuester Zeit haben die Protestanten auch einen Thurm erbaut und Glocken beigeschafft. Am 26. September 1853 fand die Grundsteinlegung des Thurmes und eines neuen Schulhauses statt, und es erfolgte sodann auch die feierliche Weihe der Glocken.

In dieser Vorstadt befindet sich auch das steiermärkisch-ständische Taubstummen-Institut (Froschaugasse Nr. 238 bis 239).

Bis zum Jahre 1828 fehlte es in Graz an aller Anregung zu einem solchen Institut. In diesem Jahre widmete ein edler Menschenfreund mit Verschweigung seines wahren Namens acht Bank-Actien als Beitrag zu einer etwa künftig entstehenden Taubstummen-Bildungs-Anstalt. Nun war die Anregung gegeben, die Stände bewilligten namhafte Beiträge zur Gründung einer solchen Anstalt, und die Allerhöchste Genehmigung dazu erfolgte 1830. Vor der Hand ward nur eine Localität am Graben im Valentinischen Hause gemiethet. 1845 zählte man schon über 40 Zöglinge. Gegenwärtig besteht das Institut in ständischen Gebäuden und hat gesegneten Fortgang.

Seit 1852 sind in Graz auch die Säuglings-Bewahr-Anstalten (Krippen) eingeführt. Es hatte sich dazu ein eigener wohlthätiger Frauen-Verein gebildet, an dessen Spitze die Gräfin von Meran als Schutzfrau trat. Sie eröffneten schon im Juni 1852 die erste Krippe, damals im Münzgraben Nr. 477. Am 8. Mai 1854 ward sie in die Jakomini-Vorstadt, Haynaugasse Nr. 197, übertragen, und bedeutend erweitert. Später ward bereits eine zweite Krippe im Viertel Mariahilf, Josefigasse, errichtet.

Hier ist auch des ständischen Thier-Arznei-Institutes zu gedenken (Froschaugasse Nr. 229). Es führt eigentlich die Benennung der ständischen Hufbeschlags-Lehranstalt, und ward zu dieser Bestimmung 1842 eröffnet. Die Localität besteht aus zwei Gebäuden, in deren einem der Hörsaal, die Apotheke, das Laboratorium, ein anatomisches Cabinet und die Wohnung des Vorstehers der Anstalt (gegenwärtig Herr Dr. Frisch) sich befindet.

Das zweite umfaßt die Beschlagsbrücke, die Schmiede und die Stallungen. Der Unterricht über die Veterinärkunde wird vom Herrn Dr. und Professor der Seuchenlehre, F. Frisch, ertheilt.

Es befindet sich in dieser Vorstadt das k. k. Regiments-Commando des 12. Gensd'armerie-Regimentes, Radetzkystraße Nr. 28, und die Gensd'armerie-Caserne, untere Haynaugasse Nr. 213.

(Der Stab des 12. Gensd'armerie-Regimentes ist in Graz, und der 2. Flügel des Regimentes in dem Grazerkreise postirt.)

In der Jakomini-Vorstadt (Jakominigasse Nr. 174) ist auch der Sitz des k. k. Bezirksgerichtes und Steueramtes Umgebung von Graz.

Besonders bemerkenswerth ist hier ferner das Colosseum (in Graz mit besonderer Beharrlichkeit als Coliseum bezeichnet). Ein unternehmender Bürger, der Architekt und Fabrikant Herr J. B. Withalm errichtete im Jahre 1838—1839 dieses umfangsreiche Gebäude, theils mit der Bestimmung zur Militär-Bequartirung, theils als einen Versammlungsort zu öffentlichen Belustigungen und Feierlichkeiten. Das Gebäude enthält den großen Saal des sogenannten Tagstheaters mit kuppelförmiger Lichtöffnung, Gallerien, Logen u. s. w. Von der Größe dieses Raumes kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß bei der ein und zwanzigsten Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, welche 1843 in Graz abgehalten ward, in diesem Saale die erste Sitzung abgehalten wurde, und daß hier in dem in Verbindung mit den zwei anstoßenden Sälen gesetzten Rundbau bei der Festtafel am 19. September, 800 Personen gleichzeitig und mit voller Bequemlichkeit tafelten. Auch fand hier das Festmal bei Eröffnung der k. k. Staats-Eisen-

bahn von Mürzzuschlag bis Graz am 21. Oktober 1844 statt. Der Bau kostete 60,000 fl. CM. Als Quast-Kaserne wird das Colosseum auch noch gegenwärtig benützt, und die großen Räume des Baues, den wohl kein Fremder unbesichtigt lassen sollte, sind zur mannigfachsten Benützung geeignet, (Froschaugasse Nr. 232).

Die ständische Reitschule liegt ebenfalls in dieser Vorstadt, (Reitschulgasse Nr. 123). Die Stände halten hier einen Reitmeister, der die Verpflichtung hat, die ihm zugewiesenen Jünglinge aus ständischen Geschlechtern in der Reitkunst zu unterrichten. Er hat außer seinem Gehalte noch eine Dotation zur Unterhaltung von Schulpferden, und darf auch anderweitig Unterricht in seinem Fache ertheilen. In dieser Reitschule hatten die Stände nach dem Brande, welcher das Theater in der Nacht vom 24—25. Dezember 1823 verheerte, ein Nottheater für den Direktor Stöger errichten lassen, in welchem bis zur Herstellung des neuen Theaters, vom Jänner 1824 bis Oktober 1825 gespielt ward.

Auf dem Glacis vor dem Franzensthore ward auch ein sogenannter ständischer Cirkus erbaut, und dient zu Vorstellungen von Kunstreitergesellschaften. Er ist gegenwärtig Eigenthum des Hauptarmenvereines.

Unter den übrigen Gebäuden dieser Vorstadt ist noch besonders aus vielfacher Rücksicht des großen, noch immer so genannten Jakominihauses zu erwähnen, (Jakominiplatz Nr. 150). Es ist dieses das erste hier erbaute Haus, mit welchem Bau Hr. Casper Andreas Ritter von Jakomini im Jahre 1786 die Anlegung dieser Vorstadt begann. Es war indessen nicht lange bei seiner Familie geblieben. Schon sein Sohn Andreas Ritter von Jakomini verkaufte zuerst, die hier ebenfalls von seinem Vater begründete Herrschaft Neuhof, an den Grafen Alois von

Trautmannsdorf, und dann ſpäter auch das Jakominihaus ſelbſt, in deſſen Beſitz gegenwärtig Frau Joſepha Rößler iſt. Das Haus ſelbſt iſt ſeit den 70 Jahren ſeines Beſtandes mehrfach renovirt worden, und zeigt ſich auch jetzt noch in ſehr ſtattlicher Geſtalt, als eines der anſehnlichſten Privatgebäude in Graz. Auf dem Frontiſpice ward ein Basrelief von Klieber eingeſetzt, und auch den Brunnen im Hofe des Hauſes ſchmückt eine Statue dieſes Meiſters. In dieſem Hauſe befindet ſich gegenwärtig die k. k. Poſtdirektion, (der Poſtſtall in dem gegenüberliegenden Hôtel zur Stadt Trieſt), und die k. k. Lotto-Gefällen-Direktion. In dieſem Hauſe iſt ferner die Direktions-Kanzlei des Vereins zur Beförderung und Ermunterung der Induſtrie und Gewerbe in Steiermark, und die Zeichnungslehranſtalt, die Bibliothek und das Muſterwaaren-Kabinet des Vereins. Der Zutritt iſt auch dem Publikum geſtattet.

Einen bedeutenden Theil, der den Jakominiplatz umſchließenden Häuſer erbaute, dem Beiſpiele Jokomini's folgend, der Graf von Wildenſtein, wie ſein häufig angebrachtes Wappen beweiſet. Auf dem Jakominiplatz iſt auch ein Standplatz der Fiaker. Es haben auf demſelben die Trödler ihre Buden, die Nagelſchmiede ihre Ständchen, und zur Zeit des Jahrmarktes die Töpfer ihre Geſchirre aufgeſtellt. Auch befindet ſich hier der Gemüſemarkt.

In dieſer Vorſtadt befindet ſich auch eines der anſehnlichſten Hôtels von Graz, jenes zur Stadt Trieſt (Jakominiplatz Nr. 96), ſchräg über von dem Jakominihauſe. Auch das Einkehrgaſthaus zum Schimmel (Reitſchulgaſſe Nr. 110) iſt zu nennen.

Endlich erwähnen wir noch der landesbefugten Firnißfabrik des Herrn Withalm am Zimmerplatze und der Buchdruckerei des Herrn Carl Tanzer.

Viertel St. Leonhard.

Auch dieſes Viertel der Grazer-Vorſtädte iſt reich bevölkert, zählt viele zum Theile beſonders in der neueſten Zeit hier zahlreich entſtandenen Neubauten, prachtvolle Gebäude, und viele zu den intereſſanteſten Gegenſtänden gehörige Punkte. Es ſind eigentlich drei Viertel, die Vorſtadt St. Leonhard und die Viertel Geydorf und Graben. Die Vorſtadt St. Leonhard beſtand ſchon früh im Mittelalter. Dort hatten ſich auf den Trümmern der alten Römerſtädten bald Häuſer und Hütten erhoben, als die Stadt Graz entſtand. Am Graben hatte ſogar ein eigenes Rittergeſchlecht ſeine Burg. Indeſſen hatten die Einfälle der Ungarn und Türken einen verderblichen Einfluß auf das Emporblühen der Kolonien am linken (öſtlichen) Ufer der Mur. Namentlich in dem Einfalle der Ungarn im Jahre 1480, erlitt St. Leonhard eine völlige Zerſtörung durch Feuer, Schwert und Plünderung. Die Streifzüge der türkiſchen Renner und Brenner im 16ten Jahrhundert brachten neue Verwüſtungen, und als Graz endlich zur Feſtung erklärt ward, und als ſolche hergeſtellt ward, mußten neuerdings alle, dem Rayon der Feſtung zu nahe gelegenen Häuſer der Vorſtädte demolirt werden. Als aber Kaiſer Joſef die Feſtung als aufgelaſſen erklärte, da erwachte auch wieder die Luſt der Grazer zu Anſiedlungen in dem reizenden Gelände im Oſten der Stadt und die Vorſtadt St. Leonhard belebte ſich zuſehends.

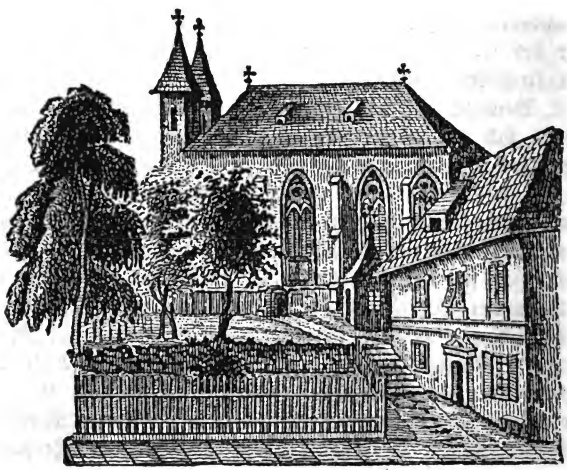
In neueſter Zeit iſt dieſe Neigung noch lebhafter hervorgetreten, und alljährlich entſtehen hier neue geſchmackvolle und anſehnliche Gebäude. Neue Straſſen erheben ſich Villen und Landhäuſer vermehren ſich, und die ältern werden in verjüngter Geſtalt hergeſtellt; kurz das Aufblühen der Stadt Graz zeigt ſich hier am ſichtlichſten. Das Viertel St. Leonhard allein zählt nach dem

neueſten ämtlichen Handbuch für 1856, 292 Häuſer, und dürfte gegenwärtig ſchon die Zahl von 300 überſteigen. Der Kroisbach und der St. Leonharderbach berühren dieſes Viertel. Sein Terrain bilden maleriſche Schluchten und Höhen. Es liegt zwiſchen dem Roſenberg und Ruckerlberg zum Theile höchſt maleriſch gruppirt. Im Rücken des Viertels erhebt ſich die Waldhöhe von St. Leonhard. Von dem Viertel Schörgelgaſſe ſcheidet der St. Leonharderbach das Viertel St. Leonhard.

Wir werfen nun unſere Blicke auf die einzelnen merkwürdigen Punkte dieſes Viertels und geleiten den Wanderer dahin. Wir beginnen dieſen Kreislauf wieder wie bei den Streifzügen durch die übrigen Vorſtädte, mit den kirchlichen Gebäuden.

Beinahe am völligen Ende der Vorſtadt gegen Oſten erhebt ſich die Pfarrkirche zu St. Leonhard. Der Bau der Kirche datirt aus dem 15ten Jahrhundert; ſie ward 1433, wie eine Tafel in der Sakriſtei nachweiſet, von dem Biſchof von Seckau Reißberger geweiht. Mehrfacher Zerſtörung erlegen, mehrfach wieder hergeſtellt und renovirt, hat ſie zwar vielfache Umſtaltungen erlitten, aber noch immer intereſſante Reſte ihrer urſprünglichen ſchönen altdeutſchen Bauform erhalten. Die Kirche iſt 11 Klafter lang, 4 Klafter 2 Fuß breit, und faßt gegen 500 Perſonen. Der hohe ſchlanke Thurm gereicht dem Gebäude zur Zierde. Das Hochaltarblatt in der Kirche, (Madonna mit dem Kinde zu ihren Füßen, die Heiligen, Leonhard, Andreas und Jakobus major und die Evangeliſten Matthäus und Johannes), iſt ein wackeres Kunſtwerk Weißkirchers. Der heilige Florian am Seitenaltar rechts iſt eines der beſten Bilder des Ritters von Mölk. Bemerkenswerth iſt das von Kupelwieſer in Wien 1832 gemalte

Herz-Jesu-Bild, und die Copie des, von Kupelwieser für die Dominikanerkirche in Wien gemalten Altarblattes die Gottesmutter mit dem Jesukinde und zu ihren Füßen der heilige Dominikus und der heilige Vater Pius V. Diese Copie ist von Johann Ravzi 1839 gemalt. In der Seitenkapelle mit Fresken von Mölk ist ein, von dem verewigten Galleriedirektor Stark hieher gestiftetes Gemälde, ein Ecce homo von Schwarz, durch heillose Restauration total verdorben. An dieser Kirche liegt auch einer der Friedhöfe von Graz. Pfarrhaus und Schulgebäude (Leonhardergasse Nr. 848—849).



Eines der interessantesten kirchlichen Gebäude in Graz ist die, diesem Viertel angehörige Deutsch-Ordens-

kirche am Leech. Sie trägt dieſen Namen von dem Bächlein Leech. Hier ſtand ſchon im Jahre 1202 ein, der heiligen Kunegunde geweihtes Kirchlein, von Herzog Leopold von Babenberg dem Glorwürdigen erbaut. Der letzte Babenberger, Herzog Friedrich der Streitbare, übergab dieſe Kirche dem deutſchen Orden, der hier die Commende am Leech begründete. Die alte Kirche ward in den Einfällen der Ungarn unter Bela IV. 1250 zerſtört, und 1283 in ihrer jetzigen Geſtalt von dem Orden wieder erbaut. Sie überdauerte alle ihr zugefügten Beſchädigungen in den wiederholten feindlichen Ueberfällen der folgenden Jahrhunderte, und iſt obſchon von ſtörenden Neuerungen nicht ganz verſchont geblieben, dennoch das merkwürdigſte Denkmal altdeutſchen Baues in Graz. Die beiden Thürme ſtammen wahrſcheinlich aus den Schlußjahren des 15ten Jahrhunderts. An der ſüdlichen Langſeite iſt noch ſpäter eine ſehr übel angebrachte Treppe geſetzt. Unter der Wölbung dieſer Treppe iſt ein leider ſehr beſchädigtes, aber treffliches altdeutſches Flügelgemälde zu bemerken, die heilige Jungfrau und neben ihr die Heiligen Barbara und Katharina darſtellend. Das Werk deutet auf einen, der ausgezeichneſten alten Meiſter. Im oberſten Theile des Spitzbogens der Thüre ſteht auch eine alte merkwürdige Marienbildſäule, aus Holz geſchnitzt. Im Innern der Kirche, beſonders am Chore, mehrere höchſt ſchätzbare altdeutſche Bilder, darunter eine heilige Dreifaltigkeit auf Goldgrund, eine Madonna mit dem Kinde, ein Votivbild des Ordens-Comthurs Konrad von Stuchwitz vom Jahre 1490. Auch befindet ſich hier eine dem Andenken des 1813 in Graz verſtorbenen Doctors Fortunat Spöck, der auch auf dem kleinen die Kirche umgebenden Friedhofe ruht, von ſeinen Freunden errichtetes Grabmal, mit ſeinem Bruſtbild aus Metall in halberhabener Arbeit geſchmückt. Auf

demſelben Friedhofe ruht auch der 1827 in Graz verſtorbene vaterländiſche Dichter Johann von Kalchberg, der hier auch einen Denkſtein hat.

Das Innere der Kirche iſt klein, aber hell, und macht auf den Eintretenden durch die alten Bauformen, durch die ritterlichen Embleme des Ordens, die alten in Eiſenringen ruhenden Paniere der Ordensritter und ihre an den Wänden gereihten Wappenſchilde großen Eindruck. Von den hohen Fenſtern ſtrömt durch die altehrwürdigen Glasgemälde, welche ſich noch zum Theil erhalten haben, ein magiſches Licht durch die ernſte Halle, und Alles wirkt ſomit zuſammen, die Phantaſie des Beſchauers in vergangene Jahrhunderte zu verſetzen.

In dieſer Vorſtadt, eben in der Leonhardgaſſe Nr. 824 bis 825, befindet ſich auch die Reiterkaſerne für die in Graz garniſonirende k. k. Cavallerie. Es iſt ein umfangreicher, abgeſchloſſener Bau, in den Jahren 1840—1846 durch einen Herrn Kober aufgeführt, von dem Aerarium an ſich gebracht. Seit 1853 ward auch, der Kaſerne ſich anſchließend, eine große, ſchöne, gedeckte Reitbahn dazu erbaut.

Unter den vielen, beſonders in der Neuzeit entſtandenen Gebäuden, an denen dieſe Vorſtadt ſo reich iſt, nennen wir zuförderſt den äußerſt geſchmackvollen Pallaſt Sr. kaiſerlichen Hoheit des Erzherzogs Johann (Leonhardgaſſe Nr. 723), von dem k. k. Genie-Capitän Baron Scholl ausgeführt, der in den Jahren 1841—1843 vollendet war. Der herrliche Pallaſt, etwas erhaben, am linken Ufer des Kroisbaches gelegen, iſt von freundlichen Parkanlagen umgeben und gewährt ein äußerſt anziehendes Bild.

Bemerkenswerth iſt ferner das herrliche Beſitzthum des Herrn Baron von Mandell (großes Glacis Nr. 727

bis 729), ein prachtvoller, von dem Kroisbach durchschnittener, an exotischen Pflanzen reicher, trefflich gepflegter Garten, auf sonniger, mit augerfrischendem Grün bedeckter Matte gelegen. Das die sanfte Erhebung des Hügels krönende Landhaus in reizendem Style gewährt eine entzückende Aussicht auf das Glacis, die Stadt und den Schloßberg. Hier befindet sich auch die Kanzlei des steiermärkischen Forstvereines.

Das Haus Nr. 809 in der Leonhardergasse macht sich durch seine schöne Lage und den reichen Garten bemerkbar. Das Haus gehörte in der Vorzeit dem Ferdinandeum (dem von Erzherzog Carl II. gestifteten, durch Kaiser Ferdinand II. erweiterten und nach ihm benannten Seminarium zur Heranbildung frommer und tüchtiger Staatsdiener), welches, mit mehreren Stiftungen zusammen geschmolzen, in das Convict verwandelt worden ist, das im Jahre 1848 aufgehoben wurde. In dem eigentlichen Ferdinandeums-Gebäude in der Stadt, Färbergasse Nr. 130, ist gegenwärtig die Normalhauptschule untergebracht.

An das Haus, St. Leonhard Nr. 845, knüpfen sich ebenfalls historische Erinnerungen. Es ward 1655 von dem Grafen Johann Max von Herberstein erkauft und den von ihm nach Graz berufenen Augustiner-Mönchen einstweilen zur Wohnung angewiesen, bis ihnen der Bau eines eigenen Klosters gestattet würde. Hier starb 1658 der berühmte Ordens-Provincial für ganz Deutschland, Marcus a sancto Filippo. Später brachte das Ferdinandeum auch dieses Haus an sich, und nach Verschmelzung dieses Seminars in das Convict kam diese Besitzung in Privathände. Lange Zeit war Haus und Garten im Besitze der Familie Prugger, und ging dann an die Herren Gebrüder

Jäckle über, welche hier eine jetzt lebhaft betriebene Weinsteinfabrik unterhalten.

Das linke Eckhaus der Leonhardergasse, welches theils in die Gasse, theils gegen das Glacis Fronte macht, ist in vieler Hinsicht beachtenswerth. Bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts blieb das schöne, große, wie wir bereits oben erwähnten, von Herrn von Formentini 1787 mit den Baumgängen bepflanzte Glacis frei von begränzenden Bauten. Erst im Jahre 1797 erstand hier das erste Haus am Glacis. Es ist dies das oben erwähnte Eckhaus der Leonhardergasse Nr. 734, zum „grünen Anger" genannt. Der hiesige Bräumeister Richard Seebacher erbaute es 1797. Es galt bis in die neueste Zeit, wo es durch andere Prachtgebäude in den Hintergrund gedrängt ward, für das größte Bürgerhaus in Graz. Herr Seebacher war in jeder Beziehung ein sehr hochgeachteter Mann. Als im Jahre 1790 der steirische Herzogshut nach Graz zurückgebracht ward, geschah durch den Magistrat zuerst die Aufforderung, ein Bürgercorps zum Empfange des Kleinods zu uniformiren. Herr Seebacher bildete zuerst und in kürzester Zeit ein Schützencorps. 1791 errichtete der Handelstand ein Cavalleriecorps, und dann bildete sich ein Grenadiercorps. Herr Seebacher ward zum Obersten des sämmtlichen Bürgercorps ernannt, und bekleidete diese Würde bis an seinen Tod. Er starb, 88 Jahre alt, 1805. Er zählte 80 Jahre, als er 1797 den Bau des Hauses zum grünen Anger ausführte. Er gedachte denselben noch weiter auszudehnen, und zwar bis zur Leechkirche; aber der Tod vereitelte seine Pläne.

Von hier angefangen hat sich in neuester Zeit ein ganzer Complex von neuen, stattlichen und geschmackvollen Häusern gebildet. Der Besitzer des Brennerhofes, Herr Josef Claudius Ritter von Pittoni, gab die Anregung zu diesen Neu-

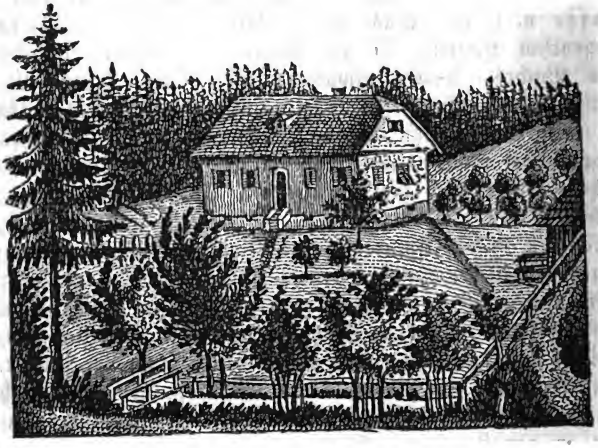
bauten im Jahre 1841, welche jetzt einen der schönsten und interessantesten Theile des Viertels St. Leonhard bilden. Es entstanden eine große Straße, welche von dem Glacis bis zur Leonhardkirche führt, und mehrere Querstraßen. Die große Straße trägt mit Allerhöchster Bewilligung den Namen Elisabethstraße, zu Ehren Ihrer Majestät unserer Allergnädigsten Kaiserin. Die Querstraßen führen die Namen Brandhofgasse, Merangasse u. s. w. Was bei der Elisabethstraße besonders angenehm vortritt, ist die Anlage der Häuser jenseits des Baches, welche etwas rückwärts der Straße liegen, und in Mitte von Gartenanlagen gesetzt sind. Es ist diese Sitte schon bei vielen Neubauten in München angewendet worden, und man hat sie mit Glück und trefflichem Effect auch hier eingeführt. An schönen, freundlichen Villen und Landhäusern ist dieses Viertel überreich, besonders in der Umgebung des Leonharder-Waldes. Mitten in englischen Anlagen erhebt sich Villa Berg. Sehr reizend liegt Villa Latour, erst 1855 in italienischem Style erbaut, Villa Strohmayer in Kapellenform, Villa Kleinoschegg, an einem besonders schönen Punkte, St. Leonhard zur Linken, 1853 erstanden. So ziehen sich im pittoreskesten Schmuck die vielen freundlichen Landsitze bis an den Leonharder-Wald.

Ziemlich weit auswärts gegen St. Leonhard, in der Nähe der Kleinoschegg'schen Besitzung, Leechgasse Nr. 887, erhebt sich das massive Gebäude des Dampfapparates, mittelst welchem das Wasser des Kroisbaches hinüber in das angränzende Viertel Geydorf für die dort befindliche Zucker-Raffinerie geleitet wird.

Von Einkehrgasthäusern ist in diesem Viertel jenes zum schwarzen Adler (Leonhardgasse Nr. 709) zu erwähnen, des Bräuhauses, Wirths- und Kaffeehausgartens

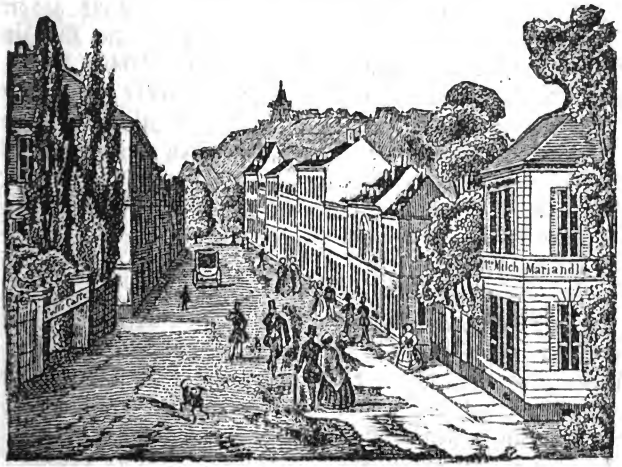
des Herrn Liebenwein im grünen Anger haben wir bereits oben in Schilderung dieses Hauses gedacht.

An kleineren Wirthshäusern und Weinschänken, welche sehr besucht sind, fehlt es in diesem Viertel, so wie gleich außer den Linien, nicht, die mitunter sehr reizend gelegen sind. Vor Allen nennen wir das Gasthaus „zum schwarzen Hund," das von Spaziergehern fleißig besucht wird.



Hier müssen wir endlich schließlich auch der sogenannten Milchmariandeln gedenken. Diesen Namen führen mehrere ländliche Wirthschaften, welche zur Bewirthung von Gästen mit Milch, Obers, Kaffee u. s. w. eingerichtet sind. Wahrscheinlich führte die Eignerin einer der ersten und vorzüglichsten Anstalten dieser Art den Namen Mariandel (im Volksdialect statt Maria Anna), wor-

nach ſich ſodann dieſe Bezeichnung auf alle ähnlichen oder neu entſtehenden Etabliſſements übertrug. Genug, die „Milchmariandel“ iſt eine Graz eigenthümliche Species, und die Benennung hat ſich nicht nur hier in allem Zeiten- und Formenwechſel erhalten, ſondern ſich auch auf ähnliche Wirthſchaften in andern Städten fortgepflanzt.



Die Grazer Heimat der „Milchmariandeln“ ſind einige ſolche Wirthſchaften außerhalb der Zinzendorfgaſſe, auf dem Wege gegen Geydorf hin. Dieſe Etabliſſements mit ihren Gärtchen erfreuen ſich an Nachmittagen und Sommer-Abenden eines äußerſt zahlreichen Zuſpruches von Damen und Herren, und ſind ein Hauptſammelplatz der Converſation. Die Bewirthung, welche man dort findet, iſt meiſt ſehr genügend. In neueſter Zeit iſt auch dort

eine Anlage im größeren Style entstanden. Die schönen Gartenanlagen und das Haus eines Herrn Schnell Nr. 907 sind zu einer solchen Wirthschaft eingerichtet worden, woselbst man Erfrischungen aller Art erhielt. Jetzt hat dort Herr Wilhelm Puff das Etablissement (welches nun auch zur Winterszeit benützbar ist) trefflich eingerichtet, und findet vielen Zuspruch. Dieses Haus gehört auch noch zu dem Viertel St. Leonhard, die übrigen Milchmariandel-Wirthschaften (Nr. 1044, 1045, 1046), welche an der linken Seite der Seufzerallee (so heißt die Straße, welche in Verlängerung der Zinzendorfgasse hinüber nach Geydorf führt) liegen, gehören eigentlich schon zu dem Terrain des Viertels Geydorf, doch mußten wir eben um des Etablissements Puff wegen der Milchmariandel-Wirthschaften überhaupt hier erwähnen.

Viertel Geydorf.

In Bezug auf seine Lage ist dieses Viertel eines der schönsten unter den die innere Stadt umgürtenden Vorstädten. Es liegt mit St. Leonhard auf dem Terrain der reizenden Thalbucht, welche im Norden von dem Rosenberge, im Osten von den St. Leonharder-Waldhöhen und im Süden von dem Ruckerlberge begränzt, sich gegen Westen nach der Stadt hin öffnet. Ein Theil der Häuser, Villen und Gärten des Viertels Geydorf liegt theils unmittelbar am Fuße des malerischen Rosenberges, und dann hinan an den Höhen desselben.

Der Rosenberg selbst erhebt sich in seinem höchsten, noch zu dem Weichbilde der Stadt gehörigen Punkte oberhalb des Gasthauses zur Rose zu einer Seehöhe von 1473 Fuß. Er steigt also aus dem Thalboden von Geydorf selbst, welcher etwa 1200 Fuß hoch liegen mag, noch gegen 300 Fuß hoch empor.

Dieſer äußerſt maleriſche Berg, ein Glanzpunkt der nächſten Umgebung der Stadt, bedeckt mit Villen, Parken, Gärten, Gehöften u. ſ. w., ward ſchon in den früheſten Jahren der Stadt für Anlagen in das Auge gefaßt. Seine erſte Cultur empfing er durch die deutſchen Ordensritter vom Leech, dann durch die Dominikaner, Minoriten, und endlich durch die Jeſuiten, die erſten, welche die Anlagen des Roſenhaines ſchufen (ſ. unten), welcher jetzt den Glanzpunkt des Roſenberges bildet.

Auch hier hat durch Neubauten die Häuſerzahl in namhaftem Maße zugenommen. Das Werk des Herrn Dr. Schreiner (im Jahre 1843 erſchienen) gibt die Häuſerzahl zu 155 an, das officielle Handbuch des Herzogthums Steiermark im Jahre 1855 bezeichnet bereits 231 Nummern für dieſes Viertel, und da die Daten für das officielle Handbuch ſchon 1854 für den Druck geſammelt worden, ſo iſt die Zahl der Häuſer des Viertels Geydorf ſeit dieſen anderthalb Jahren gewiß noch um einige Nummern höher zu ſtellen.

Der erſte Anbau dieſer Gegend geſchah wahrſcheinlich gleichzeitig mit jener von St. Leonhard am Ende des 13. Jahrhunderts. So wie auf dieſem Terrain, welches damals „im Schafsthale" geheißen, im Jahre 1292 die (1277) mit Kaiſer Rudolf von Habsburg nach Graz gekommenen Ritter von Wallſee ſich anſiedelten, ſo folgten ihrem Beiſpiele auch andere Fremde, denen es in der aufblühenden Stadt gar wohl gefiel. Die Sage nennt ſogar ein eigenes Rittergeſchlecht der Herren von Geydorf, welche hier ein Schloß beſeſſen haben ſollen. Es iſt indeſſen keine hiſtoriſche Nachweiſung darüber vorhanden, und auch von dem alten Schloſſe hat man nirgends eine Spur gefunden. Zerſtörungen und Neuerſtehungen theilte dieſer Boden häufig mit dem benachbarten von St. Leonhard.

Eine eigene Kirche beſitzt dieſes Viertel nicht. Es gehört in dem Sprengel der Pfarre St. Leonhard.

Geydorf liegt gerade vor dem Paulusthore. Aus demſelben führt die Straße über den Glacis, in die Hauptſtraße des Viertels, welche durch Unter- und Ober-Geydorf zur Maria-Troſter-Linie zieht. Sowohl von St. Leonhard herüber, als vom Graben her, führen mehrfache Verbindungswege nach Geydorf. Von St. Leonhard her, die hinter der Zinſendorfgaſſe einmündende, ſogenannte Seufzerallee über das alte Leechfeld in die Luſthausgaſſe und von der Harrachgaſſe, die Halbärthgaſſe in die untere Geydorfergaſſe.

Der Weg von der Stadt vom Paulusthore bis an den alten Meerſchein-Garten (ſ. unten), war bis auf unſere Tage frei und offen. Jetzt iſt auch hier ein Theil des Glacis, bereits mit einem neuen Compler von Häuſern beſetzt. Derſelbe umfaßt bereits mehrere Gaſſen, als die Attemsgaſſe, Villefortgaſſe, Halbärthgaſſe, untere Körblergaſſe u. ſ. w. In der Attemsgaſſe Nr. 1003 bemerken wir das Local des katholiſchen Geſellenvereines, wo ſich junge Handwerker zum Unterrichte in allen den Handwerkern nützlichen Zweigen des Wiſſens, wie zu geſelligen Vergnügungen verſammeln. Der Verein ſteht unter dem hohen Protectorate des Hochwürdigen Fürſtbiſchofes Ottocar Maria Grafen von Attems, der dieſer überaus nützlichen Bildungsanſtalt ſeine beſondere Liebe und Fürſorge zuwendet.

Wir gelangen ſodann zu dem alten Wurmbrand- oder Meerſcheingarten, (Geydorf Nr. 1130). Hier entſtand zur Zeit, als Graz unter Erzherzog Karl II. die Reſidenz einer Linie des Hauſes Habsburg geworden, eine Villa und ein Garten für die päpſtlichen Nuntien. Der Nuntius Monſignor Mala Spina erbaute die Villa 1590

und die Pracht des Gebäudes und Gartens war im ganzen Lande gerühmt. Als die Residenz, nachdem Erzherzog Ferdinand II. den Kaiserthron bestiegen hatte, nach Wien verlegt ward und keine Nuntien mehr in Graz weilten, verkaufte die Nuntiatur Villa und Garten an die Grafen von Stubenberg, welche sie wieder später an die Grafen von Wurmbrand veräußerten. Graf Gundacker von Wurmbrand-Stuppach eröffnete den Garten für das Publikum, und der Wurmbrandgarten, welchen Namen das Besitzthum sofort bis auf unsere Tage führte, ward ein Lieblingsort der Grazer, wie es der Schwarzenberggarten für die Wiener ist. Als Graf Wurmbrand im Jahre 1791 starb, errichteten ihm die dankbaren Grazer ein Denkmal auf seinem Grabe. Von dem spätern Besitzer Meerschein ward der Garten wohl auch Meerscheingarten genannt, doch unter diesem, und Windisch völlig vernachlässiget. Seit 1843 ist der Grazer Bürger und Handelsmann Herr Joseph Schosserer, Eigenthümer dieser schönen Besitzung, und es ist seitdem wieder Sorge auf ihre zweckmäßige Erhaltung verwendet worden. Der Zutritt ist auch jetzt für das Publikum offen, in der Villa und ihren Nebengebäuden ist ein Gast- und Kaffehaus, zu Bewirthung der Besucher eingerichtet, und der Garten bietet den Lustwandelnden reichen und schattigen Raum. Die Villa, 1590 erbaut, ist im italienischen Style ausgeführt, ein stattliches Gebäude. Es hat Fresken von dem seiner Zeit in großem Rufe stehenden Künstlers Qualens. Der schöne Salon wird zeitweise zu Concerten, Tanzunterhaltungen u. d. gl. verwendet. Der sehr große Garten ward nach dem damals beliebten altfranzösischem Style angelegt, und breitete sich einst auch über den Raum des jetzigen Obst- und Gemüsegarten aus. In neuester Zeit sind mit dem Garten wesentliche Umstaltungen vorgenommen und die Anlagen allmäh-

lig den Parkformen zugeführt worden. Doch hat man die schönen alten Linden und Kastanienbäume der alten Alleen möglichst geschont.

Weiter aufwärts in der Straße auch an der linken Seite derselben, ist das Gebäude Nr. 1119 bemerkenswerth. Es ist ein alter Stiftshof der regulirten Chorherren zu Vorau gewesen. Später ging er in den Besitz der Grafen Leslie über, und trägt seither ungeachtet, der in neuerer Zeit mannigfach wechselnden Besitzer noch immer den Namen Lesliehofes. Am Hause ist auch eine Kapelle und dasselbe liegt an einem höchst reizenden Garten mit prachtvollen Baumgruppen, am Fuße des Rosenberges. Gegenwärtig ist Herr Jakob Blümel Eigner dieses schönen Besitzthums, für dessen Erhaltung er rühmliche Sorge verwendet.

Eine der größten Zierden dieser Gegend unstreitig die prachtvollste Anlagen auf dem Rosenberg, ist das herrliche Besitzthum des Grafen Ignaz Attems, der Rosenhain Schloß und Park, (Unter-Rosenberg Nr. 1102—1104). Die Jesuiten brachten bald nach ihrer Ansiedlung in Graz diesen Grund und Boden an sich, erbauten ein Ordenshaus, eine Kapelle des heiligen Franziskus von Borgia, eine sogenannte geistliche Einöde, wohin sich die Patres zu ihren mehrtägigen Bußübungen begaben, und legten den schönen Garten, freilich nach damals herrschenden Geschmack an. Nach der Aufhebung des Ordens im Jahre 1775 kam dieses Besitzthum an die Grafen Attems, welche es seither zu dem herrlichsten Park umstalteten. Kunst und Natur reicht sich hier freundlich die Hand, um ein wahrhaftes Eden zu bilden. Prachtvolle Bäume: Linden-, Kastanien- und Platanen-Laubgänge wölben sich zum schattigen Dach, im erfrischenden Buchengrün ziehen reizende Pfade hin. Aussichtspunkte aller Art entzücken

das Auge, welches wiederkehrend in den Park an weiten üppigen Matten, einer herrlichen Flora in allem Farbenschmucke schwelgt. Anlagen aller Art, Kioske, Pavillons, Tempel, Bildsäulen zeigen sich an den gewähltesten Punkten, aus den Bassins leuchten die schimmernden Goldfische, zierliche Stege und Brücken wölben sich über die Gewässer, Rebengelände und reiche Obstbaumpflanzungen zeigen ihre Pracht. Ein großer Teich, umstanden von uralt ehrwürdigen Baumriesen breitet seinen Spiegel aus, eine seltene Fülle von Pflanzen strahlt in den Gewächshäusern, eine stattliche Meierei begrüßt den Wanderer, ein zwei Joch einnehmender Nutzgarten liefert die feinsten Gemüse; kurz es fehlt hier nichts um den Glanz der Anlage zu erhöhen. Die alte, sogenannte „geistliche Einöde", bildet eine ganz eigenthümliche Parthie dieses Parkes. Im Schatten uralter Bäume erhebt sich das alte Ordenshaus, noch ober dem Portal den Namen „Jesus" tragend. Es enthält mehrere Zellen und das alte Refektorium. Das Haus ward zwar in neuerer Zeit eingedeckt, steht aber mit glaslosen Fenstern und offenen Thüren verwaist und biethet eben in diesem Zustande einen höchst mächtigen Effekt gegen das rege freudige Leben in den übrigen Theilen des Parkes. An einer alten, doppelstämmigen Linde befand sich die Glocke, welche den Patres zu den Andachts- und Bußübungen die Signale gab.

Das jetzige Wohnhaus des Besitzers ist räumlich und elegant von einem schönen, mit exotischen Pflanzen besetzter Vorplatz umgeben. Die Kapelle ist, wie bereits erwähnt dem heiligen Franz von Borgia geweiht, der die Jesuiten aus Spanien nach Graz gesendet hatte. Das ganze Besitzthum umfaßt 44 Joch, und dehnt sich bis auf die Höhe des Rosenberges aus. Auf dem höchsten Punkte erhebt sich ein Weinberghaus im Schweizerstyle, wel-

cher Punkt eine der überraschendsten Aussichten über Stadt und Land eröffnet.

Gleichsam in der Fortsetzung des Rosenhaines, sich fest an ihn anschließend, erblicken wir eines der neuesten Etablissements dieser Gegend, das Geydorfer Mineralbad (Ziegelstadtgasse Nr. 1106). Die Quelle selbst war schon in früheren Jahrhunderten bekannt, doch wurde sie bis 1847 nicht weiter benützt, als daß man selbst aus größeren Entfernungen, das wegen seiner guten Wirkung geschätzte Wasser zum Trinkgebrauche holen ließ. Im Jahre 1847 gründete Herr Anton Jandl mit vielen Kosten die Bade-Anstalt, welche seit 1854 im Besitze des Herrn Dormann ist. Die von Herrn Dr. Hruschauer vorgenommene Analyse des Gehaltes der Quelle ergab, daß dieselbe nebst starker Kohlensäure auch vorherrschend das arzneilich, beachtenswerthe kohlensäure Eisenoxidul, als wirksamer Bestandtheil des Stahlbades besitze. Die Ausstattung der Bade-Anstalt ist den Ansprüchen der Zeit gemäß, die Einrichtung derselben durchaus befriedigend. Die Anstalt zählt acht Badezimmer mit zehn Wannen, einen geschmackvoll dekorirten Salon mit Pianoforte, Journalen u. s. w. zur geselligen Vereinigung. An den Enden des Ganges, der längs dem Gebäude hinzieht, springen Terrassen vor, schöne Aussichtspunkte nach den verschiedenen Richtungen. Von der Geydorferstraße her, führt eine Akazienalle zu dem Badhause, welches von freundlichen Anlagen umgeben ist. Das in der Nähe gelegene Schweizerhaus und einige Sommerwohnungen werden auch an Partheien vermiethet.

Jenseits der Geydorferstraße, (rechts) nahe gegenüber dem Rosenhain, müssen wir bei einem, in früherer Zeit und in seiner gegenwärtigen Benützung interessant gewordenen Gebäude etwas länger verweilen. Es ist dieß die

große Zucker-Raffinerie der Herren Arnstein und Eskeles in Wien. (Ober-Geydorf Nr. 1051—1053).

Als Ludwig Napoleon, der Bruder des großen Eroberers, von ihm zum König von Holland ernannt, diesem Throne am 1. Juli 1810 entsagte, da er sich nicht entschließen konnte, die von seinem Bruder unwiderruflich beschlossene Continentalsperre gegen England in ihrem ganzen Umfange auch in Holland, wo der Ruin von Hunderttausenden damit verbunden gewesen wäre, einzuführen, zog er sich unter dem Namen eines Grafen St. Leu nach Oesterreich, und ließ sich in Graz nieder, wo er das hier in Rede stehende Haus, damals im Besitz eines Bürgers, an sich brachte und dort vom Jahre 1810 bis 1814 in stiller ländlicher Abgeschiedenheit lebte. Seine Gemahlin Hortense und seine Kinder (darunter den jetzigen Kaiser der Franzosen) hatte er in Holland zurückgelassen und weilte hier in Einsamkeit. Der an Geistes- und Herzensgaben ausgezeichnete Fürst hat in Graz durch seine Wohlthätigkeit, durch seine Bereitwilligkeit, Künste und Wissenschaft zu fördern, und aufstrebende Talente zu ermuntern, ein sehr rühmliches und gesegnetes Andenken hinterlassen, und sein Name wird stets mit Achtung und Liebe genannt. Er verkehrte übrigens, außer den eben genannten Beziehungen, nur wenig mit der Außenwelt, sondern lebte still für sich in seinem Garten, und erfreute sich nur am Besuche der umliegenden freundlichen Gegenden, wo er der lieblichen Klause Mariagrün (s. Wanderungen durch die Umgebungen von Graz) mit besonderer Vorliebe zugewendet war. In dem Garten seines Hauses zeugten noch lange nach seiner Abreise, welche im Jahre 1814 erfolgte, mehrere Inschriften und Verse, von seinem dichterischen Geiste. Die Besitzung kam sodann an den Fürsten von Liechtenstein, und ward sammt den Nebengebäuden von

den Herren Arnstein und Eskeles erkauft, und 1825 hier eine Zucker-Raffinerie errichtet. Später durch einen großen Brand beschädigt, ward sie 1828 in der gegenwärtigen Gestalt wieder hergestellt, und steht jetzt in vollem thätigen Betriebe unter der energischen, kenntnißreichen Leitung des Herrn Direktors Kranz. Die Fabrik beschäftiget über 170 Arbeiter und erzeugt mit einem Consumo von mehr als 300,000 Centner Steinkohlen, alljährlich über 60,000 Centner Zucker. Das Ganze, seit 1833 mit großartigen Dampfmaschinen betrieben, ist höchst sehenswerth. An die Siederei schließt sich der schöne, 9 Joch fassende Garten und im Hintergrunde erhebt sich das freundliche Wohnhaus der Fabriks-Beamten, mit einem säulengetragenen Balkon.

An dem Fußpfade, der von St. Leonhard herüber nach Geydorf in die Lusthausgasse führt, dessen Anfang eine gemauerte Madonnakapelle, mit dichtbelaubten Kastanienbäumen überwölbt, bezeichnet, bemerken wir ein auffallendes Gebäude, thurmähnlich, die Fronten nach den vier Weltgegenden gerichtet. Hier soll einst ein Venustempel gestanden haben, und das Haus führt noch heute diesen Namen. Dieses Haus mit seinem Garten war durch eine lange Reihe von Jahren Eigen des würdigen Arztes Dr. Anton Haas, welcher, sechs und achtzig Jahre alt, 1852 starb. Der gegenwärtige Besitzer, Herr Josef Ritter von Scherer, widmet sowohl dem Hause, als der Garten-Anlagen liebevolle Sorge, und hat schon vielfach zu deren Verschönerung gewirkt. (Lusthausgasse Nr. 1049—1050).

Auf einem Vorsprunge des Rosenberges schimmert das freundliche sogenannte „Minoritenschlößchen" (Unter-Rosenberg Nr. 1092), der Name kündet den Ursprung. Es war dies ein Besitzthum des Minoriten-Conventes. Sowohl durch seine Lage, als seine Bauart mit

Erkern und hohem Dache fällt das Haus vortretend in das Auge. Bemerkenswerth ist auch der prachtvolle Kastanienbaum, der den Vorplatz beschattet, einer der schönsten und ältesten Bäume in der Umgebung von Graz. Das Minoritenschlössel ist übrigens schon lange in Privatbesitz übergegangen, und war zuletzt ein Eigen des pensionirten Schätzmeisters des k. k. Hofmarschallamtes, Herrn Ulrich. Man kann auch unmittelbar von dem Rosenhain aus hieher gelangen. Ein Pförtlein in der Umfriedung jenes Parkes führt auf den Pfad, der hieher und zu dem nahen Panoramahof führt, der aber bereits zu dem Viertel Graben gehört, wo seiner Erwähnung gemacht werden wird.

Hier muß auch einer milden Stiftnng gedacht werden, welche in diesem Viertel entstanden. Der Aufmerksamkeit des Fremden, dessen Sinn gerne humane Anstalten beachtet, empfehlen wir das durch den Wohlthätigkeitssinn frommer Menschenfreunde gestiftete Privatspital für kranke Kinder armer Familien (Villefortgasse Nr. 991). Oberdirector dieser wohlthätigen Anstalt ist Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Johann, Schutzfrau dessen Gemahlin die Gräfin von Meran. Die Anstalt hat einen Hausinspektor und eine Hausinspicientin, einen Arzt und Wundarzt, die Hauswirthschaft und Pflege der kranken Kinder besorgen mit wahrhaft christlicher Liebe und Hingebung die barmherzigen Schwestern. Das Haus ist durch den eigens zu diesem Zwecke gebildeten Fond angekauft und eingerichtet worden.

Von industriellen Etablissements ist hier außer der bereits oben erwähnten Zuckerraffinerie noch die Eisen- und Metallgießerei des Herrn Leopold Gottsbacher (obere Körblergasse Nr. 1162) zu erwähnen.

Große Einkehrgasthöfe befinden sich nicht in diesem Viertel. Indessen besitzt dasselbe mehrere öffentliche Belustigungsorte und Wirthshäuser von Ruf und mit starkem Besuche. Dahin gehört der Wirthshaus- und Kaffeehaus-Betrieb in dem Garten des Herrn Schofferer, (Wurmbrand-, auch Meerscheingarten), von welchem bereits oben berichtet worden; dann ist zu erwähnen das Gasthaus zur Rose auf dem Rosenberge, ein ländliches Haus mit guter Bewirthung und Kaffeeschank; sehr belebt wegen der schönen Lage und Aussicht. Vielfältige Pfade führen vom Rosenhain, vom Panoramahofe, dem Minoritenschlössel, vom Graben herauf, und von St. Leonhard herüber nach diesem Gasthofe.

Ein sehr gerne besuchter und lebhafter Erholungsort der Grazer ist auch die Hilm, „auf der Hilm" genannt, mit einem ansehnlichen Teiche. Das Local liegt schon nahe der Maria-Troster-Linie (Ober-Geydorf Nr. 1071, auch „am Teich" genannt). Die Lage ist sehr lieblich. In dem Spiegel des Teiches schimmert der Rückglanz des ihn umgebenden Waldes. Am Ufer ist ein kleines Kaffeehaus mit Ruhesitzen errichtet, welches den Ueberblick der Wasserfläche gewährt, welche von Ruderschiffen belebt ist, auf denen Lustfahrten, Wettfahrten u. s. w. veranstaltet werden. Im Winter ist der Hilmerteich der Tummelplatz rüstiger und gewandter Schlittschuhläufer, wo diese Uebungen öfters bei Fakelbeleuchtung, auch wohl im Schimmer bengalischen Feuers statt finden, was einen besonders malerischen Anblick gewährt. Der gegenwärtige Besitzer dieses Belustigungsortes, Herr Heipl, läßt es an nichts fehlen, für die Befriedigung seiner Gäste zu sorgen.

Viertel Graben.

Wir betreten nun das letzte Viertel der großen Vorstadt St. Leonhard, und haben mit der Besichtigung desselben sodann unsere Wanderungen durch den ganzen Umkreis derselben beendet, die wir im Norden der Stadt am linken Ufer der Mur gerade jenem Punkte gegenüber vollenden, wo wir sie am rechten Ufer mit dem Viertel Kalvarienberg begonnen haben.

Die Geschichte des Viertels Graben geht so ziemlich Hand in Hand, mit jener der übrigen am linken Ufer des Stromes gelegenen Vorstädte. Auch hier fand Anbau und Cultur schon in den ersten Jahren der aufblühenden Stadt Raum. Auch ist es geschichtlich erwiesen, daß hier wirklich ein ritterliches Geschlecht, die Herren von Graben, vom dreizehnten bis in das sechszehnte Jahrhundert auf eigener Burg saßen. Die Lage der Burg selbst ist indessen auch hier durchaus nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln, da sie der allgemeinen Zerstörung dieser Gefilde durch Ungarn und Türken anheimgefallen war. Der letzte Ritter dieses Stammes Andreas von Graben starb in Radkersburg 1566 und liegt in der dortigen Pfarrkirche begraben.

Auch in diesem Viertel, dessen Lage höchst angenehm ist, sind in neuester Zeit mannigfache Ansiedlungen entstanden. Die Häuserzahl des Viertels steigt nach dem Handbuch für 1855 auf 401, hat sich aber seit dem Abschlusse der amtlichen Mittheilungen jenes Buches, welches im Herbste 1854 erfolgte, bereits noch vermehrt. Das Viertel zählt viele höchst interessante Punkte, theils durch die Lage ausgezeichnet, theils durch kirchliche, historische oder industrielle Bedeutsamkeit beachtenswerth. Wir beginnen die Ueberschau derselben.

Die Pfarrkirche zum heiligen Johann dem Täufer, freundlich gelegen, erstand im Jahre 1648, von dem Grafen Sigmund Dietrichstein und seiner Gemalin Anna gestiftet, als Klosterkirche eines Capuziner-Convents. Die Capuziner, von dem berühmten Legaten und Capuziner-General Laurentius von Brundusium geführt, hielten 1651 ihren Einzug, in dieses ihr neues Convent. Sie waren in Graz sehr beliebt, gaben durch eine lange Reihe von Jahren, den seiner Zeit sehr verbreitenden Grazer-Kalender heraus, und betrieben eine Tuchfabrik, die allen Mönchsklöstern in Innerösterreich das Tuch lieferte. Das Kloster ward zur Zeit Kaiser Josefs II. im Jahre 1783 aufgehoben. Ein Theil des Klostergebäudes ward sofort zur Pfarrwohnung bestimmt. (Am Graben Nr. 1311.)

Das Hochaltarblatt St. Johann den Täufer darstellend, ist ein gutes Gemälde des Grazer Malers Jandl, (geboren zu Graz 1723, † daselbst 1805, ein Schüler des geschätzten Brünner, Künstlers Polko). Dieses Altarblatt ist eines der wenigen in Graz, welches sich einer zweckmäßigen, geschickten Restauration durch den Maler Bayer zu erfreuen hatte. Der Christus (Herz Jesu) in der Seitenkapelle ist ein Werk Wonsidlers. In der Sakristey hängt ein Ecce homo von Peter da Pomis, ein beachtenswerthes Bild.

Am Fuße des Rosenkogels überaus freundlich und malerisch, liegt Kloster und Kirche der Carmeliter-Nonnen. Die Nonnen dieses Ordens wurden schon 1641 durch die Kaiserinn Eleonora, Witwe Kaiser Ferdinand II., mit Unterstützung Kaiser Ferdinand III. nach Graz berufen und erhielten in der Stadt, in der Neuthorgasse Kirche und Kloster, (jetzt das Gebäude der Militär-Monturs-Oeconomie-Commission). Dieses Kloster ward 1782 aufgehoben, und dieser Orden verschwand seitdem in Graz

bis durch Allerhöchste Entschließung des Kaisers Franz, im Jahre 1828 die Wiedereinführung desselben gestattet ward. Man schritt sofort zu Erbauung eines Klosters und einer Kirche für sie, und dieser Bau war 1836 geendet, durch den Baumeister Hauberisser ausgeführt; Kirche und Kloster ward im October 1836 durch den Fürstbischof Roman Zängerle eingeweiht, und derselbe führte die aus Prag hieher berufenen geistlichen Frauen dieses strengen Ordens in ihr neues Besitzthum ein. Ein bemerkenswerther Zufall wollte, daß diese geistliche Stiftung auf dem Grund und Boden eines früheren Besitzers, des Hr. von Godolla erstand, welcher ein reicher, allen Freuden des Lebens zugewendeter Mann, durch seine Schönheit und ritterliche Galanterie seiner Zeit ein Eroberer zahlloser Herzen als ein Grazer Don Juan geltend bei den glänzenden, noch in dem Andenken der Grazer lebenden Festen, welche er auf dieser Besitzung feierte, wohl nicht daran gedacht hatte, daß nach seinem Tode hier ein Asyl für klösterliche Einsamkeit frommen Frauen sich erheben würde die der Welt die Lehre geben, wie man unter den größten Entbehrungen in Selbstverläugnung und Entsagung hiernieden glücklich, — weil zufrieden, sein könne. Der Bau sowohl des Klosters, als der Kirche, ist wie gesagt, freundlich und edel und wahrhaft eine Zierde der Gegend. Die Kirche ist ziemlich groß (sie faßt gegen 500 Personen), licht, glänzend rein und würdevoll. Ueber dem schönen Portale erhebt sich die Bildsäule des heiligen Josef. Die Nischen an der Eingangsthüre schmücken die Bildsäulen der Heiligen, Simon und Theresia die Inschrift:

VIrgInI DeIparae et Casto Sponso
AtqVe seraphIcae TheresIae eXstrVCtVM

(Der gottgebärenden Jungfrau und ihrem keuschen Gespons,
so wie der seraphischen Theresia erbaut)

zeigt zugleich die Jahrzahl der Erbauung.

Das Altarblatt, den heiligen Josef darstellend, ist ein Werk, womit die damalige Novize des Ordens, Gräfin Gilleis, die Ordenskirche schmückte. Die beiden ausgezeichnet schönen Seitenaltarblätter St. Theresia und des heiligen Karmeliten Simon Stock, von der Gnadenmutter durch das göttliche Kind das Scapulier empfangend, sind vom Wonsidler. (Oberer Graben Nr. 1478 bis 1479).

An der Ausmündung der malerischen Schlucht des Rainergrabens erhebt sich die Kirche und Kloster der Karmeliter-Mönche. Die Kirche zu Maria Schnee geheißen ward 1765 durch den Grazer Kaufmann Franz Mayr erbaut. Sie trägt an der Façade die Jahreszahl 1770, in welchem Jahre sie warscheinlich geweiht ward. Seit 1844 ist sie den wieder in Graz eingeführten Karmelitern eingeräumt, welche bereits in früherer Zeit ein Kloster in Graz besaßen, (das heutige Militärspital in der Stadt auf dem den Namen der Mönche tragenden Karmeliterplatz besaß dieser Orden). Dieses Kloster wurde aber im Jahre 1782 unter Kaiser Josef aufgehoben.

Am Hochaltar der Kirche steht das vielbesuchte Gnadenbild der Muttergottes zu Maria Schnee. Dasselbe war hier bereits im 16ten Jahrhundert in einer kleinen Kapelle aufgestellt und gab dem oben erwähnten Kaufmann Mayr die Veranlassung die jetzige Kirche zu erbauen. An den Seitenaltären befinden sich recht wackere Gemälde des Künstlers Franz Pettumfal im Jahre 1772 gemalt. Das Bild der heiligen Magdalena am Eingange in die Sakristei ist bemerkenswerth. (Oberer Graben Nr. 1482 bis 1483.)

Am Graben besteht auch das Carolinum-Augustineum (Vereintes Seckauer- und Leobner-Knaben-Seminarium, auch unter dem Namen der Job'schen Stiftung

bekannt). Der k. k. Hofkaplan und Beichtvater Ihrer Majestät der Kaiserin Caroline Auguste, Herr Sebastian Job, gründete auf Anregung und mit großmüthiger Unterstützung Ihrer Majestät für die Leobner Diöcese dieses Diöcesan-Knaben-Seminarium im Jahre 1831, welches den Namen Carolinum erhielt. Es ward von dem Stifter unter Leitung und Administration der Fürstbischöfe von Seckau gestellt, und im Jahre 1842 gründete der Fürstbischof Roman Zängerle eine gleiche Anstalt unter dem Namen Augustineum für die Seckauer Diöcese, zu welcher er selbst und der hochwürdigste Diöcesan-Clerus die erforderlichen Capitalien widmete. Beide Anstalten wurden sofort vereint, und das Institut besteht jetzt unter dem Namen: Vereintes Seckauer- und Leobner-Knaben-Seminarium, mit der Bestimmung, sich dem geistlichen Stande widmende und geeignete Knaben entweder unentgeltlich oder gegen Bezahlung eines mäßigen Kostgeldes zu erziehen und zu diesem Berufe auszubilden. (Graben Nr. 1446.)

Dieses ausgezeichnete Institut, welches unter der vortrefflichen Leitung des Domherrn Dr. Riedl als Director der Anstalt, und dreier Präfecten steht, zählt über 130 Zöglinge, welche die öffentlichen Collegien besuchen, die aber unter ihren anderen Mitschülern auffallend und entschieden hervorragen. Den Zöglingen wird auch im Hause noch Unterricht in verschiedenen Sprachen, im Gesange und Zeichnen gegeben, und ihre Leistungen sind auch hierin anerkennenswerth. Diese vortreffliche Bildungsanstalt erfreut sich aber auch der besonderen Huld der Kirchenfürsten. Schon der Hochwürdige Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle, welcher sie ins Leben rief, bot Alles auf, in derselben einen frommen und wissenschaftlich gebildeten Clerus sich zu erziehen. Se. Eminenz Cardinal

Ritter von Rauscher erweiterte während der Zeit, als er dieser Diöceſe als Fürſtbiſchof vorſtand, das Inſtitut beträchtlich, ſeine Vollendung aber verdankt dasſelbe dem gegenwärtigen Fürſtbiſchof Ottocar Maria Grafen von Attems, der dasſelbe als ſein liebes theueres Pflegekind behandelt, und mit der edelſten Herablaſſung und der zärtlichſten Liebe ſehr oft unter den Zöglingen wie ein Vater unter ſeinen Kindern weilt. Es läßt ſich ſicherlich nicht in Abrede ſtellen, daß durch eine ſo ſorgfältige und zarte Pflege die Knaben und Jünglinge dieſer geiſtlichen Bildungsanſtalt ungemein veredelt und geiſtig gehoben werden. Der Andrang in dieſes Inſtitut iſt außerordentlich, und ſoeben läßt der Hochwürdigſte Fürſtbiſchof das Gebäude durch einen bedeutenden Zubau vergrößern und eine ſehr ſchöne und geräumige Hauskapelle errichten.

Dem Fürſtbiſchöflichen Knaben-Seminar ſchließt ſich würdig das Paulinum an, ein Waiſeninſtitut des hieſigen Paulusvereines, das an den Wänden des Hauſes, in dem es ſich befindet, die Aufſchrift: „Zur göttlichen Vorſehung“ zeigt. Dieſe Deviſe rechtfertigt ſich auch, da dieſer katholiſche Verein ohne Gründungscapital, einzig vertrauend auf die göttliche Vorſehung, dieſes Inſtitut ins Leben rief; und dieſes Vertrauen iſt nicht zu Schanden geworden. Gegen dreißig älternloſe oder ſehr arme Kinder werden hier gepflegt, gekleidet und erzogen, und der Herr, der die Lilien auf dem Felde kleidet und dem Würmlein, das im Staube kriecht, ſeine Nahrung gibt, ließ auch den Kleinen an Nichts ermangeln. Der würdige Vorſteher dieſer Anſtalt iſt der hochwürdige Herr Anton Thurnwalter, der eine unſägliche Mühe und den liebevollſten Eifer ſeinen Kindern zuwendet, die auch, von ihm unterrichtet und gepflegt, geiſtig und leiblich beſtens gedeihen.

Die Knaben erhalten nebſt dem gewöhnlichen Schulunterrichte noch Unterweiſungen im Zeichnen und Singen.

An dieſes Inſtitut angebaut iſt das zweite Mädchen-Inſtitut des katholiſchen Frauenvereines (das erſte befindet ſich im Viertel Münzgraben). Director aller Inſtitute des katholiſchen Frauenvereines iſt der hochverdiente Domvicar Legwarth, Vorſteherin des Vereines die ausgezeichnete Frau Danhauſer. Auffallend iſt die Reinlichkeit und Arbeitſamkeit dieſer Mädchen.

Unter den öffentlichen Gebäuden, welche ſich in dieſem Viertel befinden, iſt auch die ſchöne Militär- und Civil-Schwimmſchule zu bemerken. Sie ſteht außerhalb des Sackthores oberhalb der Ferdinands-Kettenbrücke, und entſtand im Jahre 1835 auf Anregung des damaligen Gouverneurs Grafen von Wickenburg und des commandirenden Generals, Feldmarſchalls Grafen Nugent, größtentheils durch freiwillige Spenden und die Arbeitskräfte der Garniſon. Das Baſſin iſt 27 Klafter lang, 10 Klafter breit, 10 Fuß tief, mit Lerchenholz ausgedielt. Ein breiter Gang mit den Ankleidegemächern der Badegäſte umgibt das ſchimmernde Waſſerbecken. Ober dem Eingange erhebt ſich ein Pavillon, die Wohnung des Commandanten der Anſtalt. Im nördlichen Theile iſt die genau abgeſchloſſene Abtheilung für die Damen. Zu beiden Seiten erhöhte Kioske. Der ganze Bau iſt elegant, und dieſe Schwimmſchule gehört zu den geſchmackvollſten Etabliſſements dieſer Art. Geſchmückt mit Flaggen, Wimpeln und einer Statue Neptuns gewährt das Gebäude während der Schwimm-Saiſon einen äußerſt freundlichen, maleriſchen Anblick.

In dieſem ganzen Viertel finden ſich außer den ſtattlichen Neubauten, welche in den letzteren Jahren hier erſtanden, eine große Anzahl älterer anſehnlicher Häuſer des

Adels und der reichen Bürger von Graz. Viele Pallast-ähnliche alte Adelssitze mit Gärten zeugen für die Vorliebe der Grazer Aristokratie für diese freundliche Vorstadt. Noch in den ersten Jahren des jetzigen Jahrhundertes trug der Graben im Volksmunde die Benennung des „Grafenstadtls." Jetzt ist freilich im Wechsel der Zeiten diese Benennung als nicht mehr passend erloschen.

Wenn aber auch eben nicht mehr vorzugsweise der Adel (obschon auch noch gegenwärtig die Edelsitze hier zahlreich sind), so hat doch auch der reiche Bürgerstand die Vorliebe für dieses Gebiet der nächsten Umgebung der Stadt (der Graben reicht mit seinen Häusern bis dicht an den Schloßberg und das Sackthor), welche zugleich die reizvollste an Naturschönheit ist, beibehalten.

Die malerischen Höhen des Rosenberges, des Rosenkogels und Rainerkogels, welche sich hier vereinen, so wie die freundlichen Abhänge zu deren Füßen sind bedeckt mit stattlichen Häusern, geschmackvollen Villen, herrlichen Gärten und Anlagen.

Unter den zahlreichen schönen Wohnhäusern des Grabens hat vorzugsweise jenes mit Nr. 1294 Anspruch auf historische Bedeutsamkeit. Es war Eigen des unvergeßlichen Feldzeugmeisters Freiherrn von Welden. Einige Blicke auf sein Leben und Wirken werden hier am Platze sein. Welden war ein Würtemberger, 1782 in Laupheim geboren. Siebzehnjährig trat er in den österreichischen Kriegsdienst. Der glorreiche Feldzug 1799 sah seine ersten Thaten. 1800 empfing er seine erste Wunde. 1802 Oberlieutenant, war er bis 1804 dem Generalstab zugetheilt, 1805 Hauptmann im Generalstabe, 1808 k. k. Kämmerer. Auf dem Schlachtfelde von Aspern zum Major avancirt, 1810 Leopoldordensritter, 1813 Oberstlieutenant bei der Armee in Italien, 1815 im Hauptquartier Frimonts im Sieges-

zuge gegen Murat, 1815 Theresien-Ordensritter und Oberst, später Brigadier des Pionnircorps, 1823 Chef des Generalstabes im Feldzuge in Piemont, 1828 General und Brigadier in Zara, von 1832—1838 Bevollmächtigter bei der Bundes-Militär-Central-Commission, 1836 Feldmarschall-Lieutenant, 1838 Divisionär in Graz, zweiter Inhaber des Infanterie-Regimentes Prinz Leopold von Salerno, 1843 Militär-Commandant in Tirol. Im September 1848 Civil- und Militär-Commandant in Dalmatien, ward er nach der Einnahme von Wien und Besiegung des Aufruhres daselbst zum Militär- und Civil-Gouverneur nach Wien berufen. 1849 erster Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 20 und Feldzeugmeister, Ober-Commandant der Armee in Ungarn. In Folge seiner durch Anstrengungen aller Art erschütterten Gesundheit des Ober-Commandos auf sein Ansuchen enthoben, ging er nach Graz, dort seine Gesundheit herzustellen, um wieder seinen Dienst als Militär- und Civil-Gouverneur in Wien anzutreten. Aber seine Gesundheit war nicht mehr zu erlangen, und schon 1851 mußte er um definitive Versetzung in den Ruhestand einkommen. Er lebte sofort in Graz, wo er am 7. August 1853 sein ruhmvolles Dasein schloß.

Welden war nicht bloß ein Held und ausgezeichneter Feldherr, auch auf dem Gebiethe der Wissenschaft glänzt sein edler Name. Er war ein erfahrener Botaniker, ein Hortologe ersten Ranges. Seine Monographie des Monte Rosa (1824 bei Gerold erschienen) ist noch zur Zeit das Gediegenste, was über diesen interessanten Berg erschien. Die Gartenzeitung, die Blumenzeitung, die steiermärkische Zeitschrift u. s. w. enthalten schätzbare Mittheilungen Weldens. Die Gartenkunst war die Beschäftigung seiner Erholungsstunden. Als Brigadier in Zara schuf er den dortigen Giardino pubblico, eine reizende Anlage, doppelt

wohlthätig für das schatten- und grünarme Zara. Graz dankt dem Genius Weldens den herrlichen Park, den er auf den Klippen und Schutthaufen des alten Schloßberges ins Leben rief, ein beneidenswerther Schmuck der freundlichen Stadt. Auch an mehreren Privatgärten, wie z. B. in jenem des Herrn Koch (s. unten) schuf Welden Zaubergebilde hortologischen Glanzes. Sein Name wird fortleben in diesen Schöpfungen auf unvergeßliche Weise.

In dieser Vorstadt erhebt sich auch das stattliche, geschmackvolle Haus des Herrn von Pichler († 14. Mai 1856), der mit Recht ein Vater der Armen konnte genannt werden. Ursprünglich von dem Grafen Szapary erbaut, kam es nach wechselndem Besitze 1820 an Herrn Alois Edlen von Pichler, welcher, aus russischem Staatsdienste getreten, sich in Steiermark ansiedelte. Das Haus hat einen großen Prunksaal und eine reich dotirte schöne Kapelle. Auch ist hier eine von dem Sohne des Besitzers, Herrn Carl von Pichler, auf seinen Reisen in Europa und im Oriente acquirirte, schätzbare Waffen-, Kunst- und Antikensammlung aufgestellt, welche höchst sehenswerth ist. Ein herrlicher, großer Garten mit herrlichen Anlagen, Gewächshäusern u. s. w. schließt sich an das Haus. Eine riesige Platane in demselben ist die größte im Lande. (Graben Nr. 1467.)

Hier soll der Sage nach auch die Burg der alten Ritter von Graben gestanden haben. Es gibt aber keinen urkundlichen Beleg für diese Sage. Wahrscheinlicher ist es, daß das in einer Schlucht des Rosenkogels noch stehende Schlößchen Grabenhofen an der Stätte jener alten Burg steht. Wenigstens künden dort noch Spuren alten Gemäuers das Dasein eines früher bestandenen Gebäudes.

Das Besitzthum des Herrn Georg Koch (Unter-Rosenberg Nr. 1263—1264) gehört durch die herrlichen Gartenanlagen zu den Zierden von Graz. Ein von Obst-

und Ziergärten beschatteter Seitenweg führt von der Grabenstraße zu diesem schönen Besitz. Das Haus erhebt sich, mit einem Balkon und Blumensäulen geschmückt, in Mitte der Anlagen. Ein freundliches, von Rebengewinden umschlungenes Sommerhaus bildet den tiefern Hintergrund. Der Park umfaßt ein Areale von 19 Joch, erst in der Ebene, dann sich erhebend und durch dunkle Waldhöhen begränzt. Seine Partien bieten die reizvollste Abwechslung, einen Glanzpunkt in dieser überreichen Suite herrlicher Anlagen bildet die Partie des Teiches mit seiner Felseninsel, welche ein zierlicher Salon schmückt. In der Nähe des Teiches sind auch die höchst zweckmäßig eingerichteten, geschmackvoll erbauten Oeconomiegebäude. Der Blumenreichthum des Gartens zeigt sich in wahrhaft bezaubernder Fülle. Das Gewächshaus mit seiner Plateforme und den durch eine Colonade verbundenen Kiosken ist prachtvoll. Hier finden auch fast alljährlich Blumenausstellungen statt, deren Ertrag Herr Koch stets wohlthätigen Zwecken widmet.

Das Besitzthum war ursprünglich Eigen des Benedictiner-Stiftes St. Lambrecht. Die jetzige schöne Salaterrena hinter dem Herrenhause war die Hauskapelle. Im Jahre 1750 kam Frau Maria Anna von Bekh in den Besitz. Nach ihr blieb die Besitzung viele Jahre lang genannt, ob auch vielfache Veränderungen vorgingen. Im Jahre 1815 erkaufte Herr Johann Koch das Besitzthum. Sein Sohn, Herr Georg Koch, der gegenwärtige Besitzer, gestaltete den herrlichen Garten nach dem Entwurfe des Baron Welden im Jahre 1846 zu seiner jetzigen Pracht. Die Ausführung leitete der Kunstgärtner von Eggenberg, Herr Wegerer.

Eine der schönsten Anlagen dieses Viertels ist ferner der große, wirklich prachtvolle Baron Czok'sche Park (Körblergasse Nr. 1175). Er ist von großem Umfange und

dehnt sich von der unteren Körblergasse bis gegen den Schloßberg hin. Er hat ausgezeichnet schöne Partien, und der Eintritt ist allen anständigen Personen gestattet.

Ich erwähnte bereits oben des Rosenberges mit dem Rosenkogel und Rainerkogel, welche schöne Berggruppe den Hintergrund des schönen Gemäldes bildet, den der Anblick dieses Viertels gewährt.

Der Rosenberg steigt in seiner höchsten Erhebung zu 1473 Fuß Seehöhe empor; ihm schließen sich an: der Rosenkogel und Rainerkogel, welche nur durch den Rainergraben (der Schlucht von Maria Schnee) geschieden sind. Der Rosenkogel erhebt sich zu 1352 Fuß, der Rainerkogel zu 1571 Fuß Seehöhe. Alle diese schönen Höhen sind mit Höfen und Villen bedeckt und gewähren einen bezaubernden Anblick.

Wir nennen darunter als besonders reizend: Villa Lenk, in herrlicher Lage auf einem sonnigen Hang des Rosenkogels, Villa Jaut, Villa Kodolitsch, Villa Thurn, Villa Hönigstein (durch Bau und herrliche Parkanlagen besonders vortretend), Villa Hertl (erst 1853 erbaut, mit einer Warte u. s. w., den prachtvollen Weingarten des Herrn Dr. Anb. Hüttenbrenner nach Rheinländischer Art, den Panorama-Hof am Rosenberge, die Villa des Herrn Petritsch u. s. w.

An industriellen Etablissements nennen wir hier:

Die Maschinen-Nägel-Fabrik des Herrn Carl Greinitz. Nr. 155, mit lebhaftem Betriebe;

Die k. k. landesprivilegirte Eisenschnallen-, Ketten-, Ringel- und Geschmeidewaaren-Fabrik des Herrn Köröfi (Nr. 1545); dann

Die Lederfabrik des Herrn Steiner u. s. w.

Somit hätten wir denn die Wanderung durch die Stadt und die Vorstädte vollendet, und glauben den Fremden auf Alles aufmerksam gemacht zu haben, was sie Bemerkenswerthes biethen. Wir führen ihn nun in die malerischen Umgebungen der Stadt, wo sich ihm des Schönen und Reizenden so viel darbietet, daß die Anschauung desselben einen Schatz der freundlichsten Erinnerungen für ihn bilden wird.

Wir beginnen diese Wanderung, wie die eben vollendete, durch die Vorstädte von Graz, im Norden der Stadt, und setzen dieselbe von Nord nach Süd, im Westen der Stadt, am rechten Stromufer, längs der Bergkette fort; dann wieder auf das linke Stromufer übersetzend, in entgegengesetzter Richtung von Süd nach Nord schreitend, bis wir an diesem Ufer wieder im Norden an den Punkt gelangen, von welchem gegenüber wir jenseits des Stromes den Kreislauf begonnen.

Wir stehen im Norden der Stadt, an der Gebirgspforte, welche sich dort dem Strome öffnet, hinauszuwogen in den „Zauberkessel" von Graz, in jenes freudige, saatenreiche, wiesengrüne, bergumschlungene Thal, in dessen Schoos die herrliche Stadt ruht. Wir stehen am Fuße des schönen Berges, auf dessen Vorsprung die schimmernde Cholerakapelle leuchtet, dessen Rücken die selbst in dem leider sehr weit vorgeschrittenen Verfall noch imposante, weit ins Land hinaus sichtbare Burgruine Gösting schmückt.

Wanderung

durch die

malerischen Umgebungen

von

GRAZ.

I.

Göſting und Thal.

Am Fuße des Berges begrüßt unſer Auge zuerſt das Neuſchloß Göſting. Es entſtand erſt, als die alte, noch immer bewohnt gebliebene Burg am 10. Juli 1723 während eines Gewitters, vom Blitz entzündet, größtentheils zerſtört ward. Graf Ignaz Maria von Attems erbaute ſodann 1724—1728 das Neuſchloß am Fuße des Berges im Rokokkoſtyle der damaligen Zeit, ein anſehnliches Gebäude mit einem Prunkſaale mit Fresken und Bildern, und einer der heiligen Anna geweihten Kapelle mit einem guten Altarblatte, die heilige Anna als Lehrerin Mariens. Das Bild wurde aus der alten Annakapelle in der Burg nebſt den Paramenten und Ornaten derſelben hieher übertragen. Zum Neuſchloße gehören auch ſtattliche Wirthſchaftsgebäude und ein großer Garten, urſprünglich auch im altfranzöſiſchen Geſchmack angelegt, durch den jetzigen Herrn Beſitzer Grafen Carl von Attems in einen Park umſtaltet, ſchließt ſich an das Schloß. Der Blumenreichthum des Gartens iſt bemerkenswerth, beſonders an Camellien und Orchideen. In den Weihern wimmeln Goldfiſche und ſchwimmen ſtolze Schwäne. Dem Publicum iſt durch die Güte des Herrn Grafen der Eintritt geſtattet.

Im Dorfe Göſting iſt das lebhaft beſuchte Bräuhaus des Herrn Aigner zu bemerken.

Wir bedürfen einer halben Stunde, um den Bergrücken zu ersteigen, auf welchem die majestätische Ruine der alten Burg thront. Ihren Ursprung dankt sie wahrscheinlich einem jener baierischen Ritter, die zur Zeit Carls des Großen in Steiermark sich einbürgerten. Urkundlich erscheint die Burg Gösting seit 1042. Das Rittergeschlecht der Göstinger erloschen mit Wülfing im Jahre 1260. Als zwei Ritter, welche sich um die Hand seiner Tochter Anna bewarben, die Entscheidung, wer sie besitzen sollte, dem Zweikampfe überließen, fiel der Geliebte Anna's, von dem Schwerte des Nebenbuhlers durchbohrt; die Jungfrau stürzte sich von einem nahen Fels, der noch heute den Namen des „Jungfrauensprunges" trägt, in den Abgrund; der alte Vater starb im Entsetzen über dies Ereigniß am Schlagflusse. Die Leichen des Vaters und der Tochter fanden in der Burgkapelle ihre Ruhestätte. Die Burg ging an den damaligen Herrscher in Steiermark, Ottokar von Böhmen, über, gelangte nach dessen Sturz an mehrere Besitzer, von denen die Schrottenbach, weil sie dem Protestantismus nicht entsagen wollten, auswandern mußten, worauf Gösting 1622 dem neu errichteten Fürstenthum Eggenberg einverleibt ward, und im Jahre 1707 von dem Fürsten Johann Seyfried an die Grafen Attems, die gegenwärtigen Besitzer, verkauft ward.

Wie oben erwähnt, war die Burg bis 1723 vollkommen bewohnbar. Selbst, als ein großer Theil durch den vom Blitz entstandenen Brand zerstört worden war, blieb die Annenkapelle unversehrt, und der Schloßgeistliche, der Küster und der Jäger bewohnten fortwährend den erhalten gebliebenen Theil. Auch das Pulverdepot des Grazer Schloßberges ward in den riesigen, dem Verfall trotzenden Wartthurm von Gösting verlegt. Aber es währte nicht mehr lange, so ward die alte Burg gänzlich geräumt.

Das Beneficium der Annakapelle ward in das Neuſchloß übertragen, und es blieb nur mehr der Jäger oben wohnen. Bei zunehmendem Verfalle der Burg ward endlich auch dieſer verſetzt, und ſo ſteht nun die ehrwürdige Ruine ſeit faſt einem Jahrhundert völlig verödet. Beſonders in den zwei letzten Decennien iſt der Verfall bereits ſehr weit vorgeſchritten. Nur einige gewaltige Hauptmauern, der Wartthurm und die Annenkapelle (obſchon letztere bereits ſehr beſchädigt) haben ſich noch unter einem wüſten Chaos von Trümmern erhalten. Auch eine kleinere Kapelle iſt noch kenntlich. Aus den zerriſſenen Gewölben und einigen noch erhaltenen Fenſteröffnungen bieten ſich wahrhaft bezaubernde Ausſichten, ſowohl gegen Süden in das offene, ganz von der weithinſchauenden Ruine beherrſchte Land, als gegen Oſt und Nord. Im Weſten zeigt ſich beſonders impoſant der mächtige, dunkelbewaldete Plabutſch, der König der weſtlichen Bergkette, 2290 Fuß hoch. — Von Göſting führen auch Waldwege auf dieſen Berg, aber ſie ſind ſehr ſchlecht. Beſſer geſchieht die Erſteigung von Eggenberg aus. Wir werden bei der Schilderung Eggenbergs darauf zurück kommen.

Außerhalb der Ruine Göſting führt links ab ein früher gut angelegter und erhaltener Steig, der aber jetzt ſehr vernachläſſigt iſt. Der Pfad iſt ſtellenweiſe ſteil, und für Ungeübte ſogar etwas gefährlich. Er führt aber auf einen ſehr lohnenden Punkt, auf die Klippe des „Jungfrauenſprunges.“ Die Ausſicht über das von der Mur durchrauſchte Thal auf die Eiſenbahn und Poſtſtraße, welche dasſelbe durchſchneiden, und im Norden und Weſten auf die vortretenden Alpenſpitzen, iſt von hoher Schönheit. Durch länger als vier Jahrhunderte ſtand hier das „Annenkreuz,“ eine Denkſäule an den Tod des Burgfräuleins. Seit dem 17. Jahrhundert iſt es verſchwunden. Aber der

Name Anna's und die Sage ihres tragischen Geschickes sind nicht verklungen; sie leben fort, die Annenkapellen in dem alten und neuen Schloß mahnen an sie, und auch im Volke ist diese Erinnerung erhalten. Ueberhaupt ist der Name Anna hier sehr beliebt. Gösting selbst ist besonders am Annatage sehr belebt, und ein Volksfest ward bis auf unsere Zeit herab am Annentage hier gefeiert.

Weiter vorwärts, an der Einmündung des Fußsteiges zu dem „Jungfrauensprung" vorüber, führt ebenfalls ein Steig zu der „Cholerakapelle," welche von den Bewohnern Göstings und mehrerer Frommgesinnten aus den umliegenden Orten ex voto als Dankopfer für die Verschonung der Stadt Graz vor den Verheerungen der in den Jahren 1830, 1832 das Land durchbrausenden Seuche errichtet wurde. Die Kapelle hat einen schönen Bau und ist mit einem Glockenthürmchen geziert. Das Altarblatt ist von Kollmann. Die Lage der Kapelle auf einem Vorsprunge des Berges ist sehr pittoresk, und der Punkt gewährt eine entzückende Aussicht über die gesammte Umgebung von Graz.

Wieder hinabgestiegen nach Neu-Gösting, wenden wir uns rechts und folgen der Straße, welche thaleinwärts zieht und uns durch eine etwas monotone Wald- und Bergschlucht in $1^1/_2$ Stunden nach Thal führt. Der Weg ist still und einsam, und der Blick begrüßt gerne seine Ausmündung in die freundliche Landschaft, deren Schmuck und Glanzpunkt das Neuschloß Oberthal bildet. Eine Christuskapelle bezeichnet die Wendung des Weges nach diesem herrlichen Edelsitz. Das Schloß ist in seiner jetzigen Gestalt, im Angelsächsischen Baustyle ausgeführt und entsprechend eingerichtet, erst in neuester Zeit durch den Freiherrn von Walterskirchen umstaltet worden. Es ist von einem großartigen Park umgeben, und gehört in jeder

Beziehung zu den ausgezeichnetſten Punkten in der maleriſchen Umgebung von Graz.

An der gegenüberſtehenden Seite der Thalgegend erhebt ſich, auf ſanfter Höhe gelegen, die St. Jacobskirche. Nahe der Kirche, im dunkeln Föhrenwaldſchatten, liegen die Ruinen der alten Thalburg (Unterthal), einſt eine der gerühmten Veſten des Landes, jetzt ein wüſter Trümmerhaufen.

Auch die Ritter von Thal waren unter der Zahl jener baieriſchen Anſiedler, welche zur Zeit Carls des Großen die Steiermark zur neuen Heimat wählten. Die Ritter von Thal waren mächtig und verſöppt mit den edelſten Geſchlechtern des Landes. Im dreizehnten Jahrhundert erloſch dieſes Haus. Die Burg gelangte an die Herren von Waldſtein, und als dieſe wegen ihrer Beharrlichkeit am Proteſtantismus im Jahre 1602 auswandern mußten, verlieh

Kaiser Ferdinand II. den Eggenbergern die Thalburg. Von diesen kam sie an die Trauttmannsdorfe, Warnhauser u. s. w. Noch am Ende des 17. Jahrhunderts war die Burg fest und wehrhaft. Nur ein schmaler Damm führte durch die Teich- und Sumpfgewässer des Thales, deren Reste sich zum Theile bis heute noch erhielten, zur Zugbrücke der Burg. Die Veste soll durch einen unterirdischen Gang mit der Burg Gösting in Verbindung gesetzt worden sein, dessen Eingang hier noch gezeigt wird, aber ein weiteres Vordringen in demselben wird durch Schutt, Gerölle und eingedrungenes Sumpfwasser unmöglich.

Von hier führt ein sehr lohnender Fußweg über den Gaisberg, der hier den östlichen Thalschluß bildet, und dasselbe von der Grazer Ebene scheidet. Man geht von der Ruine abwärts an einem ansehnlichen Teiche vorüber, wo sich dann der Weg auf den Gaisberg erhebt. Er führt im labenden Schatten und Duft eines schönen Nadelwaldes bis zur Einsattlung des Gebirgrückens. Eine Christussäule bezeichnet den Uebergangspunkt. Etwas rechts, an dem am steilen Berghang liegenden Bauerhofe, öffnet sich eine der prachtvollsten Aussichten auf die Ebene, den schimmernden Strom und die an seinem Ufer liegende Stadt. An der Ostseite senkt sich dann der Weg ziemlich steil und schattenlos hinab nach Bayerdorf, einer kleinen Ortschaft, von etwa 300 Bewohnern belebt. Man legt den Weg von Unterthal hierher leicht in $1^1/_2$ Stunden zurück, und gelangt von hier directe in $^1/_2$ Stunde an die Steinfeldlinie in Graz, oder kann über Eggenberg, welches nur $^1/_4$ Stunde von Bayerdorf entfernt ist, dahin zurückkehren. Der Rückweg auf der Straße von Thal über Gösting nach Graz würde dagegen 3 starke Stunden in Anspruch nehmen, für ungeübte Fußgänger wohl noch etwas mehr. Wird die Partie aber zu Wagen gemacht,

so muß natürlich derselbe Rückweg gewählt werden. Sowohl zu Wagen, als zu Fuß, ist dieß einer der angenehmsten Ausflüge in die Umgebung von Graz für einen halben Tag. Der Vormittag ist in Beziehung auf die Beleuchtung vorzuziehen.

II.

Eggenberg und die Ersteigung des Plabutsch.

Schloß und Garten von Eggenberg ist einer der Lieblingsspaziergänge der Grazer und verdient es auch zu sein. Das schöne Schloß liegt an der westlich der Stadt hinziehenden Bergkette, eine Stunde von der Stadt entfernt, vor der Steinfeldlinie. In Verlängerung der schönen neu entstandenen Annenstrasse, welche einerseits zu dem Eisenbahnhofe führt, schließt sich als zweiter Arm derselben eine Allee von schattigen alten Kastanien, durch die Reihe hin, welche an das Schloßthor von Eggenberg leitet.

Die Familie Eggenberg war im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert durch ihren Reichthum und Glanz eines der vorragendsten Geschlechter geworden.

Die Eggenberger waren in fünfzehnten Jahrhundert als ansehnliche, wohlhabende Bürger in Graz und Radkersburg gekannt. Balthasar Eggenberger war 1460 Münzmeister in Graz. Er erbaute sich in Algersdorf einem Dörfchen nächst dem jetzigen Schlosse einen Wohnsitz, welcher seinen Namen trug, später Alt- auch Klein-Eggenberg genannt ward; gegenwärtig als Privatbesitz Eigen eines Herrn Rochel. Es ist freundlich gelegen mit Park-

anlagen umgeben, und wird zu Sommerwohnungen vermiethet. Auf dieſen Beſitzthum nun hauſete der reiche Münzmeiſter, welcher von Kaiſer Friedrich IV. in den Adelſtand erhoben ward. Ueber das Ende dieſes erſten merkwürdigen Namens jener Familie herrſcht ein noch nicht gelöſetes Dunkel. Sei es, daß er ſich wirklich fortgeriſſen von heftiger Erregung zu ſtrafbarem Einverſtändniß mit den Feinden ſeines Monarchen, namentlich mit Mathias Corvinus, einließ, (zu welcher Vorausſetzung der zwar ſchon früher ſtattgehabte, von ihm aber auch ſpäter noch fortgeſetzte Verkehr mit dem Ungarkönig welcher ihn 1467 in den ungariſchen Adelſtand erhob, berechtigt); ſei es, daß er mit den Mißvergnügten im Lande (Baumkirchner und Genoſſen) verbunden war, genug, er ward ergriffen, auf den Schloßberg gebracht und verſchwand in den Kerkergewölben desſelben. Die Sage geht, er habe ſein Ende durch die Dolche der „eiſernen Jungfrau" gefunden. Seine Söhne blieben indeſſen frei und unbeläſtigt ſie erhielten ſogar 1493 von Kaiſer Maximilian 34.000 fl. als Erſtattung einer Schuld Kaiſer Friedrichs an ihren Vater. 1598 wurden die Eggenberger von Kaiſer Rudolph II. in den Freiherrſtand erhoben und Freiherr Johann Ulrich von Eggenberg ward erzherzoglicher Mundſchenk, Oberſthofmeiſter der Erzherzogin Maria Anna, Gemalin Ferdinand III., kaiſerlicher Geſandter in Spanien, Landeshauptmann in Steiermark, Erblandmundſchenk in Krain, Ritter des goldenen Vließes und 1623 unmittelbar aus den Freiherrn in den Fürſtenſtand erhoben. Mittelſt Majeſtätsbrief, Prag 15. Aprill 1628 erhielt er die Stadt Krumau mit 311 Schlößern und Ortſchaften und dem Titel eines Herzogthums Krumau. Sein Sohn Johann Anton erhielt für ſeine geleiſteten Dienſte die Grafſchaft Gradiska mit Landeshoheit und 1642 zur unmittelbaren

freien gefürsteten Reichsgrafschaft erhoben. Sein Enkel Johann Christian erhielt Sitz und Stimme im Reichsfürsten-Collegium, und schon 1717 erlosch der in so wunderbaren Schnelle zum höchsten Glanz gediehene Fürstenstamm, mit dem dreizenjährigen Fürsten Johan Christian (geboren 9. März 1704). Mit seinem Tod, ward das ungeheure Erbe zerstückelt. Die gefürstete Grafschaft Gradiska fiel an den Kaiser zurück, Krumau kam an die Schwarzenberge. Das Stammschloß Eggenberg und viele steirische Herrschaften gelangten durch die, an den Grafen Herberstein vermählte Prinzessin Anna Eleonora an die Familie Herberstein, in deren Besitz das Fürstenschloß sich noch gegenwärtig befindet.

In diesem Schlosse ward als ein besonderes Zeichen der kaiserlichen Huld die Vermählung Kaiser Leopold I. mit seiner zweiten Gemahlin Claudia Felicitas im October 1673 gefeiert. Noch verewigt die Inschrift über dem Schloßthor: AVe CLaVDIa IMperatrIX, diese Verlobung, bei welcher das Fürstenhaus eine hier nie gesehene Pracht entwickelte.

Im Jahre 1765 bewirthete Graf Herberstein die Kaiserin Theresia, Kaiser Franz I. und den Kronprinzen Erzherzog Joseph mit dem ganzen kaiserlichen Hofstaat hier im Schosse.

1809 hatte, während der französischen Invasion der Marschall Macdonald in Eggenberg sein Hauptquatier, 1814 bewohnte, der nach Oesterreich gezogene Exkönig von Westphalen, Hieronymus Napoleon, Bruder des großen Eroberers, jetzt kaiserlicher Prinz, Marschall von Frankreich und Ehren-Gouverneur des kaiserlichen Invalidenhauses in Paris, das Schloß Eggenberg unter dem Namen eines Grafen von Harz.

Nachdem Johann Ulrich in den Fürſtenſtand war erhoben worden, faßte er den Entſchluß ein großartiges Reſidenzſchloß zu bauen. Er wählte dazu den Platz am Fuße des Gaisberges ohnferne des Stammſitzes ſeiner Ahnen in Algersdorf. Der Bau ward in den Jahren 1625 begonnen, doch erſt von dem Nachfolger des Fürſten Ulrich (welcher 1634 ſtarb) im Jahre 1655 ganz vollendet. Er war im Style der damaligen Zeit gehalten und das Schloß gehört zu den größten dieſer Art im Lande. Die innere Ausſtattung geſchah mit entſpechender Pracht.

Das Schloßgebäude bildet ein Quadrat mit Thürmen an den Ecken, und einem Thurme in der Mitte. Ueber dem Thore prangen die Wappen der einſtigen und jetzigen Beſitzer, der Fürſten Eggenberg und der Grafen Herberſtein. Der Mittelthurm trägt mehrere Glocken, und an ſeinem Fuße ſprudelt ein ſchöner Brunnen. Ein Graben umgibt das Schloß. Man kann in demſelben Hirſche weiden ſehen. Im rückwärtigen Theile iſt die ſtattliche Schloßkirche. Vor dem Haupt-Eingange iſt der große Carrouſſelplatz, auf welchem im Jahre 1777 noch ein Turnier, das letzte in der Steiermark, abgehalten ward.

Das Innere des Schloßes prachtvoll eingerichtet, enthält mehrere große Säle und eine große Reihe von Zimmern und Gemächern. Bemerkenswerth ſind in dem großen Saale über der Einfahrt die großen allegoriſchen und mithologiſchen Darſtellungen von Weißkircher, zu den beſten Werken dieſes wackern ſteiermärkiſchen Künſtlers gehörig. In den Enfiladen der Zimmer finden ſich auch viele andere zum Theile ſehr werthvolle Gemälde jeden Genies, auch viele Ahnenbilder u. ſ. w. Es fehlt nicht an koſtbaren Gobelins, Bildſäulen und Kunſtwerken mannigfacher Art. Die Appartements des Grafen in der zweiten Etage ſind beſonders reich an ſolchen Gegenſtänden, worunter wir

auch einige Arbeiten Canova's bemerken. Das Schloß besaß auch eine, einst sehr reich dotirte Schatzkammer. Sie besteht noch, ist aber jetzt ziemlich spolirt. Das Sehenswertheste sind die großen goldgewirkten Decken, welche bei dem kaiserlichen Beilager im Jahre 1673, zum Schmucke der Maulthiere verwendet wurden. Die Schloßkapelle enthält in dem Grabdenkmale der 1815 verewigten Gräfin Henriette Herberstein, ein schönes Werk der Meisterhand Canova's. Der Prinz Hieronymus Napoleon, welcher, wie wir schon erwähnten, einige Zeit das Schloß bewohnte, ließ dieses Monument errichten, und schmückte es mit der schönen sinnigen Inschrift:

La Mort des nos Ami's est le Commençement de nostre mort.

(Der Tod unserer Freunde ist der Anfang des Unserigen.)

Das Gnadenbild der Madonna in der Kapelle ist 1762 von Pöls hieher übertragen worden, und ein Gegenstand großer Verehrung. Ein Schloßkaplan hält hier täglichen Gottesdienst. Alljährlich am 5. August wird hier das Kirchenfest Maria-Schnee gefeiert, wo die Kapelle mit Fahnen, Trophäen und der oben erwähnten goldgewirkten Decke dekorirt wird.

Der sehr große und schöne Schloßgarten ursprünglich ganz im altfranzösischen Style angelegt, mit geschnittenen Alleen, Springbrunnen, einem Irrgarten u. s. w., hat in neuester Zeit eine Umstaltung zu einem Parke erfahren. Man findet hier große, reich dotirte Gewächshäuser mit herrlicher Camellienflora, einem Schmucke exotischer Pflanzen u. s. w., schöne Orangerie, einen Wintergarten. Der Garten von Eggenberg ist, da die Humanität der gräflichen Besitzer den Zutritt gestattet hat, seit einer langen Reihe von Jahren von den Grazern gerne und lebhaft besucht

worden. Durch dieſe Gewohnheit iſt es denn auch dahin gekommen, daß in neueſter Zeit die Meinung entſtand, der Eggenberger Garten müſſe dem Publikum geöffnet ſein, was zu allerlei unziemlichen Anſprüchen Anlaß gab, ſo daß um ſein Recht zu wahren, der Eigenthümer ſich veranlaßt fand, im Dezember 1854 in der Grazer-Zeitung zu erklären, daß der Eggenberger Garten auf unbeſtimmte Zeit ſowohl dem Beſuche, als der Paſſage verſchloſſen bleibe. Dieſe Belehrung fruchtete, und man wird fortan den wieder geſtatteten Einlaß wohl nicht mehr als eine Verpflichtung, ſondern als eine freundliche Berückſichtigung dem Publikum den Genuß eines ſo beliebten Erholungsortes nicht zu entziehen, betrachten.

Nächſt dem Schloßgarten von Eggenberg ſteht auch das Mutterhaus der ſeit 1843 in Graz eingeführten frommen Schulſchweſtern vom dritten Orden des heiligen Franziskus.

Seit der neueſten Zeit wird überhaupt der ganze Weg von Graz nach Eggenberg durch Anbauen ſehr belebt. Schon an der Steinfelderlinie bemerken wir die große Bräuerei Reiningshaus mit ihren Dampfmaſchinen. Links des Weges erſtehen Landhäuſer, Gaſthäuſer u. d. gl. Nahe am Eingange in den Schloßgarten ſelbſt finden wir das ſehr beſuchte Kampelmiller'ſche Caſino.

Von hier aus iſt auch am beſten die Erſteigung des Plabutſch zu bewerkſtelligen. An den Gaisberg angeſchloſſen, erhebt ſich dieſer majeſtätiſche Berg zwiſchen Eggenberg und Göſting 2290 Fuß über das Meer, 1200 Fuß über den Spiegel der Mur und den Thalboden. Man gelangt auf den Gipfel von Eggenberg über den Vorderplaputſch, oder von dem Gaſthauſe zur Flaſche unmittelbar in einer ſtarken Stunde. Der Steig iſt indeſſen ſteil und theilweiſe ſehr anſtrengend. Die Mühe wird indeſſen reich belohnt.

Auf dem Höhenpunkt, welcher den Namen der Fürstenwarte trägt und diesen Namen erhielt, weil der unvergeßliche Kaiser Franz, als er den Berg erstieg, sich hier an der zauberischen Aussicht erfreute, welche er bietet. 1839 ward hier ein, den die Aussicht bereits verengenden Nachwuchs des Gehölzes überagender Pavillon errichtet, welcher nun die volle unbeschränkte Aussicht biethet. Herr Graf Braida im Vereine mit mehreren Naturfreunden ließ diesen Pavillon erbauen. Der verdienstvolle Gelehrte und erfahrne Geognost Herr Poetsch entdeckte auf seinen Streifzügen auf dem Gipfel des Plabutsch (das Gebirge besteht aus Uebergangskalk) eine Korallenbank mit denselben Korallen und Schallthieren, wie in dem Uebergangskalke der Eifel bei Lensberg am Harze u. s. w. Die Steinbasis des Pavillons der Fürstenwarte bietet dem Freunde der Geognosie eine Musterkarte von Fossilien, unter denen die Bruchstücke jenes urweltlichen Korallenriffes besonders die Aufmerksamkeit zu fesseln geeignet erscheinen. Auch die Vegetation bietet in den mannigfachsten, zum Theile sehr selten vorkommenden Pflanzen dem Verehrer der Naturwissenschaft vielfachen Genuß.

Der Gipfel des Plabutsch war schon seit dem 16ten und 17ten Jahrhunderte ein der Jagdlust wegen von den Landesfürsten vielfach besuchter Punkt. Eine Stelle führte seit langer Zeit im Volksmunde die Benennung des „Herzogssitzes". Auch stand zu jenen Zeiten ein Haus dort, welches zum Sammelplatze des fürstlichen Jagdgefolges diente.

Die Aussicht aus dem Pavillon gehört, wie bereits erwähnt, zu den großartigsten, welche die Umgebung von Graz bietet. Die nördliche, nordwestliche und westlichste Partie ist die fesselndste. Da erhebt sich über die Waldberge die majestätische Alpenkette mit ihren zackigen Gi-

pfeln und Schneefeldern von den Schwanberger-Alpen, bis hinan zu den Brucker-Alpen, mit der Riesengruppe des Hochschwabes und seiner Umgebung, bis wieder hinüber zum Hochlantsch u. s. w. Ein ergreifendes Panorama von welchem der Blick sich nur schwer loszureißen vermag. Aber auch die Aussicht gegen Osten und gegen Süden in die weite Fläche vom Silberbande der Mur durchschlungen, über den üppigen Reiz des reich bebauten blühenden Landes, ist im hohen Grade lohnend.

Steile mühevolle Waldwege führen von hier auch nach Gösting hinab. Eben dahin führt auch von Eggenberg aus ein Fahrweg längs der Bergkette.

III.

In der Einöd, Grottenhof, St. Johann und Paul, St. Martin und der Buchkogel.

Sowohl von der Stadt her, durch die Lazarethlinie, als von Eggenberg her, über Bayerdorf, führt ein Weg in die Einöde, der erste in einer Stunde, der andere in anderthalb Stunden. Auf dem ersten Wege gelangen wir gerade nach Grottenhof, eine der freundlichsten Besitzungen der Grazer Umgegend. Im Rücken vom Gebirge begränzt, gegen Osten weithintragenden Ueberblick der Gegend bietend, liegt es pittoresk und lieblich vor dem Auge. Gegenwärtig ist der Grottenhof Besitzthum des geachteten Höpfner, auch ein wichtiger Punkt für die National-Oeconomie. Herr Höpfner, welcher auch Central-Ausschuß

der Landwirthschaftsgesellschaft ist, unterhält eine Musterwirthschaft, und die Zöglinge der Gesellschaft empfangen hier Unterricht. Bekanntlich hat sich in neuester Zeit auch ein Seidenbau-Verein im Lande gebildet, und Herr Höpfner darf als einer der thätigsten Förderer dieser Cultur gerühmt werden. Das stattliche Gebäude des Grottenhofes ist von geschmackvollen Parkanlagen umgeben, in räumlichen Gewächs- und Treibhäusern schimmert eine interessante Flora, die Stallungen beherbergen schmucke Heerden, und wohlbebaute Felder im Schmucke goldwallender Saaten breiten sich gegen das offene Land aus.

Die Gegend „in der Einöd," welche sich nördlich vom Grottenhof befindet, entspricht ihrem Namen keineswegs. Allerdings herrscht hier ländliche Stille und Ruhe, aber verödet ist die Gegend nicht. Die Rebe schlingt sich fröhlich den Berghang hinan, Obstbäume zeigen die Fülle labender Frucht, und nette ländliche Häuschen bilden im Vereine mit dem Leben der Pflanzenwelt, die sie umgibt, ein ungemein freudiges Gemälde. Eines dieser Häuser ist durch die Männer, welche es in einer Jahresreihe bewohnten, historisch interessant für den Steiermärker geworden. Hier hauste der würdige Rechtsgelehrte Dr. König (geb. 1758 in Graz), allen Wissenschaften befreundet, geistvoller Dichter, hochgeachtet in allen Kreisen. Hier versammelte er eine gewählte Gesellschaft, deren Zierde er war, zu den Freuden der edelsten Geselligkeit. Hier wurden ländliche Feste gefeiert, auf dem Haustheater Schauspiele von Dilettanten gegeben, die Gemächer waren mit einer gewählten Bibliothek, einer Gemälde- und Mineraliensammlung geschmückt. Auch der bekannte, durch seine schriftstellerische Wirksamkeit als Topographe und Geschichtsforscher um Steiermark hochverdiente Kindermann zog sich hierher zurück, nachdem er in einem viel bewegten Leben Amerika

und Oſtindien durchſtreift, am Cap der guten Hoffnung als Secretär der oſtindiſchen Compagnie gedient, und mit den größten wiſſenſchaftlichen Notabilitäten, namentlich mit Büffon, in Verbindung geſtanden hatte; Steiermark wählte er zu ſeinem zweiten Vaterlande, und zog ſich nach manchen bitteren Enttäuſchungen hierher in die ländliche Stille zurück, wo er ſein Haus mit der ſinnigen Inſchrift ſchmückte:

Beata solitudo
Sola Beatitudo.

Ferner bewohnten der Maler Kapeller und der bekannte Profeſſor Schneller dieſes Haus.

Gerade über dem Grottenhofe ſchimmert gar lieblich aus Waldesgrün ſeiner Umgebung, auf Kalkfelſen thronend, das maleriſche Kirchlein St. Johann und Paul herab. Schöne Waldpfade, mehrfach ſich zeigend, führen aus der „Einöde“ hinan. Man erſteigt die Höhe leicht in einer halben Stunde. Die fromme Witwe Erzherzog Carls II., Maria, geborne Herzogin von Baiern, erbaute das Kirchlein (1590). Ueber dem Eingange zeigen ſich die Buchſtaben J. H. D. — G. A. A., ein biſchöfliches Wappen, und die Jahreszahl 1599. Im Jahre 1725 ward hier eine Jagd abgehalten, während welcher eine Herzogin von Baiern von Zwillingen entbunden ward, die der herbeigerufene Erzprieſter von Straßgang Johann und Paul taufte. In einem nahe gelegenen Bauerhofe erhält man den Schlüſſel zu dem Aufgang auf den Thurm; er bietet eine entzückende Ausſicht über die Grazer Gegend im Oſten, Norden und Süden, und gegen Weſt in das fruchtbare Kainachthal und an die über die Vorberge auftauchende Alpenkette. Das Innere der Kirche St. Johann und Paul hat keine beſondere Merkwürdigkeit zu zeigen. Dem Naturfreunde wird die zum Theile ſehr reiche und anziehende Flora dieſes Berges mannigfachen Genuß bieten.

Wieder ein Stündchen südlicher kommen wir nach St. Martin. Aus der Stadt führt der Weg von den Lazarethkasernen und der Lazarethlinie über das Dorf Hart dahin. Von Grottenhof zieht ein recht angenehmer Weg hinüber nach St. Martin, und auch von St. Johann und Paul sind schattige Waldwege dahin gebahnt.

Schloß und Kirche St. Martin (im Volksmunde St. Mirten geheißen) werden schon in den ältesten Zeiten genannt. Es war bereits im eilften Jahrhundert ein Eigen der mächtigen Aribonen. Im zwölften Jahrhundert kam es an das Stift Admont. Hier aufgefundene Bruchstücke römischer Sculpturen lassen nicht bezweifeln, daß bereits die Legionen jener Weltbeherrscher auch hier angesiedelt waren. Ueberhaupt deuten viele Spuren auch auf eine Römerstraße längs dieser Bergreihe. Im Mittelaltar war das Schloß St. Martin befestigt. Es stellt sich als ein Viereck mit runden Thürmen dar. Schloß und Kirche thronen auf einem freundlichen Gebirgsvorsprunge des Buchkogels. Bemerkenswerth sind in der Kirche die schönen Schnitzwerke des steiermärkischen Künstlers Stanil (er lebte im Stifte Admont und starb 1769), von welchem auch im Stifte Admont höchst schätzbare Kunstwerke sich befinden. Tiefer am Hügel steht ein ansehnliches Kellerhaus, in welchem bedeutende Vorräthe von köstlichen Stiftsweinen aufbewahrt werden. Die ungemein reizende Umgebung des Schloßes mit spiegelnden Teichen, rauschenden Quellen, grünenden Wiesen und Waldpartien bildet eine Anlage, wozu es nur wenig Beihilfe bedurfte, einen Park zu gestalten, den eigentlich schon die Hand der Natur angelegt hatte. Eine sehr malerische Partie bildet die Grotte und der schöne Gebirgsborn des „Martinsbrunnens" (mit einer in jeder Jahreszeit sich gleich bleibenden Temperatur von 7' 13° R). Von dem Gasthause, in welchem

die Touriſten ziemlich gute Bewirthung finden, zieht ſich erſt über üppige Wieſenmatten, dann durch eine Lindenallee längs eines großen Teiches der Pfad in die Schlucht und zu dem pittoresken Hain, in welchem die Quelle rauſcht. Hundertjährige Eichen und Tannen, ein Lieblingsaufenthalt der gefiederten Sänger des Haines, bieten dem Wanderer ihren Schatten zu erquickender Raſt. Ein zu St. Martin aufgefundenes Römergebilde, ein ſteinerner Löwe, ſcheint den Hain zu bewachen. Es iſt eines der lieblichſten Plätzchen der Grazer Umgegend.

Von St. Martin aus wird auch die Erſteigung des Buchkogels bewerkſtelligt. Es iſt dies einer der höchſten Berge in der weſtlich von Graz hinziehenden Kette, nur um weniges niedriger, als der Plabutſch. Die Spitze des Buchkogels erhebt ſich zu 1998 Fuß Seehöhe. Man erſteigt den Berg auf dem Waldwege, der ſich nur ſtellenweiſe etwas ſteiler, doch meiſt in mäßiger Steigung erhebt, in einer Stunde. Auch auf dieſem Gebirgsrücken iſt ſeit 1840 ein Pavillon zur Ausſicht erbaut. Die Ausſicht hat, wie alle Höhepunkte dieſer Kette, ihren eigenthümlichen Reiz, und iſt ſehr lohnend. Es iſt auch ein Panorama von dieſem Punkte aufgenommen worden.

IV.

Straßgang und St. Florian.

Wir gelangen nun an den ſüdlichſten Punkt der bewanderten Bergkette im Weſten der Stadt, und ſomit an

den Endpunkt unſeres Spazierganges auf dem rechten (weſtlichen) Ufer der Mur.

Aus der Stadt führt durch die Lazarethlinie der große Fahrweg nach Tobelbad an Straßgang vorüber. Es iſt zu Wagen eine Stunde, zu Fuße zwei Stunden nach Straßgang. Von St. Martin führt ein Weg in einem Stündchen nach Straßgang. Auch in Straßgang finden ſich überreiche Spuren der Anſiedlung der Römer. Denkſteine, Basreliefs, ein Jupiterskopf mit zwei Löwen u. ſ. w. wurden hier aufgefunden. Dieſe intereſſanten Denkmale ſind an der Kirche eingefügt zu ſchauen. Nach den Stürmen der Völkerwanderung, welche auch dieſen Gauen Zerſtörung und Verödung brachten, ward unter Carl dem Großen die Gegend wieder bevölkert und der Cultur gewonnen. Es erſtand die dem heiligen Georg geweihte Kirche, und Kaiſer Heinrich der Dritte ſchenkte im Jahre 1055 die hieſige Gegend dem Erzſtifte Salzburg, welches ſchon früher hier begütert geweſen. Als Erzbiſchof Gebhard im Jahre 1074 das Benedictinerſtift Admont gründete, fügte er zu den Beſitzungen desſelben auch die Georgskirche zu Straßgang; im zwölften Jahrhundert wurde der Pfarrſitz von Feldkirchen nach Straßgang verlegt, und die alte St. Georgskirche, zu klein für die Pfarrgemeinde, wurde zu einer großen Kirche, unſerer lieben Frau geweiht, umſtaltet. Der Erzbiſchof von Salzburg blieb Patron-Vogt und Lehensherr bis zur Seculariſation des Erzſtiftes im Jahre 1803. Vom Jahre 1685 bis 1786 war mit dieſer Pfarre auch das Erzprieſterthum verbunden. Mit dieſer Würde war dem Pfarrer zu Straßgang auch die Verpflichtung auferlegt, 40 Dechanteien und Pfarreien zwiſchen der Mur und Drau zu beaufſichtigen, zu viſitiren, die Kapläne anzuſtellen u. ſ. w. Als Kaiſer Joſef 1786 bewerkſtelligte, daß der Erzbiſchof von Salzburg das

volle Ordinariatsrecht an die Bischöfe von Seckau abtrat, war dieses Amt der Erzpriester beendet, und erlosch. Da die an dem Altare der Kirche thronende Marienstatue als Gnadenbild in großem Rufe stand, und häufig Wallfahrten zu demselben stattfanden, wo die Bedrängten Rettung und Trost durch die Fürbitte der Gnadenmutter erflehten, so erhielt die Kirche den Namen „Maria im Elend.“ Die Mitglieder des Allerhöchsten Hofes waren lebhafte Verehrer dieses Gnadenbildes. Sehr oft verrichtete Kaiser Carl V. hier seine Andacht. Der Erzherzog Carl II. und seine fromme Gemahlin Maria besuchten allwochentlich das Gnadenbild. Maria selbst wallfahrtete mit ihrem ganzen Hofstaate jeden Sonnabend zu Fuße aus der Hofburg in Graz hieher. Sie war es auch, welche die 15 mit Darstellungen der heiligen Geheimnisse Jesu bemalten Säulen an der Straße von Graz nach Straßgang errichten ließ, von denen einige noch bis jetzt erhalten sind. Gegenwärtig ist Straßgang eine landesfürstliche Hauptpfarre und Dechantei, und der Herr Hauptpfarrer, Dechant und Schuldistrictsaufseher, Johann Krauß, ist Consistorialrath, infulirter Propst, pens. k. k. Gubernialrath, emer. Rector Magnificus der Grazer Hochschule. Ein früherer Hauptpfarrer und Dechant, Herr Peter Leardi (auch als Schriftsteller geachtet), hat eine eigene Geschichte der Denkwürdigkeiten von Straßgang herausgegeben (Graz 1816, bei Tanzer). Die Kirche von Straßgang liegt auf einer Höhe, zu welcher man auf einem Treppenwege von 159 Stufen gelangt. Zu ihren Füßen liegt das Dorf Straßgang mit einer Bevölkerung von 300 Seelen. Die, wie ich oben erwähnte, im zwölften Jahrhundert erbaute Kirche war im 15. Jahrhundert bereits sehr baufällig geworden, und wurde 1461 von den Rittern Georg und Johann Gradner ganz neu hergestellt. Ritter Georg Gradner, welcher 1476

ſtarb, liegt auch hier in der Kirche begraben. 1674 ward eine neue Sacriſtei und ein Oratorium zugefügt, und zwei Kapellen wurden erweitert. Im Jahre 1741 zerſchmetterte ein Blitzſtrahl theilweiſe den Thurm, welcher ſodann 1743 durch einen Neubau erhöht und mit ſeiner Blechkuppel geſchmückt ward. 1822 ward die ganze Kirche renovirt und in ihrer jetzigen Geſtalt hergeſtellt. Ihre ſchönen altdeutſchen Bauformen haben zwar durch die mannigfachen Reparaturen Beeinträchtigung erhalten, doch zeigen ſie ſich noch immer anziehend. Das Altarblatt Maria in der Glorie iſt ein ſchätzbares Bild des wackeren Weißkircher. Sehr bemerkenswerth iſt ein mittelalterliches Kunſtwerk, eine Darſtellung der heiligen Familie in Holzſchnitzarbeit. Sie gehört dem 15. Jahrhunderte an. Der Meiſter iſt leider nicht gekannt. Das Werk ward wahrſcheinlich bei dem Kirchenbau von Ritter von Grabner beigeſchafft. Der Pfarrhof trägt ebenfalls Spuren eines hohen Alters. Er war, wie es ſcheint, in den Zeiten des Mittelalters auch befeſtigt. Wenigſtens haben ſich Reſte eines mit Schießſcharten verſehenen Thurmes bis auf unſere Tage herab erhalten. Der Balkon des Pfarrhofes bietet eine prachtvolle Ausſicht. Die Rundſchau über einen Raum von mehr als 20 Meilen, von der Grenze Ungarns und Oeſterreichs bis zur Drau hinab, wird gewiß jeden Beſucher überraſchen. Dem Pfarrhofe gegenüber ſteht ein im Jahre 1529 erbautes Kaplaneihaus, und etwas tiefer noch ein zweites zu dem Pfarrhofe gehöriges Gebäude. Im Dorfe Straßgang ward 1620 auch ein kleines Kirchlein dem heiligen Rupert, dem Gründer Salzburgs, geweiht. Auch beſteht dort ein Armeninſtitut. Am Fuße des Treppenweges, der zur Kirche hinanführt, ſteht das Gaſthaus, welches auch den Namen des „Stiegenwirthshauſes“ trägt.

Der Gebirgsvorsprung, auf welchem die Kirche von Straßgang ruht, gehört dem Florianiberg an, einem Berge, welcher ebenfalls zu den bedeutenderen Höhen des westlich an Graz hinziehenden Gebirges gehört. Der Florianiberg erhebt sich auf mehr als 1800 Fuß. An der Straßgangkirche vorüber zieht der Steig auf den Rücken des waldigen Berges in mehreren Fußwegen. Aus dem Dunkel des Fichtenwaldes und dem frischen Buchengrün schimmert das Filialkirchlein zu St. Florian auf felsiger Bergspitze herab. Man erreicht es in einer starken halben Stunde. Schon im frühen Mittelalter erhob sich hier eine Waldkapelle, ein gerne besuchter Andachtsplatz für die Bewohner der Umgegend. Die fromme Witwe Erzherzogs Carls II., Maria, fand sich veranlaßt, diese alte Kapelle neu herstellen zu lassen, wozu ihr Sohn Erzherzog Ferdinand (später römischer Kaiser) auch namhaften Beitrag spendete. Das neue Kirchlein ward dem heiligen Florian geweiht. Später erfuhr dasselbe noch eine Vergrößerung des Chors, es ward eine neue Sacristei erbaut und 1768 eine Kapelle zugefügt. Im Jahre 1670 brach am 7. August eine furchtbare Feuersbrunst in Graz im dritten Sacke aus, himmelhoch schlug die Lohe empor, bis an den Schloßberg, und man fürchtete eine Explosion des dortigen Pulverthurmes und die Zerstörung eines großen Theiles der Stadt. Da that die Bürgerschaft das Gelübde, alljährlich einen Bittgang nach St. Florian (dieser Heilige ist den Katholiken der Schutzpatron gegen Feuersgefahr) zu thun, und den dortigen Hochaltar herstellen zu lassen, was auch geschah, nachdem die Gnade Gottes die drohende Gefahr abgewendet hatte. Im Jahre 1788 drohte der allen Grazern so lieb gewordenen Kirche die Demolirung. Auf Befehl Kaiser Josefs sollte sie als überflüssig an den Meistbietenden zum Abtragen verkauft werden. Schon

war die diesfällige Ankündigung veröffentlicht, als es den dringenden Vorstellungen des damaligen Dechanten, Herrn Georg Grätzner, gelang, die Zurücknahme des Befehles zu erwirken. Im Jahre 1789 schlug der Blitz in den Thurm der Kirche und zerschmetterte seine Spitze. Er ward 1790 wieder hergestellt, und Kugel und Kreuz des abgetragenen Thurmes der Dominikanerinnen in Graz darauf gesetzt. Die Kirche bietet im Innern keinerlei Merkwürdigkeit. Sie hat auch keinen eigenen Priester und kein Vermögen, sondern wird von den eingehenden Opfergaben erhalten, und der Gottesdienst von der Mutterkirche Straßgang besorgt. Der oben erwähnte Bittgang der Grazer nach St. Florian ward immer am ersten Sonntage nach St. Florianstag (oder, wenn dieser auf einen Sonntag fällt, am Florianitage selbst, welcher am 4. Mai gefeiert wird) abgehalten. An diesem Tage wird in der festlich geschmückten Kirche feierlicher Gottesdienst abgehalten, nach dessen Beendigung der übrige Theil des Tages auf dem Berge einem ländlichen Volksfeste gewidmet ist, wie sie jetzt immer seltener werden. An diesem Tage ist dann der ganze Bergrücken belebt von fröhlichen Gruppen, welche dort lagern, tafeln u. s. w. Gesang ertönt, es klingen die Töne der lieblichen vaterländischen Weisen, es reiht sich Zelt an Zelt, Laubhütte an Laubhütte, ein ländlicher Markt von Heiligenbildern, Medaillen und Rosenkränzen, von Eisen- und Holzwaaren, von Strohhüten u. s. w. ist eröffnet. Ambulante Speisewirthschaften und Wein- und Bierschänken sind für die Hungrigen und Durstigen bereitet, und das bunte Gewimmel tummelt sich fröhlich bis zum späten Abend durcheinander. Außer den Landleuten der Umgebung entsendet auch Graz selbst Tausende seiner Bewohner zu dem fröhlichen Florianifeste, einem wahren Frühlingsfeste der freundigsten Art. Mögen die wackeren

Grazer sich dessen noch lange erfreuen. Mit seinem Erlöschen wäre die Stadt um eine ihrer heitersten Erinnerungen ärmer.

Wir schließen hiermit unsere Wanderung auf dem westlichen Ufer der Mur, da wir nun die sämmtlichen bemerkenswerthen Punkte besichtigten, welche zur eigentlichen Umgebung der Stadt an der Westseite gezählt werden können. Zwei merkwürdige Orte in diesem Rayon, aber schon in größerer Ferne, nämlich das altehrwürdige Cistercienserstift Rein und das ständische Tobelbad, werden am Schlusse dieses Abschnittes geschildert werden, wo auch der Ausflug nach St. Radegund mit der dortigen Wasserheil-Anstalt und die Ersteigung des Schöckels besprochen werden wird, da auch dieser nicht mehr zu den eigentlichen Umgebungen von Graz gehört. Wir gehen somit jetzt wieder auf das östliche (linke) Ufer der Mur über, und beginnen dort die Durchwanderung der Umgegend mit

---

V.

Liebenau, St. Peter, Lustbühel.

Eine gute starke Stunde von der Stadt entfernt, liegt südlich derselben am östlichen Ufer des Murstromes Dorf und Schloß Liebenau, jetzt in vieler Beziehung einer der interessantesten Punkte der Umgebung der Hauptstadt. Der Weg dahin führt von Graz entweder von Münzgraben über Harmsdorf oder über die Schönau, (s. Wan-

derungen durch die Viertel Grazbach u. ſ. w.), der letztere iſt jedenfalls für Fußgänger vorzuziehen.

Das Dorf Liebenau zählt in 70 Häuſern gegen 400 Einwohner. Es befinden ſich hier einige ſtark beſuchte Wein- und Bier-Schänken an dem Mühlgange, der auch durch den Schloßgarten fließt, mehrere Mühlen u. ſ. w. Zwiſchen Liebenau und dem noch ſüdlicher gelegenen Fernitz iſt der Boden, wo die Helden Kazianer und Ungnad von Sonnek im Jahre 1532 mit nur 3000 Fußknechten und 3000 Reitern die türkiſchen Renner und Brenner unter dem blutdürſtigen Ibrahim Paſcha, (welche Graz berennet geplündert und theilweiſe angezündet hatten, den Schloßberg aber, wohin ſich die Bürger zurückgezogen, und welcher von ihnen, von 400 Kroaten und den ſtändiſchen Lanzenknechten mannhaft vertheidigt ward, vergebens ſtürmten), bei ihrem Abzuge hier angriffen und trotz ihrer ungeheuren Mehrzahl auf das Haupt geſchlagen haben. Ibrahim Paſcha ſelbſt ward getödtet und über 8000 gefallene Moslim deckten das Schlachtfeld. Reiche Beute, Fahnen, koſtbare Waffen, mehrere Elephanten fielen in die Hände der Sieger, welche auch zahlreiche Gefangene, darunter viele Mohren, machten. Auch wurden mehr als Tauſend gefangene Chriſten, welche die Türken als Sclaven mit fortgeſchleppt hatten, befreit. Die Sieger hielten unter beiſpielloſem Jubel ihren Einzug in Graz, ein Reiter mit dem Haupte des Wütherichs Ibrahim auf ſeiner Pike voraus.

Das Schloß Liebenau freilich unter andern Formen beſtand wahrſcheinlich ſchon im frühen Mittelalter. Schon im zwölften Jahrhundert erſcheinen Ritter von Liebenau in den Geſchichtstafeln der Steiermark, obſchon übrigens urkundlich nicht nachgewieſen werden kann, ob dieſelben gerade an dieſer Städte ihre Burg hatten. Das alte Schloß

erfuhr mehrfache Zerstörung durch Ungarn in dem Einfalle von 1479, durch die Türken 1532. In späterer Zeit im Jahre 1600 finden wir es wieder hergestellt aber mit verändertem Namen. Die Herrschaft war in den Besitz der Herrn von Speidl zu Vatersdorf und Neuhofen gekommen und trug nun den Namen „Vatersdorf". Später nach dem Aussterben dieser Familie erhielt das Schloß wieder den Namen Liebenau und kam an verschiedene Besitzer, darunter die Grafen Herberstein, Gaisruk, Trautmannsdorf und zuletzt an die Herrn von Kottowitz. Herr Alexander von Kottowitz verkaufte das Schloß im Jahre 1853 an das Aerar und Liebenau erhielt von Sr. Majestat unserm Allergnädigsten Kaiser und Herrn Franz Joseph I. die Bestimmung zur Artillerie-Compagnie-Schule Zu diesem Zwecke begann sofort der Umbau des Schlosses. Der zu dem Schlosse gehörige Flächenraum mißt 15 Joch. An der Stelle des alten Schlosses erhebt sich nun das prachtvolle Institutsgebäude und der Officiers-Pavillon im Angelsächsischen Style mit Erkern, Thürmchen, Balkonen und entsprechenden Ornamenten. Am Portale prangt der Name Sr. Majestät des erhabenen Gründers des Institutes und die Jahrzahl des Baues 1853. Am Giebel schimmert der kaiserliche Adler in Gold. Im Erdgeschoße befindet sich der große Turn- und Fechtsaal, in den beiden Etagen die Lehrzimmer für die Zöglinge und die Wohngemächer derselben. Die Hauskapelle ist sehr schön. Die Seelsorge versieht der hochw. Herr Anton Thurnwalter. In dem einstöckigen Officiers-Pavillon ist die Wohnung des Commandanten (Herrn Hauptmann Wilhelm Borth) und der als Professoren angestellten Officiere. Der ganze Bau ist trefflich durch den Baumeister Hr. Carl Ohmayer ausgeführt und in verhältnißmässig kurzer Zeit zur Vollendung gebracht worden. Bereits am 6. September 1854

konnte die Anſtalt eröffnet worden. Am 23. November desſelben Jahres erfolgte die Einweihung der Hauskapelle durch den Hochwürdigſten Herrn Fürſtbiſchof von Seckau Ottocar Maria Grafen von Attems mit glanzvoller Feier, welcher Sr. kaiſ. Hoheit Erzherzog Heinrich, Ihre Excellenzen die Herrn Graf Straſſoldo Staathalter, Feldmarſchalllieutenant Baron Cſorich, Commandant des 3. Armeekorps, die hohe Generalität und das Officierkorps der Garniſon beiwohnten. Das Inſtitutsgebäude iſt von Parkanlagen und Gärten umgeben und ein ſchöner weiter Wieſenraum dient zum Manöveriren der Artillerie.

In der Nähe erhebt ſich ein ſehr bemerkenswerthes induſtrielles Etabliſſement, nämlich eine großartige ſeit 1847 errichtete in lebhafteſtem Betriebe ſtehende Leder-Lakir-Fabrik. Die Erzeugniſſe dieſer trefflich eingerichteten Fabrik werden allgemein geſchätzt und finden mit Recht großen Abgang. Für den Freund induſtrieller Beſtrebungen wird der Beſuch dieſer Fabrik manche intereſſante Erſcheinung bieten.

Wir wandeln nun öſtlich über die Felder ein Stündchen hinüber zu der freundlichen Hügelkette im Oſten der Stadt nach Freiſchloß. Wir gelangen hier an die Straße, welche aus dem Münzgraben eigentlich aus dem Viertel Schörgelgaſſe über St. Peter nach Hausmanſtetten und weiter ſüdlich nach Gnaß führt. Freiſchloß iſt ein recht hübſches Gütchen im Beſitze des Herrn von Kottowitz. Es führte auch den Namen des "Breunerhofes." Der Ort iſt ein viel von den Grazern beſuchter Punkt von wegen des Brauhauſes und des anſtoßenden ſchönen öffentlichen Gartens. Die Gegend iſt hier ungemein freundlich und wem ein längerer Aufenthalt in Graz geſtattet iſt, der dürfte zumal wenn er ein Freund

der Waldnatur ist in den sich hier öffnenden Thälern und Schluchten in den Besuchen von Fasoldsberg, Klingenstein u. s. w., Gelegenheit zu sehr lohnenden Ausflügen finden, auf welche wir aber hier in unserm Buche, welches den Touristen nur auf die interessanten Punkte der Umgebung von Graz aufmerksam machen soll, nicht wohl eingehen können.

Vom Freischloß wandern wir der Stadt entgegen nach St. Peter von da hin ein halbes Stündchen. Das Dorf St. Peter hat über 90 Häuser mit mehr als 400 Bewohner.

Die Kirche von St. Peter ist schön und der Pfarrhof stattlich. Bei Entstehung derselben fällt in die frühesten Tage des Mittelalters. Sie war damals befestigt, erlitt aber in den Kriegswirren vom fünfzehnten bis zum siebzehnten Jahrhundert wiederholt vollständige Zerstörung. Der Gemeinde-Friedhof ist besonders schön gelegen. Nächst St. Peter liegt auch der große Friedhof von Graz für alle in der Stadt, in der Jakomini-Vorstadt und im Münzgraben Verstorbenen.

Der Kirchhof ist seit 1787, wo er zuerst eröffnet ward, mehrmals erweitert und vergrößert worden, zuletzt noch 1849. Er ist mit einer Mauer umfriedet und im Innern recht würdig gestaltet. Grüner Rasen von Sandwegen durchschnitten, Blumenbeete und Gruppen von Cypressen und Tannen schmücken ihn. Die Grabdenkmale sind zahlreich und zum Theile von hoher Schönheit und künstlerischer Bedeutung. In St. Peter vereint sich der Ernst und die Lust des Lebens in wechselndsten Bildern. Daß in den Gemüthern der hiesigen Landleute ein tiefer religiöser Grundton klingt, davon zeugen die zahlreichen Christus- und Heiligen-Säulen und Kapellchen. Kreuze und Bilder schmücken die größten alten Bäume und das ewige Lämp-

chen ſchimmert mit zitterndem Licht vor den Bildern der Muttergottes; andererſeits aber rauſcht auch der Wiederhall eines vielſeitig bewegten luſtigen und geſelligen Lebens durch den Ort. Die zahlreichen Gaſthöfe und Schenken hier und in dem benachbarten Waltendorf mit Tanzſälen, Kegelbahnen, Schaukeln u. d. gl., welche beſonders an Sonn- und Feiertagen von zahlreichen aus Graz zuſtrömenden Handwerkern, Arbeitern, Geſellen u. ſ. w. beſucht werden. Das Gaſthaus zum „Reiterbauern" iſt vorzugsweiſe beliebt. Der dortige Teich bietet Gelegenheit zu Gondelfahrten, im Winter zum Schlittſchuhlauf, auf den Bahnen wird fleißig gekegelt, die Schaukeln ſind in Bewegung, Cither und Hakbrett erklingt und der alpleriſche Geſang ertönt; kurz es herrſcht hier ein fröhliches heiteres Leben.

In der Umgebung von St. Peter und Waltendorf finden auch viele Arbeiter in den zahlreichen hier befindlichen Ziegeleien Beſchäftigung.

Die große Straße führt nun in einem halben Stündchen nach der Stadt zurück in die Schörgelgaſſe und in den Münzgraben. Wir aber ſchlagen einen andern zwar weiten, aber ſehr lohnenden Umweg dahin ein, entweder direkte von St. Peter oder von dort über Waltendorf wandern wir nach Luſtbühel. Ueber Waltendorf führt auch eine Fahrſtraße dahin. Hinter Waltendorf ſteigt man allmälig bergan. Von dieſer Erhöhung iſt auch die Anſicht der Stadt aufgenommen, die dieſem Werke beigegeben iſt. Häuſer von Waltendorf bilden den Vor- und einen Theil des Mittelgrundes dieſes Bildes. Rechts erhebt ſich der mit Aeckern und Wieſen bedeckte Ruckerlberg mit dem Hallerſchlößl (Sparbersbach.) Vor uns ſehen wir den Schloßberg, mit der zu ſeinen Füßen ausgebreiteten Stadt. Hinter dem Glockenthurm auf dem

Schloßberge zeigt sich überragend der hohe bewaldete Plabutsch, an dessen Fuß sich zwei Thäler öffnen, wovon das dem Berge zunächst liegende jenes von Thal ist. (S. oben unsere Wanderung nach Ober- und Unterthal.) Das weiter abstehende ist das Murthal nächst der Weinzettelbrücke. Den Höhenzug, der diese Thäler scheidet, krönen im Vorgrunde die Cholerakapelle, weiter rückwärts die Burgruine Gösting (s. oben unsere Wanderung nach Gösting). Im Hintergrunde erheben sich höhere Gebirge wieder überragt von dem Kleinalpenzuge. Zur Linken des Schloßberges zeigt sich die westlich an der Stadt hinziehende Höhenkette mit dem Schlosse Eggenberg zu ihren Füßen.

Den Schlußpunkt auf der Höhe von Waltendorf bildet für unsere dießmalige Wanderung das Schloß Lustbühel. Von St. Peter über Waltendorf hieher gelangen wir lustwandelnd in $1^1/_2$ Stunden.

Die Sage geht, daß Lustbühel ursprünglich und in der ältern Zeit ein landfürstliches Jagdschloß gewesen sei. Gewiß ist es, daß der erhabene Freund des Waidwerkes (eine Vorliebe, welche stets in den Mitgliedern des ritterlichen Hauses Habsburg lebendig geblieben) Kaiser Karl VI. gerne und oft hier jagte. Das Schloß finden wir indessen schon im 17ten Jahrhundert in Privatbesitz, namentlich 1680 als Eigen eines Joachim Friedrich Satori. Seinem jetzigen Besitzer, dem k. k. Major Ritter von Zephorowich verdankt Lustbühel eine Neugestaltung der erfreulichsten Art. Wie durch seine herrliche Lage stets bemerkbar und ausgezeichnet gewesen, hat der edle Geschmack des jetzigen Eigners seit 1854 es zu einem wahrhaften Glanzpunkte in der Umgebung von Graz umbildet. Prachtvolle Parkanlagen umgeben das stattliche

die Gegend beherrschende Schloß, und von seiner hohen Warte eröffnet sich eine der entzückendsten Aussichten.

Bemerkenswerth sind auch noch einige prachtvolle uralte Eichen in der Nähe.

Den Rückweg von Lustbühel nach der Stadt treten wir über den Ruckerlberg an und gelangen durch duftendes Nadelgehölz an freundlichen Ansiedlungen vorüber in einem Stündchen an die Stadt.

Wem die Muse es gestattet und wer sich kräftig zu längerer Wanderung fühlt, kann den Spaziergang von Lustbühel durch eine Fortsetzung nach Hönigthal verlängern, welcher Gang eine reiche Fülle schöner Waldbilder und Aussichten auf die Schöckelgruppe und das Hügelmeer der östlichen Steiermark öffnen. Das Hönigthal erhielt vielleicht seinen Namen durch die hier so lebhaft betriebene Cultur des honigspendenden Heidekornes (Palygonum Fagopynum), welches zur Zeit der Blüthe die ganze Gegend mit Honigduft erfüllt. Man findet Rast und Bewirthung in dem leidlich bestellten Gasthause, und kann sodann auf der großen Straße, welche über St. Leonhard nach Gleisdorf u. s. w. führt, (Poststraße) durch das Ragnitzthal über St. Leonhard nach Graz zurückkehren. Im Ganzen von Lustbühel aus jedenfalls ein Umweg von 4—5 Stunden.

VI.

Maria Trost und Maria Grün.

Wir berühren auf unserer dießmaligen Wanderung zwei der ausgezeichnetsten, beliebtesten und besuchtesten Punkte der Umgebung von Graz.

Die Straße nach Maria Troſt iſt Poſtſtraße, ſie führt über Weiz, Anger nach Pirkfeld und dann weiter bis Mürzzuſchlag. Wir treten die Wanderung durch Geydorf an, wandern am Roſenhain und dem Bade vorüber, und treten unmittelbar aus der Mariatroſter-Linie-Barriere in ein freies ſchönes Thal, durch welches die Straße zwiſchen freundlichen Höhen mit dem Ausblicke auf pittoreske Gehöfte, Mühlen u. ſ. w. fortſchlängelt. Der Mariatroſter-Bach rieſelt uns entgegen zur Seite des Weges. Wir gelangen ſodann an die maleriſche Johanneskapelle, welche 1740 von einem gewiſſen Anton Scorgat auf einem ihm eigenthümlichen Grunde erbaut wurde. Der Bau der Kapelle ſtellt ſich recht anſprechend dar. Sie hat eine Kuppel und ein Glockenthürmchen, und erhält Licht durch hochangebrachte Fenſter mit farbigen Glaſe. Pappeln überragen den Bau, zwiſchen denen ein kryſtallklarer Gebirgsborn ſein Gewäſſer in ein Becken ergießt. Im Verlaufe des Weges zieht das ſchöne Beſitzthum St. Joſeph, jetzt Eigen des Freiherrn von Hingenau unſere Blicke an. Es liegt zur Linken der Straße und die Parkanlagen, welche dasſelbe umgeben ziehen weit heran. Der Freihof, einſt ein mittelalterliches Gepräge tragend, ernſt und vereinſammt zwiſchen dunklem Föhrenwald prangend, iſt jetzt in einen der heiterſten Landſitze verwandelt. Das Gebäude zeigt ſich ſtattlich, aber ausnehmend freundlich mit Thurm, Erkern und Terraſſen. Die mächtigen Glasfenſter des Salons beherrſchen den ganzen vorgelegten Theil des Thales. In der guteingerichteten Schloßkapelle wird bei Anweſenheit des Beſitzers jeden Sonntag Meſſe geleſen. Ein ſchöner Park ſchließt ſich an, der beſonders in ſeinem an den Berghöhen des Hintergrundes anſteigenden Partien höchſt reizende Punkte umfaßt.

Der Weg, auf welchen wir fortwandeln biethet in dem bald enger zusammentretenden bald sich wieder erweiternden Thale mannigfachen Wechsel der Bilder und endlich steht das Ziel unseres Ausfluges die stattliche Kirche Maria Trost auf ihrem Berge vor uns. Zu Wagen legt man den Weg von der Stadt hieher in einer halben Stunde zurück. Der Fußwanderer wird dazu wohl weit über Eine Stunden gebrauchen.

Die Sage will wissen, daß hier bereits im zwölften Jahrhundert eine Wallfahrtskirche entstanden sei. Sie soll von, aus dem gelobten Lande zurückgekehrten Pilgern mit einem Partikel des heiligen Kreuzes beschenkt worden sein, welcher bald ein Gegenstand der höchsten Verehrung

und das Ziel zahlreicher Wallfahrter geworden sei und wornach die Kirche selbst auch den Namen zum heiligen Kreuze angenommen haben soll.

Daß schon in den Zeiten des Mittelalters eine ansehnliche Kirche hier gestanden hat, ist übrigens gewiß. Sie war auch befestigt und es bestand an ihr ein Hospital und eine Herberge für Pilger und wir finden den Namen „Heiligenkreuz zum Landestrost" wirklich erwähnt. Die Kirche fand wie alle Ortschaften der Umgebung Zerstörung in den Einfällen der Ungarn und Türken.

Gegen Ende des 17ten Jahrhunderts entstand auf dem Berge (welcher damals der Purberg genannt ward) eine Kapelle, welche im Jahre 1714 durch Franz Caspar Caudici Edler von Heldenfeld vergrößert und verschönert ward. Auch wurde ein Klostergebäude errichtet, wozu man anfänglich Chorherren von Seckau berufen wollte, endlich aber es 1708 den Eremiten vom Orden des heiligen Paulus übergab. Die Wallfahrten und Schenkungen nach Maria Trost wurden eine reiche Quelle für das Gedeihen der Stiftung und schon 1714 konnten die Mönche den Bau der jetzigen stattlichen Kirche und des Klosters beginnen. Der völlige Ausbau der Kirche war indessen erst 1746 vollendet. Zu beiden Seiten erheben sich die Klostergebäude, welche bis jetzt noch nicht zur gänzlichen beabsichtigten Vollendung gelangten. Der Orden wurde 1786 aufgehoben. Die Kirche ward eine Religionsfondpfarre, bis im Jahre 1846 unter Kaiser Ferdinand dieselbe den Franziskanern übergeben ward, denen auch gestattet worden sich hier ein Hospitz ihres Ordens zu errichten. Es befinden sich nun hier vier Ordenspriester und drei Laienbrüder. Der Hochwürdigste Herr Superior, Pfarr-Administrator und Provinzial-Commissär P. Dorner ver-

ſieht mit zwei Kapläuen den Gottesdienſt und die Seelſorge.

Die kleine alte Kapelle ward 1676 erbaut durch den Freiherrn Max von Wilfersdorf, welcher auf einem Beſuche bei ſeinem Bruder, welcher Abt von Rein war, dort eine Muttergottes-Statue fand, welche er ſich als Geſchenk für ſeine Hausandacht erbat, und dann für dieſelbe jene Kapelle nächſt ſeinem Schloße errichtete, welches er ſich auf dem Purberge an den Ruinen der alten Heiligenkreuzkirche erbaut hatte. Die Muttergottes-Bildſäule ward bald ein Gegenſtand hoher Verehrung; rings im Lande verbreitete ſich die Kunde von dort gefundenen Gnaden, und es fanden ſich zahlreiche Pilger und Wallfahrer hier ein. Dieß bewog auch den Herrn von Heldenfeld zu Vergrößerung der Kapelle. Das Gnadenbild ward ſpäter in die neue große Kirche übertragen, als dieſelbe noch kaum vollendet war, (am 10. September 1719.) Die Kirche erhielt den Namen der heiligen Maria zum Landestroſt, woraus ſich denn die heutige Benennung Maria Troſt herleitet.

Die Kirche iſt ein ſchöner, edler, ſtattlicher Bau und macht mit ihren beiden Thürmen maleriſche Wirkung. Sie iſt von einer Kuppel überwölbt und die Thürme ſind mit Kupfer gedeckt. Im Innern bemerken wir acht von den edelſten ſteiermärkiſchen Geſchlechtern geſtiftete Altäre, drei dieſer Altäre ſind aus dem ſchönen Marmor gebildet, den der Berg ſelbſt, worauf die Kirche ſteht, liefert zu den übrigen wurde italiſcher Marmor verbraucht. Am Hochaltar thront das Gnadenbild Maria Troſt, jene Marienbildſäule, welche aus Rein hiehergebracht in der kleinen Kapelle aufgeſtellt, dann 1719 in die nur halb vollendete Kirche überſetzt, und nach dem Ausbau derſelben am 4. September 1749 auf dem neuen Hochaltar inthro-

nisirt wurde. Den Altar selbst ließ der Bischof von Chiemsee aus den steirischen Grafen von Wagensberg, den zweiten größern Altar Graf Ignaz Maria von Attems, den dritten Graf Jakob von Leslie erbauen. Die kleinern Seitenältären stifteten Fürstin Caroline von Eggenberg, Baron Stadl, Graf von Sauer, Graf Morell und Herr Paul von Zierufeld. Die Fresken am Plafond und den obern Seitenwänden malte Ritter von Mölk*). Sie gehören zu den besten seiner Schöpfungen. Die Darstellungen sind theils aus den heiligen Büchern, theils aus der Geschichte der Wunder des Gnadenbildes. Ein schönes Altarblatt von dem Kremser Schmidt schmückt einen der Seitenaltäre links. Auch der fleißige Kollmann malte für diese Kirche. Im alten Convent sind einige interessante Bildnisse von Ordens-General-Prioren aus den berühmtesten Geschlechtern (Esterhazy, Althann u. s. w.), welche zu hohen Kirchenwürden emporstiegen und die Portraite des Kardinal Kollonitsch, des Grafen Michael Friedrich Althann und des Herzogs Christian August von Sachsen als erlauchte Protektoren des Pauliner-Ordens.

Unter der Kirche ist die alte Gruft der Pauliner ganz in dem Marmorkörper des Berges gehauen. Sie hat wie mehrere Gewölbe dieser Art die Eigenschaft, daß die in ihr aufbewahrten Leichen nicht verwesen, sondern zu Mu-

*) So ward früher Herrn Dr. Polsterer und später mir auf unserer Forschung berichtet. Herr Baron Kalchberg nennt in seinem Werke: „Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" einen Maler Scheid als den Schöpfer dieser Fresken. Da die Daten des Herrn Baron sämmtlich sehr zuverlässig sind, so darf ich dies hier auch nicht unerwähnt lassen.

mien vertrocknen. Die Gruft bewahrt in meist offenen Särgen mehrerer solcher Leichen, deren Anblick bei dem Beschauer einen eigenthümlich ernsten Eindruck erzeugt.

Die große Orgel ist eine Stiftung des Hammersgewerken Schreckenfuchs. Die Plateauform der Kirche ist wie es bei großen Wallfahrtsorten üblich, mit Buden besetzt, in denen Heiligenbilder, Rosenkränze, Medaillen u. d. gl. feilgeboten werden. Der Punkt bietet auch eine ungemein liebliche Aussicht in die Waldregion ringsum und hinaus gegen Graz an den Schloßberg, auf den Kulm, den Schöckel und auf die Alpenketten der westlichen und nördlichen Steiermark.

Hier oben ist auch der Gemeinde-Friedhof. In den letztern Jahren wurden hier auch Missionen abgehalten, deren Wirkungen höchst erfreulich und segensreich gewesen. Noch erhebt sich zur Erinnerung an jene frommen Bestrebungen das große Missionskreuz 1853 in würdigem Style überbaut.

Es führt ein (nicht sehr guter) Fahrweg und ein Treppensteig auf den Berg. Der erstere entstand zur Zeit der Kaiserin Theresia und ist mit Heiligen-Statuen besetzt, welche bereits sehr schadhaft geworden im Jahre 1846 durch Baron Alois von Königsbrunn restaurirt wurden.

Am Fuße des Berges steht das gut bestellte Gasthaus des Herrn Reißmüller mit Garten-Salon und Anlagen, ein von den Grazern und Fremden vielbesuchtes Lokale. Wir bemerken noch, daß der Geognost und Botaniker in diesem Thale mannigfache ihrer Aufmerksamkeit würdige Gegenstände finden, der erstere in der interessanten Kalkinsel im tertiären Gebirge und durch manche seltsame Formen dieser Kalke, der andere in einer zum Theile höchst lohnenden Flora von kalkfleten und kalkholden Pflanzen. Wir können aus diesem Thale nicht scheiden,

ohne noch zweier hiſtoriſcher Erinnerungen zu erwähnen, welche ſich an dasſelbe knüpfen.

Unweit des Berges führt ein Seitenweg fahrbar, freundlich zwiſchen Wieſenmatten und Obſtbaumgruppen nach dem anmuthigen Gehöfte Rettenbach. Es war dasſelbe unter dem Namen des „Wäſchhofes" zur Zeit, als die Pauliner in Maria Troſt hauſeten, ein Beſitzthum dieſes Ordens. Nach der Aufhebung desſeben ging es in Privatbeſitz über, und kam unter andern 1795 an den Theaterdirektor Bellomo, welcher es in Form einer Villa im italieniſchen Style umſtaltete. Später brachte es die Gräfin Galler an ſich, und zu jener Zeit erwählte es der aus Frankreich emigrirte Herzog von Enghien, welcher bis 1801, wo der Friede von Lüneville geſchloſſen wurde, die Avantgarde des von ſeinem Großvater errichteten Condè'ſchen Corps kommandirt hatte, zu ſeinem Aufenthalte. Hier lebte er in ſtiller ländlicher Zurückgezogenheit bis 1804, wo ihn die Liebe zu der reitzenden Prinzeſſin von Roan forttrieb nach Ettenheim im Großherzogthume Baden. Dort ereilte ihn ſein tragiſches Geſchick. Durch einen der ungerechtfertigſten Gewaltſchritte, wie ſich deren der damalige erſte Conſul Napoleon Bonaparte ſo viele erlaubte, ward der Prinz, ungeachtet des damit verbundenen Bruches alles Völkerrechtes, auf deutſchem Boden von einem franzöſiſchen Detaſchement aufgehoben und der Verſchwörung gegen das Leben Napoleons angeſchuldigt, aber nicht überwieſen, ſofort nach Straßburg, dann nach Vincennes gebracht und dort kriegsrechtlich verurtheilt, erſchoſſen. Die Schuld dieſer tumultuariſchen Hinrichtung, deren Gewicht Napoleon ſpäter ſelbſt fühlte, ward auf die geſchäftige Eile Savary's, des Chefs der geheimen Polizei, geſchrieben. Gegenwärtig iſt Rettenbach ein Eigen des Herrn Kronabetter, dem es höchſt ge-

fällige Verschönerungen an Haus und Gartenanlagen dankt.

Im Jahre 1819 lebte der berühmte Kanzelredner und Dichter Zacharias Werner in Maria Trost von Mai bis zum Oktober und seine Predigten fanden bei unermäßlichen Andrange des Volkes statt.

Schließlich erwähne ich noch, daß außer dem in dem Eingange erwähnten Fahrweg nach Maria Trost auch noch zahlreiche andere für den Freund schöner Waldpartien sehr lohnende Wege von St. Leonhard herüber, dann vom Rosenberge und von Maria Grün her führen. Eine nähere Angabe derselben ist bei den vielfachen Verschlingungen dieser Waldwege nicht leicht möglich. Jedenfalls wird man auf allen diesen Wegen sowohl in St. Leonhard als in Maria Grün, oder selbst schon von der Stadt aus einen Führer dingen müssen, der um höchst geringen Lohn überall zu finden ist. Die beiden hier erwähnten Zugänge sind indessen bedeutende Umwege im Vergleiche mit der großen Fahrstraße. Unter zwei Stunden wird ein gewöhnlicher Spaziergänger den ersten kaum zurücklegen und der zweite wird noch eine halbe mehr in Anspruch nehmen. Jedenfalls könnte man einen dieser Wege zur Rückkehr wählen, ausgenommen die ganze Partie würde zu Wagen gemacht.

Wir treten nunmehr die Wanderung nach dem malerischen Maria Grün an. Sie führt uns an einen der ausgezeichnetsten und mit Recht seines stillen landschaftlichen Reitzes wegen berühmtesten Punkte in der Umgebung von Graz.

Wir beginnen den Ausflug wieder wie den vorigen durch Geydorf und die Mariatroster-Linie eine zeitlang der Straße nach Maria Trost folgend. Nächst einer von prachtvollen Kastanienbäumen beschatteten Muttergottes-

kapelle lenken wir ab von der Straße und folgen dem links ziehenden Wege vorüber an der sehenswerthen Baumschule des Kunstgärtners Matern und dem Schloße Kroisbach, welches oben in reichen mit Obstbäumen durchsetzten Wiesenmatten thront. Kroisbach bestand schon im 14ten Jahrhundert, war im achtzehnten Jahrhundert Besitzthum der Grafen Galler, von welchen es vielfach wechselnd an die Herrn Prathengeyer, von Ganster, Zirnfeld u. s. w. überging und gegenwärtig Eigen der Frau Caroline Bayer ist. Abermals gelangen wir sodann an eine Marienſäule, wo uns zuerst das Kreuz auf dem Thurme von Maria Grün entgegenschimmert und wir dann bald an dem Ziele unserer Wanderung stehen. Auf dieser Straße legt man den Weg von der Stadt bis Maria Grün auch in einer starken, bis anderthalb Stunden zurück. Höchst lohnend und reitzvoll, wenn schon etwas mehr Zeit in Anspruch nehmend sind die verschiedenen Fußwege, welche von Graz über den Rosenberg nach Maria Grün führen. So nennen wir jenen vom Graben, der Charlottendorfgasse und mittleren Körblergasse, am Panoramahofe und dem Minoritenschlößel (s. Wanderung durch die Vorstadt Graben) über den untern Rosenberg, — dann jenen an der Villa Koch vorüber (s. Wanderung durch die Vorstadt Graben) durch das höchst liebliche Zuserthal zwischen dem Rosenberg und Rosenkogel, welches seinen Namen von dem Besitzer einer dort errichteten Kaffehschänke erhielt, endlich jener über Villa Kodolitsch, welche sich sämmtlich bei dem gut eingerichteten, lebhaft besuchten Gasthause zur Rose auf der Höhe des Rosenberges vereinigen. Dieses ländliche Gast- und Kaffehhaus ist auch seiner Lage und Aussicht wegen sehr bemerkenswerth. Von hier zieht dann der Fußsteig hinüber in das romantische Maria Grün. In zwei Stunden erreicht man

auf allen diesen Wegen von Graz aus das Ziel. Ferner führt auch ein angenehmer Weg von St. Leonhard und von der Hilm, (s. die Wanderung durch St. Leonhard) über den Rosenberg, das Minoritenschlößl und das Gasthaus zur Rose nach Maria Grün.

In den Tagen des Mittelalters, als noch die mächtigen Schatten der noch wenig gelichteten Forste hier dunkelten, schlug ein frommer Anachoret hier seine Zelle auf. Sie war wahrscheinlich eine der ersten Eremitenklausen, welche im Lande entstanden. Die Zelle war in den Berg gehöhlt, und ein von Baumstämmen gefügtes Thürmchen trug das Glöcklein. Später, als die Wälder gelichtet wurden, verschwanden diese Anachoreten, und dieser Waldwinkel blieb verödet. Ein Fremder, Namens Hans Fritz,

im Dienſte des Maltheſerordens, erkrankte während einer Reiſe durch Steiermark in Graz, und fand in dem Hauſe ſeines Wirthes (zum Strauß in der Schmiedgaſſe) liebevolle Pflege. Er genas, aber zwiſchen ihm und ſeiner Pflegerin, der Tochter des Hauſes, war ein Liebesverhältniß entſtanden, welches ihn veranlaßte, von dem Großmeiſter ſeine Entlaſſung aus dem Orden zu erbitten, und ſich, nachdem er mit ſeiner Geliebten das Eheband geſchloſſen, in Graz niederzulaſſen, und nach ſeines Schwiegervaters Tode das Gaſthaus zu übernehmen. Da er im Beſitze eines namhaften Vermögens war, erkaufte er auch mehreres Beſitzthum in der Umgegend, und darunter auch den ſchönen Waldwinkel, wo jetzt Maria Grün ſteht. Obſchon nun die Wälder ſehr gelichtet waren, herrſchte dort immer noch, zwar nicht mehr die frühere Wildniß, doch eine ſtille liebliche Waldeinſamkeit. Fritz beſaß auch in der Gemeinde Kroisbach einen Weingarten, welcher mit ſeiner Erlaubniß ſehr gerne als ein freundlicher Erholungsort von den Kapuzinern in Graz, von den Paulinern in Maria Troſt und von mehreren Eremitenbrüdern der Umgegend beſucht ward. Da aber dieſe Geiſtlichen nach den Vorſchriften ihrer Regeln zu verſchiedenen Stunden beſtimmte Gebete zu verrichten hatten, und keine Kirche in der Nähe war, ſo fand ſich Fritz durch ſeine fromme Geſinnung veranlaßt, ſich die Erlaubniß zur Errichtung eines Eremitoriums mit einer Betkapelle zu erwirken, und dazu die Stelle zu beſtimmen, wo ſchon früher die Einſiedler hauſeten. Der Bau des Eremitoriums und einer hölzernen Betkapelle ward ſofort ausgeführt. Am 28. October 1633 ward durch den Capuziner-Quardian in feierlicher Weiſe die erſte Meſſe daſelbſt geleſen. So hauſete nun wieder ein Eremitenbruder an dieſer Stätte, und zwar galt der Eremit zu Maria Grün als das Oberhaupt

sämmtlicher Anochoreten im Lande Steier. Hier wurden die Versammlungen der Brüder abgehalten, hier geschah die Wahl des neuen Oberhauptes, und der Erwählte bezog dann sogleich seine Zelle. Das neue Eremitorium hatte den Namen „Maria im Grünen" erhalten, woraus sich dann in der Abkürzung der heutige Name gestaltete.

Die Gattin des wackeren Fritz starb, und er vermählte sich zum zweiten Male mit einer Bürgerstochter aus dem Hause Seidel. Im ersten Kindbette lag die junge Frau in Todesgefahr, und der Gatte legte im brünstigen Gebete vor einer Marienbildsäule das Gelübde ab, falls die Gattin ihm erhalten bliebe, die hölzerne Kapelle des Eremitoriums in Maria Grün in eine gemauerte Kirche zu verwandeln, zu welchem Bau das erbetene Kind den ersten Stein tragen solle. Das Gebet des frommen Mannes ward erhört, seine Gattin genas eines muntern Knabens, und sobald derselbe im Stande war, einen Stein aufzuheben, schritt auch der Vater an die Lösung seines Gelübdes. Der Bau des neuen Kirchleins begann am 1. Juni 1668, und schon am 10. Juni 1669 ward die erste Messe in demselben gelesen. Die Marienstatue, vor welcher Fritz sein Gelübde abgelegt hatte, ward auf dem Hochaltare aufgestellt und wurde ein Gegenstand lebhafter Verehrung. Nachmals ward diese Bildsäule in die Kapelle in Geidorf zunächst der Zuckerraffinerie versetzt, und am Altare in Maria Grün wurde ein anderes Madonnenbild aufgestellt. Auch das Portrait seiner Gattin Rosine stiftete Fritz früher. Es befindet sich jetzt auf dem Chore der Kirche. Fritz erbaute auch hier das noch bestehende Gasthaus. Er starb 1680 und liegt nebst seiner Gattin in dem Franziskanerkloster in Graz begraben. Sein Stamm starb bald aus und seine Besitzungen gingen an die Familie seiner Gattin über. Die Seidel waren Eigenthümer von Maria Grün

bis 1841, wo der gegenwärtige Eigner Herr Johann Baumgartner es erkaufte. Der Einſiedler-Orden war unter Kaiſer Joſef 1782 aufgehoben worden. Im Jahre 1810 wurde das Beneficium, welches hier fortbeſtand, zu einer Curatie erhoben, und eine Trivialſchule nebſt Lehrerswohnung errichtet. Da der Beſuch der Gläubigen in das Kirchlein ſehr lebhaft iſt, ſo war ſchon lange der Wunſch rege geweſen, es vergrößert zu ſehen. Er ward 1853 erfüllt. Durch milde Spenden frommer Chriſten ward ein Neubau ermöglicht. Das Kirchenſchiff ward verlängert, die Sacriſtei vergrößert. Das Gotteshaus ſtellt ſich als ein deutſcher Bau dar, mit Kuppel, Glockenthurm und Uhr. Das Innere zeigt außer dem Hochaltare (welchen 1843 Baron Alois von Königsbrunn und ſeine Gemahlin zur Erinnerungsfeier an ihren frühverklärten Sohn Ferdinand renoviren ließen) noch zwei Seitenaltäre, deren einer ebenfalls eine Stiftung des eben erwähnten edlen Ehepaares iſt, und welchen ein ſehr ſchönes Altarblatt, „die ſchmerzvolle Mutter“ von dem oft benannten Maler Wonſidler ſchmückt. Dieſelben Wohlthäter ſchenkten auch den Baldachin über dem Hochaltare und die Spalierwände von Seidendamaſt. Ueber dem Portale bemerken wir ein ausgezeichnetees Gemälde von Tunner. Die Madonnen-Bildſäule rückwärts der Kirche iſt eine der vorzüglichſten Arbeiten des vaterländiſchen Bildners Köninger. Die Marienkapelle neben der Kirche ließ Freiherr von Königsbrunn neu errichten. Ueberhaupt hat die unerſchöpfliche fromme Großmuth dieſes Mannes an dieſem ſo ſehr beliebten Wallfahrtsorte unvergeßliche Erinnerungen an ſeinen verehrten Namen gegründet.

Das Plätzchen hier hat eine Lieblichkeit, welche bei dem erſten Beſuche ſchon einnimmt. Ein anſprechenderes ländliches Bild iſt kaum zu erſinnen. Jedermann, der

Maria Grün beſucht, wird dieſen Eindruck empfinden. Hier war auch ein Lieblingsplatz Ludwigs des Grafen von St. Leu (Ludwig Napoleon Bonaparte). An einer von ihm errichteten Laube zeigte ſich die von ihm verfaßte Inſchrift:

En celle contrée riante, ou l'on ne connaît pas mon douleur, souvent mon esprit rodaut a songé la tranquillité la plus douce.

(In dieſer lachenden Gegend, wo man meinen Schmerz nicht kennt, hat mein ſchwärmender Geiſt ſich oft in die ſüßeſte Ruhe geträumt.)

Leider iſt dieſe intereſſante Erinnerungstafel im Laufe der Jahre verloren gegangen. König Ludwig entwarf auch den Plan zu einer Eremitage, die aber erſt ſpäter in verkleinertem Maßſtabe ausgeführt ward und noch zu ſehen iſt. An der Stätte, wo früher die Laube des Königs ſtand, ließ der jetzige Beſitzer eine Pyramide errichten, an welcher das Gedicht angebracht iſt, welches der König vor ſeiner Abreiſe von Graz verfaßte. (Es würde mit dem Raume, den dieſes Buch nicht überſchreiten ſoll, unvereinbar ſein, dieſes ſehr intereſſante Gedicht hier mitzutheilen. Wen es intereſſirt, dasſelbe kennen zu lernen, findet es vollſtändig in der Urſprache und in deutſcher Ueberſetzung von dem Freiherrn von Braun in Kalchbergs trefflichem Werke.: „Der Grazer Schloßberg" u. ſ. w. S.138—141.) Ueberhaupt iſt Maria Grün beſonders häufig, mehr als irgend ein anderer Punkt in der Umgebung von Graz, im Lied gefeiert worden. Ein hier aufgeſtellter Obelisk iſt bedeckt mit Gedichten von Anaſtaſius Grün, Caſtelli, Saphir u. ſ. w.; auch das aufgelegte Gedenkbuch liefert manche Beiträge.

Das hieſige Gaſthaus iſt gut eingerichtet, wie es bei ſo ſtarkem Zuſpruche zu erwarten und zu begehren iſt.

Besonders am 2. Juli, wo hier das Kirchweihfest gefeiert wird, ist der Zuspruch äußerst lebhaft.

Von hier führen äußerst angenehme Fußsteige und Waldwege nach allen Richtungen in die Umgegend, und aus dieser hieher; so von St. Josef herauf (s. oben), von der Rose herauf und hinauf zu dem Stoffbauer, der auch eine Gastwirthschaft hält. An diesem Hause vorüber führt auch der Weg von Maria Grün auf die Platte, einen der schönsten Aussichtspunkte in der Umgegend von Graz. Man ersteigt sie von hier in einem Stündchen. Das Nähere über diesen Punkt sehe man unten in der ihm gewidmeten eigenen Schilderung.

VII.

St. Ulrich.

Diese freundliche Waldkapelle gehört auch zu den malerischen Vignetten in der reichen Suite von Landschaftsbildern, welche die Umgegend von Graz bildet. Man gelangt am besten und bequemsten zur Ulrichskapelle auf der Straße, welche über den Graben und die Steinbruchgasse an die nördliche Gränze des Stadtgebietes, an die Steinbruchlinie, und außerhalb derselben über die Andritz nach St. Veit und St. Gotthard, und in ihrer östlichen Seitenzweigung durch das Neustiftthal nach St. Radegund und an den Schöckel führt (s. unten den Ausflug auf den Schöckel). Nahe an der Steinbruchlinie öffnet sich östlich (zur Rechten des Wanderers) die Thalmündung von Neu-

stift; dort grüßet uns, am Fuße des Rainerkogels gelegen, die Waldkapelle St. Ulrich, rückwärts von dem Bergwalde umschattet, gegen die Mur und das offene Land hinausschimmernd aus dem dunkelnden Grün ihrer Umgebung. Zu Wagen legt man den Weg von der Stadt hierher in einem halben Stündchen, zu Fuße in einem Stündchen leicht zurück. Auch hier umfängt den Wanderer die lieblichste, labendste Waldeinsamkeit. Der duftende Schatten des Waldes haucht eine erfrischende, besonders in den Tagen, wo die Gluth des Sirius herrscht, doppelt erfreuliche Kühle aus. Die Kapelle ist wahrscheinlich im siebzehnten Jahrhunderte entstanden, wenigstens deutet die an der Außenwand angebrachte Jahreszahl 1689, so wie die Buchstaben C. B. wahrscheinlich auf die Zeit der Gründung und den Namen des Stifters. Näheres darüber ist mir nicht bekannt, und auch in allen Werken über die Umgebung von Graz, welche dieser Kapelle erwähnen, ist nichts über ihren Ursprung gesagt worden. Der Bau ist ganz einfach. Die Kapelle hat ein Glockenthürmchen und 3 Altäre nebst einer kleinen Orgel. Sie biethet keinerlei besondere Kunstmerkwürdigkeit. Dagegen ist als Naturschatz die köstliche Quelle zu erwähnen, welche krystallklar, ein erfrischender Born, in der Kirche sprudelt, und hinter dem Altar in einem Bassin gesammelt ist. Sie hat 2° R. Eine Terrasse umgibt die friedliche Waldkapelle, deren freundliche Stille nicht durch allzuhäufigen Besuch gestört wird. Nur am Kirchweihfeste, welches am nächsten Sonntage nach dem Namenstage des heiligen Ulrich (4. Juli) hier gefeiert wird, ist das Zuströmen des Volkes sehr lebhaft. Da herrscht auch hier reges Leben, und im Walde lagert Alt und Jung, und sucht bei den für diesen Tag hier erstehenden Zelten und Schankbuden Erquickung.

Außer der obenerwähnten Straße führen auch mehrere Fuß- und Waldwege hierher, von Maria Grün, über den Rosenberg, über Maria Schnee und den Rosenkogel, von welchem ein steiler Steig gerade zur Kapelle hinabzieht. Diese Wege (von den genannten Orten an) nehmen 1, $1^1/_2$—2 Stunden in Anspruch.

VIII.

Die Platte.

Dieser schöne Berg, einer der bedeutendsten des Zuges an der Ostseite der Stadt, erhebt sich zur Seehöhe von 2039 Fuß. Der Berg breitet seinen Rücken zwischen Maria Trost und Maria Grün aus. Von allen Richtungen dieser beiden Orte führen Wege auf die Platte, zum Theile sogar, freilich ziemlich schlechte, Seiten-Fahrwege durch Felsgründe, an Bauerhöfen vorüber, und durch Waldpartien. Auf allen Wegen erreicht man das Plateau in $1^1/_2-2^1/_2$ Stunden. Von St. Josef und von Maria Grün herauf zieht der Weg an dem sogenannten Stoffbauer vorüber. Von der Stadt her führt der Weg über den Rosenberg zu dem Gasthause zur Rose, und dann an der Gränzsäule, wo die Straßen dort zusammenstoßen, längs des Bergrückens bergan in leichter Steigung, an zahlreichen Gehöften vorüber, längs reichen Saatfeldern, und durch Waldpartien mit herrlichen Ausblicken nach Osten in die Waldgebiete um Maria Trost, und nach Norden in die Berggebiete gegen den Schöckel, welcher sein ernstes, gefurchtes Haupt über alle Vorgebirge als

Herrſcher erhebt; bis an eine Marienſäule, von welcher aus dann ſich der eigentliche, ziemlich ſteile Plattenberg erhebt. Sein Plateau trägt den Namen der „Hochplatte.“ Es iſt von Nadelholz bedeckt, welches alle Ausſicht hemmt; aber hier hat der in ſeinen Bemühungen, den Freunden der Natur den Genuß der prachtvollen Fernſichten, an denen die Höhenzüge der Umgebung von Graz ſo reich ſind, möglichſt zu erleichtern, hochverdiente Herr Rechnungsrath Göbel dafür geſorgt, daß dieſer Genuß unverkümmert bleibe. Er brachte eine Subſcription in Anregung, durch deren Ertrag im Jahre 1839 hier ein den Waldwuchs überragender Holzpavillon errichtet wurde, der, obſchon den Beſchauer vor Sonne und Regen ſchirmend, doch die freie Ausſicht nach allen Richtungen geſtattet. Sie iſt von überraſchender Schönheit. Hinter den nächſten Vorbergen überblickt man zuvörderſt die Stadt Graz mit ihren Vorſtädten, in dieſer Beziehung ſchöner als an irgend einem andern Punkte. Sehr treffend und kräftig heißt es in dem verdienſtvollen Werke des Herrn Dr. Schreiner über Graz S. 484: „Erſt hier erkennt man Graz in der ganzen Eigenthümlichkeit ſeiner Lage, die, von Rebenhügeln und Alpenhöhen umſchlungen, eben ſo eine Rebenhügel-, wie eine Alpenſtadt genannt werden kann.“ Offen vor dem Blicke liegt das ganze weite offene Land um Graz, durchzogen von dem Silberbande der Mur, begränzt von ſchönen Höhenzügen, üppig prangend in goldenen Saaten, grünenden Wieſen, beſäet mit Villen, Schlöſſern, Höfen und Dörfern, bis hinab nach Wildon. Darüber hinaus berührt der Blick noch die Höhen des Saufaler- und Remſchnigger-Gebirges, und die ernſte Urgebirgmaſſe des mächtigen Bacher, und gewahrt ſogar noch rechts das kärntneriſche Urſulagebirge, links den Donatiberg bei Rohitſch und das Matzelgebirge

an der kroatiſchen Gränze. Oſtwärts überblicken wir wieder das Hügelmeer der öſtlichen Steiermark, aus denen in weiteſter Ferne die vulcaniſchen Berggebilde von Gleichenberg und Hochſtraden, und die hohe Riegersburg emportauchen. Wahrhaft prachtvoll iſt die Gebirgsanſicht, welche ſich im Norden und Weſten eröffnet. Von den nahen über einander emporragenden, von dem Schöckel beherrſchten Waldbergen, bis hinüber zu dem Hochgebirgszuge der Kleinalpen und Stubalpen, dann an den Plabutſch und über dieſen an die emporragenden Spitzen der Schwambergeralpen zeigt ſich ein Panorama der impoſanteſten Art.

IX.

Die Andritz, St. Veit, St. Gotthard.

Wir gehen nun an die Schilderung der letzten Wanderung durch die eigentlichen Umgebungen von Graz. Dieſe iſt ganz auf guter, wohlerhaltener Fahrſtraße zurückzulegen. Sie führt durch die Steinbruchlinie aus Graz nach Unter-Andritz. Auf dieſem Wege erblicken wir zur Rechten einen Weg, der nach St. Ulrich zieht, welches uns aus ſeinem Walde heraus entgegenſchaut. Die Gegend an der Andritz hat in der neueſten Zeit eine höhere Bedeutſamkeit erhalten durch die Entſtehung eines der großartigſten induſtriellen Etabliſſements, deſſen Beſichtigung gewiß jedem Freunde ſolcher Etabliſſements hohes Intereſſe gewähren wird. Wo der Andritzbach aus dem Thale vorſtrömt, um ſeine klaren Wellen über kieſigem Boden der Mur zuzuwälzen, in welche er ſich ergießt, erhob ſich 1852

die trefflich eingerichtete Maſchinen-Fabrik und Eiſengieß rei des Herrn Joſef Köröſi, Eiſenhändlers in Graz. Die Waſſerkraft der raſch ſtrömenden Andritz und die Kraft des Dampfes, die hier durch eine in der Fabrik ſelbſt erzeugte Hochdruck-Dampfmaſchine von 10 Pferdekraft erzeugt wird, dienen vereint zum Betriebe des Werkes. Am 5. September 1853 fand mit entſprechender Feier der erſte Guß hier ſtatt. Seitdem ſteht das Werk im großartigen Betriebe und beſchäftigt über 200 Perſonen. Das Gebäude, zwei Etagen hoch, zeigt ſich in ſtattlicher Geſtalt mit einem Uhrthurme. Zahlreiche kleine Wohnhäuſer, Werkſtätten, Magazine ſchließen ſich dem großen Hofraume an. Bemerkenswerth iſt die große Brückenwage, welche Fabriks-Erzeugniſſe bis zur Schwere von 200 Zentnern abwiegt. Der ganze Compler des Werkes ſtellt ſich als großartig dar, und die innere Einrichtung iſt trefflich.

Von Unter-Andritz führt uns die Straße nach St. Gotthard, dem äußerſten Zielpunkte unſerer Wanderung. Doch müſſen wir noch einen Seitenblick auf zwei intereſſante Punkte hier machen, welche zwar eigentlich in den Rayon unſeres Ausfluges auf den Schöckel gehören. Da es aber immerhin möglich wäre, daß mancher von den Fremden und Touriſten, denen unſer Buch zum Führer dienen ſoll, nicht Zeit oder vielleicht auch nicht Luſt zu jenem etwas ferner führenden Ausfluge hätten, ſo wollen wir ihn hier auf den Urſprung der Andritz und St. Veit aufmerkſam machen, welche Punkte auch auf der hier geſchilderten Wanderung leicht berührt werden mögen.

St. Veit iſt eine der älteſten Kirchen des Landes; ſie trägt den Namen St. Veit am Aigen und liegt am Fuße eines bewaldeten Berges links von dem Eingange in das Neuſtiftthal. Die Ritter von Stattegg (die Stammburg derſelben liegt, jetzt ein Schutthaufen, in den Waldſchluch-

ten am Fuße des Schöckels) sollen die Erbauer der Kirche gewesen sein. Wenigstens hatten sie ihr mehrere Schenkungen zugewendet, wie es urkundlich nachweisbar schon im 13. Jahrhunderte geschah. Zur Zeit des Mittelalters war St. Veit auch befestigt, und die Ueberbleibsel dieser Befestigung sind noch an den Mauern deutlich zu erkennen. Im Jahre 1662 erhielt die Kirche durch einen Umbau ihre jetzige stattliche Gestalt. Wahrscheinlich trugen die Fürsten von Eggenberg, welche zu allen Kirchenbauten jener Zeit so großmüthig steuerten, auch wesentlich zu diesem Neubau bei. Wenigstens dankt die Kirche diesem Hause auch das schöne Altarblatt, den heiligen Veit darstellend, eines der kräftigsten ausgezeichnetsten Werke des vaterländischen Künstlers Weißkircher. Fürst Johann Seyfried schenkte der Kirche dieses werthvolle Kunstwerk. An der Kirche St. Veit ist auch eine Gruft, in welcher mehrere Wohlthäter der Kirche ihre Ruhestätte fanden. Der Kirchthurm ist in den Jahren zwischen 1830—1840 restaurirt worden. Der Pfarrhof von St. Veit datirt auch noch aus dem Mittelalter. Noch zeigt sich über dem Portale die Jahreszahl 1475, dann auch jene von 1778, wo eine Restauration stattfand und auch der bedeckte Gang erbaut ward, welcher, die Straße übersetzend, das Pfarrhaus mit der Kirche verbindet. Unferne von hier, auf einem sehr angenehmen, kurzen Spaziergange zu erreichen, gelangt der Wanderer an den „Ursprung der Andritz," ein Spaziergang, den jeder Fremde gewiß lohnend finden wird.

Unferne von St. Veit liegt das Dörfchen Ober-Andritz. Von hier, dem herabströmenden lebhaften Bache entgegenschreitend, gelangt man nach kurzem Wege an den Ursprung dieses Baches. In einer nicht sehr großartigen, aber durch ihre Gestaltung höchst interessanten Felsenpartie bricht aus einer Felsspalte die schöne Najade der Andritz

hervor; diese Quelle ist die reichste und bedeutendste in der ganzen Gegend, sie spendet in einer Secunde über $7^1/_2$ Kubikfuß Wasser in einer zu jeder Jahreszeit gleich bleibenden Temperatur von 8^0 R. Sie bildet hier ein Bassin, ein Seebecken in Miniatur, nicht minder schwarzgrün schimmernd, wie die großen Seen im Alpenlande, und von im Verhältniß stehenden Felsenwänden umgeben, so wie dort die Riesenformen der Klippen ihren Fuß in die spiegelnden Flächen tauchen. Auch ist das klare, kühle Gewässer belebt mit dem munteren Geschlechte der Salme, und die Forelle tummelt sich freudig und zahlreich in der leuchtenden Fluth. Eine üppige Vegetation grünt auf dem Boden des Bassins, und das Rinnsal des Baches und der Schmuck des Sium angustifolium's und der Cardaemine amara bekleidet diese Ufer das ganze Jahr hindurch. Eine Inschrift in goldenen Lettern an der Felsenwand im Hintergrunde des Ursprunges verewigt die Erinnerung, daß Kaiser Franz am 25. Juni 1830 dieses interessante Plätzchen besuchte. Das Bassin ist der Forellen wegen, welche es bewahrt, von einer Mauer umschlossen und nur durch eine Thüre zugängig. Der Bach strömt so mächtig ab, daß er in sehr geringer Entfernung schon eine Mühle mit 4 Läufen und eine Säge treibt; in der Fortsetzung seines kurzen Laufes bis zu seiner Einmündung in die Mur wird der rasche Bach noch vielfältig benützt. Sein Gefälle ist sehr bedeutend, denn der Ursprung liegt 28 Klafter (168') höher, als die Mur. Am Ursprung der Andritz ist die Seehöhe nämlich 1317 Fuß, und bei der Einmündung in den Murstrom nur mehr 1149 Fuß.

Im Hintergrunde jener Schlucht, die den Ursprung der Andritz umfaßt, liegt die jetzt zu einem kaum mehr kenntlichen Trümmerhaufen verwitterte Ruine von Stattegg. Einst der Sitz eines mächtigen Geschlechtes, Besitzer großer Gü-

ter, Marschälle von Oesterreich, ist dieses Haus längst verschollen. Es starb 1400 aus, und die großen Güter kamen durch die letzte Erbtochter an die Grafen von Montfort. Das Stammhaus ward zur Ruine.

Noch bemerken wir auch die Maschinen-Papiermühle des Herrn Bischof zu Ober-Andritz.

Der höchst interessante Abstecher von der Straße nach dem Ursprunge der Andritz ist im Hin- und Rückwege leicht in einer Stunde zu bewerkstelligen.

Von St. Veit führen gute Wege wieder auf die Straße und nach St. Gotthard. Sehr freundlich zeigt sich rechts, erhöht situirt, die schöne Villa der Baronin Geramb mit reichen Obst- und Gartenanlagen. Von St. Veit nach St. Gotthard wandeln wir leicht in 1/4 Stunde.

Das Schloß St. Gotthard liegt recht malerisch an einem Berge. Hier stand bereits im 11. Jahrhunderte ein Schloß, Eigen des Stiftes St. Lambrecht, und in dessen Besitz bis zur Aufhebung des Stiftes unter Kaiser Josef im Jahre 1782. (Im Jahre 1802 ward es von Kaiser Franz wieder aufgerichtet.) Nach alter Sitte wurden die Landesfürsten, wenn sie sich von Wien nach Graz begaben, entweder hier oder dem Schlosse gegenüber am jenseitigen Ufer des Stromes bei Göstling von den Landständen empfangen und im feierlichen Zuge nach Graz in die Hofburg geleitet. Als Kaiser Leopold I. im Jahre 1660 zur Erbhuldigung nach Graz kam, ward dem Abte Pirin von St. Lambrecht die Ehre, den Monarchen hier in St. Gotthard zu bewirthen. Zum Andenken dieser Auszeichnung erbaute der Abt hier eine Kirche, dem heiligen Gotthard geweiht. Sie war nach den Modellen der berühmtesten Architekten von Rom ausgeführt, und zählte an edler Bauform und reicher Ausstattung zu den schönsten Kirchen des

Landes. Auch 1673, als der Kaiser zur Vermählung mit der Erzherzogin Claudia Felicitas nach Graz ging, ward dem damaligen Abte Franz von Kaltenhausen die Ehre, den Monarchen in St. Gotthard zu bewirthen, und von hier aus fuhr nach beendetem Bankett der Kaiser mit dem Hofstaate in 48 sechsspännigen Wägen unter dem Donner der Geschütze auf der Straße am linken Ufer über den Graben nach Graz. Mit der Aufhebung des Stiftes und dem Uebergange in Privatbesitz verschwanden die glanzvollen Tage St. Gotthards. Das Schloß kam an wechselnde Besitzer, unter denen es indessen durch den Grafen Cajetan von Wildenstein Vergrößerungen im Bau und Verschönerungen durch Gartenanlagen erhielt. Einer der späteren Besitzer gewann den Herostratischen Ruhm, die schöne Kirche, die Stiftung des kunstsinnigen Abtes Pirin, demoliren zu lassen, weil — sie ihm die Aussicht aus seinen Fenstern beschränkte!

Eine kleine, schmucklose Kapelle, von den Landleuten „das Kreuz" genannt, bezeichnet die Stätte, wo sich einst die schöne Kirche erhoben. Im Jahre 1819 kam das Besitzthum an den Hammergewerken Herrn Vincenz Fürst. Auch dieser verschönerte Schloß und Park, welcher letztere sich an dem Waldberge in mannigfachen Anlagen hinan zieht. Gegenwärtig ist Herr Graf Franz von Traun Besitzer von St. Gotthard. Das Schloß gewährt ein recht stattliches Bild, es ist ein schöner regelmäßiger Bau, überragt von einer Warte mit einer Uhr. Im Innern ist es sehr geschmackvoll decorirt, hat einen Winter-Gartensalon, den wohlerhaltenen Park mit seinen Pavillons, Kiosken (dem Türkenzelte) u. s. w.; zum Theile hoch am Berge gelegen, mit malerischen Wald- und Feldpartien, bietet herrliche Aussichtspunkte über das ganze Thal bis nach

Wildon. Die an dem Schloßgebäude bestandene Kavallerie-Kaserne ist 1853 durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

Außer dem hier geschilderten Wege von Graz über die Andritz und St. Veit nach St. Gotthard (zugleich gute Fahrstraße) führt auch noch ein recht angenehmer Fußweg längs dem linken Ufer der Mur stromaufwärts directe nach St. Gotthard. Auf dem Fahrwege gelangen wir zu Wagen in 1 Stunde mit dem Abstecher zum Ursprung der Andritz, in $1^1/_2$ Stunden von der Stadt nach St. Gotthard. Zu Fuße dürften $2^1/_2$ Stunden dazu erfordert werden. Auf dem Fußwege am linken Murufer wird man den Weg in $1^1/_2$ Stunden zurücklegen. Am besten wird man thun, den ersten Weg zum Hingange, den zweiten zur Rückkehr einzuschlagen. Auch kann man (besonders, wenn der Ausflug ganz zu Wagen gemacht werden soll,) von St. Gotthard noch am linken Ufer der Mur zur Weinzettelbrücke fahren, auf derselben den Strom übersetzen und über Gösting nach der Stadt am rechten Ufer zurückkehren.

Jedenfalls eine sehr angenehme Nachmittagspartie, wo man zur Rast und Erfrischung entweder das gut bestellte Gasthaus an der Andritz oder jenes in Gösting betreten mag.

Wir haben nunmehr unsern Kreislauf durch die Umgebung der Stadt vollendet. Es erübriget uns aber noch, den Fremden nach drei höchst interessanten Punkten zu geleiten, welche durch ihre Entfernung zwar nicht mehr dem Rayon der eigentlichen Umgebung von Graz zugezählt werden dürfen, welche aber doch durch ihre Naturschönheit, durch ihre historischen und Localbeziehungen so vielfach interessant erscheinen, daß der Fremde, dessen Muse ein längeres Verweilen in dem schönen Graz gestattet,

darauf aufmerksam gemacht werden muß. Es sind diese drei Punkte: Das Cistercienserstift Rein, das Tobelbad und der Schöckel mit der an seinem Fuße gelegenen Wasserheilanstalt zu St. Radegund.

X.

Straßengel und Rein.

Der Ausflug nach Rein kann zum Theil mit Benützung der Eisenbahn von Graz über Judendorf nach Gradwein und von dort auf guter Seitenstraße bis Rein (noch ein Stündchen landeinwärts) gemacht werden.

Wer den Weg ganz zu Wagen oder zu Fuße antreten will, der kann ihn von Graz aus, der großen Post- und Commerialstrasse bis zur Weinzettelbrücke oberhalb Gösting folgend, zurücklegen. An der Weinzettelbrücke setzt die Poststraße auf das linke Murufer über. Wir aber folgen der hier sich auf dem rechten Ufer anschließenden Seitenstraße, welche uns über Gradwein nach Rein führt. Die Entfernung Reins von Graz ist 3 Meilen. Mit Benützung der Eisenbahn, welche die beiden Stationen bis Gradwein (im Ganzen 6500 Klafter, $= 1^5/_8$ Meilen) in einem halben Stündchen zurücklegt, wornach man noch ein Stündchen nach Rein wandernd zu der ganzen Strecke nur $1^1/_2$ Stunde bedarf, ist natürlich viel Zeit gewonnen. Die Fahrt auf der Straße wird 3 starke Stunden in Anspruch nehmen. Zu Fuße dürfen deren 6 in Rechnung

gebracht werden und bei etwaiger starker Hitze wohl noch etwas mehr.

Wir nehmen indessen für die Schilderung des Ausfluges immerhin die Fahrt zu Wagen an. Wir verlassen die Stadt auf der Straße nach Gösting und gelangen, an der Weinzettelbrücke mit ihren schäumenden Wehren vorüber in einem schönen weiten von der Mur durchschnittenen Thalboden von hohen, bewaldeten Bergen, umgesäumt über Judendorf nach Gradwein. Unfern von Judendorf zieht uns zur Linken von einem Waldberge herab gar freundlich grüßend, die vom jeglichen Zauber der Romantik umwehte alte Wallfahrtskirche Maria-Straßengel unsere Blicke an sich, und wir ersteigen den Berg sie näher zu besichtigen.

Der Ursprung des Kirchleins fällt in das zwölfte Jahrhundert, als nämlich Markgraf Ottokar der Traungauer (der fünfte dieses Namens) von seinem Zuge in das gelobte Land im Jahre 1149 zurückkehrte, brachte er dem Stifte Rein ein von einem griechischen Künstler gemaltes Madonnenbild als Geschenk mit Es ward in einer kleinen Holzkapelle ob dem Dorfe Straßengel aufgestellt. Im Jahre 1157 schenkte Ottokar den Berg, auf welchem die Kapelle stand, und welcher den Namen des „Frauenberges" erhalten hatte dem Stifte, und dasselbe erbaute nun statt der Holzkapelle ein steinernes Kirchlein. Es ward bald das Ziel vieler Wahlfahrten. Diese vermehrten sich noch, als im Jahre 1255 auf einer alten Tanne nächst der Kirche, von den Hirten ein aus dem Stamme hervorgewachsenes Kreuzbild *) entdeckt wurde, wel-

*) Man unterlasse nicht, das Kreuzbild anzusehen, etwas Aehnliches wird man kaum irgendwo finden; so wunderbar kennt-

ches von dem Abt von Rein abgelöset auch in das Kirchlein übertragen ward. Durch fromme Gaben an die Kirche wuchs das Vermögen derselben dermassen an, daß abermals an eine Vergrößerung derselben geschritten werden konnte und so begann der Bau der Kirche in ihrer jetzigen Gestalt im Jahre 1346. Am Maria-Himmelfahrtstage dieses Jahres legte der Abt von Rein Hartwig von Emmerberg den Grundstein. Der Bau war 1355 vollendet. Später ward hier eine Pfarre gestiftet, welche endlich zur Probstei erhoben, aber in neuerer Zeit wurde letztere wieder mit dem Stifte Rein vereinigt,, und die Kirche ist eine Filiale der Pfarre Gradwein.

Die Kirche ist eines der schönsten altdeutschen Baudenkmale im Lande, zwar nicht groß aber mit dem schönsten Gepräge jenes Baustyles. Der Thurm ist besonders zierlich, er erinnert an den Stephansthurm in Wien und es geht auch die Sage, daß er von demselben Baumeister der zuerst den Bau des Stephansthurm leitete (Häuser) erbaut worden sei, und vom Fuße des Hügels an, wo die Kirche steht, gerechnet, dieselbe Höhe mit dem Stefansthurme habe.

Am Hochaltare der Kirche zeigt sich das von Engeln getragene wunderthätige Muttergottesbild, durch sieben Jahrhunderte ein Trost so vieler Leidenden, ehrwürdig in jeder Beziehung. An den Seitenblättern ausgezeichnete Ge-

---

lich sind die Haare, die Theile des Gesichtes, die einzelnen Finger u. s. w. gebildet, der Körper hat ein so genaues Ebenmaß, als wäre er von der Hand eines Künstlers geschnitzt, und doch läßt sich keinen Augenblick das Gewächs verkennen. Man wird beim Beschauen von hohem Erstaunen ergriffen. Man zeigt in der Kirche den Platz, wo der Baum stand, der dieses wunderbare Gebilde trug.

mälde von dem Kremſer Schmid (St. Sebaſtian und St. Ignazius). Bemerkenswerth iſt auch in der Seitenkapelle die uralte Holzbildſäule der Madonna. Die Fenſter zeigen noch Reſte von Glasmalerei. Um die Kirche her ſtehen mehrere Gebäude, die ehemalige Probſtei u. ſ. w., aber, in einem Zuſtande völligen Verfalles und verödet. Nur die Wohnung des Meßners iſt noch erhalten. Das Ganze iſt mit einer Ringmauer umgeben, an derſelben noch ein Wandgemälde, die Wundergeſchichte der Auffindung des Kreuzes am Tannenſtamme darſtellend. Der Beſuch dieſes Kirchleins gewährt einen ganz eigenthümlichen Eindruck. Man wird ſich für die geringe Mühe der Erſteigung des Berges überreich belohnt fühlen.

Von dem bedeckten Gange der Probſtei erſchließt ſich auch eine höchſt reizende Ausſicht in das Thalgelände von Gradwein und die umgebenden Waldberge. Zwei Wege führen auf den Berg, der eine von dem an der Weſtſeite des Berges an ſeinem Fuße gelegenen Dorfe Straßengel, (etwa 60 Häuſer mit ungefähr 300 Bewohnern) und an der Nordoſtſeite durch den duftenden Tannenwald. Die Erſteigung nimmt kaum $^1/_4$ Stündchen in Anſpruch.

Zurückgekehrt von dem Beſuche der intereſſanten Wallfahrtskirche ſetzen wir unſern Weg nach Gradwein fort. Es iſt dieß ein belebter Marktflecken mit etwa 100 Häuſern und mehr als 500 Einwohnern und eine Maſchinen-Papier-Fabrik. Das hieſige Gaſthaus iſt gut eingerichtet. Gradwein iſt ein uralter Ort. Das Daſein der hieſigen Pfarre zu St. Ruprecht iſt ſchon in den erſten Tagen des 11ten Jahrhunderts genannt. Hier war längerer Zeit das Erzprieſterthum von Unterſteier an die Pfarre geknüpft. Auch haben berühmte Männer hier das Pfarramt verwaltet, unter denen wir den

Pfarrer Anton Wolfrath nennen, welcher von dieser Pfarre auf den Prälatensitz von Wilhering in Oberösterreich dann nach Kremsmünster und endlich als Bischof von Wien berufen, dort wegen seines Feuereifers in der Gegenreformation von Kaiser Ferdinand II. zum Hofkammerpräsidenten, zum geheimen Rath und endlich 1631 zum Fürsten des heiligen römischen Reiches erhoben ward.

Seither ist die Fürstenwürde bei dem Wiener-Bischofssitze geblieben. Anton Wolfrath hinterließ auch in Wien ein Andenken, in dem von ihm erbauten Bischofhofe. Er war geboren in Köln im Jahre 1576 und starb in Wien 1634. Er ruht in der Katharinenkapelle des St. Stephandomes. Er selbst verfaßte eine Grabschrift für sich mit den Worten:

Fui
Abbas — Episcopus — Princeps —
Pulvis — Umbra — Nihil.

(Ich war Abt, Bischof, Fürst — und bin Asche, ein Schatten, ein Nichts! —)

Von Gradwein gelangen wir in einer starken halben Stunde endlich nach Rein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die hiesige Gegend von Römern bewohnt gewesen. Hier und in Gradwein verkünden aufgefundene Denksteine das Dasein der Römercolonie. Von hier zogen Römerwege hinüber auf die Kleinalpen. In den Stürmen der Völkerwanderung verbreiteten die Züge der Barbaren Verödung und Trümmer. Als durch das Licht des Christenthumes und durch Kaiser Carl den Großen wieder Leben und Cultur in den wüsten Gauen sich erhob, erstand auf den Ruinen der Römercolonie die Burg, der bald zu mächtigen weit herrschenden Dynasten sich erstreckenden Grafen von Ruen. Das Geschlecht starb schon im 12ten Jahrhundert aus und die

Traungauer von Steyer traten in ihr Erbe. Die alte Edelburg stand noch, als Markgraf Leopold der Starke, nächst derselben eine Cisterzienser-Abtei stiftete. Der Bau war 1128—1129 so weit vollendet, daß der Stifter die Colonie von 12 Ordensbrüdern mit dem Abte Gerlach von Dunkelstein, aus dem uralten Kloster Eberach in Franken berufen, am 25. März 1129 hier einführen konnte. Er selbst starb noch in selbem Jahre, aber seine Witwe und sein Sohn Ottokar V. vollendeten den Ausbau des Stiftes im Jahre 1138. So besteht nun die altehrwürdige Abtei durch mehr als sieben Jahrhunderte unter 46 Aebten. Wechselvoll waren ihre Geschicke. Durch fromme Schenkungen zu großem Reichthum gelangt, doch auch durch Gewaltthaten des Mittelalters, durch Verschwendung einiger Aebte, durch Elementarereignisse vielfach bedrängt, gingen Ereignisse der freudigsten und betrübendster Art an dem Stifte vorüber. Doch hielt es sich in allen Stürmen unter dem Schutze Gottes aufrecht, und steht noch jetzt unter dem gegenwärtigen, hochverdienten und hochverehrten Abte dem Hochwürdigsten Herrn Ludwig Crophius Edlen von Kaisersfieg, Dr. der Theologie, Studiendirektor und Curator des ständischen Joanneums, Director der hiesigen Ober-Realschule, emeritirter Rector magnificus der hiesigen Universität, der eifrigste Förderer und Unterstützer wohlthätiger Vereine, eine Zierde des Landes. Das Stift zählt gegenwärtig außer dem hochverdienten Prior, Dr. Alexander Grillwitzer, 31 Conventualen und Priester, 3 Cleriker und 1 Novicen. Der gegenwärtige Herr Abt, geboren zu Graz 1792, ward im Jahre 1823 zu dieser Würde erhoben.

Die Lage des Stiftes entspricht ganz seiner ursprünglichen Bestimmung. Ein abgeschlossener Waldkessel umgiöt es, ganz geeignet zum friedlichem, zu geistiger Erhebung

führendem Leben. Der alte ehrwürdige Bau ist in den vielfältigen Zerstörungen, Vergrößerungen, Verschönerungen und Umstaltungen fast gänzlich verloren gegangen. Die alte Stiftskirche und das Kloster wurden 1463 durch eine wüthende Feuersbrunst zerstört, doch bald wieder erbaut und der kriegerischen Zeitläufe unter Kaiser Friedrich IV. wegen das Ganze mit Befestungen mit Thürmen, Zugbrücken u. s. w. versehen. So blieb es bis zum Jahre 1730 wo der Abt Placidus Mailly den Entschluß faßte und ausführte, sowohl die Prälatur neu herzustellen, als sich auch durch den Prachtbau einer neuen Stiftskirche zu verewigen. Er erlebte indessen die völlige Vollendung dieses großen Baues nicht. Er starb (85 Jahre alt) am 14. Februar 1745. Sein Nachfolger Marian Pittreich schloß den Bau, und weihte die neue noch jetzt bestehende Stiftskirche 1747 ein. Diese Kirche zählt zu den größten und schönsten des Landes. Sie ist 237 Fuß lang, 58 Fuß breit und 63 Fuß hoch. Die Fresken, mit denen sie geschmückt, wurden von dem Maler von Mölk ausgeführt, und im Jahre 1766 vollendet. Sie zählen zu seinen besten Werken. Das Hochaltarblatt, Christi Geburt, ist ein Meisterwerk des Kremser Schmidt, leider sehr stark nachgedunkelt. Die Altarblätter der Seitenaltäre sind von unbekannten Meistern, aber sämmtlich nicht ohne Kunstwerth. Die herrliche große Orgel und das Hornwerk ward 1782 durch den Abt Gerhard Schobinger aufgestellt, der zu selber Zeit auch den schönen Thurm erhöhte.

Höchst bemerkenswerth sind die Gräberdenkmale dieser Kirche. In der Gruft selbst ruhen, nach alter frommer Sitte, der fürstliche Stifter Markgraf Leopold der Starke und seine Gemahlin Sophie, Tochter Heinrichs des Schwarzen, Herzogs in Baiern. In der Kapelle, rechts von dem Hochaltar, erhebt sich der mächtige Sarkophag von rothem

Marmor, der die Gebeine Herzogs Ernſt des Eiſernen von Habsburg umſchließt. Herzog Ernſt ſtarb (47 Jahre alt) am 10. Juni 1424 in Bruck an der Mur. Auf der Decke ruht die Marmorbildſäule des ritterlichen Fürſten. Die Aufſchrift lautet:

Obiit . serenissimus . princeps . Dux . Ernestus.
Archidux . Austriae . Stiriae . Karinthiae.
Carniolae . Anno . Domini . MCCCCXXIIII . decima die
Mensis Junii.

(der Durchlauchtigſte Fürſt Herzog Ernſt, Erzherzog von Oeſterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain, ſtarb am 10. Juni des Jahres 1424.)

Seit 1827 befinden ſich hier auch die irdiſchen Ueberreſte Ottokar's V. Markgrafen von Steyer, Johanna's ſeiner Gemalin und Ottokar's des Frommen ſeines Sohnes. Ottokar der V. hatte im Jahre 1165 die Karthauſe Seiz (die erſte in Deutſchland) geſtiftet. Er, ſeine Gemahlin und ſein Sohn, der letzte Traungauer, hatten dort ihre Ruheſtätte gefunden. Als aber die Karthauſe im Jahre 1782 aufgehoben ward, blieb das Gebäude geplündert, verödet, und ward zur Ruine. Es war dem frommen Kaiſer Franz I. vorbehalten, einen Act der Pietät an der Aſche der fürſtlichen Stifter zu üben, und ſie vor der Profanation, die ihre Gräber traf, zu ſchützen. Auf Befehl des Monarchen wurden dieſe ehrwürdigen Ueberreſte in einen Marmorſarg geſammelt, und nach Rein übertragen, wo ſie hier in der eben beſprochenen Kapelle, wo auch Ernſt der Eiſerne ruht, im Jahre 1827 beigeſetzt wurden. Der Sarg von weißem Marmor zeigt am Deckel in Basrelief den Stifter Ottokar ſchlummernd im Walde, und einen Haſen ihm zur Seite. Die Sage erzählt nämlich, daß der Herzog im Traume durch eine Viſion von dem heiligen Johann dem Täufer aufgefordert ward, ein Klo-

ſter zu erbauen. Der Herzog wollte eben fragen wie es heißen ſollte, als er durch Hörnerklang geweckt erwachte und ein von den Jägern verfolgter Haſe in ſeinem Schooße Schutz ſuchte. Dieß entſchied den Namen des Kloſters, es ſollte Zajz (ſlaviſch Haſe) im deutſchen zu Seitz gemildert ausgeſprochen genannt werden. Die Inſchrift am Sargdeckel lautet:

HIC IaCet OttoCar MarChIo stIrIae
Ioanna KVnIgVnth ConIVx et
OttoCar pIVs fILIVs.

(Hier ruht Ottokar Markgraf von Steyer, Johanna Kunegund ſeine Gemalin und Ottokar der Fromme, ihr Sohn.)

Ottokar fand mit Recht hier ſeine Ruheſtätte, da er den Bau des Kloſters Rein vollendete und gleichſam deſſen zweiter Stifter ward.

Das Altarblatt dieſer Kapelle iſt ein ſchönes Kunſtwerk des Grazer Malers Hauk.

Hier in der Kirche ruhen auch mehrere der berühmteſten Aebte des Stiftes, darunter auch der Erbauer der Kirche, Placidus Mailly. Das Monument ward 1746 errichtet und iſt wahrhaft prachtvoll. Höchſt bemerkenswerth ſind die Porträte der Aebte in dem Kreuzgange.

Die Prälatur iſt ein höchſt ſtattliches Gebäude. Eigentlich ein Complex von mehreren Gebäuden, welche das Gepräge ihrer Entſtehung in verſchiedenen Zeiträumen deutlich an ſich tragen. Das Ganze umfaßt fünf Höfe. Die nördliche und öſtliche Fronte des erſten Hofes zeigen ſich als die ſtattlichſten und neueſten Theile des Baues. Die rückwärtigen Trakte und Höfe zeugen ſchon von höherem Alter, und ganz im Hintergrunde liegen noch die Ruinen der alten Burg der Grafen von Rueu. Die Wohnung des Abtes in der Prälatur, iſt ſeiner Würde angemeſſen, eingerichtet. Auch finden ſich zahlreiche

Gemächer, Gast- und Conversationszimmer, Refektorien, die Capitelhalle, wo die Prälatenwahl geschieht u. s. w. In den Sälen der Prälatur finden sich mehrere schätzbare Gemälde, besonders bemerkenswerth ist ein großes Bild, die an einem Kruzifixe knieende Familie des Stifters darstellend. Die Stiftsbibliothek ist in einem Saale nächst dem Chor der Kirche aufgestellt. Sie besitzt unter andern ein herrliches auf Pergament geschriebenes mit Miniaturen versehenes Missale aus dem 15ten Jahrhundert, ein Werk des hiesigen Abtes Wolfgang Schrötl (von 1480—1515), welcher stets nur knieend an demselben schrieb. Auch erwähnen wir der schätzbaren Urkunden Sammlung des Chronicon Runense von dem fleißigen und gelehrten Conventualen Lehr gesammelt, u. s. w. Auch ein Naturaliensammlung ist angelegt. Interessant sind auch die Römersteine, welche hier gefunden wurden. Der eine ist neben dem Hauptthore eingefügt. In weißem Marmor zeigt sich auf demselben ein geflügelter Genius mit gesenkter Fackel in der einen, und einem Becher in der andern Hand. Ein zweiter Römerstein, einen Römer in der Toga darstellend, ist an dem Oekonomiegebäude eingefügt, ein dritter an den Ruinen der alten Grafenburg als Eckstein am Thurme eingesetzt, auch er stellt das Bild eines Römers dar.

Ein Garten und Parkanlagen umgeben die ausgedehnten Stiftsgebäude. Bekannte oder Empfohlene finden im Stifte selbst freundliche gastliche Aufnahme. Fremde werden in dem recht gut eingerichteten Gasthofe (hier die Tafern genannt) sich auf entsprechende Weise restauriren können. An der Taferne ist ein recht freundlicher Obstgarten, und am Hause findet sich auch ein Römerstein mit einem männlichen und einem weiblichen Bilde.

Wir müssen noch erwähnen, daß hier auch ein Steinkohlenbau im Betriebe steht. Es wird Braunkohle gewonnen. Im Jahre 1854 war die Ausbeute bereits über 30,000 Zentner. Der Bau des Herrn Syz zu Eisbach nächst Rein ergab auch bereits 8000 Zentner.

XI.

Das Tobelbad.

Der Ausflug nach Tobelbad läßt sich, zu Wagen zurückgelegt, leicht in zwei Stunden machen. Es führt eine wohlerhaltene Straße von Graz dahin. Sie führt von der Stadt südlich an der Artillerie-Kaserne nächst dem Lazareth, (s. oben Wanderung durch die Murvorstadt Viertel Elisabeth) neben den Pulvermagazinen vorüber, über Straßgang nach Seyersberg und Tobelbad. Den Weg nach Straßgang, und diesen Ort selbst, haben wir bereits oben in der Wanderung durch die westlichen und südwestlichen Umgebungen der Stadt geschildert. Wir beginnen also unsere gegenwärtige Darstellung erst von Straßgang aus. Wir folgen noch einer Strecke von einer halben Stunde, der nach Premstätten führenden Straße bis nach Seyersberg, wo sich der Weg scheidet, und ein Arm desselben rechts einwärts in's Gebirge zieht, und uns in einer $^1/_2$ Stunde nach dem Tobelbade bringt. Seyersberg ist ein Ort von etwa 400 Einwohnern. Im Jahre 1829 durch Feuersbrunst ganz in Asche gelegt, ist das Dörfchen gleich dem Phönix wieder emporgestiegen, und stellt sich mit den reinlichen, gemauerten Häusern und den

Rebengehängen recht freundlich dar. Auf den sich an den Florianiberg emporrangenden Weingärten wächst ein sogenannter „Schilcher," eine Rebengattung, deren Traubensaft mit gutem Erfolge zu „steirischen Champagner" bereitet wird. Der Weg von Seyersberg nach Tobelbad führt durch den sogenannten Kaiserwald, ein Ueberrest jenes mächtigen Forstes, der in den Tagen des Mittelalters über diese ganze Gegend sein Dunkel verbreitete. Die Straße führt immer zwischen Nadelwald, Hügel auf, Hügel ab, bis wir endlich den Badeort vor uns sehen.

Zwischen zwei dicht mit Tannen- und Fichtenwald bekrönten Hügelreihen liegt das Thalbeken, wo der heilende Born quillt. Es ist mit einiger Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß die Therme bereits den in der Umgebung so zahlreich angesiedelten Römern bekannt gewesen sei. Nach dem Sturze des Weltreiches schwand auch in diesen Gauen jede Spur von Cultur, und die nur von Raubthieren durchzogene Wildniß fast undurchdringlicher Forste blieb hier verödet bis in die Tage des Mittelalters. Die Landesfürsten erbauten in dem Forste, in welchem sie oft und gerne des Waidwerk's pflegten, ein Jagdhaus. Auch wurde durch Ansiedlungen hie und da der Wald gelichtet und die Sage geht, daß ein Hirtenknabe zufällig im zwölften Jahrhundert der Entdecker der Quelle geworden sei, da er beobachtete, daß ein verwundeter Hirsch sich täglich an einer bestimmten Stelle im Bache badete und so seinen gebrochenen Lauf wieder herstellte. Fromme Waldbrüder, welche zugleich die Heilkunde betrieben, schlugen, von der Kraft der Quelle benachrichtigt, ihre Zellen dort auf. Bald verbreitete sich auch der Ruf von Leidenden, welche an dieser Heilquelle Genesung gefunden hatten, und im Jahre 1526 faßten die Stände den Entschluß hier ein Bad auf ihre Kosten errichten zu lassen. Sie beauf-

tragten den Forſtmeiſter mit den nöthigen Einleitungen und wieſen dazu 300 fl. an. Die Sache verzögerte ſich aber mehrere Jahre lang; indeſſen unterſtützten die Stände fortgeſetzt den Wirth zunächſt der Quelle, damit er für Unterkunft der Gäſte die nöthigen Gebäude aufführen laſſe. Sie ließen auch 1546—1547 den alten ganz verwahrloſter Urſprung in der Sauranwieſe reinigen, umfangen und mit einem Gebäude verſehen, wodurch das noch vorhandene „kalte Bad" für arme Kranke entſtand. Im Jahre 1548 ſchenkte Kaiſer Ferdinand I. den Ständen auf ihre Bitte das Tobelbad als freies Eigenthum und nun wurde ſogleich an Herſtellung desſelben zu allgemeiner Benützung geſchritten. Die Großmuth des Kaiſers bewilligte noch dazu das Geſchenk des nöthigen Bauholzes aus den landesfürſtlichen Forſten. Schon 1549 war die neue Badeanſtalt vollendet. Die erſte Badeordnung datirt vom 20. Juli 1549, und die Stände hatten dem Gaſtwirth Philipp Tauſes mit der Verpflichtung angeſtellt, die ganze Anſtalt zu übernehmen und für pünktliche Einhaltung der Badeordnung zu ſorgen.

Es würde Raum und Zweck unſeres Buches überſchreiten, wenn wir den Vergrößerungen, Verbeſſerungen und Verſchönerungen, welche die Badeanſtalt im Laufe der Jarhunderte erfuhr, im Detail folgen ſollten. Wir begnügen uns daher zu ſagen, daß die Stände unermüdet und raſtlos beſtrebt geweſen, die Anſtalt allmählig auf einen Stand zu ſetzen, der den Fortſchritten und Anforderungen der Zeit entſpricht. Geräuſchlos aber immer thätig ward, zum Theile mit namhaften Koſten, an der Vervollkommnung des Etabliſſements gewirkt. Natürlich darf man hier nicht erwarten die großartigen Verhältniſſe, wie ſie Carlsbad, Teplitz, Baden, Iſchl und ähnliche Badeorte der Monarchie zeigen. Aber was unter den beſte-

henden Local-Verhältniſſen hier beanſprucht werden kann, iſt redlich geleiſtet worden. Abgeſehen von der Heilkraft der Quellen liegt der Reiz des Tobelbades eben in dem Zauber ſeiner geräuſchloſen, friedlichen Abgeſchiedenheit, in der Anmuth ſeiner Oertlichkeit, in dem freundlichen Stillleben der hier vereinten Geſellſchaft, in ſeiner Nähe von Graz, welches an dieſem ſchönen Badeort ein wahres Juwel ſeiner Umgegend beſitzt.

Wir gehen nun zur Schilderung des Badeortes in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt über.

Zwei mächtige Quellen, die eine von 19°, die andere von $22^1/_2{}^0$ R., ſpenden hier dem Leidenden Stärkung und Geneſung. Zur Benützung der ſegensreichen Gabe der Najade ſind 3 Baſſins und 16 Wannenbäder eingerichtet. Die drei Vollbäder haben, das eine 19°, das zweite $22^1/_2{}^0$ R. In dem dritten wird das Waſſer mit Benützung einer Dampfmaſchine bis zu 28° R. erhitzt. Douche- und Spritzbäder ſind ebenfalls vorgerichtet. Durch die vorwaltend toniſirende Kraft der Quellen bewährt ſich ihr Nutzen vorzüglich in Nervenleiden (Hypochondrie, Hyſterie, Migraine, nervöſem Schwindel, Magenkrampf, Veitstanz, Lähmungen), in chroniſchen Rheumatismen und Gicht, bei weiblichen Sexualkrankheiten (daher auch ſein großer verdienter Ruf als Frauenbad), bei Scropheln u. ſ. w. Um die auflöſende Wirkung des Bades noch zu erhöhen, wird die Quelle auch getrunken.

In der neueſten Zeit wird Tobelbad auch ſtark von Bruſtkranken beſucht, welchen die ſtärkende Exhalation der ringsum dunkelnden Nadelwälder ſehr zugeſagt, und welche auch mit täglich friſch bereiteten Molken bedient werden. Die Badeſaiſon beginnt am 15. Mai, endet am 15. September und iſt in Touren zu 24 Tagen abgetheilt. Der jährliche Beſuch iſt in neueſter Zeit im Durchſchnitt

auf mehr als 500 Personen gestiegen. Armen ist das Bad auf Kosten der Stände zugängig gemacht, und es wird jährlich von etwa hundert Dürftigen besucht. Für Unterkunft der Badegäste ist entsprechend gesorgt. Das ständische Traiterie-Gebäude, das Herrschaftshaus und die beiden Badehäuser, die große und die kleine Villa, das Schweizerhaus, Tyrolerhaus und der Pfarrhof sind zur Aufnahme von Gästen eingerichtet. Im Ganzen über 120 Zimmer mit Küchen u. s. w. Director der Anstalt und Badearzt ist Hr. Dr. M. F. Schüler, welcher mit Gefälligkeit und rastloser Sorge allen billigen Wünschen der Badegäste zu begegnen beflissen ist.

Die beiden Vollbäder sind sehr zweckmäßig eingerichtet. Das Hauptbassin hat einen Wasserspiegel von 305 Quadrat-Fuß. Es hält 900 Eimer Wasser, wie oben erwähnt mit 19° R. Mittelst einer Vorrichtung kann man das Niveau des Wassers bestimmen und dasselbe nach Bedarf erneuern. Sämmtliche Bassins sind von Marmor und mit Asphalt belegt. Die Beleuchtung fällt von oben herein.

Das Ludwigsbad ward 1846 erbaut. Es stellt sich als ein Pavillon mit gewölbter Kuppel dar. Dasselbe ist indessen nur für sechs Personen.

An der Stelle des früheren, unscheinbaren Wirthshauses ward 1847 mit einem Kostenaufwande von fast 50,000 fl., von den Ständen das neue, stattliche Traiterie-Gebäude aufgeführt. Es ist zwei Etagen hoch und enthält den schönen, großen Speisesaal, Billard- und Lesezimmer, die zur Traiterie-Wirthschaft nöthigen Lokalitäten und 27 Zimmern, dann Stallungen und Nebengebäude.

Mitten im Thale erhebt sich der stattliche Cursaal. Er ward 1723 erbaut. Die schönen Plafond-Fresken, Darstellungen des Olymps, sind eine schätzbare Kunstschö-

pfung des wackern, vaterländischen Malers Ignaz Flurer. Das Gebäde ist Erdgeschoß, gegen Süden mit einer offenen Halle und von einer schattigen, freundlichen Anlage umgeben. Hier ist der Hauptversammlungsplatz der Curgäste zur Conversation. Auch wird hier manchmal Concert, Ball, Reunion, Tombola u. s. w. abgehalten.

Seit 1855 ist auch durch Erbauung einer gedeckten Wandelbahn einem lang ausgesprochenen Wunsche der Badegäste und einem wirklichen Bedürfnisse der Anstalt begegnet worden. Die Wandelbahn ist ein geschmackvoller Holzbau auf Steinlager ruhend, 34 Klafter lang, vom kalten Bade bis zum Ludwigsbade führend. In der Mitte der Bahn ist ein Salon, auch sind Verkaufsbuden für Galanteriewaaren u. s. w. angebracht. An der Bergseite ist die Bahn mit Glas geschlossen, an der Thalseite als offene Gallerie geführt. Der zierliche Bau, bei ungünstiger Witterung so nützlich und angenehm für die Leidenden, kostete über 13,000 fl. CM.

Die freundliche Kirche, eine Rotunde mit Kuppel in italienischem Style, ward 1629 erbaut, 1787 zur Seelsorgsstation erhoben. Das Hochaltarblatt, eine Darstellung der unbefleckten Empfängniß, ist nicht ohne Kunstwerth. Bemerkenswerth ist noch ein kleines Marienbild. Ober dem Presbyterium sind die Wappen der ständischen Verordneten angebracht, welche den Kirchbau leiteten (Graf Wagensberg, Stadl, Trautmannsdorff u. s. w.) Das Chronograph:

IstI proCeres proVInCIae In hoC CVrrens
saeCVLVM CeLebrarVnt (1725)

ist auch angebracht, auf die Sekularfeier deutend.

Der Pfarrhof ward 1787 in dem alten Jagdschloße der Landesfürsten eingerichtet. Es ist ein altdeutscher, starker Bau mit einem massigen Thurm, an welchem noch die alte, schon 1530 aufgestellte Uhr erhalten blieb. Im

Pfarrhofe ist auch die Wohnung des Lokal-Curaten und des Schullehrers. Die Schule befindet sich ebenfalls hier.

Zwischen der Kirche und der einstigen kaiserlichen Försterwohnung steht das Wohnhaus des Herrn Directors und Badearztes Dr. Schüler.

Zerstreut liegen die freundlichen Gebäude: Tyrolerhaus, Schweizerhaus, Gartenhaus, weißes Haus u. a. m., alle zur Vermiethung eingerichtet.

Seit dem Jahre 1852 ist man besonders thätig gewesen, die Anstalt zu verschönern. Die Wannenbäder wurden umstaltet, die Terrasse vor dem Cursaale ward erweitert, neue Waldwege wurden gebahnt und mit Rastbänken und Tischen versehen, die alten Wege verbessert und ausgedehnt u. s. w.

Noch müssen wir der Johannes-Kapelle an der Straße von Graz herein gedenken. Sie enthält ein höchst schätzbares Werk des vaterländischen Bildhauers J. Schoy vom Jahre 1725. Eine aus einem einzigen Sandsteinblocke gehauene Gruppe des Martyrtodes Johannes von Nepomuk.

Somit hätten wir den Touristen so ziemlich auf Alles aufmerksam gemacht, was seinen Blick in dem freundlichen Badeort fesseln könnte. Wir bemerken noch, daß die Umgegend des Bades sehr reich an interessanten Punkten ist, welche bei längerem Aufenthalt zu besuchen wären. Da ihre Schilderung außerhalb des Bereiches unsers Buches liegt, so müssen wir uns begnügen diese Punkte nur anzudeuten. Sehr besucht wird die nahe Jordisquelle in lieblicher Waldeinsamkeit sprudelnd.

Der Hof zum „Hofkanzler" ein freundlich gelegenes Bauerngut, ist auch ein beliebtes Spaziergangsziel.

Schloß und Dorf Premstetten ($^1/_2$ Stunde).

Tobel, Schloß, Dorf und Kirche (1 Stunde).

Hitzendorf mit gerühmter Schönheit des dortigen Menschenschlages ($1^1/_4$ Stunde).

Stainz, stattliche Besitzung Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann (2 Stunden).

Lanach, Schloß des Baron Mandl (1 Stunde).

Die Straße, welche Graz und Tobelbad verbindet, ist wie gesagt sehr gut. Bis 1811 nur ein Landweg legte der Kreishauptmann von Spiegelfeld Hand an, die Umstaltung zur großen, breiten Straße. Später als die großen Steinkohlenwerke in Voitsberg in Aufnahme kamen, ward diese Straße von hier bis dorthin und nach Deutsch-Landsberg verlängert. In diesem Augenblicke tritt auch die Erbauung der vielbesprochenen Grazer-Köflacher-Eisenbahn in das Leben, von welcher Tobelbad ein Stationsplatz werden dürfte. Nach Vollendung dieser Bahn wird die Verbindung des Badeortes mit der Stadt in einer Viertelstunde hergestellt sein. Jetzt ist indessen auch schon gut für diese Verbindung gesorgt. Zweimal des Tages passirt die Post auf dieser Straße. Auch ist während der Sommerzeit eine eigene Stellwagen-Verbindung eingerichtet.

Uebrigens kann man sich zu allen Stunden der Grazer Fiaker zur Fahrt nach Tobelbad bedienen. Außer den Badegästen findet man besonders an Sonn- und Feiertagen stets zahlreichen Besuch von Grazern im Tobelbad.

Die Entfernung von der Stadt ist wie oben erwähnt zwei starke Stunden.

XII.

Der Ausflug nach St. Radegund und Ersteigung des Schöckels.

Dieser Ausflug ist in hohem Grade lohnend, aber sein Ziel liegt auch am entferntesten von Graz und er nimmt die Ersteigung des Schöckels mit eingerechnet zwei Tage in Anspruch.

Den Weg von Graz auf die Andritz haben wir bereits oben (s. Ausflug nach St. Gotthard) geschildert. Von Nieder-Andritz zweigt sich eine Fahrstraße rechts ab nordöstlich ziehend nach dem Neustift-Thal, an dessen Mündung das Dorf Neustift liegt. Das Dörfchen zählt gegen 30 Häuser mit etwas über hundert Bewohnern. Das altbekannte Gasthaus „zum Türkensimmerl", erhielt seinen Namen durch eine romantische Geschichte. Im Türkeneinfalle des Jahres 1529 schloß sich auch der Besitzer dieses Hauses Namens Simon, obschon Gatte und Vater den tapfern Steirern an, welche unter Abel von Hollenek zur Vertheidigung Wiens gegen den Erbfeind zogen. Simon ward von den Türken gefangen, als Sklave fortgeschleppt. Man hielt ihn für todt. Sein Weib heirathete einen Andern, welcher aber ein Wüstling und Trunkenbold die Wirthschaft zu Grunde richtete. Nach langen Jahren erschien plötzlich Simon wieder. Er pochte an seinem Hause sein Weib stürzte bei seinem Anblicke von Schreck getödtet zu Boden. Ihr zweiter Gatte floh in die weite Welt. Der alte Simeon blieb allein in dem verödeten Hause. Tiefe Schwermuth befiel ihn, und er machte bald darauf seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Viele Jahre stand das Haus leer, als Stätte gespenstigen Spuckes verrufen. End-

lich faßte ein munterer Bayer den Entſchluß ſich hier anzukaufen. Er errichtete das noch beſtehende Gaſthaus, welches ſeitdem den Vulgarnamen „zum Türkenſimmerl“ führt. Jetzt ſind die düſtern Geſpenſterſagen längſt verklungen und das Gaſthaus iſt lebhaft beſucht.

Wir wandern von Neuſtift an dem ſchönen Maierhofe des Dr. Waſſerfall vorüber thaleinwärts. Bald hinter Neuſtift verengt ſich das Thal zu einer Schlucht, von dem ſchäumenden Schöckelbach durchrauſcht, an deſſen Ufern ſtromaufwärts die Straße hinzieht. Die Schlucht iſt maleriſch aber einſam und öde. Mächtige Felsgebilde thürmen ſich empor, dunkelnder Föhrenwald breitet ſich aus und der ſtille Weg iſt reich an Votivtafeln und Erinnerungszeichen an erlittene Unfälle, wie man es in unſern Gebirgsländern in allen ähnlichen Gegenden findet. Kalkſteinbrüche ſind das einzige Zeichen von Menſchenthätigkeit in dieſer Schlucht, in welche hie und da dunkle Klüfte und Höhlen ſich öffnen. Der Weg erhebt ſich allmälig und führt endlich wieder in belebtere Gegend und man begrüßt gerne die friedlichen Gehöfte der Ortſchaften, Mölden, Oberſchöckel und Rinneg. Die Gemeinde Oberſchöckel, zu welchen auch die Gegend Mölden gehört, hat gegen 60 Häuſer und etwas über 300 Einwohner (in dem nahe gelegenen Niederſchöckel einen Braunkohlenbau). Rinneg hat 36 Häuſer mit etwa 160 Einwohner. Der alte, einſame Thurm von Rinneg hat noch eine Glocke, welche bis in die neueſte Zeit zum — Wetterläuten dienen mußte.

Die Straße, welche uns hieher führt, iſt ſteil und nicht am beſten geführt. Zum Theil in Felſen gehauen, führt ſie in mächtigen Krümmungen, bald gäh ſich ſenkend, bald eben ſo ſteil wieder anſteigend, vorwärts. Der Anblick des Schöckels, der ſich majeſtätiſch in ſeiner ern-

sten, wilden Größe über alle Vorberge erhebt, ist von imposanter Wirkung. So erreichen wir endlich St. Radegund, das stille Dörfchen am Fuße des Bergriesen, das Ziel unseres Ausfluges. Es bedarf 3—4 Stunden den Weg zurück zu legen, obschon die Entfernung St. Radegunds von Graz nur mit $1^1/_2$ Meile bemessen, angegeben wird.

Etwas näher, aber auch viel beschwerlicher wegen schlechter Beschaffenheit der Wege, gelangt man über die Andritz an dem Kalkleiten-Mösti-Bauernhofe vorüber nach Radegund. Der genannte Bauernhof liegt schon 1934 Fuß hoch, und sein Besuch lohnt wenigstens durch eine herrliche Aussicht.

Auch über Maria-Trost führt ein Fahrweg von Graz nach Radegund. Den Weg nach Maria-Trost haben wir bereits oben in den Wanderungen durch die Umgebungen der Stadt angegeben. Noch eine Stunde weiter der Straße von Maria-Trost nach Weitz und Pirkfeld folgend, gelangen wir zu dem Gasthofe des „Fasselwirthes" auf der Höhe des Fasselberges. Hier scheidet sich der Weg. Die neue Straße führt westlich vom Fasselwirth vorüber; die große Straße zieht nördlich fort nach Weitz hin, eine Seitenstraße lenkt links ab und bringt uns im angenehmen Wechsel schöner Wa.dgebirgsbilder, in einer Stunde über Ebersdorf nach St. Radegund (zu Wagen 3 Stunden, zu Fuße 5—6 Stunden von Graz).

Das Dörfchen St. Radegund zählt 40 Häuser mit ungefähr 200 Einwohnern. Es liegt am südlichen Fuße des Schöckels 1949 Fuß über dem Meere. Die Steigung von Graz hieher beträgt also über 900 Fuß.

Hier aufgefundene Römersteine beweisen, daß Colonien des weltbeherrschenden Volkes auch am Fuße des Schöckels blühten. Sie theilten das allgemeine Loos der Zerstörung

und Verödung in den Einfällen der Barbarenschaaren. Ein Saumweg hatte schon zur Römerzeit nahe von Radegund, unter den Mauern des Schlosses Ehrenfels, den Schöckel übersetzend gegen Semriach, als Gebirgs-Uebergang der Norisch-Pannonischen Gränze geführt. Nach der Völkerwanderung lagerte sich die Todtenstille der Verödung über diese Gaue, und fast undurchdringlicher Wald bedeckte die Gegend. Auch hier siedelten sich zuerst fromme Anachoreten in der Wildniß an. Eine solche Klause stand auch neben der Quelle an dem jetzigen Kalvarienberge. Von den Eremiten ist wahrscheinlich auch die erste, der heiligen Radegund, der Königstochter Berthars in Thüringen, Gemahlin des Frankenkönigs Chlotar, geweihte Waldkapelle entstanden. Die heilige Radegund hatte, als sie keine Hoffnung hatte, ihrem königlichen Gemahl einen Erben zu schenken, dem Throne entsagt, und im Kloster St. Nimeris als Nonne den Schleier genommen. Sie stiftete noch das Nonnenkloster zu Poatiers und starb im Jahre 1590 in diesem von ihr gestifteten Kloster, in dessen Gruft auch ihre Leiche beigesetzt und von dem heiligen Gregor von Tours eingesegnet ward. Schon im Leben hatte sie viele Wunder gewirkt, und auch ihr Grab ward durch solche verherrlicht. Die Radegundkapelle hier in den Wäldern am Schöckel ward auch bald das Ziel vieler Wallfahrten, und als in den spätern Tagen des Mittelalters die Wälder gelichtet wurden, Burgen und Weiler erstanden und die Cultur sich ausbreitete, ward auch Hand gelegt an die Vergrößerung der alten Waldkapelle zu einer stattlichen Kirche. Dies geschah wahrscheinlich im fünfzehnten Jahrhundert, denn wir finden am Ende desselben bereits die Kirche als Pfarrkirche bezeichnet. (Auch trägt der Thurm die Jahreszahl 1490.) Der Bau zeigt noch interessante Formen. Am Hochaltare erhebt sich die Darstellung eines

Momentes aus dem Leben der heiligen Radegund, eines der gelungeneren Werke des wackeren Kollmann, der als Maler wie als Schriftsteller so thätig gewesen († 1837 zu Graz als Scriptor des Joanneums). Die übrigen Altäre sind unbedeutend. An der Friedhofmauer ist ein schöner, hier gefundener Römerstein eingefügt. Er zeigt ein männliches und weibliches Brustbild von trefflicher Arbeit mit einer Ueberschrift, von welcher noch die Buchstaben: Q.V.ITIO.TERENTIO zu lesen sind.

Unferne der Kirche erhebt sich der Calvarienberg, ein malerischer Glimmerschieferblock, auf welchem sich die 14 Stationskapellen und die sogenannte „heilige Stiege" mit Stufen aus polirtem Marmor zum heiligen Grabkirchlein hinan ziehen. Der ganze Berg ist bedeckt mit Kapellen, Bildsäulen u. dgl., darunter mehrere Holzschnittdarstellungen, die, obschon mit grellen Farben übertüncht, doch einigen Kunstwerth nicht verkennen lassen. Auch finden sich Grotten und eine Eremitage. Die Südseite des Felsens hat schroffe Abstürze, und es zeigen sich hier Verbindungsgänge, in Fels gehauen und durch Treppen verbunden. Am Fuße des Berges entrauscht in einer Grotte ein schöner Born; die Temperatur dieser Bergquelle bleibt sich Sommers und Winters gleich, und das Wasser wird als heilkräftig gerühmt. St. Radegund ist ein noch immer lebhaft besuchter Wallfahrtsort. Am Annentage (26. Juli) findet die größte kirchliche Feier hier statt, wozu die Wallfahrer aus der Umgebung und auch von Graz her sich besonders zahlreich einfinden. Gegenwärtig ist Herr Mathias Neuhold hier Pfarrer und Decanatsverweser, ein sehr würdiger, freundlicher und kenntnißreicher Priester, dessen Bekanntschaft jedem Reisenden sehr angenehm werden wird. Auch Baron Kalchberg rühmt in seinem oft erwähnten und in unserem Buche vielfach benützten, meisterhaften Werke: „Der Grazer

Schloßberg und seine Umgebung" die freundliche Bereitwilligkeit des Herrn Pfarrers in Mittheilungen über St. Radegund.

Um die Pfarrkirche her reihen sich die einfachen, aber recht netten, reinlichen und freundlichen Häuser des Dorfes. In dem wohlbestellten Gasthause bei dem Fleischer findet der Reisende Unterkunft und Bewirthung, auch Führer und alle Nachweisungen zur Ersteigung des Schöckels.

In neuerer Zeit hat St. Radegund auch durch Errichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt einen erhöhten Reiz und Zuspruch gefunden. Die Oertlichkeit erscheint vorzugsweise zu einem solchen Etablissement geeignet. Die hohe Lage der Gegend, die frischen duftenden Nadelwälder, die reine Luft und die köstlichen dem Schöckel entrauschenden Quellen, Alles, was uns hier umgibt, erscheint den Zwecken und Bestimmungen einer solchen Anstalt entsprechend und förderlich.

Die Idee zur Begründung einer Wasserheil-Anstalt entstand zuerst in dem Geiste des lange Jahre in ländlicher Zurückgezogenheit lebenden Bezirksarztes Herrn Dr. Demelius. Er legte Hand an die Verwirklichung dieser Idee im Jahre 1841. So erstand die Anstalt auf dem Grund und Boden der ihm eigenthümlichen Realität. Es wurden dazu zwei Quellen benützt, deren Temperatur nie über 7°R. steigt. Es ward ein Curgebäude eingerichtet, und Herr Demelius traf Anstalten, im Falle eines großen Zudranges von Curgästen auch in den Wohngebäuden dieselben zu placiren. Es wurden Sitz- und Wannenbäder hergestellt, ein Bassin mit Dachung versehen, ein Teich angelegt u. s. w. Von den herrlichen Trinkquellen kam besonders jene am Calvarienberge in Geltung. Die neue Anstalt erfreute sich bald mehrerer Resultate und fand Zuspruch.

Im Jahre 1854 brachte Herr Landrath Adalbert Sponner die Anstalt an sich. Er hatte in früheren Jahren einen gefährlichen Sturz vom Pferde gemacht, und war seitdem an einem Kopfleiden kränkelnd, welches endlich in Irrsinn auszuarten drohte. Er suchte Heilung bei Prießnitz in Gräfenberg, gebrauchte dort acht Jahre lang die Wasserkur und erfreute sich endlich der ersehnten vollständigen Genesung. Während der Zeit seines Aufenthaltes in Gräfenberg war er in innige freundschaftliche Verbindung mit Prießnitz getreten, hatte ernste und tiefe Studien über die Heilmethode desselben gemacht, und versprach seinen Freunden, an die Errichtung einer eigenthümlichen Wasserheilanstalt in seiner Heimat zu denken. Hier erfüllte er nun sein Versprechen. Herr Sponner ist ein glühender, eifriger Verehrer seines verewigten Freundes Prießnitz, aber er blieb demungeachtet kein orthodoxer Bekenner seiner Lehre. Er behielt das unumstößliche Princip seines Freundes: „Behebung der Krankheit durch Stärkung des Körpers" bei, aber er erkannte auch die Mängel eines Verfahrens, welches zwar wunderbare Resultate erzeugte, aber doch manchem Leidenden durch extreme Uebergänge empfindlich werden muß. Er führte daher in seiner Heilmethode Vereinigung der Anwendung kalten und warmen Wassers ein, und in dieser Neuerung wird auch der zarteste Organismus nicht mehr unangenehm berührt. Herr Sponner ist überzeugt, daß mit gewissenhafter Beruhigung die Beseitigung aller heilbaren Krankheiten durch Anwendung kalten und warmen Wassers in passender Form verheißen werden darf, und es haben sich auch bereits sehr bedeutende Resultate in seiner Behandlungsweise ergeben, und der Zuspruch wird so lebhaft, daß bereits vielfach der Wunsch nach einer Vergrößerung der Anstalt ausgesprochen worden.

Die Badeanstalt steht gleich außerhalb des Dorfes an dem Wege zum Jägerhause. Ein offener Corridor dient bei günstigem, ein Salon bei ungünstigem Wetter zur Vereinigung der Curgäste. Das Haus ist von einem schattigen Garten umgeben. In dem Gebäude sind stets Voll- und Wannenbäder disponibel. Die Fernsicht vom Curgebäude aus umfaßt alle mittelsteirischen Gebirgshöhen vom Bacher im Südwesten über den Boč, Donatiberg, das Matzelgebirge, den Klachkogel, Stradner und Gleichenbergerkogel u. s. w. An das Gebäude schließt sich das Gehbad. Schattige Waldwege führen zu den Dauchen in einer nahen Waldschlucht. Des Teiches erwähnten wir bereits oben. Der nahe Wald bietet Spaziergänge in Fülle, und auch an Ausflügen zu etwas weiteren interessanten Punkten ist kein Mangel. Wir nennen hier die Ruine Rimegg, Kumberg, Burg Gutenberg, Schloß Kainberg, Stadl u. s. w.

Wir geleiten nun den Touristen auf den Gipfel des Schöckels, eine anstrengende, aber ohne Widerspruch für den Freund der Natur im höchsten Maße lohnende Aufgabe.

Der Schöckel gehört nicht zu den höchsten Berggipfeln des Landes, da er nicht einmal die Höhe von 5000 Fuß erreicht. Doch stellt er sich durch seine dominirende Lage im Schooße eines Gebirgssystems, welches er um die halbe Höhe überragt, sehr imposant dar. — Die Angaben in der Höhe des Schöckels sind nicht übereinstimmend. Schmutz gibt ihm 4500 Fuß, Auker 4542 Fuß, Lieganig 4770 Fuß, Baron Kalchberg 4423 Fuß, die Kataster-Vermessung 4545 Fuß. (Die Katastralbestimmung dürfte wahrscheinlich die annähernd richtigste sein.)

Der Schöckel gehört in seiner Hauptmasse dem Kalkgebirge an, erst seine Ausläufer ziehen in das Gebiet der Gneißformation. Gegen Norden und Osten fällt der Berg

in schroffen Hängen ab, gegen Südwest ist die Senkung milder. Mehrere Steige führen auf den Gipfel, der eine durch die Klam über die Einsattlung, nach welcher der früher viel benützte Weg nach Semriach führt, ein zweiter über das Schöckelkreuz; auch kann man gerade aufwärts über das Jägerhaus oder die Besitzung des Schöckelmeier gehen. Beschwerlich sind diese Wege alle, gefährlich durchaus nicht. Die Ersteigung wird drei starke Stunden in Anspruch nehmen. (Der Schöckel wird indessen alljährlich auch von Frauen erstiegen. Viele Grazerinnen haben diese Ascension schon glücklich ausgeführt.

Da natürlich das Schauspiel des Sonnenaufganges auf einer solchen Bergzinne das ergreifendste Bild gewährt, so wird die Wanderung gewöhnlich nach Mitternacht von Radegund aus angetreten, um zur Stunde des Sonnenaufganges an Ort und Stelle zu sein. So wandert dann der Zug an dem Jägerhause vorüber, wo sich endlich der Bergsteig links die Höhe hinanzieht; erst nur wenig beschwerlich durch den Wald bis auf die abgestockte Blöße, dann steiler über den Rasen, über Gerölle, an Waldschluchten und Felsen vorüber, zwischen niedergeschmetterten alten Bäumen und abgestürzten Felsblöcken durch, bis man endlich das von Gehölz entblößte Plateau des Berges, auf welchem die Pyramide der Katastral-Vermessung aufgerichtet ist, erreicht hat. Die Fernsicht von diesem Punkte gehört ungeachtet der nicht übermäßigen Höhe des Berges zu den großartigsten und umfassendsten, welche irgend ein Punkt des Landes bietet. Im Norden überschauen wir den ganzen großen Kalkalpenzug mit den Bergriesen um Eisenerz, Reichenstein, Pfaffenstein, dann die kolossale Gruppe des Hochschwaben mit den Tragößergebirgen, den Triechtling, Griesstein, Brandstein, Eberstein, gehackten Stein, Hochalpe, Ladenbacher, und den König der ganzen Gruppe, den

Hochſchwab; dann weiter abwärts die Höllenkämpe, die Krautgartkögel, die Staritzen, den Hochanger, Lantſch, Veitſch, Donion, Offerkogel, Schneealpe, Ameiskogel, Raxalpe, Schneeberg, Pretuler-Alpen, Wechſel. Von dieſem impoſanten Zuge, ein Gewühl von Waldhöhen, Schluchten, Thälern in der Weſtſeite beginnt die Gebirgsanſicht mit der Kleinalpe, abwärts dann die Stubalpe, der Rappoltkogel, Größing, Speikkogel, Hirſchekalpe, Modriachalpe, dann die Einſattlung der Pack, und im wieder ſich erhebenden Zuge die Hebalpe, Koralpe. Zwiſchen dem Größing und der Hebalpe ſchimmert der mächtige Alpenzug zwiſchen der Lavant und Drau in Kärnten, und zwiſchen dem Größing und der Kleinalpe der Gränzzug zwiſchen Steiermark und Kärnten herüber.

Im Süden öffnet ſich das große, herrliche Murthal mit der Stadt Graz im blühenden Schooße, und mit dem Silberbande des Stromes bis über Wildon nach Ehrenhauſen hinab; dann hinüber an die vulkaniſchen Gebirge um Gleichenberg, Stradnerkogel, das Riegersburg-, das Matzelgebirge, die Gebirge von Rohitſch, Donatiberg, Boč, dann die Polana, den Bacher u. ſ. w. Im Oſten überfliegt der Blick den Rabenwald, das Thal der Ilz und der Feiſtritz, und ſo fort über das Hügelmeer der Oſtſteiermark bis in die ungariſche Ebene.

Aus dieſen kurzen Andeutungen erſieht man den Reichthum und Umfang der Fernſicht vom Schöckel. Sie wird in dem Touriſten gewiß als eine der ſchönſten Erinnerungen erhalten bleiben.

Den Schöckel umſchwebt auch mannigfach der Zauber der Sage. Er iſt in vieler Beziehung für die Grazer von einer Bedeutung, wie der Pilatus für die Anwohner des Vierwaldſtädterſees in der Schweiz. Es gibt mehrere Höhlen am Schöckel. Sicher wird der Führer den Wan-

derern das „Wetterloch“ zeigen. Es ist unferne der Halterhütte gelegen, wo man Rast zu halten pflegt. Die Höhle senkt sich unzugängig in unabsehbare Tiefen hinab. Da unten hauset die Schöckelhere, und wenn man Steine hinabwirft, entsendet sie erboßt Gewitter und Hagel. Auch ist der Schöckel als Blocksberg zum Hexentanz verrufen, und er spielt in den Acten der alten Hexenprocesse eine bedeutende Rolle. Auch vergrabene Schätze birgt der Schooß des Berges, namentlich den reichen Schatz zweier Stubenberge, welche ihn hier vergruben, als sie nach Palästina zogen. Sie fanden dort den Tod, und Niemand weiß den Schatz mehr aufzufinden. Im 16. Jahrhunderte fand ein Hirtenknabe wirklich am Schöckel zwei alte Schlüssel, welche er seinem Herrn, dem Bauer Wölfl, brachte, der nach langem Suchen unferne des Ortes, wo die Schlüssel gefunden waren, den Eingang zu dem Schatzgewölbe fand, die Truhe öffnete und eine Summe entnahm. Er starb, und sein Sohn, dem er das Geheimniß entdeckte, vermochte diesen Ort nicht mehr zu finden. Die beiden Schlüssel befinden sich wirklich noch im Besitze der Stubenberg'schen Familie. Indessen ward noch in neuerer Zeit der Berg oft von Schatzgräbern besucht.

Der Schöckel dient ferner auch, wie der Pilatus in der Schweiz, den Landleuten und Bewohnern von Graz als Wetterprophet. Ist sein Scheitel unbewölkt, so zählt man auf schönes Wetter; zeigt seine Kuppe sich nebelumschleiert, so erwartet man baldigen Regen.

Somit wären denn unsere Andeutungen über die interessanten Punkte der Umgebung von Graz geschlossen. Es erübriget uns nun noch, einige Winke über die Zeitbestimmung anzugeben, in welcher der Fremde alle oder wenigstens die interessantesten dieser Punkte in der Dauer seiner Anwesenheit in Graz zu berühren vermag.

Da die Ankömmlinge in Graz natürlich mit der Eisenbahn dahin befördert werden, wo sie von Wien entweder mit dem gewöhnlichen Frühtrain oder mit dem eine Stunde später abgehenden Eiltrain die Fahrt angetreten haben, so ist ihr Eintreffen in Graz in die Mittagsstunden zwischen 1—3 Uhr anzunehmen. Als geringste Zeit des Aufenthaltes (wenn man Graz wenigstens theilweise kennen lernen will) nehme ich den Rest des Ankunfttages und den ganzen folgenden an, also $1^1/_2$ Tag.

Bei dieser Länge des Aufenthaltes wird man freilich auf viele der interessantesten Punkte keine Rücksicht nehmen können. Da wir annehmen, daß die Naturschönheit der Gegend die vorzüglichste Anziehungskraft behaupten wird, so dürfte bei dem Aufenthalte von $1^1/_2$ Tagen die Zeit folgendermaßen am besten benützt werden. (Es versteht sich, daß hierbei theilweise sich eines Wagens bedient werden muß.)

Den größten Theil der Murvorstadt sieht man schon bei der Fahrt vom Bahnhofe in den Gasthof. Eine Stunde mag ferner vergehen, bis man eingewohnt und von der Reise restaurirt ist. Dennoch bietet der Rest des Nachmittages noch genug Zeit zur Besichtigung der Stadt. Der Gang durch dieselbe wird auch in einer Stunde gemacht sein (Besichtigung der Kirchen, des Mausoleums u. s. w.), dann Spaziergang zum Neuthore hinaus, über das kleine Glacis, den Jakominiplatz, das große Glacis (Leechkirche), bis vor das Sackthor; dann auf den Schloßberg. Beim Zurückkehren von demselben kann man noch der Besichtigung des Theaters ein Viertelstündchen widmen. Am nächsten Morgen Früh (sehr zeitlich, etwa um 6 Uhr, längstens um 7 Uhr) zu Wagen nach Maria Grün und Maria Trost. Die Excursion wird den Vormittag reichlich ausfüllen. Dann zum Mittagsmahle in der Stadt

oder noch besser (aber mit einem anderen Wagen), noch nach Eggenberg, und dort in dem Casino diniren. Gleich nach Tische Besichtigung des Gartens und Schlosses, dann Fahrt von Eggenberg nach Gösting. Jedenfalls kann man zwischen 5—6 Uhr dort sein. Ersteigung des Berges zur Ruine, zum Jungfrauensprung, zur Cholerakapelle. Zurückgekehrt dann zu Wagen (der in Gösting wartete) über die Weinzettelbrücke, St. Gotthardt, und über den Graben wieder in die Stadt zurück.

Aufenthalt von 2½ Tagen.

Der Abend der Ankunft: Spazierfahrt über das kleine Glacis, Jakomini-Vorstadt, großes Glacis, Anhalten an der Leechkirche, Besuch der Milchmariandeln oder Puff's Kaffeegarten, dann Fortsetzung der Fahrt zum Sackthor und von dort zur obern Kettenbrücke und zur Schwimmschule, dann auf den Schloßberg und bei der Rückkehr in das Theater.

Am nächsten Tage Vormittags: Besichtigung der Stadt (Joanneum, Landhaus, die ständische Gallerie, die Kirchen, das Mausoleum), Nachmittags Fahrt über den Graben, nach St. Ulrich, auf die Andritz, über St. Gotthard und die Weinzettelbrücke nach Gösting. Ersteigung der Ruine, zum Jungfrauensprung, zur Cholerakapelle, dann Heimfahrt.

Am zweiten Tage Früh Morgens zu Wagen nach Liebenau, dann nach St. Peter und Waltendorf. Von dort zu Fuße über den Ruckerlberg nach der Stadt. Nachmittags Spazierfahrt nach Maria Trost und Maria Grün.

Aufenthalt von 3½ Tagen.

Am Abend der Ankunft: Spazierfahrt über das kleine Glacis, Jakomini-Vorstadt, großes Glacis, Anhalten an der Leechkirche, Milchmariandeln, Puff's Kaffeegarten, dann zum Sackthor, zur obern Kettenbrücke und Schwimmschule, dann auf den Schloßberg und bei der Rückkehr in das Theater.

Am nächsten Tage Vormittags: Besichtigung der Stadt (Joanneum, Landhaus, ständische Gallerie, die Kirchen, das Mausoleum), Nachmittags nach Eggenberg und Wanderung auf den Plabutsch.

Am zweiten Tage Vormittags: Fahrt nach Gösting (Ruine, Jungfrauensprung, Cholerakapelle), dann nach Thal und zurück nach Graz. Nachmittags: Fahrt nach Liebenau, St. Peter und Waltendorf, dann Spaziergang über den Ruckerlberg zurück nach Graz.

Am dritten Tage Vormittags nach Maria Trost und Maria Grün, Nachmittags nach St. Ulrich, Andritz, Ursprung der Andritz, St. Veit, St. Gotthard, und zurück nach Graz.

Aufenthalt von 4½ Tagen.

Am Nachmittage der Ankunft Spazierfahrt über das kleine Glacis, Jakomini-Vorstadt, große Glacis, Anhalten bei der Leechkirche, den Milchmariandeln, Puff's Kaffeegarten, dann zum Sackthor, zur obern Kettenbrücke und Schwimmschule, dann auf den Schloßberg und bei der Rückkehr in das Theater.

Am nächsten Tage Vormittag: Besichtigung der Stadt, (Joanneum, Landhaus, ständische Gallerie, die Kirchen, das Mausoleum). Nachmittags nach Eggenberg und Ersteigung des Plabutsch.

Am zweiten Tage Vormittag Ausflug nach Stift Rein, entweder ganz zu Wagen oder mit der Eisenbahn bis Judendorf; dann zu Fuße auf Straßengel, dann über Gratwein nach Rein und wieder zurück nach Gratwein zur Eisenbahn. Nachmittags nach Gösting (Ruine, Jungfrauensprung, Cholerakapelle), dann nach Thal und zurück nach Graz (versteht sich zu Wagen).

Am dritten Tage Vormittags zu Wagen nach Maria Trost und Maria Grün, Nachmittags nach Liebenau, St. Peter und Waltendorf, dann Spaziergang über den Ruckerlberg zurück nach Graz.

Am vierten Tage Vormittags nach St. Ulrich, Andritz, Ursprung der Andritz, St. Veit und St. Gotthard, und zurück nach Graz. Nachmittags in die Einöde, Grotttenhof, auf St. Johann und Paul, St. Martin und zurück nach Graz.

Aufenthalt von 5½ Tage.

Am Nachmittag der Ankunft: Spazierfahrt über das kleine Glacis Jakominivorstadt, große Glacis, Anhalten an der Leechkirche, die Milchmariandel, Puff's Kaffeegarten, dann zum Sackthor, zur obern Kettenbrücke und Schwimmschule, dann auf den Schloßberg und bei der Rückkehr in das Theater.

Am nächsten Tag Vormittags: Besichtigung der Stadt, Joanneum, Landhaus, ständische Gallerie, die Kirchen, das Mausoleum. Nachmittags nach Maria-Grün und Ersteigung der Platte. Rückkehr über das Gasthaus zur Rose, Bewanderung des Rosenberges und zurück in die Stadt. (Diese Rückkehr von der Platte als Fußwanderung.)

Am zweiten Tage Vormittags: Fahrt oder Wanderung nach Maria Trost und zurück. Nachmittags Spaziergang zu Besichtigung der vorzüglichsten Gärten des Tschok'schen, Koch'schen, des Wurmbrand-Garten (jetzt Schofferer) des Rosenhaines, des Bades in Geydorf u. s. w.

Am dritten Tage Vormittags: Fahrt über Calvarienberg nach Göfting, Ruine, Jungfrauensprung, Cholerakapelle, dann nach Thal. Von dort Fußwandernng über die Steinberge nach Eggenberg, dort Mittags im Casino. Nachmittags Besichtigung von Eggenberg und Ersteigung des Plabutsch und zurück nach Graz.

Am vierten Tage Vormittags: über St. Ulrich, Andritz, Ursprung der Andritz, St. Veit nach St. Gotthard und zurück. Nachmittags nach Liebenau, St. Peter und Waltendorf, dann Spaziergang über den Ruckerlberg zurück in die Stadt.

Am fünften Tage Vormittags: zu Wagen nach Rein und zurück (am Wege Besichtigung von Straßengel.) Nachmittags in die Einöde Grottenhof auf St. Johann und Paul, St. Martin und zurück.

Aufenthalt von 6½ Tage.

Am Nachmittag der Ankunft: Spazierfahrt über das kleine Glacis Jakominivorstadt, große Glacis Anhalten an der Leechkirche, die Milchmariandel, Puffs Kaffeegarten, dann zum Sackthor der obern Kettenbrücke der Schwimmschule, dann auf den Schloßberg und bei der Rückkehr noch in's Theater.

Am nächsten Tag Vormittags: Besichtigung der Stadt, Joanneum, Landhaus, ständische Gallerie, die Kirchen, das Mausoleum. Nachmittags

zu Wagen nach Maria Grün, Ersteigung der Platte und Rückkehr zu Fuß über das Gasthaus zur Rose, Bewanderung des Rosenberges und zurück in die Stadt.

Am zweiten Tage Vormittags: Fahrt oder Wanderung nach Maria Trost und zurück. Nachmittags Spaziergang zur Besichtigung der vorzüglichsten Gärten, des Tschok'schen, Koch'schen, des Wurmbrandgartens (jetzt Schosserer) des Rosenhaines, des Bades in Geydorf, der Zuckerraffinerie.

Am dritten Tage Vormittags: nach Rein und zurück. Besichtigung von Straßengel auf diesem Wege. Nachmittags nach Eggenberg und auf den Plabutsch.

Am vierten Tage früh Morgens: Fahrt über Calvarienberg nach Gösting, Ruine, Jungfrauensprung und Cholerakapelle besichtigt, dann zurück zum Wagen und über die Weinzettelbrücke nach St. Gotthard, St. Veit, Spaziergang zum Ursprung der Andritz und zurück an St. Ulrich vorüber nach Graz. Nachmittags nach Liebenau, St. Peter und Waltendorf, und über den Ruckerlberg Spaziergang zurück in die Stadt.

Am fünften Tag: Vormittags über Gösting nach Thal und zurück. Nachmittags in die Einöde, Grottenhof, auf St. Johann und Paul, St. Martin und zurück nach Graz.

Am sechsten Tage Vormittags: Ausflug in das Tobelbad, dort Mittags. Nachmittags zurück, Besichtigung von Straßgang und Ersteigung des Florianiberges nach St. Florian, dann zurück nach Graz.

Aufenthalt von 7½ Tag bis 8½ Tag.

Dieſe beiden letzten Tage könnten zu dem Ausfluge nach St. Radegund und auf den Schöckel benützt werden. Liegt dieſer Ausflug nicht in dem Wunſche des Reiſenden, ſo wird er nach dem Schema, welches wir ſo eben für den Aufenthalt von 6½ Tagen gegeben haben, ſich die Modifikationen in der Eintheilung der Spaziergänge und Wanderungen leicht ſelbſt beſtimmen können. Er kann ſie ſodann mehr nach Bequemlichkeit ordnen, oder wenn er ein Freund von Fußwanderungen iſt, ſie auf dieſe Weiſe durch den verlängerten Aufenthalt erweitern. In dem Detail der gegebenen Schilderungen wird er leicht den Faden dazu finden.

Somit ſcheidet denn der Führer von ihm mit dem herzlichen Wunſche, daß der Fremde in dem reichen Reize der Naturſchönheit der Umgebung der freundlichen Stadt, volle Befriedigung ſeiner Erwartungen und Wünſche in den Genüſſen finden möge, welche von der Hand der Natur dem empfänglichen Gemüthe hier ſo freigebig bietet.

Anhang.

Münz-Tarif,

für das lombardisch-venetianische Königreich und für die ganze k. k. österr. Monarchie geltend.

Münzgattungen.	Werthbetrag eines Stückes in neu. öst. Liren (Lir. austriaca)			in CM. nach dem 20 fl. Fuße		
	Lir.	Ct.	Mil.	fl.	kr.	dr.
Goldmünzen, österreichische, ohne Agio.						
K. k. doppelter Dukaten	27	—	—	9	—	—
„ einfacher dto.	13	50	—	4	30	—
„ Souverain'or älteren Gepräges	40	—	—	13	20	—
„ halber dto. dto.	20	—	—	6	40	—
„ Souverain'or neuen Gepräges	40	—	—	13	20	—
„ halber dto. dto.	20	—	—	6	40	—
Fremde Goldmünzen, welche im gesetzlichen Umlaufe sind, ohne Agio						
Bairischer Dukaten	13	40	—	4	28	—

Münzgattungen.		Werthbetrag eines Stückes					
		in neuen öst. Lir. (Lir. austriaca)			in CM. nach dem 20 fl. Fuße		
		Lir.	Ct.	Mil.	fl.	kr.	dr.
Bologneser	Doppia	19	40	—	6	28	—
	ihre Hälfte nach Verhältniß						
	Dukaten oder Zechino	13	20	—	4	24	—
	dessen Hälfte nach Verhältniß						
Französische	40 Frank-Stück	45	50	—	15	10	—
	20 Frank-Stück	22	75	—	7	35	—
	Doppel-Louisd'or s. d. J. 1785	53	55	—	17	51	—
	Einfacher dto.	26	75	—	8	55	—
Florentiner	Dukaten oder Gigliato	13	60	—	4	32	—
Genueser	Doppia zu 96 Lire	89	75	—	29	55	—
	ihre Unterabtheil. nach Verhältniß						
Italienische	40 Lire-Stücke	45	50	—	13	20	—
	20 dto.	22	75	—	6	40	—
Mailänder	Doppia	22	40	—	7	28	—
	Dukaten oder Zechini	13	60	—	4	32	—

Münzgattungen.		Werthbetrag eines Stückes in neu. öst. Liren (Lir. austriaca)			in CM. nach dem 20 fl. Fuße		
		Lir.	Ct.	Mil.	fl.	kr.	dr.
Parmesaner	Doppia	24	60	—	8	12	—
	40 Lire-Stücke vom Jahre 1815 an	45	50	—	13	20	—
	20 dto. dto.	22	75	—	6	40	—
Piemontesische oder Savoi'sche	Doppia	32	20	—	10	44	—
	80 Lire-Stück vom Jahre 1821 an	91	—	—	30	20	—
	40 dto. dto.	45	50	—	15	10	—
	20 dto. vom Jahre 1816 an	22	75	—	7	35	—
Römische	Doppia	19	40	—	6	28	—
	ihre Hälfte nach Verhältniß						
	Dukaten oder Zechino	13	20	—	4	24	—
	dessen Hälfte nach Verhältniß						
Guineen, englische zu (20 Schilling, 1 Pfd. Sterling)		—	—	—	9	38	—
Preußische Friedrichsd'or		—	—	—	7	30	—
dto. dto. doppelte		—	—	—	15	—	—

Münzgattungen.	Werthbetrag eines Stückes in neu. öst. Liren (Lir. austriaca)			in GM. nach dem 20 fl. Fuße		
	Lir.	Ct.	Mil.	fl.	kr.	dr.
Silbermünzen österreichische.						
K. k. auch andere conventionsmäßige Thaler	6	—	—	2	—	—
„ dto. halbe Thaler oder Gulden	3	—	—	1	—	—
„ halbes Guldenstück	1	50	—	—	30	—
„ Viertelgulden oder 15 Kreuzer Stück	—	75	—	—	15	—
„ u. and. convent. ganzes Kopf- oder 20 Kr.-Stück	1	—	—	—	20	—
„ dto. halbes Kopf- oder 10 Kreuzer-Stück . .	—	50	—	—	10	—
„ conventionsmäßiges 5 Kreuzer-Stück . .	—	25	—	—	5	—
„ dto. 3 Kr.-Stück. oder Groschen	—	15	—	—	3	—
„ Kronthaler	6	60	—	2	12	—
„ halber Kronthaler	3	30	—	1	6	—
„ Viertel-Kronthaler	1	65	—	—	33	—
„ Scudo	6	—	—	2	—	—
„ halber Scudo	3	—	—	1	—	—
„ Lira (Lira austriaca)	1	—	—	—	20	—

Münzgattungen.	Werthbetrag eines Stückes in neu. öst. Liren (Lir austriaca) Lir.	Ct.	Mil.	in CM. nach dem 20 fl. Fuße fl.	kr.	dr.
K. k. halbe (Lira austriaca)	—	50	—	—	10	—
„ Viertel dto.	—	25	—	—	5	—
Fremde Silbermünzen, welche im gesetzlichen Umlaufe sind.						
Bairische Schwert- oder Kronthaler	6	60	—	2	12	—
Bologneser (Scudo oder Frauenthaler	6	17	—	2	4	2
Bologneser (Scudo von 10 Paoli . . .	6	11	—	2	2	1
Florentiner Francescone oder Pisis-Thaler	6	30	—	2	6	—
Französisches und Italienisches 5 Frank-Stück	5	74	—	1	55	—
Französisches und Italienisches 2 dto.	1	29	—	—	46	—
Französisches und Italienisches 1 dto.	1	14	—	—	23	—
Französisches und Italienisches 3/4 dto.	—	86	—	—	17	1
Französisches und Italienisches 1/2 dto.	—	57	—	—	11	2
Französisches und Italienisches 1/4 dto.	—	28	—	—	5	3

Münzgattungen.		Werthbetrag eines Stückes in neu. öst. Liren (Lir. austriaca)			in GM. nach dem 20 fl. Fuße		
		Lir.	Ct.	Mil.	fl.	kr.	dr.
Genueser Neuer Scudo		7	34	—	2	31	—
Mailänder	Scudo	5	29	—	1	45	4
	Dessen Hälfte nach Verhältniß						
	Lira vor und nach dem Jahre 1778	—	88	—	—	17	3
	Deren Hälfte nach Verhältniß						
Modeneser	Scudo von Franz III.	6	37	—	2	7	3
	Scudo von Hercules III. v. J. 1782	6	43	—	2	8	2
Parmesaner	Ducato	5	77	—	1	55	2
	5 Lire-Stück vom Jahre 1815 an	5	74	—	1	54	4
	2 dto.	2	29	6	—	45	$4^{5}/_{10}$
	1 dto.	1	14	8	—	22	$4^{5}/_{10}$
	$^{1}/_{3}$ dto.	—	57	4	—	11	$3^{4}/_{10}$
	$^{1}/_{4}$ dto.	—	28	7	—	5	$2^{7}/_{10}$
Piemontesische und Savoi'sche	Scudo oder Thaler	8	—	—	2	46	—
	neuer Scudo zu 5 Lire v. J. 1816 an	5	74	—	1	54	4

Münzgattungen.		Werthbetrag eines Stückes in neu. öst. Liren (Lir. austriaca)			in CM. nach dem 20 fl. Fuße		
		Lir.	Ct.	Mil.	fl.	kr.	dr.
Römische Scudo von 10 Paoli		6	11	—	2	2	1
Spanische ältere oder neuere Matte oder Säulenthaler		6	15	—	2	3	—
Venetianische Dukaten oder Kreuzthaler		7	65	—	2	33	—
dto. Giustina		6	73	—	2	14	3
Venetianische: In den gesammten Provinzen, deren Leitung d. venet. Statthalterei zugewiesen ist, u. in d. Prov. Brescia, Bergamo und Cremona.	Venetianer Lirazza oder Petizza	—	68	—	—	13	3
	Venetianer 15 Soldi Stück	—	33	—	—	6	3
Nur in den Provinzen des venetianischen Statthalterei-Gebietes	Venet. 2 Lir. prov.	—	56	—	—	—	—
	dto. 1 Lir. dto.	—	28	—	—	—	—
	30 Sld. St. neu. G.	—	75	—	—	—	—
	20 dto. dto.	—	50	—	—	—	—
	10 dto. dto.	—	25	—	—	—	—

Reductions-Tabelle

der Conv. Münze Wiener-Währung auf Reichs-Währung, Sächsisch- und Preußisch-Courant.

Convent. Münze W. W.		gibt in							
		Reichs-Währung		Sächsisch-Courant			Preußisch-Courant		
fl.	kr.	fl.	kr.	Thlr.	Ngr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
—	1	—	$1^{1}/_{5}$	—	—	$3^{2}/_{5}$	—	—	$3^{3}/_{10}$
—	2	—	$2^{2}/_{5}$	—	—	$6^{4}/_{5}$	—	—	$6^{8}/_{10}$
—	3	—	$3^{3}/_{5}$	—	1	$^{1}/_{5}$	—	—	$10^{1}/_{10}$
—	4	—	$4^{4}/_{5}$	—	1	$3^{3}/_{5}$	—	1	$1^{4}/_{10}$
—	5	—	6	—	1	7	—	1	$4^{8}/_{10}$
—	6	—	$7^{1}/_{5}$	—	2	$^{2}/_{5}$	—	1	$8^{2}/_{10}$
—	7	—	$8^{2}/_{5}$	—	2	$3^{4}/_{5}$	—	1	$11^{1}/_{10}$
—	8	—	$9^{3}/_{5}$	—	2	$7^{1}/_{5}$	—	2	$3^{2}/_{10}$
—	9	—	$10^{4}/_{5}$	—	3	$^{3}/_{5}$	—	2	$6^{3}/_{10}$
—	10	—	12	—	3	4	—	2	$9^{8}/_{10}$
—	11	—	$13^{1}/_{5}$	—	3	$7^{2}/_{5}$	—	3	$1^{1}/_{10}$
—	12	—	$14^{2}/_{5}$	—	4	$^{4}/_{5}$	—	3	$4^{4}/_{10}$
—	13	—	$15^{3}/_{5}$	—	4	$4^{1}/_{5}$	—	3	$7^{1}/_{10}$
—	14	—	$16^{4}/_{5}$	—	4	$7^{3}/_{5}$	—	4	1
—	15	—	18	—	5	1	—	4	$2^{5}/_{10}$
—	16	—	$19^{1}/_{5}$	—	5	$4^{2}/_{5}$	—	4	$5^{8}/_{10}$
—	17	—	$20^{2}/_{5}$	—	5	$7^{4}/_{5}$	—	4	$9^{1}/_{10}$
—	18	—	$21^{3}/_{5}$	—	6	$1^{1}/_{5}$	—	5	$^{4}/_{10}$
—	19	—	$22^{4}/_{5}$	—	6	$4^{3}/_{5}$	—	5	$3^{7}/_{10}$
—	20	—	24	—	6	8	—	5	$7^{4}/_{10}$
—	21	—	$25^{1}/_{5}$	—	7	$1^{2}/_{5}$	—	5	$10^{7}/_{10}$
—	22	—	$26^{2}/_{5}$	—	7	$4^{4}/_{5}$	—	6	2

Convent. Münze W. W.		gibt in							
		Reichs-Währung		Sächsisch-Courant			Preußisch-Courant		
fl.	kr.	fl.	kr.	Thlr.	Ngr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
—	23	—	$27^{3}/_{5}$	—	7	$8^{1}/_{5}$	—	6	$5^{3}/_{10}$
—	24	—	$28^{4}/_{5}$	—	8	$1^{3}/_{5}$	—	6	$8^{6}/_{10}$
—	25	—	30	—	8	5	—	7	$8/_{10}$
—	26		$31^{1}/_{5}$	—	8	$8^{2}/_{5}$	—	7	$4^{1}/_{10}$
—	27	—	$32^{2}/_{5}$	—	9	$1^{4}/_{5}$	—	7	$7^{4}/_{10}$
—	28	—	$33^{3}/_{5}$	—	9	$5^{1}/_{5}$	—	7	$10^{1}/_{10}$
—	29	—	$34^{4}/_{5}$	—	9	$8^{3}/_{5}$	—	8	2
—	30	—	36	—	10	2	—	8	$5^{4}/_{10}$
—	31	—	$37^{1}/_{5}$	—	10	$5^{2}/_{5}$	—	8	$8^{7}/_{10}$
—	32	—	$38^{2}/_{5}$	—	10	$8^{4}/_{5}$	—	9	—
—	33	—	$39^{3}/_{5}$	—	11	$2^{1}/_{5}$	—	9	$3^{5}/_{10}$
—	34	—	$40^{4}/_{5}$	—	11	$5^{3}/_{5}$	—	9	$6^{6}/_{10}$
—	35	—	42	—	11	9	—	9	10
—	36	—	$43^{1}/_{5}$	—	12	$2^{2}/_{5}$	—	10	$1^{3}/_{10}$
—	37	—	$44^{2}/_{5}$	—	12	$5^{4}/_{5}$	—	10	$4^{6}/_{10}$
—	38	—	$45^{3}/_{5}$	—	12	$9^{1}/_{5}$	—	10	$7^{9}/_{10}$
—	39	—	$46^{4}/_{5}$	—	13	$2^{3}/_{5}$	—	10	$11^{2}/_{10}$
—	40	—	48	—	13	6	—	11	$2^{2}/_{10}$
—	41	—	$49^{1}/_{5}$	—	13	$9^{2}/_{5}$	—	11	$6^{5}/_{10}$
—	42	—	$50^{2}/_{5}$	—	14	$2^{4}/_{5}$	—	11	$9^{7}/_{10}$
—	43	—	$51^{3}/_{5}$	—	14	$6^{1}/_{5}$	—	12	1
—	44	—	$52^{4}/_{5}$	—	14	$9^{2}/_{5}$	—	12	$4^{3}/_{10}$
—	45	—	54	—	15	3	—	12	$7^{8}/_{10}$
—	46	—	$55^{1}/_{5}$	—	15	$6^{2}/_{5}$	—	12	$11^{1}/_{10}$
—	47	—	$56^{2}/_{5}$	—	15	$9^{4}/_{5}$	—	13	$2^{4}/_{10}$
—	48	—	$57^{3}/_{5}$	—	16	$3^{1}/_{5}$	—	13	$5^{7}/_{10}$
—	49	—	$58^{4}/_{5}$	—	16	$6^{3}/_{5}$	—	13	9
—	50	1	—	—	17	—	—	14	$8/_{10}$

Conv. Münze W. W.		gibt in							
		Reichs-Währung		Sächsisch-Courant			Preußisch-Courant		
fl.	kr.	fl.	kr.	Thlr.	Ngr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
—	51	1	$1^{1}/_{5}$	—	17	$3^{2}/_{5}$	—	14	$4^{4}/_{10}$
—	52	1	$2^{2}/_{5}$	—	17	$6^{4}/_{5}$	—	14	$7^{4}/_{10}$
—	53	1	$3^{3}/_{5}$	—	18	$9^{1}/_{5}$	—	14	$10^{7}/_{10}$
—	54	1	$4^{4}/_{5}$	—	18	$3^{3}/_{5}$	—	15	2
—	55	1	6	—	18	7	—	15	$5^{4}/_{10}$
—	56	1	$7^{1}/_{5}$	—	19	$^{2}/_{5}$	—	15	$8^{7}/_{10}$
—	57	1	$8^{2}/_{5}$	—	19	3	—	16	—
—	58	1	$9^{3}/_{5}$	—	19	$7^{1}/_{5}$	—	16	$3^{3}/_{10}$
—	59	1	$10^{4}/_{5}$	—	20	$^{3}/_{5}$	—	16	$6^{6}/_{10}$
1	—	1	12	—	20	4	—	16	$10^{1}/_{10}$
2	—	2	24	1	10	8	1	9	$8^{2}/_{10}$
3	—	3	36	2	1	2	2	2	$6^{6}/_{10}$
4	—	4	48	2	21	6	2	19	$4^{4}/_{10}$
5	—	6	—	3	12	—	3	12	$2^{5}/_{10}$
6	—	7	12	4	2	—	4	5	$^{4}/_{10}$
7	—	8	24	4	22	—	4	21	$10^{7}/_{10}$
8	—	9	36	5	12	—	5	14	$8^{8}/_{10}$
9	—	10	48	6	3	—	6	7	$6^{9}/_{10}$
10	—	12	—	6	24	—	7	—	5
20	—	24	—	13	18	—	14	—	10
30	—	36	—	20	12	—	21	1	3
40	—	48	—	27	6	—	28	1	8
50	—	60	—	34	—	—	35	2	1
60	—	72	—	40	24	—	42	2	6
70	—	84	—	47	18	—	49	2	12
80	—	96	—	54	12	—	56	3	4
90	—	108	—	61	6	—	63	3	9
100	—	120	—	68	—	—	70	4	2

Convent. Münze W. W.		gibt in							
		Reichs-Währung		Sächsisch-Courant			Preußisch-Courant		
fl.	kr.	fl.	kr.	Thlr.	Ngr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
200	—	240	—	136	—	—	140	8	4
300	—	360	—	204	—	—	210	12	6
400	—	480	—	272	—	—	280	16	8
500	—	600	—	340	—	—	350	20	10
600	—	720	—	408	—	—	421	1	—
700	—	840	—	476	—	—	491	5	2
800	—	960	—	544	—	—	561	9	4
900	—	1080	—	612	—	—	631	13	6
1000	—	1200	—	680	—	—	701	17	8
2000	—	2400	—	1369	—	—	1403	11	4
3000	—	3600	—	2040	—	—	2105	5	—
4000	—	4800	—	2720	—	—	2806	22	8
5000	—	6000	—	3400	—	—	3508	16	4
6000	—	7200	—	4080	—	—	4210	10	—
7000	—	8400	—	4760	—	—	4912	3	8
8000	—	9600	—	5440	—	—	5613	21	4
9000	—	10800	—	6120	—	—	6315	15	—
10000	—	12000	—	6800	—	—	7017	4	8
20000	—	24000	—	13600	—	—	14034	9	4
30000	—	36000	—	20400	—	—	21051	14	—
40000	—	48000	—	27200	—	—	28068	18	8
50000	—	60000	—	34000	—	—	35085	23	4
60000	—	72000	—	40800	—	—	42103	4	—
70000	—	84000	—	47600	—	—	49120	8	8
80000	—	96000	—	54400	—	—	56137	9	4
90000	—	108000	—	61200	—	—	63154	18	—
100000	—	120000	—	68000	—	—	70171	22	8

Assecuranz-
und
Verwechslungs-Comptoir
von
Joh. Janschitz

(Comptoir & Magazine am Hafnerplatz Nro. 319).

Ein- & Verkauf
aller Gattungen
Staats- & Industrie-Papiere,
als:
Obligationen, Actien, Loose,
dann
Gold- und Silbermünzen
und
Wechsel.

General-Agentschaft

für

Steiermark,

der k. k. priv.

Assicurazioni Generali in Triest.

Diese begreift in sich:

Die Feuer-Versicherung

für Gebäude, Waarenlager, Vorräthe, Viehstand und reisende Güter zu Wasser und zu Lande;

Die Lebens-Versicherung,

als: Capitalien-, Renten-, Pensions-, Aussteuer- und Tontinen-Versicherung.

Niederlage

der k. k. priv.

Gratweiner mechan. Papier-Fabrik.

Niederlage

der k. k. priv.

Laibacher mechan.

Baumwoll-Spinn- & Web-Fabrik.

En gros Geschäft mit steirischen Kleesamen.

Alldort befindet sich auch die **Directions-Kanzlei** des

Gleichenberger

Johannisbrunnen-Actien-Vereines.

Die Galanterie-

und

Nürnberger Waaren-Handlung

von

J. G. Koch's Söhne

in Graz

empfiehlt sich mit ihrem

reichhaltigen Lager von den kleinsten bis zu den größten Gegenständen

zu den allgemein bekannten billigst festen Preisen.

Diese Handlung dürfte daher aus obigen Gründen für Fremde, die dort Alles in großer geschmackvoller Auswahl zu den billigsten Preisen finden, bestens zu empfehlen sein.

Das Verkaufs-Locale befindet sich am Hauptwachplatze Nr. 326.

Titus Koppitsch,

Herrengasse „zum Jäger,“

Galanterie- & Nürnberger

Waaren-Handlung,

Auswahl in allen Sorten

in- und ausländischer

Werkzeuge und Bestandtheile

für

Tischler, Zimmerleute, Binder, Wagner, Drechsler, Schlosser ꝛc.;

zugleich

Wechsel-Geschäft,

Ein- und Verkauf aller Sorten

Staats- & Industrie-Papiere, Lotterie-Anlehen, Loose, Actien, Gold- und Silber-Münzen, in- und ausländischer Wechsel.

Aug. Hesse's Buchhandlung,

GRAZ,

Hauptwachplatz Nro. 233,

empfiehlt ihr vollständiges

Lager der gangbarsten Werke

aus allen Wissenschaften und in allen Sprachen.

Aufträge vom Lande werden auf das prompteste und mit billigster Porto-Berechnung ausgeführt.

Lehr- und Hülfsbücher für alle österreichischen deutschen Schulen, Gymnasien, Realschulen, Universitäten.

Illustrirte **Prachtwerke.**

Miniaturausgaben zu Festgeschenken.

Wörter-Bücher.

Conversations- **Taschenbücher** in allen Sprachen.

SPRACHLEHREN.

Abonnement auf alle *in- u. ausländische* Lieferungs-Werke und auf *Zeitschriften.*

Jugendschriften, katholische **Gebetbücher** von 6 kr. bis 20 fl.

Billige Ausgaben latein. u. griech. **CLASSIKER,** französ. u. engl. Literatur.

Theologie — Jurisprudenz — Medicin
NATURWISSENSCHAFT — GESCHICHTE
Landwirthschaft — Philologie — Philosophie.

Die neuesten Erscheinungen der Literatur liegen stets zur Einsicht bereit und werden gern zur Ansicht zugeschickt.

Alle in den Zeitungen von wem immer angekündigten Bücher sind schnellstens zu fixen Preisen von dieser Buchhandlung zu beziehen.

Kaiſ. kön. priv.
Liqueur-, Rosoglio-, Geist-,
Bon gout-,
Rum- und Essig-Fabrik

des

Anton Haack

in

GRAZ,

Barmherzigengaſſe Nr. 532.

Erſte und älteſte Fabrik in Steiermark,

erzeugt alle ihre Fabrikate auf **warmen** Wege, welches anerkannt die beſte und einzige Methode iſt, eine ausgezeichnete, reine und feine Waare erzielen zu können.

Hubner's Witwe & Carl Mekiska's

Kunst-

und

Musikalien-Handlung

haltet ein großes Lager aller Gattungen

in und ausländischer

Stahl- und Kupferstiche und Lithografien,

so wie auch alle Sorten

Schreib-, Zeichen- und Malerrequisiten,

Galanterie- und Luxusartikel.

Auch befindet sich allda die Niederlage der k. k. priv.

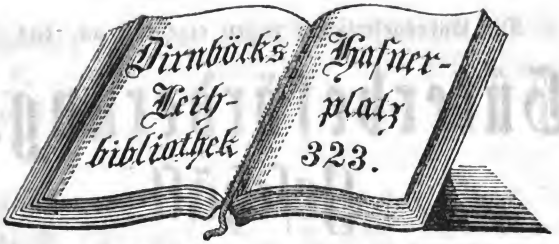
Goldleisten-Fabrik

des

JOSEF HUTZ IN WIEN,

wovon stets **fertige Goldrahmen** in jeder beliebigen Größe vorräthig sind.

Verkaufs-Locale: Herrengasse im Rathhaus-Gebäude.



Dirnböck's Leihbibliothek

empfiehlt sich mit der größten Auswahl sowohl der neuesten Romane, als auch älterer klassischer Werke in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache.

Die Abonnements-Bedingungen sind höchst billig und können in den bereit liegenden Katalogen eingesehen werden.

Preis des Gesammtkataloges 34 kr.

Zur Saison wird auf das Land und in die Bäder eine größere Partie Bände gegen verhältnißmäßige Sicherstellung verabreicht.

Le cabinet de lecture

de

Jaques Dirnböck

(Hafnerplatz Nr. 323)

se recommande avec le plus grand choix des nouveaux romans français, et des ouvrages classiques dans la langue française, allemande, anglaise et italienne.

Les conditions de l' abonnement sont tres justes comment on peut remarquer dans les cataloques disponibles.

Prix du catalogue 34 kr.

Ou envoie aussi a la campagne et aux bains une partie des livres vers une garantie proportionée.

Die Endesgefertigten zeigen ergebenst an, das

Güterbeförderungs-Geschäft

der

J. Berlen's sel. Witwe

mit allen offen stehenden Rechnungen

an uns gezogen zu haben, und führen solches mit Bewilligung der hohen Behörde **von heute** unter der Firma:

Ant. Schettinz & Comp.

vormals

J. Berlen's sel. Witwe

für **unsere Rechnung** weiter.

Wir übernehmen alle Gattungen **Waaren-Uebersiedlungs-Effekten** und **Packete** zur Beförderung nach allen **Richtungen** des **In-** und **Auslandes**, mittelst **Lastwägen** und **Eisenbahnen**; besorgen das **Emballiren** und **Verpacken der Möbeln**, das **Abholen** derselben, deren **Zuführen zum und vom Bahnhofe in die Wohnungen**, und das

Freimachen der **ausländiſchen Güter** am hieſigen **k. k. Hauptzollamte** auf das **billigſte** und **ſchnellſte.**

In Betreff der mit der Bahn hierher anlangenden **Eilgüter** haben wir die **Anſtalt** getroffen, daß ſolche **täglich längſtens bis 9 Uhr** zugeſtellt werden können, ſo auch, daß alle **bis 3 Uhr Nachmittags** bei uns **aufgegebenen Güter und Effekten noch denſelben Tag** auf den Beſtimmungsort weiter befördert werden.

Da der Firma **J. Berlen's sel. Witwe** im Fache des Güterbeförderungs-Geſchäftes ein ſo großes Vertrauen geſchenkt wurde, ſo bitten auch wir, uns mit demſelben beehren zu wollen, indem wir durch reele Handlungsweiſe beſtrebt ſein werden, uns dasſelbe zu verdienen und dauernd zu erhalten.

Das Aufnahmslokale befindet ſich **wie früher** in der **Stadt, Herrengaſſe, im gräflich Attems'ſchen Hauſe Nr. 218, vis-à-vis dem k. k. Hauptzollamte.**

Graz am 1. Mai 1856.

Anton Schettinz & Casper Dengg.

Thomas Maniglier,

Sonn- und Regenſchirm-Fabrikant

in

GRAZ

(Herrengaſſe Nr. 216 neben dem Landhauſe),

empfiehlt ſich

mit einer großen Auswahl

der modernſten

Sonn- und Regenſchirme

aus eigener Fabrik,

wie auch von den beſten ausländiſchen Fabriken,

zu den billigſten Preiſen.

Bei

Franz Leo,

Buchhändler in Wien, am Graben, linkes Eckhaus der Spiegelgasse Nr. 1095, im Lommer'schen Hause, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

Curort Gleichenberg

mit seinen Heilquellen.

Von

Dr. Gustav von Kottowitz.

gr. 8. Wien. In Umschlag broschirt 48 kr. CM. Mit frankirter Postversendung 1 fl. CM.

Dieses Werk gibt die ausführlichste Auskunft über die **Beschaffenheit, Heilkräfte** und **Gebrauchsweise** der **Quellen, Curanstalten, Einrichtungen** und **Unterkunft** der Curgäste, **Lebensweise, Diät** und **Nachcur** und ist zugleich ein **verläßlicher Führer** in die Umgebungen und Ausflüge von Gleichenberg.

Friedrich Salle

junior,

bürgerl.

Wagenwindenmacher - Meister

in der Carlau Nr. 1167 in Graz.

Ignaz Heiss, senior,

bürgerlicher

Zeug- und Zirkelschmied, Stahlarbeiter und Feinschleifer,

Verkaufsgewölb

in der Herrengasse, Stadtpfarrhofgebäude,

empfiehlt sein

bestsortirtes Lager eigener Erzeugnisse,

als:

alle Gattungen Waagen, Werkzeuge, Pressen, Reb- und Baumscheeren, Zucker-, Kaffeh- und Gewürz-Mühlen, Sporen nach Vorschrift, alle Gattungen Scheeren und Messern, besonders ausgezeichnete Rasirmesser, sowohl im Kleinen, als in Dutzenden, nebst allen anderen feinen Stahlarbeiten.

Auch werden alle diese Gegenstände um billige Preise zur

Reparatur

übernommen.

Wohnung und Arbeits-Locale befinden sich in der Postgasse Haus Nr. 180, nächst der k. k. Polizei.

F. Hauke,

Kunst- und Bau-Steinmetz,

empfiehlt sich

mit seinem großartigen Lager

von

Monumenten, Grabsteinen, Statuen,

Kinder-Grabsteinen,

verschiedenen Sorten

Marmor-Platten und Weihbrunnkesseln, Pferde- und Brunnenmuscheln, Kelheimer-Platten,

welche sich zur Pflasterung von Kirchen, Gängen, Küchen ꝛc. vorzüglich eignen, dann **Thürstöcken und Trotoir-**

Platten, zur geneigten Abnahme; so wie auch zur Anfertigung solcher Gegenstände, welche sich nicht am Lager befinden; besorgt die

Setzung der Monumente und Grabsteine ic.,

sowie alle anderen hierzu nöthigen oder gewünschten Gegenstände, sowohl auf den hierortigen, als auch auf den auswärtigen Friedhöfen, auf das Genaueste, und verbindet sich, nebst den möglichst billigen Preisen die geehrten P. T. Kunden auch mit ausgezeichneter Arbeit zu bedienen; ferner ist er durch seinen reichen Vorrath an Marmor, Aflenzer- und grauen Neustifter-Sandstein in den Stand gesetzt, jede Bauarbeit sowohl hier, als auch anderorts, zur vollen Zufriedenheit der P. T. Bauunternehmer zu liefern.

Nebstdem empfiehlt derselbe auch seine in großer Auswahl vorhandenen, sehr schönen

Grablampen und Kränze

für die Allerheiligen-Feier,

sowohl zum Kaufe, als auch zur Ausleihung, um den billigst gestellten Preis.

Die Grazer
Parfumerie-Fabrik
des
A. C. Leyer,

Niederlage „zur Stadt Köln“ in der Hofgasse,

bietet ein reich sortirtes Lager feinster französischer, englischer und selbst erzeugter

Parfumerien und Toilett-Gegenstände,

und man wird in wenig Städten ein derartiges Etablissement finden, wo alle Bedürfnisse und Luxus-Gegenstände der Toilette und aller derartigen Novitäten in so reicher Auswahl zu Gebote stehen.

Besonders empfehlungswürdig sind die von ihm erfunde **Erdbeeren-Pommade** und **Seife**, die von hier aus alljährig frisch in alle Länder, selbst nach Amerika, versendet wird; echtes **Eau de Cologne**, feinste **Odcurt**, englisches **Ess-Bouquet** und **Macassar-Oel** von **Rowland & Sohn, Windsor**, sowie alle anderen feinen **Toilett-Seifen, Cold-Cream, Zahn-Pasten**, das vortreffliche **Mund- und Zahnwasser** von **Desfonges, Cocus-Oel, Soda-Seife**, feine gebleichte **Bade-Schwämme**, feine französische **Pommaden, Bartwichsen, Cosmetiques etc. etc., Kämme** von Elfenbein, Schildkröt und Caoutchouck, garantirte **Zahnbürsten**, englische und französische **Kopfbürsten** in größter Auswahl.

Franz Dettelbach,

bürgl. Handelsmann aller Gattungen Meubels

in Graz, Radetzkystraße Nr. 11,

hält ein großes Waaren-Lager von allen Gattungen

Holz- und tapezierten

MEUBELS,

vereint mit seinen eigenen Erzeugnissen im Fache der

Tischler- und Tapeziererei,

nebst einer bedeutenden Auswahl von

Wandspiegeln in Holz- und vergoldeten Rahmen, Luster, Fenster-Ornamente

und andere Galanterie-Gegenstände,

Niederlage

der

Carl Leistler'schen

k. k. priv. Maschinen-Parquetten

und der Herren

Spörlin & Zimmermann'schen

Papier-Tapeten ꝛc. ꝛc.

Kunst-Handlung

von

Adolf Koppitsch

sel. Witwe

in

GRAZ

Hauptplatz Nr. 235.

K. k.
Brief- und
STAEMPEL-
Marken-
Verschleiss.

AGENTIE
des
österreich.
Kunst-Vereines
in
WIEN.

Buchbinderei & Rastrir-Anstalt.

Carl Stücker,

Charcutier,

am Hauptwachplatze unter dem sogenannten Lugeck Nr. 397.

M. Pregl,

Naturalist,

Elisabethstraße Nr. 760,

besorgt

naturwissenschaftliche Gegenstände,

übernimmt auch

Thiere zum Ausstopfen.

Das Damen-
Putzwaaren-Geschäft
der Frau
Agnes Preindlsberger
am Hauptplatz im Hause Nr. 310
„zum großen Hut“
(Gewölb in der Murgasse, Salon im 2. Stocke desselben Hauses)
nimmt entschieden in diesem Fache den ersten Rang ein und bietet das reichste Lager
eleganter Damen-Hüte, Häubchen,
Coiffüren, Chemisetten, Mantillen
und allen andern Damenputz-Waaren zu jeder Saison das Neueste und Geschmackvollste.

Lithografische Anstalt
von
Theodor Schneider
(Hofgasse Nr. 51).

Bei

J. F. Kaiser in Graz,

sowie in allen Buch- und Kunsthandlungen ist Nachstehendes zu haben:

Wegweiser in sämmtliche Gesundbrunnen und Bäder Steiermarks, von A. G. Puff, mit mehreren Ansichten und einem Situationsplane von Rohitsch und Gleichenberg. 1 fl.

Das Römerbad Töplitz nächst Tüffer, mit seinen Umgebungen, von Puff, mit einigen lithografirten Ansichten. 1. fl.

Erinnerung an **Sauerbrunn** nächst Rohitsch, von Puff, mit einem Anhange über den Gebrauch des Mineralwassers und Empehlung der Lebensweise, nebst einem Plane und mehreren Ansichten, 1. fl.

Ein Wegweiser von Gleichenberg, mit Ansichten und Planen, von Puff. 48 kr.

Wegweiser von Ischl. 48 kr.

Karte von ganz Polen, in 4 Blättern mit Text auf Leinwand, in Futteral 3 fl., detto in Placat mit Umschlag 2 fl.

Neuestes Lesespiel für die Jugend, in 3 Wochen die Buchstaben kennen zu lernen. 1 fl.

Ferners ist daselbst zu haben:

Das Porträt des hochwürdigen Herrn **J. Kraus,** Doktors der Philosophie, infulirten Propst, derzeit Dechant zu Straßgang. 1 fl.

Uebersichtstabelle der Meilen-Entfernungen aller Hauptortschaften des Bezirkes Umgebung Graz, mit Achtelmeilen angedeutet. 20 kr.

Eisenbahnkarte von Wien bis Laibach 1 fl.

Denksprüche über Gebirge, Flüsse und interessante Ortschaften in Steiermark, nebst einem geografisch-statistischen Panorama des Berges Schöckel 20 kr. Auch ist dieses Panorama um 10 kr. und ein größeres um 20 kr. zu haben, so wie auch jenes von der Platte, Plabutsch und Buchkogel.

1 Buch **Vollmachten** 40 kr.
1 Bogen do. 2 kr.

Elastische Abziehriemen sammt Pasta 30 kr.

Der Unterzeichnete zeigt ergebenst an, daß er alle Gattungen

Holzschrauben

mit ordinären und Patentgewinden mit flachen und ovalen Köpfen von Eisen- und Messing-Draht erzeugt, auch werden diesem Fach ähnlich geeignete Gegenstände übernommen, wie auch geschliffene und eingerollte **Betschienen, Zapfenbänder, Leiderbänder, Nachtkastelfedern, Handhaben** zu **Schubläden** und **Reisekoffer.**

Methudius Wessely,

bürgerl. Holzschraubenerzeuger, Lazarethgasse „zum Amerikaner", Nr. 852 in Graz.

In der

Fr. Ferstl'schen Buchhandlung

(Tendler & Wendelin)

in Graz ist zu haben:

GRAETZ,

ein naturhistorisch-statistisch-topografisches Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebung,

von

Dr. G. Schreiner,

k. k. Professor der Staatenkunde.

Mit 23 Stahlstich-Ansichten, einem Plane und einer geogn. Karte der Umgebung, geb. 3 fl. 30 kr., ohne den Ansichten 2 fl. 30 kr.

Graz und seine malerischen Umgebungen,
21 Stahlstich-Ansichten in Etui 1 fl. 40 kr.

Schulz, große Karte der Steiermark,
auf Leinwand und in Futteral 2 fl. 40 kr.

Ungar, Professor, topografisch-geognostische Karte der Umgebung von Graz, 1 fl.

Graz und seine Umgebung,
vom Generalstab herausgegeben, in 9 Karten, aufgezogen in Etui 8 fl.

Schulz, Alpenkarte,
auf Leinwand, in Etui 2 fl. 40 kr.

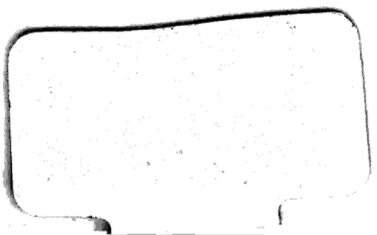
Plan von Graz,
zu 2 fl. 40 kr. und 40 kr.

Handbuch des Herzogthumes Steiermark,
2 fl. 30 kr.

Herzog, Geografie von Steiermark, 40 kr.

Wartinger, Geschichte von Steiermark, 40 kr.

Druck von C. Tanzer.

KRA

Post Str. n. Triest
Carlau
ries
erthe Gebäude
l: Gebäude
a Gasthof z. Elephant
b „ E. H. Johann
c „ Stadt Triest
d „ z. gold. Engel
e „ „ „ Rössel
f „ „ „ Krone
g „ „ Sonne
h „ ungar. Krone
i Gasth z. schw. Bären
k. „ St Florian
l. „ z. Brandhof
m. Cafee Hainzer
n. „ Polarstern
o. „ Dobroritsch
p. „ z. Helm. q. engl. Hof
Enter
Elends
St
Enter
ldgasse
nikan
Kötlac